

Veröffentlichung von Briefen
des Gleimhauses Halberstadt
von Heinrich Pröhle

BRIEFE VON G. E. LESSING, HERZOG FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG,
INSBESONDERE ABER VON DEN LEHRERN DES COLLEGII CAROLINI
EBERT¹, ESCHENBURG UND ZACHARIÄ²,
SOWIE VON LUISE EBERT UND VON GLEIM.

S. [3](#)

E. Knesebeck's Briefe an Gleim.

S. [66](#)

Die deutsche Karschin

S. [92](#)

Briefwechsel Karsch - Gleim.

S. [98](#)

Aus Gleim's Leben und ungedrucktem literarischen Nachlasse.

S. [164](#)

sigurd@v-kleist.com

Hamm 2023

¹ Der Briefwechsel mit Ebert ist ergänzt aus „Ungedruckte Briefe von Cramer, Gleim, Klopstock, Lavater, Ramler, Uz u. A. an J. A. Ebert.“ von Adolph Glaser, Westermann Jahrbuch der Illustrierten Deutsche Monatshefte, Braunschweig 1857, in mehreren Folgen, beginnend S. 90, hier ab S. 564, und im Folgeband ab. S. 82, soweit Pröhle die Briefe nicht schon selbst berücksichtigt hatte. Die Quelle der Briefe ist nicht angegeben. Die Einfügungen sind kursiv. (2023)

² Der Briefwechsel zwischen Zachariä und Gleim ist korrigiert und ergänzt aus: Zachariae in Braunschweig, P. Zimmermann, Wolfenbüttel, 1896, S. 21 ff. Die Einfügungen sind kursiv, die Anmerkungen aus diesem Buch sind mit * kenntlich gemacht.

BRIEFE VON G. E. LESSING, HERZOG FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG³,
INSBESONDERE ABER VON DEN LEHRERN DES COLLEGII CAROLINI
EBERT, ESCHENBURG UND ZACHARIÄ,
SOWIE VON LUISE EBERT UND VON GLEIM.

AUS DEN HANDSCHRIFTEN MITGETEILT VON HEINRICH PRÖHLE.⁴

Die nachstehenden Mitteilungen wolle man als den Anfang von Mitteilungen aus der ungedruckten Correspondenz Gleims mit Schulmännern und Philologen betrachten, wenn wir dabei später, falls wir überhaupt, durch die Aufnahme der diesmal von uns gegebenen Proben dazu aufgemuntert, auch zu Mitteilungen aus Rochows, Basedows und anderer Briefen gelangen sollten, die Pädagogik fast ausschließlich ins Auge zu fassen bereit sind, so sind bei dieser Auswahl aus den Briefen der Braunschweiger auch andere Gesichtspunkte maßgebend gewesen, zunächst nahmen wir sie in die Hand, um über Lessing näheres zu erfahren, man wird viele Stellen über ihn finden, ganz besonders aber enthalten die nachfolgenden Auszüge die Actenstücke über die Umwandlung des Philotas von Lessing aus der Prosa in den sogenannten 'englischen Vers', wie man ihn in Braunschweig nannte, diese oft und gewis mit Recht belächelte Umwandlung scheint für die Geschichte des fünffüssigen Jambus nicht ohne Wichtigkeit zu sein, sodann ist auf den siebenjährigen Krieg Rücksicht genommen, indem von Eschenburg alle Briefe an Gleim von 1756—1763 abgeschrieben sind, aus späterer Zeit ist dann aber doch noch ein Brief, der sich auf die Besetzung einer Lehrstelle am Collegio Carolino bezieht, vollständig mitgeteilt. Für die Geschichte der Wissenschaften sind die Briefe noch in mancher Hinsicht interessant.

Der Briefe von Zachariä an Gleim sind (einige mit eingebundene Concepte zu Briefen von Gleim an Zachariä mitgezählt) in dem uns vorliegenden Manuscriptbände 57 aus den Jahren 1748 oder 1749 (der erste hat keine Jahreszahl) bis 1772. Zachariä war 1726 am 1. Mai zu Frankenhausen geboren, studierte seit 1743 in Leipzig, schrieb den 'Renommisten' und kam 1748 von Göttingen an das Carolinum nach Braunschweig, wo er 30. Januar 1777 starb.

Der Briefe von Joh. Arnold Ebert an Gleim sind in derselben Weise 50 Nummern (1759—1795). Am 8. Februar 1723 in Hamburg geboren, studierte Ebert in Leipzig seit 1743, kam 1748 ins Collegium Carolinum nach Braunschweig und starb daselbst 19. März 1795.

Wir geben ferner Proben aus Eschenburgs Briefen an Gleim [52] (1772 bis 1792), aus einem Bande in der Gleimschen Familienbibliothek von 105 Briefnummern, zunächst enthält der Band die Briefe Eschenburgs an Gleim, außerdem viele Briefconcepte von Gleim, auch gedruckte Gelegenheitsgedichte von Eschenburg usw.

Johann Joachim Eschenburg war zu Hamburg am 1. December 1743 geboren, studierte in Leipzig und Göttingen Theologie und Philosophie, wurde 1768 Hofmeister am Carolinum zu Braunschweig, 1773 Professor, 1786 Hofrath und starb nach Carl Goedeke's Grundris, 1r Band S. 648, am 20. Februar 1820. dagegen läßt ihn Körte nach einer handschriftlichen Bemerkung nicht am 20., sondern am 29. Februar zu Braunschweig sterben, ebenso das Conversationslexicon von Brockhaus. (also wol ein druckfehler bei Goedeke.) Körte nennt ihn auch noch geheimen Justizrath, Senior des Stifts St. Cyriaci und Ritter des königl. hannover. Welfenordens. seine Verdienste um Shakespeare sind bekannt.

³ Dem Sieger von Minden und Crefeld.

⁴ 2017: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 46. und 47. Jahrgang 1876 und 1877. Die Seiten sind im Text mit [] angegeben.

Die Zeitschrift verwendete Kleinschreibung für den Text des Aufsatzes, nicht für den Text der Briefe. Auf die Kleinschreibung ist hier zur besseren Lesbarkeit verzichtet. In der Wiedergabe der Briefe wird hier „ß“ wie in den Handschriften verwendet, in der Zeitschrift stand dort „sz“. Soweit möglich werden bei den Briefen Links auf die vom Gleimhaus Halberstadt, www.Gleimhaus.de, bereitgestellten Bilder der Handschriften eingefügt.

Die einzige frühere literar-historische Arbeit über die braunschweigischen Dichter, von Lessing abgesehen, sind die 'ungedruckten Briefe von Cramer, Gleim, Klopstock, Lavater, Ramler, Uz u. a. an J. A. Ebert, zur Charakteristik ihres litterarischen Verkehrs zusammengestellt und erläutert von Dr. Adolf Glaser' in Westermanns deutschen Monatsheften Band II und III. Wir sind daher genötigt, vor allen Dingen die von uns mitgeteilten Briefe mit den in den Monatsheften von deren vortrefflichem Redacteur mitgeteilten und erläuterten in den Anmerkungen zu vergleichen.

Alle die Briefe, aus denen die nachfolgenden Proben von uns entnommen worden, sind sogenanntes unbedingtes Eigentum der Gleimschen Familienstiftung in Halberstadt, zu dem bedingten Eigentum derselben gehört unsers Wissens das Capital, durch welches die Selecta des Halberstädter Domgymnasiums erhalten wird, in dem Briefe an einen der Braunschweiger beschreibt Gleim, wie er in der Nacht erschreckt sei durch einen Schein, den er irrthümlich für einen Brand des Gymnasiums gehalten habe. Im Jahre 1875 stand der Neubau des Gymnasiums (und auch die Selecta im neuen Gewande) da. Eine Säcularfeier der Schule war bis zur Einweihung im Jahre 1875 verschoben, der Schreiber dieser Zeilen und viele andere, die bei dieser Schulfeier zugegen waren, rechnen die Tage derselben zu den schönsten ihres Lebens.

1. Zachariä an Gleim 17. August 1749, vielleicht 1748.

Mein lieber Gleim. Es hat seine gute Richtigkeit, daß ich durch Halberstadt gereißt bin, und Ihren weißen Thürmen einen guten Morgen gewünscht habe. Warum hätte ich nach Ihnen fragen sollen, da ich von dem Hrn. Oberhofprediger wußte, daß Sie verreist waren? Ich hielt mich nicht länger auf, als bis ich neue Pferde vor hatte, und ehe ich mich in die Kutsche setzte, gab ich der Wirthin ein *Compl.* an Sie auf. Was konnte ich denn mehr thun? [53] Warum sind Sie nicht zu Hause, wenn man einmahl bei einem solchen unberühmten Orte, wie Ihr Halberstadt ist, vorbei kömmt? Nun können Sie lange warten, wer weiß, wann ich einmahl wieder dahin verschlagen werde. Sie hätten beynahe auch *iezt* keinen Brief von mir gekriegt, wenn ich nicht auf einmal Ihren venerabeln Hrn. Borkenhagen bei dem Hrn. von Kunschig hätte sitzen sehen. Sie mögen auch so *spitzig* thun, als Sie immer wollen, so will ich mir doch sehr ausbitten, nichts anzügliches auf die Herren Braunschweiger zu sagen. Die Herren Braunschweiger sind ganz artige Leute. Sie haben nur den Fehler, daß ihre Geschäfte nicht zu laßen, oft zu schreiben.

Ich bin jetzt beynahe allein, Hr. Gärtner und Hr. Giesecke sind verreißt, warum hüpfen Sie denn nicht herüber die schönen Opern und Pantomimen zu sehn?

Wenn Sie nach Quedl. kommen, so versichern Sie der vortreffl. Mad. L. meiner ganzen und vollkommensten Ehrerbietung. — Ich habe so wie Sie, außerordentlich viel rühmliches von Ihr gehört.

Empfehlen Sie mich auch unbekannter Weise an Hrn. Sukro und seine Gemahlin, und seyn Sie versichert, daß ich allezeit bin

Dero gehorsamster Diener

Brschwg., d. 17. Aug. Zachariä.

1a. Brief Zachariäs an Gleim vom 2. Sept. 1749.⁵

Brschwg den 2. Sept. 49.

Mein lieber Herr Gleim,

Mein langes Stillschweigen, wo das herkömt? Ich will es Ihnen sagen; von ihrem Witzhandel. H. Ramlers Oden gefielen mir so wohl, und weil doch platterdings Witz vor Witz gegeben werden soll, so habe ich erst beyliegende Ode an Sie fertig gemacht. Sie können sich leicht einbilden, dass das ein bissgen Zeit erfordert. Aber nun sey Ihnen der Himmel genädig, wo Sie mir nicht wieder was von H. Ramlern schicken! Doch Sie

⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585205>

sollen es nicht schicken, Sie müssen es mitbringen, Sie müssen herüber kommen, mein lieber Gleim, [22] wir können ietzo noch nicht aus unsrer Sclaverey kommen, aber Sie können Ihre Domherrn betrinken und zu uns kommen.

Die Pantomimen*⁶ spielen nicht eher wieder als auf den Sonnabend, aber das ist auch eine rechte Pantomime vor uns Poeten, denken Sie einmahl, Doktor Faust! Was wird es da wieder vor schöne scheckigte Teufel geben, die wir alle in Verse bringen wollen. Seyn Sie also ja den Freytag da, H. Gärtner erwartet Sie, er ist wieder hier. Den Montag drauf wird wieder gespielt, da können Sie also zwey Pantomimen sehn.

Wie gefällt Ihnen denn das Odchen, das ich Ihnen hier schicke?

H. Denecke und H. Ebert und H. Gärtner lassen sich Ihnen empfehlen, H. Denecke ist sehr erkenntlich vor die Bemühung, die Sie sich seinetwegen geben.

Nun, mein lieber Gleim, kommen Sie bald die schönen Augen wieder zu sehn, die Sie verwundet haben, ach wie englisch wird das Mädchen*⁷ singen!

Schliessen Sie Ihre Curie zu, es erwartet Sie mit Verlangen Ihr getreuer Freund Zachariä.

Beantw. d. 12. Nov 1749.

Dazu gehört ein Gedicht, das irrthümlich hinter den dritten Brief gebunden ist: „Die Pantomimen. Eine Ode, An H. Sekretär Gleim in H.“ Sie ist mit einigen Aenderungen später in Zachariäs Poetische Schriften [23] (1763) B. III S. 147 aufgenommen. Einige Strophen fehlen hier ganz, andere sind umgestellt.

Nach Strophe 1 fehlt im Abdrucke die folgende:

*Es flog der Harlekin schon mit buntem Leibe durchs Fenster,
Und Columbine sang kläglich ihr Lied
Schon blitzte Pantalons Blick und suchte zornig die Tochter,
Und Pierrot machte sein dummes Gesicht.*

An Strophe 7 reihen sich sogleich Str. 9 und 10, daran die folgende, die im Abdrucke fehlt:

*Jedoch Du fielst nicht allein, es schützt kein Stern hier den Ritter,
Und Gold und Stoltz nicht den blonden Baron.
Auch selbst der Witz schützte nicht, von gleichen Pfeilen getroffen
Fiel Ebert unter Besiegte mit Dir*⁸.*

Es kommt dann Strophe 8 des Abdruckes; den Schluss machen einige Strophen, die dort wieder fehlen:

^{6*} Die Aufführung von Pantomimen, für die auf dem Burgplatze 1749 ein besonderes Theater errichtet wurde, ist von Nicolini zuerst eingeführt. Von Braunschweig aus verbreitete sich diese neue Art pantomimisch-dramatischer Productionen auch nach anderen Städten. Vgl. Glaser, Gesch. d. Theaters zu Braunschw., S. 53 f.

^{7*} Anna Nicolini, die Tochter des Theaterdirectors Nicolini, wegen ihrer Stimme ebenso wie wegen ihrer Schönheit gefeiert.

^{8*} Ursprünglich: Fiel neben Denecken Ebert besiegt.

*Doch unbesieget stand ich*⁹ und mein hochmüthiges Auge,
 Wiess Amorn die ungetroffene Brust.
 Gleich schoss er wüthend nach mir, nahm einen Pfeil nach dem andern,
 Doch alle flatterten kraftlos zu mir.*

*Ich sah mich um, und ich sah. Ein Zephir himlisch von Antlitz
 Hielt mich und bausste die Backen sich auf.
 Die Pfeile fielen geschwächt, so bald sein Hauch sie berührte
 Mein lieber Zephir war mächtger, als sie.*

[24] *Wem dienst Du, rief drauf voll Zorn der Sohn Cytherens zum Zephir,
 Und welche Gottheit siegt mächtger, als die?
 Mich, sprach der Zephir, schickt ietzt noch eine höhere Göttin,
 Als die, die hier alle Hertzen verwirrt.*

*Sie schützt den Dichter durch mich vor deinen mächtigen Pfeilen
 Geh nur, Cupido! Du siegest hier nicht
 So sprach der Zephir und schwieg; der Zephir glich meinem Mädchen*¹⁰.
 Sieh, Gleim, so hat mich mein Mädchen beschützt.*

1b. Brief Zachariäs an Gleim vom 21. Nov. 1749.¹¹

Brschwg den 21. Nov. 49.

Mein liebster Gleim,

*In ihrem Chorhemde kan ich mir Sie ganz unmöglich ohne Lachen gedenken*¹²:— das ist gar zu scharmant!
 Im Chorhemde? Gewiss, das soll meine lyrische Muse sich nicht entwischen lassen. Ich sehe schon eine
 ganze Schaar lachender Liebesgötter um Sie herum, die Sie bezausen — Ah — sagen Sie mir ums Himmels
 willen, was müssen Sie denn singen, als Vikarius? Das ist ja wahrhaftig zum Tolllachen.*

*Vor die überschickten lyrischen Gedichte bin ich Ihnen recht sehr verbunden. Ich will mich hier nicht
 ausbreiten, den Herrn Utz gegen Sie zu loben, Sie wissen es schon, dass ich ihn lieb habe — Aber, das
 wollte ich doch, dass einige [25] Stellen nicht gar zu frey darinn wären. Sie können aber vielleicht nur mir
 zu frey vorkommen. Wenn Sie an ihn schreiben, so versichern Sie ihn meines Beyfalls, wenn ihm was daran
 gelegen ist, und meiner aufrichtigen Hochachtung.*

*Wie seht wollte ich mich freuen, wen mein lieber Freund, wenn Sie uns den H. von Kleist mittbrächten. Ich
 vergäbe es ihnen in meinem Leben nicht, wenn Sie ihn uns nicht zuführten. Halten Sie ja ihr Wort, wenn er*

⁹* urspr.: Ich nur, ich stand unbesiegt.

¹⁰* Urspr.: und durch ihn sah ich mein Mädchen.

¹¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585213>

¹²* Hierzu bemerkt Klamer Schmidt: Von den Vicarien waren nur die Vicarii hebdomadarii und die Chorale zum Gesange verpflichtet. Ein Vicarienhabit bestand aus einem schwarzen Überwurf, einem Messgewand darüber von weissem Linnen und einem schwarzen Hut-Barette.

noch zu Ihnen körint, sonst sollen meine Pantomimenteufel ihrem Chorhemde sehr übel mitspielen.

Sie haben schon alle Eigenschaften der Priester, man soll ja nicht mit leeren Händen vor Ihnen erscheinen, ich habe also eine Ode, an meine Lucinde, an eine wahre Lucinde*¹³, und an keine nichtexistierende Schönheit, wie in den scherzhafften Liedern*¹⁴ beygelegt. Ich bin die Zeit daher recht fleisig gewesen, Sie sollten einmahl ietzo in mein Odenbuch sehen, es ist bald voll.

Meine Freunde grüssen Sie allezusammen von Herzen.

Was machen Sie mit Ihrer neuen Auflage ihrer anakreontischen Oden? Schreiben Sie mir bald wieder, und schicken Sie mir einmahl was von Ihrer Arbeit mit, ich dächte vor die Pantomimenode könnten Sie mir wohl wieder eine Ode machen. Leben Sie wohl. Ich bin allezeit
Ihr

Ihr Fischgedichte schicke ich wieder. aufrichtiger Freund

Z.

Dabei lag ein Gedicht: An „Lucinden“, das in der Handschrift fälschlich hinter Brief 2 gebunden ist. Es hat unter dem Titel: „An Selinen“ Aufnahme in die Poetischen Werke (1763) B. III S. 110 ff. gefunden. Die [26] Anfangsworte sind hier verändert, sie lauten ursprünglich: „Was könt ich klügers thun, an diesem festlichen Tage etc“.

1ba. Brief von Klopstock und Gleim an Ebert.

Halberstadt den 12. Januar 1750.

Mein liebster Ebert,

Ob es gleich eine sehr eitle Vorstellung sein würde, wenn man eine Antwort von Ihnen hoffen wollte, so schreibe ich doch an Sie. Ich will Ihnen nur berichten, daß wir gestern Abend einen solennen und unwiderruflichen Ausspruch gethan haben, daß alle Ihre Entschuldigungen, die Sie für das Nichtschreiben machen, schlechterdings ungültig sind.

Ihr Klopstock.

Mein liebster Ebert,

Ob es gleich eine sehr eitle Vorstellung sein würde, wenn man eine Antwort von Ihnen hoffen wollte, so schreibe ich doch an Sie. Ich will Ihnen nur berichten, daß wir gestern Abend einen solennen und unwiderruflichen Ausspruch gethan haben, daß alle Ihre Entschuldigungen, die Sie für das Nichtschreiben machen, schlechterdings nichts taugen.

Ihr Gleim.

1bb. Brief Gleims an Ebert

Mein lieber Herr Ebert,

Ich bin einige Tage glücklicher gewesen als alle Könige der Welt. Denn Klopstock und Schmid sind seit dem 25ten Mai bey mir gewesen, und sind gestern nach Quedlinburg ab-gereiset, von da ich sie Morgen wieder abholen, und vielleicht mit ihnen eine Reise auf den Blocksberg thun werde. Wie schön wäre es wenn Sie auch bey uns seyn könnten! Was ist Klopstock für ein fürtrefflicher Mann! Ich habe mir ihn immer als einen Homer, mit der Miene eines Propheten vorgestellt, wie schön ist es, daß er auch ist, wie unser einer. Desto mehr aber gräme ich mich, daß er kein Halberstädter geworden ist, wie er auf die leichteste Weise und nach seinem Wunsch noch vor 1/4 Jahr hätte werden können. Warum mußte ich ihn nicht eher kennen lernen!

^{13*} Hofrätthin Liste. Vgl. oben S. 6.

^{14*} Gleims Versuch in Scherzhafften Liedern, I. Th. (1744), II. Th. (1745).

Oder warum erzählten mir seine Freunde, von ihm, seinen Umständen, und seinem Character nichts mehr! Doch ist Herr Professor Meyer in Halle am meisten Schuld daran. Wird er auch in Braunschweig recht glücklich sein?

Herr Gesner aus Zürich nebst seinem Begleiter wünschen Sie zu kennen, und ich nehme daher Gelegenheit ihnen ein Bündel ganz kleine Lieder mitzugeben, die sie unter dortige Freunde vertheilen werden. Wie befindet sich der Herr Prof. Gärtner in seinem neuen Stande? Einen solchen Mann, möchte ich doch wohl fragen, wie er ihm gefiele? Es fällt mir noch immer recht herzlich schwer, zur Wahl dieses Standes einen festen Schluß zu faßen. Hätte mich Gellert in meiner Unschlüssigkeit nur nicht noch gestärkt. Daß ich in Leipzig gewesen bin, und nun Gellert, Rabener, Roth kenne, wissen sie schon. Denn es wird Ihnen doch einer gesagt haben, wie sehr wir gewünscht, daß die alte Gesellschaft bey Schmid zusammen seyn möchte.

Wo hält sich Herr Giseke auf und was ist er? Ich habe ihm Kleists Fröling schicken sollen, und zwar schon längst, aber mein Amt hat mir bisher gar zu viel zu thun gemacht, und ich habe ganz vergeßen müßen, daß ich auch noch zu einer andern Welt gehöre. Ich übersende das Exemplar für ihn hierbey, und bitte es nebst einem Gruß von Kleist und meinen weiter zu befördern. Es sind seitdem

noch zwei Ausgaben erschienen nebst mehreren Gedichten in Berlin, ziemlich sauber, mit deutschen Lettern, und eine in Zürich, die aber nur Klopstock hat. Von den Berlinischen, wovon nur 50 Ex. gedruckt sind, kann ich vielleicht noch ein Exemplar schaffen. Aber wenn Sie es haben wollen, müssen Sie mir einmal schreiben. Wie gefällt ihnen der Noah? Vielleicht sage ich ihnen zuerst, daß Bodmer der Autor ist. Herrn Zachariä kann ich nicht schreiben, denn meine Schweizer möchten abreisen. Ich empfehle mich dortigen Freunden und bin

Mein Herr

Ihr

ergebenster treuer Freund und Diener

Gleim.

Halberstadt, 2. Juny 1750.

1bc. Brief Gleims an Ebert

Halberstadt 13. Juni 1750.

Liebster Freund,

Unsre Freunde haben mich bereits verlassen, Schmid ist um 3 Uhr und Klopstock um 10 Uhr diesen Morgen weggereist, ich finde alles leer um mich, und thu die Arbeit, die mich abgehalten hat, sie zu begleiten, mit der finstersten Stirn. Sie haben recht, mein liebster Fr., es ist unverantwortlich, daß wir sie nicht zusammen besucht haben. Nur eine solche Nacht, wie wir hätten haben können, was wäre die nicht wehrt? Unsterblicher Lieder wäre sie wehrt! Wie schön war die vergangene Nacht, die wir bis zu Schmid's Abreise, der Freude, dem Wein, und der Freundschaft geheiligt, wie noch viel schöner würde sie gewesen seyn, wenn Ebert mit getrunken hätte! Wenn Gärtner uns sein Mädchen über unsern Wein erhoben hätte! Wie ist es doch immer zugegangen, daß wir von Braunschweig weggeblieben sind? Ich habe selbst nöthig, diese Frage zu thun. Aber beantworten kann ich sie nicht. Das weiß ich, daß ich mich am besten rechtfertigen würde, denn ich habe gar zu oft gefragt: Wollen wir denn nicht nach Braunschweig reisen? Fast muthmaße ich, daß Klopstock wegen der Ungewißheit, worin ihn die Hoffnung auf ein großes Glück in Norden gesetzt, nicht nach Braunschweig gewollt hat. Doch wolte er gestern, als wir ihre Briefe empfangen, gern gleich bey ihnen seyn. O was für entzückende Freude hätten Sie mir gemacht, wenn Sie herüber gekommen wären! Ein Tag solches Glücks hätte mir ein ganzes einsames Jahr ersetzen sollen, so wie mir Klopstocks und Schmid's Besuch die bisherigen langen, von freundschaftlichen Empfindungen allzuleeren Tage, zehnfach ersetzt hat. Aber wenn wir sie auch zu uns gerufen hätten, wie wir sie tausendmal [565] zu uns gewünscht haben, würden Sie wohl gekommen seyn? Wäre doch K. und S. noch hier, hätten Sie doch den Bothen abgewartet, Schmid sollte gewiß nicht eher wegreisen, bis er mit mir in Braunschweig gewesen wäre. Mit Klopstock

werde ich sie bald besuchen. Wir sind uns so nahe, daß wir uns des Nachmittags auf den Caffee besuchen, und wieder nach Hause reisen können. Auf den Mitwochen will ich zu ihm, und Abrede mit ihm nehmen, wie wir es mit unsern vorhabenden Reisen halten wollen. Denn ich muß ihnen sagen, daß wir auch nach Magdeburg reisen wollen, daselbst Herr Sulzer, Herr Hofpred. Sack, den Herrn v. Kleist, und vielleicht auch Ramler zu sehen. Herr Sulzer kommt den Juny ohngefähr dahin, um von da nach der Schweiz abzureisen und Klopstock mit sich zu nehmen, der sich gestern, ehe er ihren Brief bekam, dazu fest entschlossen hatte. Es wird doch noch auf Sie ankommen, ob er die Alpen sehen soll. Wenigstens würde ich leichter dazu willigen, als zu einer Reise nach Coppenhagen, sie möchte auch noch eine so gute Absicht haben. Denn der Gedanke, daß Dännemark Deutschlands Dichter versorgen solle, ist mir unerträglich, und ich habe über diesen Punkt Klopstocken meine Meinung sehr ernsthaft gesagt. Zwar, wenn man ihm, wie ihm Hoffnung gemacht ist, ein jährlich Gehalt gäbe, so, daß er sich demohngeachtet aufhalten könnte, wo er wollte, so ließ ich es gelten, und so wolte ich gern sehen, daß mein deutsches Vaterland ein bißchen beschimpft würde. Ich glaube aber, daß der Minister, der ihm zu einer Pension verhelfen will, ihn nicht zugleich, zu der Freyheit, dieselbe zu genießen, wo er will wird verhelfen können. Secretär des Ministers oder Hofmeister seiner Kinder hat er nicht werden sollen.

Der böse Schmid, daß er nicht länger hat bleiben wollen! Wie würden wir uns nun einander bereden, wenn ihr Schreiben uns noch beysammen angetroffen hätte! Wir würden uns noch heut auf den Weg machen. Vielleicht aber kommt er bald wieder. Wir arbeiten an einem Projekt ihn hierher zu bringen, wenn das der Himmel befördert, so können wir unsre Unterlaßungs-Sünde gut machen.

Wie wird sich Kleist über ihren Beyfall freuen! Der edle Kleist, der sie so lieb hat. Wenn es irgend möglich ist, so packe ich ihn in Magdeburg auf und führe ihn zu ihnen. Ich will sehn, daß ich die neue Edition des Frühlings schaffe. Herr Sucro wird bald bey mir anziehen, und zwar, wie mir heute Sulzer schreibt, wird er sich gleich ein Mädchen mitbringen. Ich armer Coridan, wann werde ich doch einmahl ein Mädchen haben? Der Druide hat aufgehört. Herr Sucro der jüngere übersetzt den Foster, wovon der 1te Thl. gedruckt ist. Ich bin müde von den vorigen Nächten. Auf den Mittwoch bin ich bey Klopstock. Wenn Sie mir noch einmal schreiben, so sagen sie mir doch, ob ihr fürtrefflicher Jerusalem auch wohl einmal nach mir frägt. Ich bin

Ihr

ergebenster Freund

Gleim.

Lesen sie die kritischen Nachrichten so in Berlin herauskommen? Ramler und Sulzer machen sie, aber sie sind der Arbeit schon überdrüßig und wünschen, daß ihnen gute Freunde helfen möchten. Ich möchte ihre patriotische Absicht gar befördern, aber ich bin nicht im Stande das zu thun. Vielleicht könnten sie einige Nachrichten von engl. Büchern mittheilen. Sie würden ihnen izt willkommen seyn, da Herr Sulzer verreist und beygehende 2 Blätter schickt ihnen Herr Sulzer.

Ach, daß die Tage ein Ende nehmen müßen, die so vergnügt sind! Was werde ich nun wieder seyn, nun meine Freunde nicht mehr bey mir sind. Höchstens ein Domherr! Das ist ein ganz kleines Glück. An Giseke soll ich auch einen Fröling schicken. Ist er noch in Hamb. und darf ich wohl an ihn schreiben. Was macht Herr Denecke?

*1c. Brief Zachariäs an Gleim vom März 1752. *¹⁵*

Mein liebster Gleim,

Ich schicke Ihnen hierbey ein paar allerliebste Herren aus der Schweiz, die ordentlich die Zeit nicht erwarten können, biss sie nach Halberstadt kommen. Wir haben alles mögliche gethan, sie noch einige Tage

^{15*} Der Brief ist „den 6. März 1752“ präsentirt, also gewiss Anfang März geschrieben.
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=67658523X>

bey uns aufzuhalten, aber sie wollen nicht. Mich ärgert nichts mehr, als dass die Reizungen der Madmosell Nikolini, die doch auf das Herz eines Gleims so viel vermochte, bey diesen jungen Herrn vergeblich gewesen sind. Der eine, den sie gleich an seiner pathetischen Art Taback zu rauchen von dem andern unterscheiden werden, hat die Madmosell Nikolini nicht von seinem Fernglase weggelassen, und meynte hernach doch, so was gar sonderliches wäre eben nicht an ihr. Sie thäten mir einen rechten Gefallen, wenn sie ihn in Halberstadt verliebt machen könnten. Das Frauenzimmer aber müsste Taback rauchen, so hätte die Sache gleich ihre Richtigkeit. Hier hatte ich schon eine für ihn, aber sie war etwas zu alt, das war Schade. Der andere Herr ist ein Theologe, nehmen Sie sich ja in acht, und lassen sie sich nicht merken, dass Sie anakreontische Oden machen, er weiss sie zwar auswendig, aber ich glaube doch, dass er es nicht recht billigt, dass sie so frey schreiben.

Einmahl ein ernsthaft Wort zu reden, diese Beyden werthen Freunde bringen Ihnen von uns insgesamt, Umarmungen und Küsse noch ganz frisch mit. Es ist nur Schade, dass Herr Gleim gar nicht mehr schreiben kann, wenigstens an mich nicht; sagen Sie, warum thun Sie es nicht. Neulich sah ich [27] einmahl eine Art von Expressen von Ihnen im Cavalierhause herumspüken, ich habe ihm ein Compl. an Sie aufgetragen, aber so klug schien er nicht, dass er es ausgerichtet haben wird. Jetzo wird es besser überbracht werden.

Sie nehmen es doch wohl nicht übel, dass sie diesen Brief offen kriegen. Ein Freund schreibt ihn, und ein paar Freunde, und noch dazu Schweizer überbringen ihn, wozu sollte er versiegelt werden.

Ich bin ihr treuer ergebener Freund Zachariä.

1d. Brief Zachariäs an Gleim vom 12. Jan. 1753.¹⁶

Hochedelgebohrner,

Besonders hochzuehrender Herr Domsekretär,

*Was mag doch der liebe Herr Gleim machen. Vermelden Sie ihm doch meinen schönen Gruss, und fragen Sie ihn, ob er sich das Antworten ganz abgewöhnen will, mehrerer Bequemlichkeit halber. Er hat auch zu dem Bilde des Herrn Zachariä das Format schicken wollen, erinnern Sie ihn doch daran. Wenn er das Bild noch haben will, so muss er verschiedner Ursachen wegen eilen. Herr Bökli hat glaube ich schon an ihn geschrieben.*¹⁷ Er kan ja wegen des Abts und Gärtners auch mit ihm einig werden. Wenn er wenigstens meine werthe Person haben will, so muss er Sie bezahlen, ob ich ihm gleich mein Bild bald so gern als meinem Mädchen schenkte, so kann ich es doch nicht, weil meine Börse in sehr poetischen Umständen ist.*

Dann geht es auf demselben Bogen weiter:

Mein liebster Gleim,

Sie sind doch nicht bösse geworden, dass ich nicht noch einmahl hinüber kam. Es gieng gewiss nicht an. Fridrici wird es Ihnen bekräftigt haben.

[28] Was machen Sie denn, wollen Sie mir nicht einmahl antworten ? Haben Sie noch kein Mädchen. Ich werde Sie in den poetischen Bann thun, wo Sie sich nicht bald eins schaffen. Nun habe ich doch das Schachspiel vergessen. Sie könnten mirs wohl schicken.

*Wie leid ist es mir, dass ich den H. Grosskämmerer nicht habe beschmausen können. Empfehlen Sie mich ihm, und dem Herrn Domprediger*¹⁸. Meine Freunde grüssen Sie. Ich bin Ihr lieber Herr Zachariä. Ich binn es doch noch ?*

Brschwg d. 12. Jan. 53.

¹⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585248>

¹⁷* Das Bild Zachariäs von Beckly, das sich in Gleims Freundschaftstempel befindet, ist nach der Inschrift 1757 gemalt worden. Vgl. unten die Übersicht der Bilder Zachariäs Nr. 1

¹⁸* Sucro kam durch Gleims Vermittlung im April 1750 als zweiter Domprediger nach Halberstadt. Körte, Gleims Leben S. 57.

1e. Brief Zachariäs an Gleim vom 18. April 1753.¹⁹

Mein liebster Gleim,

*Sie sind unartig genug, dass Sie uns von Ihrem Glücke nicht eher gemeldet haben. Aber wir haben es schon seit einigen Wochen gewusst, dass die liebenswürdige M. Ihre wäre, und haben uns zusammen recht aufrichtig darüber gefreut*²⁰. Ich insonderheit freue mich erstaunlich, dass Sie endlich auch einmahl überwunden sind, und nun wissen, wie einem wahren Verliebten zu Muth ist. Wenn Sie Ihre Oden vermehren wollen, so thun Sie es jetzo, wahrhaftig es müssen doch noch ganz andere Oden werden, da Sie wirklich und so glücklich lieben.*

Ich will im geringsten nicht dran Schuld seyn, dass Ihre Hochzeit auch nur einen Augenblick länger aufgeschoben wird. Ich habe es dem H. v. S[chrader] so eilig gemacht, dass ich noch diesen Nachmittag das Verlangte erhalten habe.

Denken Sie in Ihrem unbeschreiblichen Glück an ein armes Herz, das kein Mädchen haben will, und das doch gewiss so [29] sehr und vollkommen lieben würde. Ich verspare es, biss ich Sie selbst sehe, Ihnen zu bezeigen, wie aufrichtig ich an Ihrem Glück Theil nehme.

Ihre und meine Freunde zusammen, machen Ihnen ihren herzlichsten Glückwunsch. Seyn Sie bald vollkommen glücklich, und behalten Sie in gutem Andenken Ihren

d. 18. Apr. 1753. um 4. Uhr Nachmittag. Zachariä.

Ihren Brief habe ich früh um 8 Uhr erhalten.

1ea. Brief Gleims an Ebert.

Halberstadt den 11ten Jul. 1753.

Was machen Sie, mein liebster Freund? Wie steht es mit Ihrer Liebe? Haben Sie die Mutter besänftigt, oder sind sie noch zwischen Furcht und Hoffnung. Sind wir nicht recht zu beklagen, mein lieber Ebert, daß es, uns beyden obgleich aus verschiedene Weise, mit unserer Liebe so wunderlich geht? Aber geben Sie sich zufrieden, und beweisen Sie sich als einen Mann, es gehe, wie es wolle. Folgen Sie meinem Exempel, ich habe von dem Gram, den eine Ungetreue mir gemacht hat, mich völlig erholt, und bin durch diese neue Erfahrung nur desto gewißhafter gemacht, daß [566] die Erfüllung unserer Wünsche selten unser Glück ist. Gottes Wille ist doch immer zu unserm wahren Besten dem unsrigen zuwider.

Sie wissen doch schon, daß ich mit der Madem. Meyer völlig auseinander bin. Die Geschichte, die dazu gehört, will ich Ihnen mündlich erzählen; denn ich komme zu Anfang des künftigen Monats ganz gewiß zu Ihnen.

Den Tag nach Pfingsten kam der Bergrath Meyer zu mir, bekannte alle begangenen Sünden mit den bittersten Thränen; ich war, ohngeachtet der mir zugefügten Beleidigung, so mitleidig, daß ich den Tag darauf in eine Krankheit verfiel, die leicht gefährlich hätte werden können. Aber ich befinde mich bald völlig wieder beßer, und bin seitdem fast alle Tage verreist gewesen. Ist unser lieber Giseke noch bey Ihnen? Machen Sie doch Ihm, seiner Madem. Braut, Madam Gärtner und dem der mit Befehl über sie herrscht, meine Empfehlung.

Ist es Ihnen angenehmer, wenn ich in oder außer der Messe zu Ihnen komme? Und kann ich in dem Hause auf dem Hagenmarke auch in der Messe abtreten? Wenn der Hr. Hofrath von Schrader nichts dawider hat, so richte mich vielleicht so ein, daß ich den ersten August bey Ihnen seyn kann.

Warum habe ich Rolli Milton nicht bekommen? Warum nicht die Songs? Gewiß haben Sie sie selbst

¹⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585256>

^{20*} Über die Verlobung Gleims mit Sophie Mayer, Tochter des Bergraths M. in Blankenburg, sowie deren Aufhebung vgl. Körte a. a. O. S. 68 ff.

behalten. Außer dem Rochester habe nichts bekommen, das der Mühe wehrt ist. Diesen Brief bekommen Sie von einer Frau, die an den Hrn. Abt Jerusalem Schmerle bringt. Ich habe gar für das Gärtnerische Hauß auch welche mitschicken wollen, aber es sind auf einmal nicht so viel zu bekommen. Mit nächster Post schicke Herrn Cathrinos, was ich ihm schuldig bin. Adieu, mein liebster Freund, ich wolle noch an Hrn. Zachariä schreiben, aber die Zeit fällt mir zu kurz, ich grüße ihn von ganzem Herzen und bin

Ihr

Gleim.

1f. Brief Zachariäs an Gleim vom 22. Jan. 1754.²¹

Mein liebster Gleim,

Wenn Sie etwan glauben, dass ich gestorben binn, so will ich Ihnen hiermit nur sagen, dass Sie sich irren. Ich lebe noch und mache Verse, die Sie einmahl lesen und loben sollen, wenigstens wenn ich Sie im Wagen habe, und Sie sich nicht wehren können.

Ich möchte wohl wissen, ob aus Ihrem Buchladen noch was geworden wäre. Und wollen Sie denn mein Schnupftuch noch haben! Sie würden vor Freuden weinen, wenn Sie die schönen Stellen lesen sollten, in denen ich Ihren König lobe, Boileau hätte es nicht besser machen können.

Es wird Ihnen auch sehr leid thun, dass Sie Cramern verlieren*²². Hier heisst es, dass er die Vokation schon hat, und dass er im Merz in Coppenhagen seyn soll. Wann werden wir einmahl wieder etwas von dem Messias zu lesen kriegen. Sind die Schweitzer nicht recht fleisig? Wielands Briefe von Verstorbenen*²³ gefallen mir sehr.

Wie ist es denn mit Ihrer neuen Edition? Aber warum [30] frage ich Sie nur nach etwas, man bekömt ja doch in seinem Leben keine Antwort von Ihnen.

Empfehlen Sie mich Herrn Sukro bestens, und dem Herrn Geheimenrath von Berg zu Gnaden. Ich binn von ganzem Herzen Ihr

Brschwg d. 22. Jan. 54. Z.

1g. Brief Zachariäs an Gleim vom 2. Mai 1754.²⁴

Mein lieber Gleim,

Sobald Ihnen Ueberbringer*²⁵ dieses meine Werke*²⁶ (erschrecken Sie nicht zu sehr!) eingehändiget hat, werden Sie mich hoffentlich entschuldigen, dass ich Ihnen Ihre lezten gütigen Briefe nicht eher beantwortet habe. Sie werden es wissen, was es vor eine eigne Sache ist, Autor von einem ziemlichen Octavbande zu seyn, insonderheit vor einem Menschen, wie ich bin, der es nicht recht gern von einem Bogen ist. Sie haben indess meine Ewigkeit nunmehr in Ihren kunstrichterlichen Klauen, schreiben Sie mir, ob ich Ihnen meine Aenderungen recht gemacht habe.

Ich hätte Ihnen das Schnupftuch gern überlassen; wenn ich aber einigermaßen einen vortheilhaften Akkord

²¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585264>

^{22*} Joh. Andr. Cramer, seit 1750 Oberhofprediger und Consistorialrath in Quedlinburg, kam 1754 auf Klopstocks Empfehlung als Hofprediger nach Kopenhagen.

^{23*} Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde. Zyrich, 1753.

²⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585272>

^{25*} Dahinter später eingeschoben: der nun einen andern Weg gereisst ist.

^{26*} Z.'s Scherzhafte epische Poesien nebst e. Oden u. Liedern. Br. u. Hildesh. (1754).

mit meinen Verlegern treffen wollte, so konnte ich es als ein bisher ungedruckt gewesenes Gedichte nicht sehr wohl herausnehmen. Es war indess schon völlig auf Berlin eingerichtet, und ich hatte der Langen weile im dritten Buche folgendes in den Mund gelegt. Ich soll nach Berlin sagst du

„Doch herrscht nicht Friederich? Und hört er auf zu siegen?
 „Wie kann im Ueberfluss von Reichthum und Vergnügen
 „Mein mattes Reich bestehn. In seinem grösten Flor
 [31] „Hebt itzt Berlin sein Haupt in voller Pracht empor.
 „Die Zeit wird niemand lang. Stets weht die Siegesfahne;
 „Dem krachenden Altar entstürzet die Chikane;
 „Cocceji donnert sie in den verworfnen Staub,
 „Und Themis ist nicht mehr bey armer Flehen taub.
 „Pracht schmückt das Kriegesheer, und Muth führt die Soldaten.
 „Sie singen Friedrichs Ruhm und eigne Heldenthaten.
 „Soldat und Wissenschaft hies sonst ein Widerspruch,
 „Itzt trägt der Offizier den*²⁷ Degen und das Buch.
 „Er fühlt oft Phöbus Gluth, und singt mit Geist und Feuer,
 „Der Thetis Sohne gleich entharnischt in die Leyer.
 „Der Kaufmann lässt die Flagge in fernen Meeren wehn,
 „Und selbst das müssge Volk kann ich nicht müssig sehn;
 „Der Oper Stimme ruft; es rauscht an allen Orten
 „Der Reifrock und der Hut durch ihre güldnen Pforten.
 „Und ich soll nach Berlin! Du ladest sanft mich ein,
 „Doch Sylphe müst ich nicht der Freude Hauptstadt scheun?
 „Ich wag es! Siegs genug, wenn ich in diesem Sitze
 „Der feinsten Lebensart ein einzig Haus besitze
 „Und auch nur einen Tag! Der Ruhm wird grösser seyn,
 „Als wenn mir Weyhrauch hier Westphalens Städte streun.

Sehn Sie, mein lieber Gleim, war die Stelle nicht gut genug? Wer weiss, hätte mir nicht ihr König, wenn es ihm ins Französische übersetzt worden wäre, eben so gut eine Pension vor dieses Lob gegeben als Ludwig der Vierzehnte Boileau?

Was macht denn Ihre Muse? Hat Sie die Unzerin*²⁸ ganz in den Schlaf gebracht? Herr Cramer ist einige Tage bey uns gewesen. Haben Sie auch welche von seinen Psalmen gelesen! Mir gefallen Sie vortreflich.
 [32] Der Buchhändler, der ihnen diesen Brief bringt, heisst Herr Schindler und ist hier in der Schröderschen Handlung. Ein vortreflicher Mensch wäre das zu ihrem ehemaligen Projekte gewesen. Wie sieht es denn damit aus.

Grüssen Sie mir doch den Herrn Hypercritikus Rammler. Der wird zu tadeln finden in meinen Sächelchen,

²⁷* Urspr.: hebt der Offizier den.

²⁸* Über Joh. Charl. Unzerin und ihre Fehde mit Gleim, vgl. Roethe in d. Allg. deut. Biogr., 39. B. S. 331 ff.

Ey! Ey!

Leben Sie wohl mein lieber Gleim, heyrathen Sie bald, dass ich Sie besuchen und mit Ihrer Frau ein wenig scharmiren kan. Ich bin ganz der Ihrige

d. 2. May 54. Z.

Können Sie nicht machen, dass von meinen Gedichten eine klügere Recension in die Berliner Zeitungen kömmt, als von Gemmingen seinen?

1h. Brief Zachariäs an Gleim vom 10. Dec. 1754.²⁹

Mein liebster Gleim,

Sie irren sich dasmal; so rachbegierig bin ich nicht. Ob Sie es mir gleich nicht gesagt hatten, so schmeichelte ich mir doch nicht ohne Grund, dass Ihnen meine scherzhaften epischen Poesien nicht ganz missfallen würden, da Sie mir Ihren Beyfall über das Schnupftuch vor Ihrem eignen Camine bezeigt hatten. Das Gedicht auf den Herrn von Hagedorn hätte ich Ihnen diesen Posttag unfehlbar geschickt, wenn Sie mir auch nicht geschrieben hätten; indess freue ich mich gar sehr, dass ich, weil ich ein wenig gezögert habe, so einen schönen langen Brief von Ihnen erhalte. Und so viel Lob — ! Das Lob eines Gleims ist sehr schmeichelnd; ich bin in der That stolz darauf, und es soll mich von neuen ermuntern, Ihren Beyfall noch mehr zu verdienen.

Ich hätte Ihnen schon lange einmal einen weitläuftigen Brief geschrieben, wenn ich nicht gewiss geglaubt hätte, Sie würden uns mit dem nächsten besuchen. Herr Gärtner brachte diese Hoffnung mit, und es ist gar nicht artig, dass Sie Ihr [33] Wort nicht besser halten, uns vergessen, und nur immer an Ihre Berliner denken.

Nun wollen Sie schon wieder nach Berlin? Warten Sie nur! Sie haben Herr Ramler gar zu viel lieber, als mich. Ich bin bald ein bischen eyfersüchtig auf ihn. Wenn Sie indessen doch durchaus hin wollen, so grüssen und küssen Sie ihn vielmals von mir, ob er gleich auch vielleicht an uns arme Braunschweiger nicht viel denken mag. Sagen sie ihm, dass wir alle seinem Batteux mit Verlangen entgegen sehn.

Sprechen Sie auch Herrn Lessing? Ich sollte es denken, ob er gleich den Herrn Lange vernichtet hat — Vergeben Sie ihm das, da er uns Horatzen gerettet hat und machen Sie ihm meine recht grosse aufrichtige Empfehlung.

*Sie haben die Frage, wer ist der grosse Duns^{*30}, sehr gut beantwortet, und es wäre eine gute Note unter die Stelle.*

Die Parodie der Hallerschen Verse hat uns sehr gefreut, wie ich den Reim Flegel hörte, so dachte ich, es würde hinterher kommen — den Schönaich nicht zum Schlegel — Dieser Herr Baron hat ganz execrable scheussliche Tragedien herausgegeben, mir gefällt diese Stelle hauptsächlich sehr wohl. Die Prinzessin sagt: Mein Printz, wir sind allein; Der Printz antwortet ganz vortreflich drauf: Wohlan! es sey gewagt!

Das kleine französische Gedicht auf Herrn von Hagedorn habe ich nicht gelesen, ihre deutsche Einkleidung aber ist recht glücklich. Hat Ihnen der Unzerin ihre kleine Ode nicht auch gefallen?

Nach Herr Utzen seiner neuen Auflage muss ich gleich schicken; aber wenn er Gottscheden womit zu erfreuen suchen kann, so ist er ein rechtes Menschengesicht. Ich verachte den Kerl nicht allein als einen infamen Poeten, und dummen Kunstrichter, sondern als einen niederträchtigen [34] Hallunken, der durch seine lüderliche Aufführung die Musen beschimpft, und wegen seines kriechenden Herzens (wovon sie hier in der Note eine Probe sehn) der Abscheu aller redlichen Leute seyn muss. Wenn er hier in Braunschweig jemanden besucht hat, so hat er immer vorher mit den Mägden seine Galanterien treiben wollen, und noch

²⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585280>

^{30*} Gottsched. Vgl. über ihn und seinen Streit mit Zachariä das folgende Kapitel.

vor wenig Tagen ist mir von Leipzig geschrieben worden, dass er bey einer Fr. von Veltheim zum Essen gebeten ist, wie er die Treppe hinaufgeht, greift er einer Magd, die Wasser vor ihm herträgt, unter den Rock, die ihn aber so begiesst, dass er hat wieder nach Hause gehn müssen. Stellen sie sich den dicken poetischen Markschreyer in der Positur vor. Wäre das nicht zum mahlen.

Ich wollte, dass ich bald einmal wieder vor Ihrem Camin sitzen könnte, ich hätte Ihnen allerhand vorzulesen. Sie werden Ostern die Tageszeiten Morgen Mittag Abend und Nacht in Hexametern von mir zu lesen kriegen. Thomsons seine Jahrszeiten haben mich so begeistert, dass ich versucht habe, ob ich ihm und Kleisten von fern nachfliegen könnte. Kleisten vergessen Sie mir ja nicht zu grüssen, und ich bin noch bösse auf Sie, dass Sie ihn nicht zu uns gebracht haben.

Leben Sie wohl mein lieber Gleim. Schreiben Sie hübsch aus Berlin, so schreibe ich auch wieder. Ich bin ganz

d. 10. Dec. 1754. der Ihrige Zachariä.

1i. Brief Zachariäs an Gleim vom 3. März 1755.³¹

Mein liebster Gleim,

Ich bedanke mich vor die Complimente ihrer Berlinischen Freunde; ich wollte aber, dass Sie dieselben, wie Sie Willens gewesen, selbst überbracht hätten. Es ist eine grosse Schmeicheley, die Sie mir machen, dass mich diese ihre Berlinischen Freunde mit ihrem gütigen Beyfalle beehren; ich werde ihn mir zur Aufmunterung dienen lassen, und mich bemühen, ihn zu verdienen.

[35] Sie haben Herr Kleisten von Jahrszeiten gesagt, die ich sänge — Nein, mein lieber Gleim, es sind nur Jahrszeiten im Kleinen, nemlich Tageszeiten, Morgen, Mittag, Abend und Nacht. Ich kann keinen Kleist herunter singen, und ich habe ihm auch seine Jahrszeiten gelassen, weil er uns durchaus auch die übrigen singen soll. Muntern Sie ihn doch auch darzu auf, da wir so wenig Gedichte in dieser Art haben, und sich so wenig unsrer Poeten dazu schicken; weil man ein ordentlicher Landmann seyn muss, wenn man die kleinen angenehmen Schildereyen recht treffen will.

Ich wollte Ihnen gern was schicken, aber ich habe schon alles weggeschickt. Es wird nun bald fertig werden, und da sollen sie zuerst mit ein Exemplar haben. Gottsched hat mich bey dem Herzoge in einem grossen Memorial verklagt, dass ich ihn vor den vornehmsten Verderber des guten Geschmacks in Deutschland ausgeben wollen, und ihn einen Duns genannt. Er sagt unter andern: vor Se. Herzogl. Durchl. Fürstenthronen sein eigner Lobredner zu werden, sey er nicht Willens, als er es auch im geringsten nicht nöthig habe, da seine Schriften Deutschland vor Augen lägen, und er auf so viel gelehrte Männer als seine Schüler sich berufen könne, ob er den Geschmack verdorben. Ist das nicht ein erstaunlicher Markschreyer? Sie können leicht denken, dass ich ihm in meiner Verantwortung nichts geschenkt. — Es wird nun so unfehlbar darbey bleiben. Wenn wir uns einmal sehn, so kann uns sein Memorial und sein Schreiben an den Geh. R. Schliestedt noch eine lustige Stunde machen.

Leben Sie wohl mein lieber Gleim und vergeben Sie mir mein Geschmiere. Schreiben Sie mir aber bald wieder, oder kommen Sie selbst.

d. 3. Merz 1755.

Z.

1j. Brief Zachariäs an Gleim vom 11. März 1755.³²

Mein liebster Gleim,

³¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585299>

³² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585302>

Herr von Spiegel^{*33} ist angekommen, und ist mein Herr von Spiegel, das versteht sich. Sie müssen es mir nicht übel nehmen, dass ich in meinen letzten Briefen vergessen hatte, es Ihnen zu melden, dass ihn kein anderer Mensch unter seine Aufsicht bekommen sollte. Ich wollte nur wünschen, dass er nicht einen so sehr schlimmen Husten mitgebracht hätte; wir werden damit in die Hände des Arztes fallen, so feind auch ich und sie den Aerzten sind; — oder sind Sie es nur den Priestern, und zwar in ihren Liedern?

Ich freue mich in der That, dass unser Carolinum an diesen beyden Herrn einen so guten Zuwachs erhalten hat, und ich werde mir das grösste Vergnügen daraus machen, auf alle Weise vor das Herz und den Verstand dieser beyden hoffnungsvollen jungen Leute zu sorgen.

An des Herrn Domdechants Hochwü. Gnaden^{*34} machen Sie unbekannter Weise meine unterthänige Empfehlung, und vergeben Sie mir, mein lieber Gleim, dass ich so kurz schreibe — Nach Ostern kriegen Sie längere Briefe. Leben Sie wohl —

d. 11. Martz 1755 Z.

N. S. Von Gärtnern und Ebert grosse Complimente. Ebert liefert dasmal wieder ein Stück, und zwar eine Predigt von Young. Er ist noch immer lauter Young.

*1k. Brief Zachariäs an Gleim vom 22. April 1755.*³⁵

Mein lieber Gleim,

Maler und Poeten gehören zusammen, und es ist mein Glück, dass ich eben bey Herr Bekly bin, weil ich sonst nicht [37] erfahren haben würde, dass sie schon wieder fort wollen. Ihr Pegasus, oder vielmehr ihre dicken Capitulpferde, haben eben nicht viel Ruhe, wie ich merke, und was das schlimmste ist, so reisen sie just aus, da wir zu ihnen kommen wollen. Wir wollten nehmlich des H. Domdechants Hochwü. Gnaden ersucht haben, uns zu erlauben, diese Pfingstfeyertage in Halberstadt zuzubringen; Herr von Spiegel wird auch schon deshalb geschrieben haben. Ich dachte bey Ihnen mein lieber Gleim zu logiren, und einmal recht auszusprechen. Das wird aber wohl alles nun nicht angehn. Was meynen Sie? Tragen Sie es einmal des H. Domdechants Hochwü. Gnaden vor; wenn sie um das Fest zurückkommen, so sollte es uns eine grosse Freude seyn, wir wollten alsdann unterthänig bitten, dass der Herr Domdechant uns durch den Wagen und Pferde wiederhohlen liessen, die H. von Spiegel hiehergebracht. Hiervon muss ich aber gewisse Antwort erhalten, damit wir etwan eine andere kleine Lustreise vornehmen können. Leben Sie wohl mein lieber Gleim und schicken Sie mir die Epigrammata auf den Esel; Ich habe keins gesehn. Ich bin ganz der

d. 22. Apr. 1755. Ihrige Z.

*1l. Brief Zachariäs an Gleim vom 23. Sept. 1755.*³⁶

Mein liebster Gleim,

Wir sind erst vergangenen Sonntag von Schweckhausen^{*37} zurückgekommen.

Ich überschicke Ihnen hierbey ein Gedicht, so ich in Berlin drucken lassen, um Gottscheden zu zeigen, dass

^{33*} „Dietr. Ernst Georg Spiegel v. Pickelsheim, aus dem Paderborn sehen" ist 1755 in das Album des Collegium Carolinum eingetragen.

^{34*} Ernst Ludwig Frh. v. Spiegel zum Desenberg wurde 1755 Domdechant in Halberstadt, + am 22. Mai 1785.

³⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585310>

³⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585329>

^{37*} Schweckhausen, ein v. Spiegelsches Gut im Kreise Warburg.

*mich sein Verklagen bey dem Herzoge nicht abgeschreckt hat, meyne Meynung von ihm zu sagen*³⁸. Es wird mich sehr erfreuen, [38] wenn es ihren Beyfall erhält, wenigstens müssen Sie meinen patriotischen Eyfer loben. Seyn Sie doch nicht so faul im Schreiben, oder ich werde Ihnen die Tageszeiten nicht schicken, die nun fertig geworden sind. Leben Sie wohl, mein lieber Gleim, ich bin ganz der Ihrige*

d. 23. Sept. 1755. Z.

Im. Brief Zachariäs an Gleim vom 16. Oct. 1755.³⁹

Mein lieber Gleim,

*Haben Sie keine Federn, keine Dinte, kein Papier oder gar keine Hand mehr? Warum schreiben Sie mir nicht, oder schreiben Sie vielleicht an keinen Menschen mehr! Davor liebe ich mich, ich schicke ihnen mit jedem Briefe ein Werk — Hier haben Sie die Tageszeiten — So unartig Sie sind, so wünsche ich doch recht sehr ihren Beyfall zu erhalten. Wenn wir nicht gar zu viel versäumen, so kommen wir bald wenigstens Weyhnachten nach Halberstadt, empfehlen Sie mich des H. Domdechants Hochwüird. Gnaden, und sagen Sie mir doch bald einmal, dass Sie noch lieb haben Ihren Bschwg d. 16. Oct. 1755. treu ergebensten
Z.*

In. Brief Zachariäs an Gleim vom 10. Nov. 1755.⁴⁰

Mein lieber Gleim,

Haben Sie die Poesie und Germanien, und die Tageszeiten nicht erhalten?

d. 10. Nov. 55. Z.

Ina. Brief Gleims an Ebert.⁴¹

Mein liebster Ebert,

Es wäre mir allerdings sehr angenehm gewesen, wenn Sie unsern Zachariä zu mir begleitet hätten. Wir wohnen einander so nahe, und sehen uns so selten, das es eine Schande ist. In wie weit solche auf mich fällt, das wissen Sie. Denn wie oft habe ich Sie nicht schon besucht? Ich hoffe also, daß Sie Ihr Versprechen erfüllen, und diesen Sommer zu uns kommen werden. Aber ich muß es nothwendig vorher wissen, denn ich mache es wie die Dachse, die im Winter zu Hause sitzen, im Sommer aber desto mehr herumschwärmen, daher Sie mich sehr leicht verfehlen könnten, wenn Sie mich etwa überraschen wollten. Von ihrem Abentheuer sollen Sie mir doch eine halbe Stunde etwas vorplaudern, damit ich erfahre, was von dem, so ich davon gehöret, wahr oder falsch ist, und wie Sie gegen das also genannte schöne Geschlecht nunmehr gesinnet sind? ob Sie noch so viel gute Mädchen darunter finden, als ich einmahl nicht darunter anzutreffen glaubte.

Für uns, die wir nicht so gut englisch verstehen, als Sie, mein liebster Ebert, wird es sehr angenehm seyn, wenn die Folge von allem verliebten Abentheuer die ist, daß sie künftig fleißiger für uns arbeiten — Aber nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich, nebst vielen ihrer Leser, von der Art, die Sie gewiß nicht für die schlechteste halten, recht sehr wünsche, daß Sie zwar den ganzen Young, aber doch auch andre gleich

^{38*} Es handelt sich um die anonyme Schrift: Die Poesie und Germanien, ein Gedicht. Berlin, 1755. Vgl. unten das Verzeichniss von Zachariäs Schriften Nr. 8.

³⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585337>

⁴⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585345>

⁴¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67658893X>

fürtreffliche Engelländer übersezen möchten. Wenn Sie mit Schreibarten, die der Youngischen zwar nachstehen, aber, wie ungeputzte Schäferinnen, ebenfals ihre Bewunderer haben, abwechseln wollten, so würde das die Zahl ihrer Leser gewiß sehr vermehren. Man sieht einen Pallast voll Pomp nicht ungern, aber wer würde sich wohl beständig darin aufhalten, und nicht lieber zuweilen in ein, minder glänzendes Landhauß zurück kehren wollen?

Herr Pagliazucchi ist wohl nicht Schuld daran, daß Klopstock und Bodmer, unter den klassischen Poeten, ausgelassen sind. Herr Ewald, Auditeur zu Potsdam, deßen Geschmack, noch allzufranzösisch ist, hat ihn unterrichtet, und wird ihn im Deutschen noch nicht so weit gebracht haben, daß er unsere größeren Werke hätte lesen können. Hingegen ist Giseke, weniger als ein Dichter bekannt, weil man nicht weiß, welche Stücke in den verschiedenen Sammlungen ihm zugehören. Ich selbst bin oft vergebens darum befragt. Ariosts Satyren wird Herr Zachariä Ihnen mitbringen; ich habe nur wenige Italiäner, und werde also gegen Ihre Engelländer nicht auskommen. Es steht in Ihrem Belieben, was für einen Sie mir zuerst bekannt machen wollen. Zachariä wird Ihnen sagen können, was für welche ich habe. Das Verzeichniß meiner italiänischen will ich nachschicken. Des Pricons Italia liberata habe ich nicht. — Ramler wird nun mit der Helfte des Cours des B. L. fertig seyn. Er giebt sich ungemein viel Mühe, dennoch prophezeyhe ich ihm keinen allgemeinen Beyfall. So viel ich aus seinen Briefen urtheilen kann, wird es eine sehr freye Uebersetzung werden, die Exempel werden mehrentheils aus Deutschen genommen seyn. Ich muß abbrechen; Herr Beyer, von dem Herr Zachariä Ihnen allerley erzählen wird, will zu mir [567] kommen, und Abrede nehmen, ob, und wie weit, wir unsern Zachariä begleiten wollen, ohne daß er etwas davon weiß. Ich umarme Sie, und bin beständig.

Ihr Halberstadt den 3 Febr.

getreuster

1756.

Gleim

2. Zachariä an Gleim aus Braunschweig den 14. Februar 1756.⁴²

Mein lieber Gleim. Ich danke Ihnen nochmals für alle erwiesene Freundschaft; kommen Sie nun hübsch herüber, so wollen wir Sie mit einer schönen Oper und einer unvergleichlichen Pantomime traktiren. Aber Sie sind ein fauler Mann, und haben ihren Rappen *zu lieb*, als daß sie ihn nach Braunschw. jagen sollten. Der Herr von *Brestel* ist mir ein ganz anderer Mann, der ist mit dem Winde herüber galoppirt, und will gern acht Tage in der Hauptwache sitzen, um nur die Anna zu hören. Und ich versichere Sie, es lohnt sich der Mühe, sie ist charmanter als jemals.

Mit ihren englischen Büchern werden Sie einige Exemplare von meinem Friedenstempel erhalten haben. Vergeßen Sie nicht Herrn Beyer eines zu geben, und mich ihm sehr zu empfehlen, wie auch an den Herrn von Alben eins. Der Herr Förster Gerland ist auch hier auf der Meß gewesen und hat uns nach Appenrode eingeladen, auf das Frühjahr also mein lieber Gleim müssen wir uns da Rendezvous geben.

Von Gärtnern, Eberten, meinen beyden jungen Rittern, Hm. Fleischern, und allen guten Freunden soll ich Ihnen große Complimente machen. Eberten sein Proceß ist nun völlig zu Ende, man hat ihm seine Unkosten erstattet und die sehr poetische Liebe hat ein mechantes prosaisches Ende genommen.⁴³

[54] Sagen Sie doch dem Herrn Cantor, daß er mir sobald als möglich die Paßion schickt, weil ich sehr drauf hoffe.

Dem Herrn Domdechant versichern Sie unsrer aufrichtigsten Verehrung. Ich kann Ihnen sagen, daß ich noch mit Entzücken an den Mann zurückdenke, und das Vergnügen vor wie viel nicht mißen wollte, einen solchen Charakter, der den Menschen so viel Ehre macht, kennen gelernt zu haben.

Leben Sie wohl, mein lieber Gleim, und behalten Sie ferner lieb Ihren getreuen Freund und Diener

⁴² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585353>

⁴³ Man sehe die erste Anmerkng zu dem Briefe Gleims an Eschenburg aus Halberstadt vom 16. Juni 1789.

Braunschw. den 14. Febr. 56. Z.

3. Zachariä an Gleim aus Braunschweig den 5. März 1756.⁴⁴

Mein lieber Gleim. Sie sollten nur immer mit Herr Beyern kommen, denn wir haben noch immer Pantomimen, und immer Maskeraden, und immer schöne deutsche Komödie und dergleichen. Die schöne Anna agirt schöner als jemals, und itzt würden sie wenigstens zu Stein, wenn sie Sie hörten. Wir vergessen alles unser *Erdbeben* darüber — denn, mein lieber Gleim, wenn sie auch tausend Leute gesprochen haben, die es nicht bemerkt, so haben wir doch eins gehabt, und das sollen uns die Preußischen ungläubigen Gemüther nicht abdisputieren.

Herr Beyer wird es mir vergeben, daß ich ihn nicht noch einmal sprechen können; wenn er mich aber durchaus nicht entschuldigen will, so laßen sie ihn so lange warten, bis wir in Appenrode uns wieder versöhnen, denn, die Nachtigall können wir nun bald daselbst hören.

Der Homer von Popen ist nicht unter seinen werken begriffen, denn er macht eilf Bände allein aus, die Ilias fünf und die Odyssee sechs. Wenn sie also Popes Werke nicht behalten wollen, so schicken sie dieselben bald wieder, weil mir mehr als einer darauf wartet.

Auf den Herrn Cantor bin ich verzweifelt böse, daß er mich über einen Monath mit der Musik aufhält, wenn er mir nur gleich schickte, was er fertig hätte, denn was soll ich damit, wenn ich sie nicht aufführen lassen kann. Thun Sie mir den Gefallen mein lieber Gleim, und lassen sie ihm Gottfriedens das Haus stürmen. Ich empfehle mich Ihnen und allen guten Freunden, besonders Herrn Beyer und verharre

Ihr aufrichtigster Freund und Diener

D. 6. Mart. 1756. Z.

4. Zachariä an Gleim 19. April 1756.⁴⁵

Mein lieber Gleim. Hier kommen einige andächtige Pilgrime von Golgatha zurück, und empfehlen sich Ihrer Gewogenheit Lesen Sie das mal immer ein wenig mit den Augen eines Freundes, und bilden Sie sich ein, daß ich kein Braunschweiger, sondern ein Berliner sey. Unserm fürtrefflichen Herrn Domdechant bitte ich [55] nebst unterthäniger Empfehlung beygehendes Exemplar in Goldpapier zu übergeben, wie auch eine an unsern lieben Herrn Beyer. Wenn bekömmt man denn etwas von seiner Autorschaft zu sehn, und wenn krieg ich den dicken Band von Ihnen. Davor daß sie den armen Sachsen und Braunschweigern so viel Wagens wegnehmen, sollten Sie hübsch Verse machen, wie ich, so würden ihnen die bösen Gedanken vergehn.

Es ist nun unvergleichlich, wollen wir nicht bald einmal in Appenrode zusammenkommen? Ich stelle mir die Gegend recht angenehm vor, und überhaupt glaube ich soll es eine lustige Reise werden, wenigstens wollen wir einander so gut mit Wasser begiessen⁴⁶, als bey dem Roßtrapp geschehen.

Ich habe itzt einen jüngern Bruder, der nach Göttingen geht, bey mir, er will gleichfalls Poesie studiren und empfiehlt sich Ihrer Protektion. Ich habe gehört, der Herr Domdechant hätte allerhand Stipendia zu vergehen, sollte ich nicht eins für diesen meinen Bruder erhalten können?

Adje mein lieber Gleim, grüßen Sie alle guten Freunde und empfehlen Sie mich der Mademoiselle Cousine.

Ich bin ganz der Ihrige

⁴⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585361>

⁴⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67658537X>

⁴⁶ Man denke an die Wasserschlacht bei Aspenstedt. vgl. H. Pröhle, Friedrich d. Gr. und die deutsche Litteratur s. 289—294.

Brschw. d. 19. April 1756. Z.

5. Zachariä an Gleim 8. Juni 1756.⁴⁷

Mein liebster Gleyn. Ich möchte Ihnen wohl Gottscheds freymüthige Anzeige so er wieder mich hat machen lassen an den Hals schmeißen, so böse bin ich, daß Sie mir Ihre Fabeln und Romanzen noch nicht geschickt haben. Sollte ich Ihnen nicht von neuem den verzweifelten Unterschied vorwerfen, den Sie mir zum Aergerniß zwischen Braunschweigern und Berlinern machten? Haben Sie nicht Herr Lessingen schon lange ein Exemplar gegeben? Können Sies läugnen, sagen Sie, Sie Preußisches Gemüth?

Mit Herr Beyern möchte ich es gern noch ärger machen, wenn ich nicht meinen ganzen Ruhm und was noch süßer ist als Ruhm, meine ganze Rache wieder Gottscheden, in seine Hände gegeben hätte. Ich hoffe, er soll mir diesen Ritterdienst leisten, den ich schon in gleichen Fällen zu erwiedern versprochen habe. Sie aber mein liebster Gleim, ob Sie gleich in ihrem Chaos von Akten begraben liegen, müssen doch dem Kerl einige tödtliche Streiche versetzen helfen, uns einige Einfälle, wie Sie aus dem Stegreife auf ihrem Canapee haben, mittheilen, und uns ein Paar Sinngedichte mit hineingeben, die dem langen Duns recht schmerzen.

Wir wollten ja einmal in Appenrode zusammenkommen. Ja, Sie sind mir ein schöner Herr. Wenn Sie was können, so machen Sie daß wir Sie mit Herr Beyern einmal da finden weil die Nachtigallen [56] noch schlagen. Ich habe Ihnen zur Bravade die Fabeln und Romanzen schon gelesen, und gefallen mir besonders die Romanzen *recht* unvergleichlich. Dergleichen machen Sie uns hübsch mehr. Sie sollen deswegen doch auch noch mehr Fabeln machen, aber Sie sollen mir nicht mehr mit solchen harten Elisionen kommen: 'Darauf antwortet ihm ein' Ente.' Leben Sie wohl und schicken Sie mir ein Exemplar, oder ich schimpfe noch ärger wie Gottsched.

Brschw. den 8. Jun. 1756. Z.

N. S. Sind der Herr Domdechant in Halberstadt so bitte ich um meine gehorsamste große Empfehlung. Ich habe das letztmal zwey Hemden in Halberstadt vergessen, lassen Sie sich dieselben von des H. Domdechants Leuten geben und überschicken Sie mir dieselben mit der Post. Ein groß *Compl.* von Hrn. Fleischer. Er hat wohl ein halb Dutzend von Ihren Oden so vortrefflich componirt, daß Sie sich nicht satt daran hören werden.

6. Zachariä an Gleim 1. (?) Juli 1756.⁴⁸

Mein lieber Gleim. Wann soll ich endlich einmal Ihre Fabeln und Romanzen lesen? Denn ich will nun durchaus kein ander Exemplar lesen, als was Sie mir geschickt haben. Noch schreibe ich mein lieber Gleim, machen Sie nicht, daß ich endlich in Wuth gerathe, und sagen muß du Falscher, du Untreuer, du Eigensinniger, kurz das ärgste Schimpfwort anzubringen — du Gottsched —

Wenn Ihnen noch etwas daran gelegen ist von schönen Mädchen gelesen und bewundert zu werden, so schicken Sie mir diese Gedichte nach Schweckhausen, und zwar über Hildesheim, Höxter und Brakel. Barbarische namen nicht wahr — aber ich versichere Sie, die Gegend ist gar nicht barbarisch, und ich wollte mich wohl in dem einen schönen Buchenwald mit Ihnen aussöhnen.

Was macht unser vortrefflicher Herr Domdechant? Ich nehme mir in beyliegendem Brief die Freiheit Ihm meine aufrichtigtige Freude über den zweyten kleinen Junker zu bezeigen.

Empfehlen Sie mich allen Gönnern und Freunden, besonders dem Herrn Geheimdenr. A.⁴⁹

⁴⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585388>

⁴⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585396>

⁴⁹ Von der Asseburg?

Herr Bekly grüßen Sie vielmals von mir, und sagen Sie Ihrer lieben artigen Cousine, daß Sie bald Ihre Favoritin die Gärtnerin bey sich sehen würde, und zwar nicht bloß zum Durchreisen.

Leben Sie wohl mein lieber Gleim. *Ich will* sehn, was endlich daraus werden wird. Z.

6a (vorher 16). Gleim an Zachariä.⁵⁰

Mein lieber Zachariä.

Wovon wissen Sie denn, daß ich die Fabeln und Romanzen gemacht habe? Und wenn Sie es wissen, Warum sagen Sie es jedermann, da ich so gern unbekannt seyn will? Hier haben Sie zween Exemplare, eines für Sie, das andere für die schönen Fräuleins zu Schreckhausen. Denn dem Herrn von Spiegel und dem Herrn von Schenstadt sende ich keines, sondern werde es Ihnen zustellen, wenn Sie einmal wieder bei uns sind. Denn Sie werden doch wohl nicht den ganzen Sommer zu Schreckhausen bleiben?

Ihren Unwillen, mein lieber Zachariä, habe ich so sehr verdient, daß ich mich nicht mit einem Worte dawider vertheidigen würde, wenn Sie auch zu mir gesagt hätten: Du Gottsched! Aber Sie wissen es doch, daß ich ein klein biegen mehr zu thun habe, als Sie Faullenzer, und können folglich wohl drey Briefe gegen einen rechnen. Wiewohl ich vertheidige mich nicht. Ich habe Ihren Unwillen verdient, und bin nicht wehrt, daß *Ihre* Pilgrimme bey mir eingekehrt *sind*. Aber hiervon ein ander Mal.

7. Zachariä an Gleim 24. December 1756.⁵¹

Mein liebster Gleim. So schön Sie auch Ihre verdorbene Sache bemänteln, so möchte ich *mich* doch gleich wieder von neuem mit Ihnen [67] zanken. Jemand, der so geschwind Schreiben kann wie Sie ist gar nicht zu entschuldigen, wenn er just an seine Freunde faul ist. Wer Guckuck hat Ihnen in den Kopf gesetzt, daß man immer Witz an einander schreiben müsse! Ich versichere Sie, es ist mir manchmal ein rechtes Vergnügen dumm zu seyn, und Witz ist mir oft unausstehlich. Wenn Sie auch also an mich *schrieben*, wie der Herr Syndicus, so wäre es doch ein Brief von Ihnen, und auch ein unwitziger Brief von Ihnen wird mir doch allezeit Ihre schätzbare Freundschaft zeigen.

Ihr König hat die Kunst verstanden, mich ganz in seine Parthey zu ziehn, die ich hier in Braunschweig gegen allerhand Leute herzhaft behaupte unshaken, *unsecul'd, unterrifyd*.^{*52} Wir alle miteinander denken *sehr* oft an unsern lieben Kleist, und wenn Legionen Poetischer Schutzgeister was helfen können, so haben Friedrich und Kleist eine kleine Armee von meiner Erschaffung um sich.

Indeß daß Preußen sich wieder Oesterreich setzt, setzt sich mein Zachariä im geringsten nicht wieder die Dummheit, sondern wird sie seinetwegen schalten und walten lassen, wie Sie nur immer will. Er ist eben so unbesorgt deshalb, als der König von Pohlen auf der Jagd oder bei einer guten Capaunensuppe *um sein Sachsenland* ist; der Herr Zachariä denkt an keine Verse, an keinen Gottsched, und an keine Nachwelt mehr; glücklich schätzt er sich fern von allen Lägern und Königsheeren zu seyn, und bey einer Schale Punsch den Milton oder Young zur Gesellschaft zu haben. Manchmal kömmt auch der alte Horaz und muntert ihn auf, dem er dann zuruft

Sieh, Freund, der unwirthbare Harz,

⁵⁰ Ohne Datum und Unterschrift ist dieser Briefentwurf von Gleim hinter Zachariäs Briefe vom 9. April 1759 eingebunden. 2018: bisher April oder Mai 1759? Gleimhaus: Antwort auf l. 7. 1756 <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676606407>

⁵¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67658540X>

^{52*} Unerschüttert, unbezwungen, unerschrocken.

Glänzt weiß von hohem Schnee,
Und von bereiften Kiefern hängt
Candirtes Eiß herab.

Die *Ocker* rauschet stiller fort,
Die blaue Well erstarrt;
Und über kable Felder fährt
Der flockenreiche Sturm.

Komm an den freundlichen Camin!
Mit unsparsamer Hand
Thürm ich den jungen Buchenwald
Zu hellen Flammen auf.

Die reine Quelle braußet schon
Im ehernen Gefäß;
Die güldne Frucht Hesperiens
Saugt hellen *Zucker* ein.

Und nun dampft aus dem irdnen Meer
Der königliche Punsch.
Heil! England, Dir, Heil! Dir, o Mann
Der uns den Punsch erfand!

[58] Itzt lachen wir des Winters Wuth
Der um die Fenster stürmt,
Und sprechen Weisheit hochentzückt
Indem die Schale raucht.⁵³

Und so lassen wir Herrn Gottscheden herrschen nach seinem besten Wohlgefallen.

S. Hochwüird. Gnaden dem Herrn Domdechant empfehlen Sie uns aufs beste! Wie gern wären wir dort! Meine jungen Herren haben Sie gar nicht vergessen, sonder lassen ihr großes Compliment machen. Haben Sie eine Parodie auf das Lied, wo soll ich fliehen hin, gesehn? Im Namen der Sachsen bey Pyrna! Die eine Stelle gefällt mir sehr gut: Uns mangelt zwar sehr viel, Doch was Brühl haben will, kömmt alles ihm zu Gute, Aus Sachsens Mark und Blute u. s. w. Leben Sie wohl mein lieber Gleim.

D. 24. Dec. 1756. Z.

*7a. Brief Zachariäs an Gleim vom Jan. 1757*⁵⁴.*

Mein liebster Gleim,

Dasmal muss ich sehr um Vergebung bitten, dass Sie armer kranker Mann auf Ihre Bücher haben warten müssen. Ich will indess wünschen, dass Sie aus Ungeduld mögen gesund geworden seyn.

⁵³* Das Gedicht ist unter dem Titel: „An Herrn Prof. Gärtner“ abgedruckt in Zachariaes Poet. Schriften III B. S. 145 f.

⁵⁴* Gleim schrieb darauf: Empfangen d. 16. Jan. 1757. Beantw. eod.
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585418>

[40] *Ich habe mich recht von Herzen gefreut, dass unser lieber Kleist noch lebt. Aber was hilft die Freude, wenn vielleicht itzt aufs neue ein Panduren Messer auf ihn lauret, oder ein Husarenschwerdt nach seinem Blute durstet. Was hilft es, tausend Gefahren entgangen zu seyn, wenn mir noch tausend ärgere bevorstehn. Ein guter Genius führe ihn glücklich hindurch. Ich muss Ihnen sagen, dass mir itzt manchmal um ihren König entsetzlich Angst wird. Wenn er die Oesterreicher nur erst einmal recht wieder geschlagen haben möchte, so wollte ich froh seyn. Russen und Franzosen lass immer kommen, insonderheit die ersten, hoffe ich, sollen übel nach Hause kommen, wenn anders noch ein Mann nach Hause kömmt, und sie nicht vielmehr Mercurius Schaarenweise zur Hölle führt.*

Wie daurt mich indess das arme Sachsenland, dass sich durch einen einzigen ruinirt sieht. Klingt das nicht vortrefflich, dass Brühl sein Regiment an den Prinz Xaver schenkt ? Es soll mich verlangen, ob unter der Sächsischen Generalität nicht einer ist, der ihn einst wegen der schönen Deklaration zur Rede stellt.

Ich wollte Ihnen gerne von meinen Sachen etwas schicken, wenn ich nur Zeit zum Abschreiben hätte; alle Pressen scheinen auch zu ruhn, wenigstens warte ich schon seit einem Vierteljahre auf etwas, das ich Ihnen schicken werde, so bald es fertig ist. Schaffen Sie das Krankseyn ab, und behalten Sie ferner lieb Ihren getreuesten Freund Zachariä.

N. S. Bezeigen Sie des Herrn Domdechants Hochwür. Gnaden meine aufrichtigste Hochachtung, und betteln sie doch ein Paar Domkalender für mich und Herrn Gärtner, der sich Ihnen gleichfalls empfiehlt.

8. Zachariä an Gleim 20. Februar 1757.⁵⁵

Mein liebster Gleim. Sie werden wohl ganz artig böse seyn, daß ich Sie so lange krank liegen laßen, und Ihren letzten Brief erst beantworte, da Sie schon lange wieder gesund sind. Das letzte soll mir recht sehr angenehm seyn, man kann auch ohne krank zu seyn Briefe lesen. Bei uns ist drey Wochen Meße gewesen, und da thut man nicht das geringste anders, als nichts thun. Aus einer Oper in die andre, von der Maskerade zur Comödie, und von der Pantomime zum Seiltanzen. Ist das nicht ein schönes Leben?

Ich habe Herrn Sulzers Plan schon vor einiger Zeit gelesen, und will ich mir alle Mühe geben, ihm ein Verzeichniß von den Salzdahlumschen Gemälden zu verschaffen, wenn andere ein vollständiges da ist, und bekannt zu machen erlaubt wird. In der Meße ist wegen solcher Sachen nichts zu thun gewesen, itzt aber will ich selbst einmal nach Salzdahlum deshalb reisen.

Ich will recht sehr gern einen kleinen Beytrag von itztlebenden Poeten einschicken, wenn ich nur weiß, wie lange Zeit ich noch dazu habe; Herr Sulzer wird unstreitig verschiedene schon selbst recensirt haben, oder sich doch welche vorbehalten; wenn er mir also die Namen derjenigen schicken wollte, die er selbst beurtheilen will, so wollte ich mich denn über die anderen machen.

Das Vorhaben, die alten Minnesinger herauszugeben, verdient alles mögliche Lob und alle mögliche Aufmunterung. Wir wollten wünschen, das wir recht sehr viel zur Beschleunigung dieses Werkes beytragen könnten. Braunschweig ist aber gar nicht der Ort hiezu. Indeß will sowohl Herr Gärtner, als Herr Ebert und ich mit vielem Vergnügen das kleine *Allmosen*, wie sie es nennen, geben und erwarte ich von Ihnen wann Sie die 3 thl. haben müßen. Die Exemplare wird jeder mit allem Fleiße unterzubringen suchen. Die Probe in den Fabeln der Minnesänger hat uns außerordentlich gefallen.

[59] In wenigen Wochen hoffe ich Ihnen etwas von meiner Arbeit gedruckt zu schicken.

Wie befinden sich des Herrn Domdechants Gnaden. Machen Sie meine beste untertänigste Empfehlung. Die beyden Herren von Spiegels sind vor ein Paar Tagen nach Hause gereißt.

Ihr König ist ja mit den Oesterreichern so stille, als ich mit Gottscheden.

Leben Sie wohl, und behalten Sie ferner lieb

⁵⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585426>

Dero gehorsam ergebensten

Brschw. d. 20. Febr. 1757. Zachariä.

[207]

10. Zachariä an Gleim.⁵⁶

Mein lieber Gleim. Herr Fleischer hat Ihnen den zweyten Theil seiner Oden zugeeignet, welchen er Ihnen hiebey übersendet, und nichts mehr wünscht, als daß sie den Beyfall des Dichters erhalten mögen, deßen Lieder ihn zu so glücklichen Tönen begeistert haben. Ich will es Ihnen überlassen, ob Sie Herr Fleischer ein kleines Geschenk dafür machen wollen; sollten Sie auf diesen Einfall gerathen, so schicken Sie ihm etwas an Gelds, denn es geht ihm wie den Poeten, er ist nicht reich, und hat vor kurzer Zeit geheyrathet, und zwar auch kein Geld.

Seitdem Sie wieder gesund sind, sind Sie vor Ihren Freunden wieder gestorben. Wenn man Briefe von Ihnen haben will, muß man Ihnen eine kleine Krankheit auf den Hals wünschen.

Bald werden Sie Herr Eberten bey sich in Halberstadt sehn, und wer weiß, wie der Guckuck sein Spiel hat, daß wir Pfingsten anch hinkommen, wofern wir es anders bey dem Herrn Domdechant gemacht haben, daß wir wiederkommen dürfen.

Ich erwarte alle Tage meine neuen Autorschaften, und ich werde Ihnen sogleich damit aufwarten.

Empfehlen Sie mich Seine Hochwürd. Gnaden dem Herrn Domdechant aufs beste und seyn Sie versichert, daß nie aufhören wird Sie zu lieben und hochzuschätzen

Dero ganz ergebenster

Brschw. den 28. April 1757. Zachariä.

9. Zachariä an Gleim 2. Mai 1757.⁵⁷

Mein lieber Gleim. Der arme Ebert, der sich so sehr gefreut hatte, den Brunnen bey Ihnen zu trinken, ist unvermuthet kränker geworden, und muß auf Anrathen *seines* Arztes es aufschieben.

Sie sind in Leipzig gewesen, wie mir der Herr Domdechant geschrieben haben? Ich hoffe, die Reise wird für Ihre Gesundheit sehr dienlich gewesen seyn. Vielleicht sehn wir uns bald, der Herr Domdechant haben uns sehr gnädig erlaubt, die Pfingstfeyertage bey Ihnen zu halten, und bey einem solchen verehrungswürdigen Manne zu seyn, und mich mit Ihnen zu zanken, das wissen Sie sind die größten Versuchungen für mich. Leben Sie wohl mein lieber Gleim und seyn Sie versichert, daß ich ganz bin der Ihrige

Brschw. d. 2. May 1757. Zachariä.

11. Zachariä an Gleim.⁵⁸

Mein lieber Gleim. Die Unruhen des Krieges sind mir nicht so unbekannt geblieben, als Sie denken. Ich habe auch dort in Schreckhausen nur allzuviel Gelegenheit gehabt, mich über die Verwüstungen der Franzosen zu ärgern, und hier in Braunschweig [208] fehlt es mir auch nicht an Ursachen dazu. Da ihr

⁵⁶ Bemerkung Gleims: Empfang. d. 9. May 1767. Beantwortet d. 19. May 1767.
Der Brief wird entgegen dem Aufsatz nach seinem Datum vor dem folgenden eingeordnet.
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585434>

⁵⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585442>

⁵⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585469>

König den Soubise so gut schlagen kann, so wollte ich, daß er auch den wohlriechenden Sieger von Minorka wieder über die Weser hinüberpeitschte.

Ich habe mich in Schweckhausen recht gut befunden, und meine ganze Zeit mit den artigen Fräuleins zugebracht. Ich bin ein bloßer Componist gewesen, und habe nichts weiter gemacht, als Clavierstücke, Arien, Menuette, alles für die Frl. Spiegel.

Meine Musen haben also gute Ruh gehabt und ich fange aber doch an, ihnen wieder hier die Cour zu machen.

Ich danke Ihnen sehr mein lieber Gleim für die Nachricht von Herrn Leßing. Machen Sie ihm bey Gelegenheit meine Empfehlung und versichern Sie ihm, daß wenn er auch an der Bibliothek der schönen Wissenschaften mitarbeitete, meine Hochachtung dadurch für ihn nicht verringert werden würde.

Ich bin nicht so blind oder so aufgebracht, mein lieber Gleim, daß ich die großen Vorzüge dieser Bibliothek der schönen Wissenschaften nicht einsehe und den Verfaßern nicht alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollte.

Aber eben deswegen, weil ich es für das einzige und für das beste Journal in seiner Art halte, das wir itzt aufzuweisen haben, eben deswegen hat mich der wunderbare Angriff sehr geschmerzt. Und wenn sie etwas von mir recensirt, und alsdann ihre Critiken angeführt hätten, so hätte ich mir das müßen sehr gut gefallen lassen, aber, die Art, *eine so am unrecchten Orte*, auf eine so gesuchte Weise *angebrachte* Critik anzubringen, und das zweymal in einer kleinen Recension von einem andern, ohne den allergeringsten Beweise, bloß durch einen Machtspruch, das leugne ich nicht, hat mich sehr empfindlich verdrossen.*⁵⁹ Da Sie alles wissen, so wissen Sie gewiß auch die Verfaßer, und Sie thäten mir keinen geringen Gefallen, und allen meinen hiesigen Freunden, wenn Sie uns dieselben sagen wollten. Sie haben nicht Ursache, einen Feldzug von meiner Seite zu fürchten.

Ich verdenke es Herrn Utzen keinen Augenblick, daß er Wielanden einmal antwortet, ich versichere Sie, daß ich seine hämischen Angriffe bey allen Gelegenheiten auf ihn schon lange bis zum größten Ekel überdrüßig habe.

Ebert befindet sich besser, und er und Gärtner lassen Sie vielmals grüßen. Herr Beyer⁶⁰ ist uns sehr willkommen gewesen und wird Ihnen mündlich von allem Nachricht (geben), was ich zu schreiben vergeßen.

[209] Dem Herrn Domdechant empfehlen Sie mich aufs allerbeste. Ich habe recht noch ihm in Schwhs. (Schweckhausen) geseufzt, er wollte aber nicht kommen. Ich bin ganz der Ihrige

Brschw. d. 23. Nov. 1757. Z.

12. Zachariä an Gleim.⁶¹

Mein liebster Gleim. Sie fragen immer alle Leute, ob ich noch lebe, Sie hätten mich wohl einmal selbst fragen können, denn ich muß es doch wohl am besten wissen. Freylich lebe ich noch. Wer wollte itzo todt seyn, da die Rußen geschlagen sind. Welch eine Freude! Und die erste Nachricht durch unsern charmanten Domdechant! Ich hoffe, mein lieber Gleim, Sie werden schon ein halbes Siegeslied fertig haben. So geheim Sie auch Ihre Sache halten, so kömmt doch zuletzt alles an den Tag. Beygehende drey schöne Kriegslieder

⁵⁹* Vgl. hierzu das Gedicht Zachariaes im Göttinger Musenalmanach von 1772 S. 222—24: „An ein Fritzisches Klavier, das an Fräulein Henriette von Spiegel gesandt wurde“.

⁶⁰ Derselbe war nach Lessings Briefe aus Leipzig vom 19. April 1758 um diese Zeit in Leipzig und Dresden, später machte Gleim zu dem Namen Beyer in Lessings Briefe die Anmerkung: 'Damahls Cammer Secretair zu Halberstadt, ist Geheimer Finanzrath an Berlin, Verfaßer von Gedichten unter dem Titel: Vermischte Poesien.'

⁶¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585477>

sind unter ihren Namen diese Meße herumgegangen. Der Homer, der sie abgesungen, und der wenigstens blind war, hat deshalb einen erstaunlichen Abgang gehabt. Es ist nicht erlaubt, daß Sie uns so was verbergen wollen, und daß wir ihre Sachen zuerst von Fremden erhalten müßen.

Herr Gärtner und Ebert lassen sich Ihnen empfehlen. Gärtner ist diese Meße in Hamburg gewesen, hat aber Klopstocken nicht mehr da gefunden. Die Madame Klopstock wird mit dem nächsten einen jungen Poeten zur Welt bringen.

Vielleicht habe ich bald die Freude Ihnen in Halberstadt aufzuwarten, und mündlich einmal alle unsere politischen und poetischen Angelegenheiten abzuzanken.

Grüßen Sie doch Herr Beyern, wenn er noch lebt. Ich bin ganz der Ihrige

Brschw. d. 2. Spt. 58. Z.

13. Gleim an Zachariä.

Warten Sie, sie Bube! Sie selbst haben die drey herrlichen Kriegslieder gemacht, des Grenadiers damit zu spotten. Aber Sie betriegen sich häßlich, indem Sie mich dafür halten. Er mag sich mit dem Sabul in der Faust an seinen Spötter rächen und ihn überzeugen, daß er kein erdichteter Grenadier ist.⁶² Ich will ihm Ihren Brief und die herrlichen Lieder senden. Wollen Sie ihm zur rechten Zeit Abbitte thun, so dürfen Sie nur das Schreiben Herrn Lessing zu Berlin übersenden, der sein Freund ist, und seine Lieder in eine Sammlung gebracht hat, wovon Sie zur Strafe kein Exemplar haben sollen, da ich doch eines für Sie erhalten habe. Auf Ihren Besuch freue ich mich demohngeachtet sehr, aber ich rathe Ihnen, als ein [210] guter Preuße zu kommen, wenn Sie gute Zeit haben wollen. Empfehlen Sie mich dem lieben Gärtner, Ebert, Fleischer u. s. w.

Ich bin Ihr getreuer

Halberstadt d. 6. Sept. 1758. Gleim.

14. Ebert an Gleim⁶³ um 1759.

Mein liebster Gleim. Ich danke dem Grenadier von Herzen für das mir übersandte Gedicht, sein Siegesgeschrei, sein io triumphe! und versichere ihn aller der Freundschaft und Hochachtung, die ich für Sie selbst hege. Fahren Sie ferner fort, der Unterhändler zwischen uns beyden und sein Correspondent zu sein; denn es scheint fast, als wenn der Grenadier selbst keinen Brief schreiben könne, ob er gleich so schöne Verse machen kann. Es ist mir lieb, daß Sie dem Gedichte den Schwung gegeben haben, wodurch es eben so wohl, als durch die Versart, die Gestalt der Neuheit bekomme. Doch wollte ich wünschen, daß sowohl Sie, als unsre andre militärischen Poëten, um der ungelehrten Leser willen, für welche das Gedicht doch mit geschrieben ist, sich weniger der Freyheit bedient hätten, welche die Versart, meiner Meynung nach, fast sowohl im Deutschen, als im Englischen, und Italiänischen verstattet; ob ich gleich gestehen muß, daß es unter denen, die im Cissides und Paches⁶⁴ vorkommen, einige giebt, die ich selbst nicht gewagt haben würde, und die auch die neuen Engländer in blank verse nicht wagen, weil sie den Vers, wo nicht unverständlich, doch etwas unharmonisch oder schwer zu lesen machen. Z. E. wenn die Partikeln und Verbindungswörterchen, daß, als, wir, bis ans Ende gerückt werden; welches bey den Italiänischen leichter angeht, weil ihre Partikeln vielsilbig zu seyn pflegen. — Nachdem ich das Gedicht für mich allein probiert

⁶² Gleim hielt fast stets die Fiction fest, dass seine Kriegslieder einen wirklichen Grenadier zum Verfasser hätten.

⁶³ Dieser Brief ist ohne Datum zwischen Briefen vom 23. November 1757 und vom 19. September 1766 eingebunden.
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541356>

⁶⁴ Über dies Gedicht Ewalds von Kleist vergl. H. Pröhle, Friedrich der Große und die deutsche Litteratur S. 75—77.

und durchstudiert hatte, so nahm ich es eben den Mittag in eine Gesellschaft mit, wo auch Hr. Zachariä war, und las es, oder posaunte es vielmehr mit dem stärksten Kriegstone und mit einer Trompeterstimme her. Und siehe! es geschah, was Pope sagte

— When our country's cause provokey to arms,
How martial music evry bosom warms!
So when the first bold vessel dor'd the seas,
High on the stern the Throcion rais'd his strain,
While Argo saw her kindred trees
Descend from Pelion to the main.
Transportet demi gods stood round,
And men grew heroes at the sound,
Enflam'd with glory's charms:

[211] Each chief his sev 'nfold [?] shield display'd,
And half unsheath'd the shining blade:
And seas, and rocks, and skies resound
To arms, to arms, so arms!⁶⁵

Wenigstens thaten das letztere die Wände und die hohe Decke unsers Speisesaale, und das erstere die Helden auf den Tapeten, welche vor erstaunen darüber noch mehr, wie sonst unbeweglich dastanden. Ich will auch noch den Tyrtäus bey den Damenspielen, und Ihr Gedicht meiner durchl. Prinzessin vorlesen. Bey Gelegenheit des Tyrtäus muß ich Ihnen doch eine kleine Kritik des kleinen hyperkritischen M—dt⁶⁶ melden, der sonst sehr Ihr Bewunderer ist, und hierin noch den Vorzug vor mir voraus hat, daß er fast ganze Kriegslieder auswendig weiß, bloß weil er mehr Gedächtniß, als ich hat. In der Vorrede zu den Kriegsliedern, die vermuthlich von H. Lessing ist, heißt Tyrtäus ein Spartaner. Er war ein Meßnier. Machen Sie doch, ich bitte Sie recht sehr darum, dem letzteren mein ergebenstes Compliment wenn Sie an ihn schreiben, wie auch H. v. Kleist, H. Rammler, H. Spalding, und andere von Ihren Freunden, die ich auch zu den meinigen zu haben wünsche. Sollte H. Lessing nicht die Briefe von der Literatur herausgeben? Ich kenne sie nur erst aus Recensionen, wovon die eine noch dazu ohne Zweifel von einem beleidigten Autor H. Dusch (denn den halte ich für den Uebersetzer der Popeschen Werke) herrührte; ich möchte sie aber erst näher kennen. So viel weiß ich aber itzt schon, daß H. Lessing, wenn anders er der Verfasser ist, in Ansehung seiner Critiken unstreitig vollkommen Recht hat; und daß H. Dusch in Absicht auf das Englische ein scholar in dem Verstande ist, worin er das Wort genommen, aber nicht in dem, worin es H. Lessing, und Pope selbst, und eben seine Leser, die Englisch verstehen genommen haben. Ich glaube auch daß H. Dusch das Magazin zu Altona herausgiebt Darin habe ich [212] von ungefähr zu meinem großen Verdrüße eine ganz abscheuliche, unausstehlich und unglaublich schlechte Uebersetzung der Popischen Episteln an

⁶⁵ gütige Übersetzung des Hrn. Dr. Kühne:

Wenn unseres Landes Sache zu den Waffen ruft,
wie macht dann kriegerische Musik jede Brust erglühn!
so als das erste kühne Schiff in die See stach,
da erhob auf dem Verdeck laut der Th ? . . seine Stimme,
während Argo ihre verwandten Bäume
von dem Pelion zu dem Meere herabsteigen sah.
Entzückt standen Halbgötter umher (sic)
und Menschen wurden Heroen bei dem Klang
entflammt von Ruhmbegier;
jeder Anführer hob seinen Schild empor
und zog seine glänzende Klinge halb aus der Scheide
und Meer und Fels und Himmel hallen wieder:
zu den Waffen, zu den Waffen, zu den Waffen:

⁶⁶ Hofprediger Mittelstedt in Braunschweig, vergl. H. Pröhle, Friedrich der Große S. 86. Lessing in seinem Briefwechsel mit Gleim zeigt sich von dieser Ausstellung unterrichtet.

Cobham und Bathurst gefunden; so schlecht, daß ich aus christlicher Liebe mir einzubilden suche, daß sie nicht seine Arbeit ist, sondern daß er sie nur eingerückt hat, aber dieses ist fast eben so arg, als wenn ers gemacht hätte. Ich hatte mir vorgenommen, eine Critik darüber nebst einer bessern Uebersetzung dieser vortrefflichen Stücke dem H. Verfaßer der Bibliothek der S. W. zuzuschicken; bey welcher Gelegenheit ich auch nicht die sehr fehlerhafte Uebersetzung des ganz misverstandenen Monologs im Shakspeare die in ihrer Bibliothek steht, zu verbessern vergessen haben würde. Aber ich habe itzt keine zeit dazu; auf ein andermal. —Nach Ostern soll, wills Gott, meine Ausgabe der Young'schen Nachtgedanken zu drucken angefangen werden, und ich hoffe sie werden damit zufrieden sein. Was macht denn der liebenswürdige H. Beyer? Empfehlen Sie mich ihm doch. Schreibt er denn gar nichts mehr als Rechnungen, und Cameralia? Wie kann er das vor seinem Gewissen, seiner sonst geliebten Muse, die er verführt hat, ihm die dernière faveur zu erweisen, vor der Welt verantworten? Was dünkt Sie von Gerstenberger? Mich dünkt, es ist ein Genie, ein anfangender Gresset. Mein liebster Gleim, ich schäme mich nicht zu betteln; und Sie zwingen mich dazu. Sie haben mir das neue Lied des Grenadier in dem kleinen niedlichen Formate geschickt, und ich danke Ihnen noch einmal dafür. Aber wer wird mir die andern in eben dem Formate schicken? Ich habe die vorigen zwey- wo nicht dreymal gekauft, und endlich die letzte ganz saubere Edition in Quart behalten; aber das Lied von Collin fehlt dabey, wo mir recht ist. Und meine Bücher Rechnung ist so groß, daß ich nichts mehr kaufen kann, und auch keinen Credit mehr habe. Sollten Sie etwa auch von dem H. v. Kleist ein Exemplar von Cissides und Paches für mich bekommen haben, so bitte ich es mir nicht vorzuenthalten.

Ich bin mit der aufrichtigsten Freundschaft

Ihr ergebener J. A. Ebert.

14a. Gleim an Ebert.

Liebster Freund,

In einem Ihrer vorigen Briefe, welchen ich zu meinem großen Leidwesen unbeantwortet gelaßen, gaben Sie dem Grenadier Ihren Beyfall, wegen seiner Kriegslieder, und erwähnten eines englischen Liedes, das er nachgeahmt haben solle.

Ich schrieb es dem Grenadier; er trug mir auf Ihnen seine Empfehlung zu machen, und Sie um Ihre nähere Meinung davon zu bitten. Vor ein paar Tagen erhielt ich noch dazu beigehtendes Gedicht für Sie! Und auch davon will er Ihr Urtheil wissen. Erfreuen Sie mich doch mit einer langen Antwort, obgleich mein Schreiben sehr kurz sein muß! Einem Ebert zu gefallen, sagte der Grenadier, das ist zu viel für mich. Der arme Mann ist noch nicht völlig wieder hergestellt, aber doch schon wieder in den Waffen. Ich umarme Sie und unsere Freunde, und bin beständig

Ihr

treuer Freund

Eiligst.

Gleim.

Halberstadt d. 5ten Apr. 1759.

[261]

15. Zachariä an Gleim.⁶⁷

Mein lieber Gleim.

Ich bin Ihnen sehr für das gütige Andenken verbunden, das Sie mir auf eine so angenehme Art, durch die Uebersendung Ihres Gedichts an die Kriegsmuse⁶⁸ gezeigt haben. Sie wissen, daß Complimente zu machen mein Fehler nicht ist und Sie können das Lob, das ich diesem Ihren schönen Gedichte ertheile, gewiß vor aufrichtig halten. Es scheint mir das schönste von allen zu sein, die der Grenadier gesungen hat; und *es*

⁶⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585485>

⁶⁸ Vergl. darüber H. Pröhle, Friedrich der Große und die deutsche Litteratur S. 78—82.

gefällt mir desto mehr, da er sich *auch* einen Kleist nicht hat verführen lassen, die englischen Verse, so wie Cissides und Pachis zu reden, die meiner *Einsicht* nach in der That etwas zu unharmonisch *sind*.

Meine Muse ist auf den wunderlichsten Einfall von der Welt gerathen, weil Sie doch wissen wollen was sie macht. Sie übersetzt nämlich. Und was? Miltons Verlorenes Paradies in Hexametern.⁶⁹ Ich schreibe Ihnen diesen Brief auf dem Zimmer eines Indianers (d. h. Inders), eines jungen Menschen aus der Insel Zeylon, der Sie und alle guten Köpfe schon sehr wohl kennt, er hat aber keinen englischen Milton bei der Hand, sonst wollte ich Ihnen den Anfang herschreiben. So lautet er in meiner Uebersetzung :

Von dem ersten Vergehn *des* ungehorsamen Menschen
 Und dem verderblichen Essen der Frucht des verbotenen Baumes,
 Welches den Tod auf die Erde gebracht und all unser Elend
 Mit dem Verluste von Eden; biß jener grössere Mensch uns
 Die verlornen Rechte von neuem erwarb und von neuem
 Uns den selgen Sitz der Unschuld wiedergewonnen:
 Sing o himmlische Muse, die auf dem heimlichen Gipfel
 Horebs oder auf Sinais Höhen den Schäfer begeistert,
 Der den erwehlten Saamen gelehrt, wie Himmel und Erde
 Anfangs dem Chaos entsprungen — oder gefällt dir der Hügel
 Sions mehr, und der Bach von Siloah, der nah am Orakel
 [262] Gottes vorbeifließt, so ruf ich von da zu dem kühnen Gesange
 Deine Hülfe herunter, der mit nicht gewöhnlichem Fluge
 Ueber den hohen Aonischen [Ionischen?] Berg sich zu schwingen gedenket,
 Und die Spur von großen erhabenen Dingen verfolgt,
 Welche noch niemand vor mir in Prosa noch Reimen versucht hat.

Wie gefällt Ihnen das? Es ist eine vortreffliche Arbeit, seine Geduld zu üben.

Daß unser theurer *Herr Domdechant* sich so wohl befindet, freut mich sehr. Empfehlen Sie mich diesem würdigsten Manne aufs allerbeste und behalten Sie ferner lieb

Dero ganz Ihrigen

Brschw. d. 9. Apr. 59. Zachariä.

16. Gleim an Zachariä (April oder Mai 1759?).

Jetzt vorn Nr. 6a.

17. Zachariä an Gleim.⁷⁰

Mein liebster Gleim.

Ich kann es Ihnen fast nicht verdenken, wenn Sie geglaubt haben, der Schimmel hätte mich abgeworfen und

⁶⁹ Zachariäs Übersetzung wurde, wenn auch erst nach 23 Jahren, ungünstig beurteilt in dem Briefe des Berliner Buchhändlers Christian Friedrich Himburg, welcher Bürger 29. Oct. 1782 aufforderte eine bessere zu schreiben. Vergl. Strodttmann, Briefe von und an Bürger III S. 99. 100.

⁷⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585493>

ich läge noch bei Roklum, da ich es so lange verschoben habe, mich bei Ihnen vor alle letzthin erwiesene Freundschaft zu bedanken. Aber Sie müßen mir's vergeben, liebster Gleim; sowohl meine Poëtischen Arbeiten, als auch noch andere sehr traurige Abhaltungen, haben mich zu allem Briefschreiben beinahe unfähig gemacht. In weniger als *acht* Tagen habe ich zwey sehr werthe Freunde verlohren, nämlich *Kecken**⁷¹ und Kirchmannen. Der letzte besonders geht mir ganz außerordentlich nah, Sie haben ihn gekannt, und wissen, was es für ein unschätzbare Mann in seiner Art war. [263] Der Himmel erhalte mir die übrigen Freunde und auch Sie, mein lieber Gleim noch viele Jahre.

Ich halte mein Versprechen und sende hierbey zwey Aigretten⁷² recht was neues für das Cousinchen und eine Soubise für Sie, mein lieber Gleim.

Was macht Ihre Muse? Schicken Sie mir doch Ihren Philotas, ich habe ihn schon so lange erwartet. Mit meinem Herrn Verleger Iverson bin ich wegen des Miltons nunmehr völlig schlüßig worden. Ostern werden die sechs ersten Gesänge, jedoch ohne den englischen Text herauskommen. Ebert hat mir freymüthige Briefe vorgelesen, worin die Proben, die ich an den Verleger geschickt, schon gedruckt sind; ich vermuthe, daß diese Briefe von Herr Duschen sind, obgleich unter dem Vorberichte ein Z steht und er vielleicht gar hat glauben machen wollen, als ob ich mit daran arbeitete; ich habe indeß nicht nur gar keinen Antheil daran, sondern es ärgert mich auch, daß von meiner Uebersetzung in diesem Werkchen muß zuerst gesprochen werden, und daß der Herausgeber sich das Ansehen giebt, als ob ich ihm, ich weiß nicht, wie viel Bücher zugesandt hätte. Ich wollte, daß Sie eine kleine Nachricht von meinem Vorhaben nebst ein Paar Proben von meiner Uebersetzung in die Bibliothek der schönen Wissenschaften besorgen wollten. Haben Sie nichts dagegen, so will ich Ihnen ein paar Stellen aus dem ersten Buche abschreiben. In eben diesen Briefen ist eine sehr schlechte Critik über Ihr Gedicht an die Kriegsmuse und man tadelt just die schöne Stelle von dem Verweilen des Königs bei der Wittve in Frankfurt, die mir recht besonders gefallen hat.

Ich lege Ihnen auch einen Plan nebst 12 Scheinen wegen meiner musikalischen Sammlung bei. Sehen Sie zu, daß Sie mir *Pränumeranten so viel als möglich verschaffen*.

Des Herrn Domdechant Hochwürden Gnaden empfehlen Sie mich aufs beste und bezeigen Sie in meinem Namen, wie gerührt ich noch von allen großen Höflichkeiten bin, mit denen Sie mich *beehrt*.

Alle hiesigen Freunde laßen Sie bestens grüßen.

Ich bin ganz der Ihrige

Brschw. d. 6. Jan. 1760. Z.

18. Gleim an Zachariä aus Halberstadt den 20. Januar 1760.⁷³

Mein liebster Zachariä. Die Ursachen Ihres unterlassenen Schreibens kan wohl niemand gültiger finden, als ich. Lange nach dem Tode meines Kleists war mir unmöglich die Feder anzusetzen; erst vor 8 Tagen konte ich an meine Berlinschen Freunde schreiben. O wie sehr, mein liebster Freund, beklage ich den [264] Verlust des rechtschaffenen Kirchmanns! Zwar haben Sie mehr verlohren, als ich, weil Sie mehr bei ihm waren; beweint aber habe ich ihn gewiß nicht weniger als sie. Wie wenige seines gleichen sind leider auf der Erde! Er war von denen Dreyen oder Vieren, an die ich immer zuerst dachte, wenn ich die Zierden der Menschheit zählte, und dann bey meinem Kleist anfang. Seine Seele, dünkt mich, war so wenig *an* der Erde, daß es ihm nicht hat schwer sein können, sie ganz zu verlassen. Laßen Sie uns sorgen, liebster Freund, daß wir dahin kommen, wo er und Kleist ist.

Ihren fürtreflichen Prinzen ist ein sehr würdiger Mentor abgestorben. Ohne Zweifel haben Sie mit zwoen

⁷¹* Der eine Freund, den er verloren, wird der Hofmedicus Keck in Braunschweig sein, der um den Anfang des Jahres 1760 verstorben ist.

⁷² Aigrette, Silberreih, Reihbusch, Diamantstrauß, Haarkrone.

⁷³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676606415>

Thränen seine Lobrede geweint: ihre [der Prinzen] Herzen sind durch seine Lehren sanft gemacht; in ihren edlen Seelen liegt der beste Nachlaß unsres Freundes. Wenn sie künftig seine Lehren in Uebung bringen und Menschen glücklich machen, so hat er noch Theil daran.

Was meine Muse macht? Sie weint noch immer über ihren Kleist. Für ihn hat sie hundert Lieder gesungen; ihn selbst kan sie nicht besingen. Auch ist des Grenadiers Muse ganz verstummt. Hierbey empfangen sie seinen Philotas; denn nicht ich, sondern der Grenadier, hat ihn in Verse gebracht. Laßen sie ihn doch insonderheit H. Ebert und Hrn. Mittelstedt lesen, und melden sie mir ihre Urtheile davon; vom ersten nemlich möchte ich wissen, ob der tragische Ausdruck und Vers der Engländer einigermaßen getroffen sey; vom andern, ob die Tragödien des Grenadiers seinen Kriegsliedern beykommen!

Als der Frau Herzogin Königl. Hoheit die Gnade hatten, vorm Jahre in *Blankenburg* mich zu sich zu rufen, sagten sie, ich möchte dem Grenadier sagen, daß er bald was auf den Frieden machen möchte. Was meinen Sie, soll ich den Philotas drucken laßen und Ihro Hoheit in zwo Zeilen sagen, daß es dies wäre, was er auf den Frieden gemacht hätte. Unser Gärtner müste dann machen, daß ihr die Verse nicht anstößig wären. Sein Beyfall war Schuld, daß der Grenadier sein Gedicht an die Kriegsmuse drucken ließ, nun mag er desselben wieder seine Tadler sich annehmen. Die freymüthigen Briefe habe ich noch nicht gesehen; was aber in den hamb. freyen Urtheilen davon gesagt ist, ist nicht so beschaffen, das [sic] es den Grenadier, wenn er es läße, abhalten würde, noch mehr Krieges Thon in seine Leyer zu singen, wenn er nur durch Betrübniß nicht alle Lust dazu verlohren hätte.

Ihrem Milton sehe ich mit großem Verlangen entgegen. O daß ihn mein Kleist noch lesen könnte! Laßen sie ihn doch ja recht sauber, und so drucken, daß man ihn in der Tasche tragen kann; und allenfalls bestellen sie ein Exemplar auf Schreib Papier für mich. — Es wäre doch in der That nicht übel, wenn der englische Text mit gedruckt würde. Vermuthlich werden sie dem Eigensinn des Verlegers haben nachgeben müssen. Sehr gern will ich die Nachricht von Ihrem Vorhaben an die Herausgeber der Bibliothek [265] der schönen Wissenschaften besorgen; ich will sie an H. Lessing oder H. Nicolai mit einem Schreiben senden, an welchen sie wollen. Schicken sie sie mir nur bald. Die zwölf Scheine wegen ihrer musikalischen Sammlung sind angebracht, und sie bekommen hierbey 12 Thlr. dafür. Die 12 Exemplare übersenden sie an mich. Haben sie noch keine hinlängliche Praenumerantenzahl, so senden sie mir noch ein Dutzend Scheine.

Der H. Dohmdechant lässet sich ihnen empfehlen. Er meinte, er hätte es wohl gedacht, daß H. Zachariä, der den unverschnittenen Pegasus so oft geritten hätte, von einem schlechten Schimmel sich nicht würde abwerfen lassen. Herr von Spiegel mag so sauer sehen als er will, gegen unsern Pegasus ist sein Schimmel doch nur ein Klepper.

Daß sein H. Bruder noch vieler Mühe endlich gestern als Dohm Herr bey uns auf und angenommen ist, und ich nicht wenig dazu bey getragen habe, das ist für mich keine kleine Freude! Sagen sie es doch dem sehr vergnügten Hm. Rittmeister, nebst meiner großen Empfehlung. Vielleicht wird der H. Dohmdechant heute abgehalten, es ihm zu schreiben, und dann erfährt er es von mir zuerst. Ich hätte es ihm gerne geschrieben, aber man [würde] mit dergleichen Briefen einem Bräutigam wohl beschwerlich falle[n]?

Endlich, liebster Freund, schönen Dank von mir für die Soubise, und einen zweymahl schönen Dank von meiner Nichte für die Aigretten; die sie nicht eher tragen will, bis sie einen Mann hat⁷⁴; vermuthlich weil ein Huth daran sitzt.

Wenn ich in künftiger Messe zu ihnen kommen soll, so melden sie [sic] mich [sic] die Tage, an welchen Oper oder Pantomimen ist.

Ich umarme sie und alle unsere dortigen Freunde und bin von ganzem Herzen Ihr

⁷⁴ Zachariä war damals selbst noch unverheirathet.

[359]

19. Zachariä an Gleim.⁷⁵

Mein liebster Gleim. Es ist sehr sehr schmerzlich einen Kleist und einen Kirchmann zu verlieren, und ich dachte es dazumal nicht, wenn ich Sie um Kleisten so betrübt sah, daß auch ich so sehr plötzlich einen der würdigsten Männer und den besten Freund einbüßen sollte. Laßen Sie uns das zur Lehre dienen, uns die wir noch leben, und einander besitzen, das wir einander so sehr genießen, als es nur angeht, und uns wenigstens oft schreiben.

Mit Ihrem Philotas haben Sie mir eine wahre Freude gemacht, und ich habe ihn von neuem mit eben so großer Begierde durchgelesen, als wenn ich [ihn?] noch nie gesehen gehabt hätte. Ich habe nichts gefunden, als ein paar Verse, wo Sie sich im Sylbenmaaß geirrt, ich werde sie Ihnen wenn ich das Stück zurücksende anzeichnen. Gärtnern gefällt es auch recht sehr wohl, und Ebert und Mittelstedt sollen es nun auch haben. Ebert hat ein groß Stück davon bey mir hergelesen, und läßt Ihnen sagen, daß Sie den Englischen Vers recht sehr gut in ihrer Gewalt haben. Mich ärgert nichts mehr dabey, mein lieber Gleim, als daß die Erfindung nicht Ihr eigen ist. Aber Sie müßen bald selbst eins machen, denn ich glaube gewiß, daß es Ihnen glücken wird. Machen Sie auch etwan nur ein Stück von einem Aufzuge, damit Sie bey Ihren vielen Geschäften Zeit und Lust dazu behalten.

Ihro Hoheiten wird Ihren Philotas gewiß sehr gnädig aufnehmen, und Gärtner erbietet sich, Ihr denselben zu überreichen, wenn Sie ihn nicht etwann an jemand anders schicken wollen.

Ich thu alles was ich kann, um den Milton gut drucken zu laßen, und ich habe auch schon für Sie ein Exemplar auf Schreibpapier bestellt. Ich nehme mir zugleich die Freyheit Ihnen noch zwölf Scheine zu schicken, da Sie sich so gütig dazu erbieten. Auch lege ich ein Paar Exemplare von meinem Gedichte auf unsern Spiegel bey⁷⁶; Sie werden so gütig seyn, und eins an Ihro Hochwürden [360] Gnaden den Herrn Domdechant, nebst meiner unterthänigsten besten Empfehlung überreichen. Unser Spiegel ist sehr vergnügt und er hat auch gewiß eine recht schöne und artige Frau bekommen, eine der schönsten von Evas Töchtern.

Ihren Philotas lassen Sie doch mit deutschen Buchstaben drucken und sauber, wie Sie es selbst gern haben mögen.

Wenn Sie die Elektra und den Oedipus in Steinbrüchels Uebersetzung noch nicht gelesen haben, so machen Sie sich dieses Vergnügen ja so bald als möglich. Sind das nicht excellente Leute, die Griechen. Welch eine fürtrefliche Simplicität!

Einen gewissen Zettel kann ich Ihnen dasmal von unsern *Schauspielen* nicht schicken, aber diese und die ganze folgende Woche ist ohne Ausnahme alle Tage Spektakel, Opera, Operette, oder Pantomime. Ich bin ganz der Ihrige

Brschw. d. 5. Febr. 1760. Z.

*19a. Brief Zachariäs an Gleim vom 22. Febr. 1760.*⁷⁷

Mein liebster Gleim,

Hier haben Sie Ihren Philotas wieder, der Gärtnern und Eberten, wie ich Ihnen schon gemeldet habe, recht

⁷⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585507>

⁷⁶ 'An den Herrn Cammerjunker und Rittmeister von Spiegel bey Seiner Vermählung mit der Fräulein Elisabeth von Stammer den 31. Jenner 1760.' 4. es ist den Handschriften der Briefe beigegeben, die Schlußstrophe lautet sonderbar:
'Dein Glücke sey, mein Spiegel, ohne Grenzen,
Es wachse jedes frohe Jahr;
Und schütte du die besten Influenzen,
O Himmel, auf dies holde Paar!'

⁷⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585515>

*sehr wohl gefallen hat. Wir wünschen alle, dass ein solcher Kopf wie Sie, und der den englischen Vers so in seiner Gewalt hat, uns bald ein Originalstück liefern möge. Machen Sie nun, dass wir diesen Philotas bald sauber gedruckt erhalten. Eberten seine Anmerkungen lege ich bey, da es fast eben diejenigen sind, die ich schon vorher, besonders über einige unrichtige Verse gemacht habe, so habe ich weiter nichts hinzuzusetzen. Mit meinem Milton fahr ich fleisig fort, ich habe die ersten Bogen gedruckt davon erhalten, ich bin mit Druck und Papier recht wohl zufrieden, aber freylich ist es kein Taschenformat, auf diese Ehre müssen wir Sechsfüssler gänzlich Verzicht thun. Meine musikalische Sammlung*⁷⁸ soll, hoffe ich, auch noch vor Ostern fertig werden. Leben Sie wohl mein liebster Gleim und schreiben Sie mir bald wieder. Ich bin ganz der*

*d. 22. Febr. 1760. Ihrige Z.*⁷⁹*

20. Eberts Bemerkungen zu Gleims Bearbeitung von Lessings Philotas in Jamben.⁸⁰

Ich hoffe, daß der Philotas corrector gedruckt wird, als er hier, sowohl in Ansehung der Orthographie als der Interpunction, geschrieben ist. Wenigstens verdient er es. Ich wünsche viele folgende. — Ich wünsche noch mehr. Wer solche Nachahmungen machen kann, der ist auch fähig, und schuldig, solche Originale zu machen.

Sc. I. 1) Das Wort fatal ist mir fatal.

2) Die 9. Zeile = Befahl mich zu erbinden usw. ist ein Fuß zu lang.

Sc. II. 1) Der V. Mich sehn, sollt ich nicht weinen? Ha! — ist um einen Fuß zu kurz.

2) - - - - - welche mich Mit schwerem Donnerkeile droht? — Muß heißen: welche mir.

Sc. III. 1) Ist keine Feindschaft, die persönlich ist. — Ein wenig zu gedehnt; die Prosa ist hier stärker.

2) Als itzige (näml. Zeit). — Wäre es nicht besser: Als diese Zeit? Hier ist das fatal leidlich.

3) O wäret ihr es noch! Was redest du mit mir? — Wieder einen Fuß zu lang. Beßer: O wärt ihrs noch! Was . . .

4) Mich umarmen soll er! — Ist nicht zu lesen oder auszusprechen. Vermuthlich soll es heißen: Umarmen soll er mich. — Aber dann paßt sich doch das folgende: Sterben, sage nur, nicht dazu. Könnte es nicht etwa heißen: Warum nicht sterben? — Die [361] besten Englischen Tragödienschreiber mischen häufig weibliche verse mit ein, die sie sich in andern Gedichten nicht erlauben, ausgenommen in komischen. — In unserer Sprache ist es noch viel unvermeidlicher.

5) Ich hätte wünschen wollen, daß die schöne Betrachtung des Aridäus hier einen Platz gefunden hätte. — Wo weiß ein Sterblicher usw. — Warum fällt denn Strato dem Könige in die Rede? Die Ursache ist vermuthlich die, weil Strato bey der Begebenheit ein Augenzeuge gewesen. Aber mich dünkt, daß er diese Ursache wohl angeben könnte. — Soll es nicht auch heißen: Erlaube, König, mir, das übrige, — ihm ist hier gar zu zweydeutig.

Sc. IV. 1) Was ist ein Leben? — Wenn auf dem Worte, ein, geruhet werden oder ein Nachdruck liegen soll, so muß es im Drucke unterschieden werden.

Sc. V. 2) Zustopfen wollte, ihn zu retten. Einen solchen Hiatus habe ich schon vergeben; — aber zwey — Das ist zu viel. — Man sollte sie meiden, wenn es auch nur um des bösen Exempels wäre, und weil die besten Poeten unserer Sprache sie immer so sorgfältig vermieden haben.

^{78*} Sammlung einiger musikalischen Versuche. 1760 Vgl. unten in der Uebersicht der Schriften Zachariäs Nr. 19.

^{79*} Hinter diesem Briefe fehlt nach der älteren mit Bleifeder gemachten Numerierung ein Stück (Nr. 37).

⁸⁰ Dem Manuscript der Briefe Lessings an Gleim beigegeben.

3) Für Dich groß ward — Unaussprechlich hart.

Sc. VI. 1) O stäch es schon usw. Ein grober Niedersachsismus· Stäche kömmt von Stechen. Hier aber muß das Imperf. Subjunct von Stecken stehen; und das heißt Stäcke. — Wäre es nicht der armen Ausländer wegen, die Deutsch lernen, und einst so gern den Philotas lesen wollen, rathsam, das elidirte e jedesmal durch einen Apostroph anzuzeigen?

Sc.VIII. 1) - - - um den kostbaren Heft. Muß heißen : — Um das kostbare Heft. Und nachher : warf es. Und wiederum : da ist es.

21. Zachariä an Gleim.⁸¹

Mein liebster Gleim. Was machen Sie denn? Da Sie in den Buchläden unsterblich werden, sind Sie vor Ihre Freunde todt. Wollen Sie Ihre Hoheit keinen Philotas schicken, und *sollen* wir keinen von Ihnen bekommen? Bedenken Sie was sie thun. Mein Milton ist fertig und soll bald seine Aufwartung machen. Ich schmeichle mir, daß Eva Sie Feind des weiblichen Geschlechts bekehren soll. Das wird ein *schöner* Spektakel werden, wenn sich ein *solcher* Anakreon von *unsrer aller* Großmutter bezaubern läßt. Meine Musikalien sind auch fertig, und ich habe Herrn Breitkopf Ordre gegeben, Ihnen zwölf Stück zu übersenden. Haben Sie mehr angebracht, oder können Sie noch mehr anbringen, so ist itzo Profit dabey, weil in den Buchläden kein Stück unter 1 Thlr. 12 ggr. verkauft wird. Leben Sie wohl mein *liebstes Gleimchen* und lassen Sie was von sich hören.

Der ganz Ihrige

Brschw. d. 23. May⁸² 1760. Z.

[362] Gleim bemerkte auf dem vorstehenden Briefe folgendes :

Beantwortet den 1. Juni 1760 und zugleich an Hrn. Ebert geschrieben. Vom Philotas Exemplare übersandt:

- 1 für die Herzogin
- 2 für die beyden Prinzen
- 2 für noch zwei Patrioten des Hofes
- 5 für Hrn. Gärtner, Ebert, Mittelstedt, Zachariä, Jerusalem.

22. Brief Zachariäs.⁸³

A monsieur monsieur le Secretaire Gleim à Halberstadt.

Mein liebster Gleim. Ihre Philotas sind glücklich angelangt, morgen werden sie in der Preußischen Uniform erscheinen, und Gärtner wird den einen an Ihre Hoheiten, und ich drey an die Prinzen präsentiren.

Warum sollte denn unser jüngster Prinz keine haben? Er ist gewiß ein Patriot.

Wie sehr bedaure ich, daß keiner von uns nach Appenrode kommen kann. Aber mein lieber Gleim, können Sie mit Ramlern bis Appenrode⁸⁴ gehn, so können Sie auch vollends hieher kommen. Thun Sie das. Was

⁸¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585523>

⁸² 2017: Datum nach Gleimhaus „23. May“ ist zutreffend. Statt 21. Merz

⁸³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585531>

⁸⁴ Appenrode liegt drei Stunden südlich von dem in diesen Briefen mehrfach erwähnten Dorfe Roklum, welches damals die wichtigste Station auf der Reise von Halberstadt nach Braunschweig war und von Braunschweig sechs Stunden entfernt ist. In Appenrode wohnte der Förster Gerland (wol in der jetzigen prächtigen Oberförsterei), der Zachariä nach dessen Briefe vom 29. Februar 1756 schon damals

sagen Sie dazu, mein lieber Ramler? Bereden Sie Gleim immer dazu.

Klopstocken werden wir wohl nicht sehen, er wird schon in der Pyrmonter Allee spazieren gehn, und ich hoffe ihn noch da anzutreffen.

Leben Sie wohl liebster Gleim und küßen Sie Ramlern von mir. Ich bin der ganz Ihrige

Brschw. d. 5. Jun. 1760. Z.

23. Zachariä an Gleim, wahrscheinlich Ende Juni 1760.⁸⁵

Mein liebster Gleim. Gärtner hat Ihnen von Ihre Hoheit eine recht große Danksagung für den Philotas zu machen, den Sie ihr zugeeignet, und den Sie mit sehr vieler Gnade aufgenommen; unsern drey Prinzen hab ich ihn überreicht, die Ihnen alle drey ihr recht großes Compliment machen lassen; das übrige Exemplar habe ich den Geh. Rath von *Schliestedt* gegeben, der sich Ihnen gleichfalls empfehlen läßt.

Von uns übrigen allen viele Danksagungen, das versteht sich, aber hiermit nochmals Aufforderungen, uns bald ein Trauerspiel von eigner erfindung zu liefern.

Sie erhalten hiebey die Rechnung für ihre Preußischen Uniformen des Philotas. Herr Breitkopf wird Ihnen noch zwölf [363] Exemplare von meinen Musikalien senden. Zu dem zweyten Theil lege ich hiebey einen Plan, und 24 Scheine.

Endlich macht Ihnen auch Madame Eva hiermit ihre Aufwartung. Ich habe mir in den Büchern die ich Ihnen vorgelesen Ihre Critiken zu Nutze gemacht, und wird mich Ihr Beyfall, wenn er sich bey dem selbstlesen vernehmen [lassen] sollte, unendlich erfreuen.

Sollte Herr Ramler noch bey Ihnen seyn, so empfehlen Sie mich und uns alle —

Ich bin ganz der Ihrige Zachariä.

[408] 24. Zachariä an Gleim.⁸⁶

Mein liebster Gleim. Ich hoffe, daß Sie die letzten 24. Exemplare von meinen Musikalien werden erhalten haben. Seyn Sie doch so gütig, und schicken Sie ein Exemplar an den Herrn von Steder⁸⁷ bey Ihnen in Halberstadt. Rechnen Sie mir dieses Exemplar ab, oder ich will Ihnen auch ein andres schicken, wenn es nöthig seyn sollte. — Adio - - -

Brsch. d. 1.⁸⁸ Jul. 1760. Z.*⁸⁹

25. Zachariä an Gleim.⁹⁰

Mein theurester Gleim. Vor allen Dingen wünsch ich, daß unser theurester Herr Domdechant vollkommen beßer seyn möge. Schreiben Sie mir doch, wie Sie mit unserm Herrn Leibmedikus fertig geworden sind.

Wir sind Ihrentwegen wieder in Unruh, da Luscinsky (?) sich dem halberstädtischen von neuem nähert. Machen Sie ja, daß Gärtner gut wieder zurückkömmt. Unser Erbprinz ist an der Ruhr sehr gefährlich krank

während der Messe für den Frühling eingeladen hatte. Über Zachariä als Harzdichter siehe meine Schrift 'Harz und Kyffhäuser' S. 5. 122. 164.

⁸⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67658554X>

⁸⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585558>

⁸⁷ Über Herrn von Stedern und seine Frau, welche mit Tiedge als Witwe den Lindenhof in Neinstedt bewohnte, s. H. Pröhle, Harz und Kyffhäuser S. 11 — 13. 157 — 161.

⁸⁸ 2017: Gleimhaus „1. Juli“ statt 8.

^{89*} Hinter dieser Nummer ist in der Handschrift ein Blatt herausgerissen worden (Nr. 42).

⁹⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585566>

gewesen; der Himmel erhalte ihn ja! Die Franzosen sind aus Göttingen heraus, und Prinz Ferdinand steht noch immer bey Warburg. Morgen will ich mit dem Schloßhauptmann nach Schweckhausen abreisen, und heute ist der Cammerherr von hier abgegangen, der sich Ihro hochwüdr. Gnaden dem Herrn Domdechant, und Ihnen nochmals bestens empfehlen läßt.

Herr Bachmann aus Magdeburg⁹¹ ist bey mir gewesen; ich freue mich recht sehr, seine Bekanntschaft gemacht zu haben, und habe ich ihm versprochen künftiges Jahr den Brunnen mit ihnen *auf* seinem Garten zu trinken.

Dem Madmasell Cousinchen empfehlen Sie mich, und sagen Sie ihr, daß ich keine einzige Allonge von Pompadour auf der [409] Meße finden können; ich habe ihr aber eine bestellt, die ich in 14 Tagen erhalten soll.

Leben Sie wohl, liebster Gleim, und behalten Sie ferner lieb Ihren

Brschw. d. 17 Aug. 1760. Z.

Wollen Sie an mich schreiben so adreßiren sie den brief nur hierher nach Brschw., er wird mir sogleich nachgeschickt.

Seyn Sie doch so gütig und laßen Sie mir einliegende Blase [Tabacksblase?] mit Grün färben.

26. Zachariä an Gleim.⁹²

Mein liebster Gleim. Ich habe Sie wegen des letzten Ueberfalls der Franzosen recht aufrichtig bedauert; sie sollen doch wie es heißt *ziemlich* gute Mannszucht gehalten haben. Der Himmel bewahre doch das arme Halberstadt auf ewig vor solchen Gästen.

Was machen Sie denn? In hundert Jahren habe ich nichts von Ihnen gehört; man hat mir sagen wollen, Sie wären lange in Magdeburg gewesen.

Meine Muse überreicht Ihnen hiebey eine neue Geburth.*⁹³ — bey den *itzigen* Zeiten lesen sich solche melancholische Gedanken am besten.

Machen Sie doch auch meine Empfehlung an das Cousinchen, und ich *überschickte* hier die versprochenen Allongen, ließe mir aber ausbitten, daß sie mehr getragen würden, als die Aigretten.

Haben sich zum zweyten Theil meiner Musikalien Liebhaber gefunden? er ist unter der Presse und wird bald seine Aufwartung machen.

Schreiben Sie mir doch auch, wie sich unser verehrungswürdiger Herr Domdechant befindet. Wenn ich den Namen Obelgonne lese, so wünsche ich unsre Armee allezeit an den Rhein.

Leben Sie wohl, liebster Gleim, und behalten Sie ferner lieb den ganz Ihrigem

Brschw. d. 2t Novemb. 1760.⁹⁴ Z.

Schicken Sie mir doch die Blase, wenn sie gefärbt ist, wieder.

27. Zachariä an Gleim.⁹⁵

Mein liebster Gleim. Sie haben mich mit Ihrem kleinen Gedichte sehr erfreut, weil ich sehe, daß Ihre Muse

⁹¹ Vgl. H. Pröhle, Friedrich d. Gr. und die deutsche Litteratur, S. 124. 144.

⁹² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585574>

^{93*} Die „neue Geburth der Muse“ Z.’s ist die Schöpfung der Hölle.

⁹⁴ Von Gleim am 12. Nov. beantwortet.

⁹⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585582>

noch nichts verlernt hat, und weil der Gedanke sehr angenehm ist, daß es noch solche Großen in der Welt giebt, die das Lob eines Gleims verdienen. Machen Sie meine schöne Empfehlung an Ihre Muse, und sagen Sie ihr, sie solle bei den langen Winterabenden fein fleißig seyn.

[410] Wir sind Ihrem Friedrich wieder sehr viel Dank schuldig, daß er uns unser bißgen Brodt und Punsch, wenn wir welchen haben, wieder in Ruh verzehren läßt, und die Oesterreicher wieder an die Böhmischen Grenzen gejagt hat. Gebe der Himmel, daß wir unserm Ferdinand bald eben so in Ansehung der Franzosen verpflichtet werden. Wir sind uns hier alle Stunden Nachricht von einer Schlacht vermuthen, weil er bey nahe bey Göttingen steht, und die Franzosen angreifen will.

Des Herrn Domdechants Wagen steht in des Schloßhauptmanns Hause zum Abholen bereit, und werde ich nicht ermangeln den Postillion anweisen zu laßen, wenn sich einer meldet. Der Cammerherr aus Bayreuth hat mir geschrieben, daß er *auf* der Parforcejagd einen übeln Fall auf den Kopf gethan, der ihn einige Tage im Bette gehalten. Er hat indeß bald drauf mit vielem Beyfall im *Enfant prodigue* die belle Lise gemacht, welches Schauspiel vor dem Hof aufgeführt worden. Er ist mit seinem Schicksal ausserordentlich zufrieden.

Sie haben gar nicht nöthig, das geringste von dem zu widerrufen, was sie Herr Leßingen wegen der Wolfenbüttelschen Bibliothek gesagt. Diese Bibliothek steht alle Tage von 9 biß 19 Uhr jedermann offen. Ein Mann indeß wie Herr Leßing hat weiter nichts nöthig, als sich bloß zu nennen, wenn er bey seinem Aufenthalt in Wolfenbüttel auch Nachmittags darauf zubringen will, oder Bücher mit in seine Behausung zu nehmen verlangt. Dies wird ihm von dem *Bibliothekarius dem* Rath Hugo ohne die allergeringste Schwierigkeit zugestanden werden.

Halten Sie hübsch Ihr Versprechen mein lieber Gleim, uns zu besuchen, und vergessen Sie meinen zweyten Theil der Musikalien nicht. Ich bin ganz der Ihrige

Brschw. d. 18. Nov. 1760. Z.

28. Zachariä an Gleim.⁹⁶

Mein liebster Gleim. Verschiedene Verhinderungen haben mich abgehalten, Ihnen eher zu antworten; indeß kann ich Ihnen sagen, daß Ihr Kleist recht schön gebunden ist, und mit nächst Ihrer Hoheit übergeben werden soll. Schicken Sie mir also ein ander Exemplar, und macht es Ihnen nicht zu viel Mühe, so schicken Sie auch eins für unsern lieben Gärtner mit, der Ihre Hoheit das gebundene Exemplar übergeben wird.

Es ist mir vom Herzoge die Besorgung des gelehrten Artikels der hiesigen Intelligenzblätter aufgetragen worden. Ich habe gleich eine große Veränderung damit vorgenommen, und schicke Ihnen hiebey das erste Blatt zur Probe.⁹⁷

[411] Sie werden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir dort Liebhaber dazu schaffen, von Ihnen habe ich schon vorausgesetzt, daß Sie es mit halten würden und auf ein Vierteljahr für Sie pränumerirt. Ich, Gärtner, Ebert und unsere besten Leute werden mit hinein arbeiten, und Sie würden mich unendlich verpflichten, wenn Sie mir auch manchmal einen Aufsatz machen wollten.⁹⁸

Der Herzog hat mir auch die Aufsicht über den grossen Waisenhausbuchladen⁹⁹ aufgetragen, und ich klopfe nun wie ein wahrer Buchhändler an die Thüren unserer berühmten Geister. Das erste, was Sie schreiben, oder was Sie geschrieben haben, und noch nicht gedruckt ist, das muß ich in Verlag haben. Können Sie mir nichts geben, das noch zur Ostermesse fertig werden könnte? Das Gedicht zum Exempel auf Kleisten, oder

⁹⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585590>

⁹⁷ Diese Probe ist den Briefen beigegeben: 'Gelehrte Beiträge zu den Braunschweigischen Anzeigen 1. Stück. Sonnabend den 3. Januar 1761.' Dasselbe enthält als Prospect einen Aufsatz: 'Betrachtungen bey dem Anfange des 1761. Jahres. Nebst einer Nachricht an das Publicum von einigen Veränderungen in dem gelehrten Artikel dieser Anzeigen.' anonym, aber ohne Zweifel von Zachariae.

⁹⁸ Das Blatt erscheint gewissermaßen jetzt wieder unter Redaction von Stobbe.

⁹⁹ Jetzt Vieweg?

denken Sie nicht an ein Lied auf Torgau? Der erste Theil von Eberts Nachtgedanken ist heraus, wenn Sie ihn noch nicht haben, so will ich Ihnen ein Exemplar überschicken, vielleicht kann ich Ihnen noch eins auf Schreibpapier schaffen. Es überkommt hierbei und kostet 2 Thlr. Die Rechnung will ich Ihnen zusammen abfordern, wenn ich erst *die* vom Buchbinder weis.

Sie haben noch zwölf Exemplare von meinen Musikalien. Sie thun mir den größten Gefallen, wenn Sie mir dieselben überlassen und sie mir mit der nächsten Post senden.

Schreiben Sie mir bald wieder mein liebster Gleim, grüßen Sie das Cousinchen und seyn Sie versichert, daß ich allezeit seyn werde der ganz Ihrige

Brschw. d. 6. Jan. 1761. Z.

29. Aus Gleims Antwort an Zachariä vom 25. Januar 1761.¹⁰⁰

- - - Für unsers Eberts Young bin Ihnen sehr verbunden; ich denke itzt Tag und Nacht darin, wie Klopstock sagt. *Er hat sich unendlich viel Mühe gegeben; was für [45] ein himmelweiter Unterschied zwischen ihm und dem Übersezer Midletons Leben Ciceron, das mir heute in die Hände gefallen ist.* Man sollte die Leute aufhängen, die so schlecht übersetzen; wie viel Gedanken werden von Ihnen (sic) ermordet; und einen so fürtreffl. Uebersetzer, als Ebert ist, sollte man nichts anders thun laßen, als übersetzen; für jede ausländische Nation, die den Musen opfert, ein solcher wäre genug.¹⁰¹ Es ist fürtrefflich, daß Sie die Aufsicht über eine Buchhandlung, und ein gelehrtes Blat bekommen haben. Wie viel gutes können sie da stiften? Ich habe mir dergleichen immer gewünscht. Sie solten alle *unsere* Autores classicos, die deutschen meine ich, wenn wir welche haben, sauber und mit lateinischen Lettern drucken laßen. Laßen Sie doch wenigstens [412] die besten Stücke unseres Opitzens zum Gebrauch in den Schulen oder wenn sie dies nicht wollen, nur seine Trostgedichte in Widerwärtigkeit des Krieges, die sich so wohl zu unsern Zeiten schicken, drucken, ich gebe 10 Thlr. zu einer saubern Vignette (Opitzens Kopf etwa). Eine Vorrede von Opitzens Sprache, die nicht so veraltet ist, als man *gemeinlich* glaubt, und nicht veralten sollte, könnte vielen Nutzen schaffen. Selbst habe ich nichts fertig. Aber ich könnte ihnen Langemack's¹⁰² Bürgerliches Recht in Verlag verschaffen. Es ist ganz zum Druck fertig. Sulzer hat mir sehr viel gutes davon gesagt.

*Zu den gelehrten Beyträgen will ich gern beytragen, wenn ich einen Theil meiner allzu vielen Geschäfte loss werde. Sechs Stück habe heute bekommen. Das Gebet um Frieden hat mein Zachariä gebetet; den Verfasser der fürtrefflichen Gedanken bey dem Grabe seines Vaters habe hingegen nicht errathen können. Unmöglich kan der berühmte vornehme Verfasser der Graf sein, der für ihre Buchhandlung den Horatz gemordet hat*¹⁰³. — Nein—Gemmingen ist es, Ihr Freund Gemmingen, ja der ists*¹⁰⁴. O lassen sie uns die Sammlung so fürtrefflicher Proben doch bald lesen. Sagen sie mir bald, wie die fürtreffl. Schwester unsers Vaters des Vaterlandes, der eine Million für arme zu Ankaufung Getreydes angewiesen, und diesen grossen Nahmen dadurch fortgesetzt hat, unsern Kleist aufgenommen.*

Halberstadt den 25ten Jan. 1761.

30. Zachariä an Gleim.¹⁰⁵

Mein liebster Gleim. Ich bin ein Paar Tage abwesend gewesen, und finde eben ihren Brief. Ich bin Ihnen für

¹⁰⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676606423>

¹⁰¹ Vgl. H. Pröhle, Friedrich der Große, S. 165. 166.

¹⁰² Über denselben s. H. Pröhle, Friedrich der Große, S. 98. 104. 213.

^{103*} Graf Solms.

^{104*} Gleims Vermuthung ist richtig. Das Stück ist in der von Zachariä veranstalteten Ausgabe der Poet. u. Pros. Stücke des Freiherrn v. Gemmingen (Vgl. unten in d. Verz. d. Schriften Nr. 38) S. 29 ff. wiederholt worden.

¹⁰⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585604>

alles überschickte verbunden, und um sie an Ihrem guten Vorsatze uns zu besuchen, nicht zu verhindern, melde ich Ihnen nur in der Geschwindigkeit, daß unsere Schauspiele heute angehen und alle Tage darmit fortgefahen wird. Ich bin der ganz Ihrige

Brschw. d. 4. Febr. 1761. Z.

[Jahrgang 1877 S. 115]

31. Zachariä an Gleim.¹⁰⁶

Mein liebster Gleim.

Ich dachte, Sie wollten mir einen langen Brief schreiben, und mir recht viel von Ihrer Reise auf Leipzig erzählen. Aber da könnte ich wohl lange auf warten; ich muß also nur Ihren kurzen brief beantworten.

Ihr Versprechen, in unsre gelehrten Beyträge etwas mit beyzutragen, nehme ich mit außerordentlichem Vergnügen an; laßen Sie mich nur nicht so lange darauf warten. Ich danke Ihnen auch, daß Sie mir den Hrn. Schröter mit seinen Tragödien zugeschickt haben, aber ich möchte wohl erst eine Tragödie von Ihnen, mein lieber Gleim, verlegen.

Der Vorschlag, den Sie mir wegen Opitz und unsern alten Poeten gethan haben, ist schon seit einiger Zeit mein Vorhaben gewesen. Ich denke also mit Eberten eine Sammlung der auserlesensten Stücke von Opitzen, Flemmingen, Dachen und Gryphius herauszugeben, und soll vor jeden Band ein Kupferstich dieser alten Dichter kommen. Sie haben recht, Opitzens Trostgedicht auf den Krieg ist auch itzt noch vortrefflich, und ich würde es haben abdrucken laßen, wenn ich es nicht gern in unsrer Sammlung aufheben wollte.

Daß Ihro Hoheit sich recht sehr bey Ihnen für die Kleistischen Gedichte bedanken läßt, habe ich Ihnen, glaube ich, schon geschrieben. Diese Gedichte gefallen Ihr außerordentlich, nur kann Sie mit den reimlosen noch nicht recht fertig werden.

Ich habe für die beyden Bände bezahlt	1 Thlr. 12 ggr.
für Youngs Nachtgedanken auf Schreibpapier	2 —
Noch für 1 Ex. Musik	1 —
und für die gelehrten Beytr. biß Joh.	— 16 ggr.
	5 Thlr. 4 ggr.

Wir haben nun wieder Muth, da die Franzosen sich aufs Laufen begeben haben; indessen wünschen wir doch sehr, daß sie erst Cassel so verlassen möchten, wie Sie (sic) Göttingen verlassen haben sollten, welches aber nicht wahr ist, da noch Truppen von hier aus weggehen, die Göttingische Garnison in Respect zu halten.

Was meynen Sie, unser armer Fleischer ist sehr bestohlen worden, und was mir am meisten nah geht, ist, daß man ihm [116] 40 Thlr. baar Geld mit weggenommen, die ich ihm den Tag vorher aus unserm Buchladen für ein kleines musikalisches Werk auszahlen laßen. Ich suche diese 40 Thlr. unter einigen Freunden wieder für ihn zusammen zu bringen, wollen Sie mein lieber Gleim, wenn sie es mir nicht übel nehmen, daß ich Ihnen bey itzigen Zeiten einen solchen Vorschlag thue, auch etwas dazu beytragen, so können Sie versichert seyn, daß Sie ein gutes Werk thun, da der arme Fleischer eine starke Familie hat.

Meine besondere Empfehlung an des Hrn. Domdechants Hochwürden Gnaden, und Mademoisell Cousinchen nicht zu vergeßen. Ich bin ganz der Ihrige

D. 2. Merz 1761. Zachariä.¹⁰⁷

¹⁰⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585612>

¹⁰⁷ 2017: Gleim hat vermerkt, dass er den Brief am 10. May 1761 beantwortet und Geld übersandt hat.

Liebster Freund.

Sie haben Ihren *fürtreflichen* Erbprinzen besungen; Ihr Herz muß ganz voll gewesen seyn, ich freue mich eine *fürtrefliche* Ode zu lesen; eilen Sie doch, mein lieber Zachariä, sie mir zu senden. Was gäbe ich darum, wenn ich den Jubel ihrer Braunschweiger gehört hätte! Als wir die erste Nachricht von dem Entsatz bekamen, war die Frau Karschin noch bey mir. Sehen sie hier, was sie in demselben augenblick, so geschwind, als ich dieses schreibe, ihrem zweyten Helden gesungen hat. Ich wollte es sogleich drucken laßen; nebst noch einem Gedicht dieses Inhalts an die Königin, und ein vorhergehendes auf den Tod des Lieblings unsers *seel.* Kirchmanns; ich konnte aber kein feines Papier bekommen. Laßen sie doch also indeß nur dies eine entweder besondere oder in ihre Anzeigen drucken. — Nein, laßen sie auch das zweyte Gedichtgen drucken, das ich *von* derselben Muse beylege — Unser Oberamtmann Weich kam von Braunschweig und erzählte den Inhalt als eine wahre Geschichte — ich schrieb sie der Frau Karschin nach Magdeburg, und erreichte meine Absicht, sie nach ihrer Arth, erzählet zu lesen. Wenn sie einmahl zu sehen bekommen, was sie in den vier Wochen, da sie hier gewesen ist, dem Herrn Domdechant, dem Grafen von Wernigrode, mir, und unserm Beyer gesungen hat, so werden sie ohne Zweifel ihr Genie bewundern. Sulzer, Bachmann und ich arbeiten eine Subscription für Sie (sic) zusammen zu bringen. Wir wollen unsre Freunde zu *Samlern* bestellen, jeder soll zwanzig Subscribenten schaffen; jeder Subscribent eine Fr. d'or für die Dichterin auf ein Exemplar der *Sammlung* ihrer Gedichte bezahlen. Was sagen Sie dazu? 100 Fr. d'or hoffen wir aus Braunschweig zu erhalten. Für ihren Unterhalt ist vorerst gesorget; wäre es verantwortlich, wenn man ein solches Genie verhungern, oder ihr Brot, wie sie bisher gethan hat, betteln ließe? Hagedorn nahm sich des armen *Bauerzeug* an. Unsere Dichterin hat in ihrer Jugend Kühe gehütet, u. ein Hirtenknabe hat ihr die ersten Bücher gegeben. So weit, mein liebster Freund, war ich mit diesem Briefe, ehe ich nach Magdeburg [117] reiste; ich war verhindert, ihn auf die Post zu geben. Nun sind oben angeführte Gedichte schon zu Magdeburg gedruckt; ich habe kein Exemplar davon bekommen können, Bachmann wird Ihnen ohne Zweifel welche *gesendet* haben. Hierbey sende Ihnen nur das Gedicht an die Königin, das nicht eines ihrer besten ist; es besteht aus drey Oden Affecten und liessen sich mit geringer Veränderung dreye daraus machen; Dergleichen Fehler kann man einer Dichterin, die von keiner Kunst weiß, leicht vergeben. Sagen Sie mir doch ihre Gedanken über den Subscriptionsplan. Sulzer wird die Vorrede machen, und ich werde die Wahl der Stücke mit ihm besorgen. Alle . . . ¹⁰⁹ zu Magdeburg sind von Ihrer (sic) Muse eingenommen. Bey meinem Dortseyn war sie zum erstenmahl bey der Prinzessin von Preußen, und da sang sie bey den Königlichen Prinzen ein Paar lehrvolle Lieder. Prinzen und Prinzessinnen ließen sich Bücher machen, um die Lieder der Muse, die sie allenthalben *ausstreuete*, hinein zu schreiben. Der junge Prinz Heinrich war der Vorleser ihrer Gesänge; dieser von der Natur allein gebildeten Frau war es also aufgehoben, die deutschen *Musen* an unsern Höfen einzuführen.

Herr Abt Jerusalem hat das Leben ihres unsterblichen Prinzen geschrieben. O eilen Sie doch, es herzusenden. Ich bin äußerst begierig darnach. Der junge Graf Fink sagte mir, daß es nur für Freunde gedruckt wäre. Ich bin so stolz mich in diese Zahl zu setzen. Was macht unser lieber Gärtner, und Young - Ebert? und ihr Musiclehrer? Sie haben mich alle vergeßen. Gieseke hat einen Ruf an Fresenius Stelle nach Frankfurt am Mayn erhalten, und wird ihm ohne Zweifel dahin folgen. Die Stelle soll sehr einträglich sein. Wird ihn Gärtner nicht noch einmahl zu Sondershausen besuchen, und seinen Weg über Halberstadt nehmen? Der Domherr Spiegel komt Weynachten zu uns und dann muß er dreyzehn Wochen hier bleiben. Dann werden sie ihn doch besuchen? Laßen sie uns nicht zu früh alt werden. Unsere Freundschaft, dünkt mich, war feuriger, als wir noch *jünger* waren; wir schrieben uns öfterer. Wie hat Ihnen die Ausgabe von Kleists Gedichten mit lateinischen Lettern gefallen? Was macht ihr Waysenhaußbuchladen? Was ihre Muse? Denken sie noch an die Ausgaben unserer alten Dichter? Wenn sie nicht eilen, so wird man ihnen zuvorkommen. — Ich umarme Sie mein lieber Milton und bin, Ihr getreuer Freund

¹⁰⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676606431>

¹⁰⁹ Unleserliches Wort: Höfe oder Gäste (beides gibt für diese Zeit einen Sinn).

Halberstadt d. 28ten Nov. 1761.

Gleim.

32a. Brief Zachariäs an Gleim vom 28. Nov. 1762*¹¹⁰.*Mein liebster Gleim,**Sie scheinen Ihre Braunschweiger Freunde ganz zu vergessen ; es kömmt mir tausend Jahr vor, dass ich nichts von Ihnen gehört habe. Macht Sie etwan Klopstock so unordentlich? Er ist wenigstens in gleicher Verdammniss mit ihnen, da er eben so wenig schreibt wie Sie.**Ich sende Ihnen hiebey die sechs letzten Gesänge meines Miltons. Sie sehn, dass ich meine Zeit nicht müssig zubringe. Zugleich erhalten Sie Plane und Scheine zu einer neuen Edition von meinen Werken. Empfehlen Sie dieselben, und werben Sie soviel Pränumeranten an, als angeht, Sie sollen auch ein Exemplar auf holländisch Papier haben, denn ich weiss doch, dass man Sie mit recht schönem Papier ein wenig bestechen kann. Herr Meinhard hat Ihnen den Anfang seiner Tragödie gelassen, und mich gebeten, sie wieder von Ihnen einzufordern. Seyn Sie doch also so gütig, und senden Sie mir dieselbe mit der ersten Post zu.**Wie steht es mit der Karschinn Ihren Gedichten, sind sie [47] bald fertig. Ich habe an H. Bachmann geschrieben, ihm mein eingesammeltes zu übersenden. Ein Posten von Hamburg fehlt mir noch, der aber nicht viel über zwölf Frdor. beträgt. Ostern müssen sie wohl aufs späteste fertig seyn, sonst möchten die Pränumeranten murren.**Leben Sie wohl liebster Gleim und antworten Sie doch mit ein paar Zeilen dem ganz**Brschwg. den 28sten Nov. 1762. Ihrigen Z.*32b. Brief Zacharias an Gleim vom 25. Sept. 1764.¹¹¹*Liebster Gleim,**Ihr leztes Hierseyn ist eine bloße Erscheinung für mich gewesen; es hat nicht länger gedauert, als eine solche Erscheinung zu seyn pflegt, und ich habe auch nachher nicht das geringste wieder von Ihnen vernommen. Ich muss Sie also als einen Geist wieder citiren, und Ihnen durch meine Briefe wieder ein paar Antworten abnöthigen. Sagen Sie mir doch also, wie Sie sich befinden, und ob Sie mich noch lieb haben! Das Leztere schmeichle ich mich gar sehr, und von dem ersten hoffe ich auch gute Nachricht von Ihnen zu erhalten. Mein Buchdrucker aus Halle wird Ihnen vom 4. 5. und 6. Theil meiner Poetischen Schriften 5 Exemplare zugesandt haben, wovon eins an den Domherrn von Rochow abzugeben bitte. Aus dem kleinen Vorbericht zum 6. Bande werden Sie gesehn haben, dass ich den Milton in eben diesem Format dazu drucken lassen, und vorstehende Michael mit dem 7. 8. und 9. Theil diese Sammlung geschlossen wird. Für diese lezten Bände wird von der Person noch ein halber Louisdor nachbezahlt. Ich ersuche Sie also liebster Gleim, mir diese 5 halben Louisdors bey Gelegenheit zu übermachen, und ihnen die 3 Louisdor für die Wielandschen Schriften beyzufügen*¹¹².**[48] Ich habe von der lezten Messe noch nicht viel neues durchgelesen, ausser ein kleines Heldengedicht Wilhelmine hat mir gefallen, welches eitlen Cavalier am Coburgischen Hofe zum Verfasser hat, der es mir mit einem artigen Briefe zugesandt hat*¹¹³.*

¹¹⁰* Der Brief ist aus der Handschrift 96. 4^o der Gleimbibliothek.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585620>

¹¹¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585639>

¹¹²* Gleim bemerkt dazu, dass er das Geld an Zachariä am 17. Nov. 1764 „bey seinem Hierseyn" bezahlt habe.

¹¹³* Moritz August v. Thümmel, seit 1761 Kammerjunker in Sachsen-Koburg.

Ich habe bisher sehr mässig in die Welt hineingelebt, bey den herannahenden langweiligen Winterabenden will ich indess die Musen wieder herzurufen, und meinen Gleim zum Richter über einige Gesänge von meinem Cortes machen.

Seiner Hochwürden Gnaden unserm Herrn Domdechant empfehlen Sie mich auf das vorzüglichste, und seyn Sie versichert, dass ich mit der alten unauslöschlichen Verehrung und Hochachtung bin der ganz

Br. d. 25. Sept. 1764. Ihrige Z.

32c. Brief Zachariäs an Gleim vom 26. Aug. 1765.¹¹⁴

Zachariä empfiehlt an Gleim den sächsischen Kammerherrn Grafen von Werthern.

32d. Brief Zacharias an Gleim vom 4. Sept. 1765.¹¹⁵

Br. den 4. Sept. 65. Theurester Freund,

*. Sie schreiben mir, Sie hätten unsers Meinhards*¹¹⁶ wegen alle unsre Mäcenen in Bewegung gesetzt, aber wissen Sie denn auch wohl, dass dieser ewige Kranke und Unentschlossene nichts annehmen will; und können Sie sich wohl wundern, wenn unsre grossen Herrn keine Pensionen umsonst ausgeben wollen? Ich hoffe, Meinhard soll mit dem jüngsten Grafen von Moltke wieder aufs Carolinum zurückkommen, und das wird immer noch die beste Sache für ihn seyn. [49] Ich wollte, dass er Ihnen meinen Plan mit einer Deutschen Poetischen Bibliothek nicht verrathen hätte; ich würde Ihnen sonst eine unverhoffte Freude mit dem ersten Bande, der die auserlesensten Stücke von Opitzen enthält, gemacht haben. Ich werde mich indess auf keine Prosaischen Stücke einlassen, sondern nur auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Mart. Opitzen bis auf gegenwärtige Zeiten*¹¹⁷ liefern. Der erste Band, welcher Opitzens Feldleben, Zlatna, Vielgut, Vesuv, Trostgedicht in Widerwertigkeit des Kriegs, und noch einige andere Gedichte von ihm enthält, ist meist in dem Format meiner Gedichte abgedruckt. Ich habe vorher etwas von dem Leben und dem Charakter des Dichters vorgesetzt, und auf diese Art will ich mit den übrigen unsrer Dichter fortfahren, bis ich mit meinem Gleim die anakreontische Epoche anfangen, und seiner Kriegslieder gewiss nicht vergessen werde.*

Mein Cortes schwitzt schon unter der Presse. Sorgen Sie nicht, ich gebe ihm keinen edlem Charakter, als er in der unpartheyischen Geschichte hat, und er wird allemal auch in meinem Gedichte noch Bluthund genug bleiben.

*Noch eins. Haben Sie die Recension meiner Schriften in der Bibliothek gelesen*¹¹⁸. Ich kann nicht damit zufrieden seyn. Meine Oden sollen Gelegenheitsgedichte seyn. Welch eine Ungerechtigkeit und Unwahrheit. Ebert, Gärtner, und selbst die Verfasser des Journal Etranger haben diesen Gedichten allezeit ihren eignen Werth beygelegt, da die mehresten gewiss alle im wirklichen Affekt geschrieben sind. Von den Verbesserungen der Tagszeiten ist viel zu wenig gesagt, sowie auch [50] vom Milton. Ich dünkte, Sie setzten sich einmal einen Abend hin, und schrieben für die allgemeine deutsche Bibliothek ihr Urtheil auf, dass Sie*

¹¹⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585647>

¹¹⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585655>

¹¹⁶* Ueber Johann Nic. Meinhard, vgl. Muncker in d. Allg. Deutschen Biographie B. 21, S. 232 ff.

¹¹⁷* Opitzens Werke zu erneuern, hat Gleim Zachariä schon in seinem Briefe vom 25. Jan. 1761 gerathen (Vgl. Pröhle, Neue Jahrb. 1876 S. 411 ff.), dieser aber schon vorher in Absicht gehabt. Vgl. Z's Brief vom 2. März 1761, in d. Neuen Jahrb. 1877 S. 115.

¹¹⁸* In der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste“. B. XII (Leipzig, 1765), S. 295 — 305.

mir in einigen Ihrer Briefe gesagt haben. Hiedurch würden Sie von neuem verpflichten den ganz Ihrigen Zachariä.

32e. Brief Zachariäs an Gleim vom 29. Oct. 1765.¹¹⁹

Theurester Freund,

Ich hoffe nun einmal recht gute Nachrichten von Ihrer Gesundheit zu erhalten. Sie können versichert seyn, dass ich meine Freunde, und besonders Sie, recht von Herzen gern in einer solchen Wallfischgesundheit sehn möchte, als Sie mir Schuld geben. Man kann mit den Mädchens den Musen nicht recht fertig werden, wenn man nicht sehr gesund ist, und ich wünschte doch, dass mein Gleim noch recht lange in diese Mädchens verliebt seyn möchte.

Sie haben die Stelle in meinem vorigen Briefe nicht recht verstanden. Sie sollten sich mit keiner lebendigen Seele in einen Federkrieg wegen meiner Gedichte oder Recensionen einlassen, sondern nur blos eine simple Recension meiner neuen Ausgabe, in die deutsche Bibliothek, und zwar nach ihrer wahren Empfindung machen, denn ich wollte lieber in die Hände meines kritischen Gleims fallen, als in eines jeden andern Hände. Sagen Sie mir doch, was wird aus ihrer versprochenen neuen vollständigen Ausgabe ihrer Werke? Lassen Sie doch den Hechtels nicht allzulange die Freude, Sie in Goslar verlegt zu haben.

Was meynen Sie! Wir haben unsern guten Meinhard wieder hier. Er bleibt bey seinem Entschluss, nach Erfurth zu gehn und da in aller Stille wieder sein Autorhandwerk anzufangen. Er hat mir aufgetragen, Sie vielmals zu grüssen, denn er ist von der Gütigkeit, die Sie ihm erzeugt haben, sehr voll. Unsre Freunde in Coppenhagen hat er ganz wohl gefunden, [51] nur Klopstock hat geklagt, dass er wegen hypochondrischer Zufälle seit einem Vierteljahr keine Zeile arbeiten können....

Leben Sie wohl, mein Gleim, werden Sie recht gesund, grüssen Sie Ihre liebe Nieçe, und behalten Sie ferner lieb den

Br. den 29. Oct. 1765. ganz Ihrigen Zachariä.

32f. Brief Zachariäs an Gleim vom 22. Nov. 1765.¹²⁰

Br. den 22. Nov. 1765.

Vor allen Dingen, mein liebster Gleim, schaffen Sie Ihre Krankheit ab; in der That, wenn die Poeten nicht schon hier die körperliche Unsterblichkeit haben sollten, so müssten sie doch von Krankheiten verschont seyn, und auf ein paar feurigen Pegasen gerade gen Himmel fahren. Dass Sie sich nicht unterstehn zu sterben, ehe Sie nicht eine nette und vollständige Edition ihrer Werke besorgt haben. Was meynen Sie, wenn hernach kein andrer Gleim übrig wäre, als der bey den Hechteln in Magdeburg oder Goslar? Sie könnten ja keine Ruhe im Grabe haben, ists nicht wahr? Glauben Sie, dass Meinhard noch hier ist? Wie wenig kennen Sie diesen steifen entschlossnen Kopf, der mit der freundlichsten nachgebendsten Miene fast nie seine Entschliessung ändert. Den einen Sonnabend kam er hier an, und den andern Sonnabend sass er schon auf der Post nach Erfurth. Was er da will? Weil er sich diesen Ort wohlfeiler, gesunder und ruhiger als alle andern Oerter in der Welt vorgestellt hat. Sagen Sie mir selbst, wie wir ihn sollten bey uns behalten haben. Er konnte hier abermals eine Pension, den Charakter als Professor bey dem Collegio, und die Versicherung haben, dass wenn er es nicht zu seinem Vergnügen thun wolle, er nicht gehalten sey, eine einzige Stunde zu lesen. Nichts. Er reisste fort. Sie können denken, wie wir uns zerredet und zerdisputirt haben. Er hat mir indess schon von Erfurth geschrieben, und ist da vergnügt. Wollen Sie an ihn schreiben,

¹¹⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585663>

¹²⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585671>

so adressiren Sie den [52] Brief an den Hofuhrmacher Häberle auf dem Anger. Ihren Vorschlag hat er mir mit Dank erzehlt. Sehen Sie zu, vielleicht ist ihr Gartenhaus künftigen Sommer eine Sache für ihn.....

Leben Sie wohl, liebster Gleim, und schreiben Sie mir in dem nächsten Briefe, dass Sie so gesund wie Zachariä oder ein Wallfisch sind. Grüßen Sie Ihre Nichte und behalten Sie ferner lieb den ganz Ihrigen Zachariä.

33. Zachariä an Gleim, Braunschweig, den 24. Febr. 1766.¹²¹

Liebster Freund. Ich freue mich, daß ich einmal wieder etwas von Ihnen höre, und aus Ihrem Briefe sehe, daß sie noch schreiben [118] können, gesund sind, und mich noch lieb haben. Ich hoffe der herannahende Frühling soll sie wieder jung machen, und wer weiß, macht er mich nicht auch so patzig, daß ich mich auf einen Stuppschwanz setze, und einmal zu Ihnen herüber trottire.

Nach dem Bilde, daß Sie mir von Herrn Profeßor Willamow machen, würde unser Collegium allerdings eine vortreffliche Acquisition an ihm machen, nur Schade, theuerster Freund, daß wir bey uns mit Professoren so besetzt sind, als nur immer möglich ist, wie Sie aus beyliegendem hiesigen Lektionszettel sehn werden. Da ich nicht weiß, ob Hr. Prof. Willamow verheyrahtet ist, oder nicht, so kann ich auch nicht sagen, in wie weit man ihm zumuthen könnte, mit solchen Conditionen zufrieden zu seyn, als Herr Meinhardt angeboten wurden. Sie wissen, daß Herr Meinhardt beinahe mit nichts in der Welt leben und fortkommen kann; aber wer kann dieß mehr? Gesetzt also Hr. Pr. Will. bekäme die völlige hiesige Professorgage nemlich 400 Thlr., so sehe ich doch nicht ab, wie er hievon an einem so theuern Orte wie Braunschweig ist, auskommen könnte. Wie kommen die andern aus? werden Sie sagen. Durch ihre Privatcollegia, und die würde Hr. Willamow nicht geben können und dürfen, da alles besetzt ist.

Ich fürchte also daß man Hrn. Willamow noch oben zu einen schlechten Dienst im Grunde erwiese, wenn man ihn hieher brächte. Glauben Sie indeß, daß er auch unter den obigen Bedingungen sich besser stände, als in Thoren, so will ich mit dem Geh. R. von Schliestedt seinethalben sprechen, und hören, was er sagt.¹²²

An des Hrn. Domdechants Hochwürd. und den Hrn. Cammerherrn machen Sie meine größte und beste Empfehlung. Ich bin itzo durch so mancherley Dinge beschäftigt, daß ich an Reisen gar nicht einmal denken darf.

Schreiben Sie mir bald wieder theuerster Freund, und seyn Sie versichert, daß ich unveränderlich bin der ganz Ihrige Zachariä.

33a. Brief Zachariäs an Gleim vom 21. April 1766.¹²³

Zachariä empfiehlt an Gleim den Ueberbringer des Briefes, der „unser Aller recht sehr guter Freund ist“. Von anderer Hand steht übergeschrieben: Herr Bode aus Hamburg.

33b. Brief Zachariäs an Gleim vom 25. Mai 1766.¹²⁴

¹²¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67658568X>

¹²² J. G. Willamov, 15. Januar 1736 zu Morungen geboren, seit 1758 Professor am Gymnasium zu Thorn, Verfasser der Dithyramben (Berlin 1763), wurde dann 1767 Director der deutschen Schule in Petersburg, wo er 21. Mai 1777 starb.

¹²³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585698>

¹²⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67658571X>

Theurester Freund,

Ich wollte Ihnen gern ein Exemplar auf gut Papier von meinem Cortes schicken, und die hab ich nicht eher von Leipzig bekommen, bis itzo. Für das angenehme Geschenk Ihrer Lieder, danke ich Ihnen recht sehr; ich bin vollkommen damit zufrieden, und wünschte nur, dass mein Gleim so gesund, so vergnügt, und wirklich so verliebt wäre, als es der Dichter in diesen Liedern ist. Schreiben Sie mir bald, wie Ihnen Ihre Molke bekömmst, und vergeben Sie mir meinen kurzen Brief, weil ich heute noch viel um die Ohren habe. Ich bin unverändert der ganz Ihrige

Br. d. 25. May 1766. Zachariä.

33c. Brief Zachariäs an Gleim ohne Datum.¹²⁵

[53]

33d. Brief Zachariäs an Gleim vom 3. Nov. 1768¹²⁶.

Braunschweig den 3. Nov. 1768.

*Es scheint bald, mein bester Gleim, dass Sie ein wenig Lust hätten, mich zu vergessen. Es ist gut, dass ich bey Zeiten so was merke, und dem Dinge noch vorbauen kann. Der böse Jakobi soll sie recht lieb haben, aber er soll sie doch ihren andern Freunden nicht ganz abspenstig machen. Unser Faktor Gebler sagt mir gar, man hätte ihnen erzehlen wollen, dass den Braunschweigern ihre und Jakobis Briefe nicht gefallen hätten. Der Mann muss sehr unrecht gehört haben; beyliegende Braunschweigische Zeitung wird Ihnen am Besten das Gegentheil sagen^{*127}. Was Eberten Schuld gegeben wird, darüber mag er sich selbst rechtfertigen, und was er gesagt haben soll, sieht ihm auch wirklich nicht ähnlich.*

Seyn Sie versichert, liebster Gleim, dass ich mich in Absicht auf Sie, nichts geändert habe, und mich auch nichts ändern werde; wie sehr wäre der zu bedauern, der aufhören könnte Sie zu lieben und hochzuschätzen.

Indem sie die niedlichsten Originalesten Liederchen dichten, und sich Ihrem Jakobi zu Liebe ordentlich wieder verjüngen, gerathe ich nach und nach in das Register der alten Poeten, und bin froh, wenn ich noch einmal ein Compiler seyn kann. Ich sende Ihnen hiebey zwey solche Arbeiten, die Ihnen doch, wie ich hoffe, nicht unangenehm seyn werden.

[54] *Das Glück der Liebe ist von unserm guten Giseke, es muss aber um vieler willen ein Geheimniss bleiben, dass ein Superintendent von der Liebe gesungen hat^{*128}.*

*Sie haben vielleicht noch den Kammerherrn von Spiegel^{*129}, und die Oeynhausen in Halberstadt. Erinnern*

¹²⁵ 2018: Gleimhaus datiert wegen einer beigefügten Zeitung Juni 1768.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585728>

^{126*} Diesen Brief besitzt jetzt die Königliche Bibliothek in Berlin, die ihn in der Autographenversteigerung bei Leo Liepmannsohn in Berlin am 7. Mai ff. 1896 erwarb. (Acc. ms. 1896.48). Eine mit Tinte geschriebene zweistellige Zahl ist ausradiert, von der eine 5 an erster Stelle sicher, eine 3 an zweiter ziemlich sicher zu erkennen ist. Die Zahl 53 stimmt mit der Numerierung der Zachariäschen Briefe im Gleimhause. Das Schreiben vom 21. April 1766 trägt die Nummer 52, das vom 27. April 1769 die Nr. 54.

^{127*} Die „Briefe von Herrn Johann Georg Jacobi“ (Berlin 1768) und die „Briefe von Gleim und Jacobi“ (Berlin 1768) sind in der Neuen Braunsch. Zeitung am 27. Mai 1768, Nr. 80 besprochen worden.

^{128*} Das Glück der Liebe, in drey Gesängen. Braunsch. 1769. Nik. Dietr. Giseke war als Superintendent in Sondershausen am 23. Febr. 1765 bereits gestorben. Das Gedicht ist angezeigt in der Neuen Braunsch. Zeitung vom 24. Oct. 1768, Nr. 165. — Vgl. unten das Schriftenverzeichnis Nr. 39.

^{129*} Wohl der oben S. 36 genannte Dietr. Ernst Georg Frh. v. Spiegel-Pickelsheim, ein früherer Zögling Zachariäs.

*Sie sich an die angenehmen Tage, die ich vor einigen Jahren in gleicher Gesellschaft mit Ihnen zubrachte, und seyn Sie überzeugt, dass ich manchmal an ihren Dichtertempel denke. Empfehlen Sie mich dem würdigen Domdechant, meinem unartigen nie schreibenden Cammerherrn, dem Grafen, und der Gräfin Oeynhausen*¹³⁰, der Gleminde*¹³¹, und unserm Gresset*¹³². Ich bin der ganz Ihrige Zachariä.*

33e. Brief Gleims an Zachariä vom 27. April 1769.¹³³

Der Inhalt des Briefes ohne Interesse für Zachariä.

33f. Brief von Gleim an Ebert.

Halberstadt den 27 Apr. 1769.

Sie glauben es nicht mein liebster Freund, wie sehr ich mich fürchte, vor Ihre Augen zu kommen. Mit einem recht süßen Schreiben erfreuten Sie mich, und ich blieb die Antwort Ihnen schuldig! Welch Verbrechen! einem Ebert, die Antwort schuldig! Ich schwör' es Ihnen, mein Liebster, aus Blödigkeit, aus keiner andern Ursach; einen gar feinen hübschen Brief wolt ich meinem Ebert schreiben, von meinen izt geliebten kleinen Versen wolt ich ein Pröbchen ihm geben, leider fehlt es mir immer an Zeit, und hinschlaudern, erlauben Sie mir immer dieses Wort, wolt' ich es nicht, darüber kam ich in die große, meinem Herzen so schwerfallende Schuld! Wie soll ich endlich sie tilgen? Mit diesem elenden prosaischen Briefchen? Es ist kaum anders möglich! Sie müssen, mein lieber Ebert, sie müssen mit mir ins Gleiche sehen! Sie glauben es nicht, was für ein geplagter geschäftiger Mensch ich bin! Da trink ich, zwar izt ein wenig müßiger, auf hohen Befehl, die frischen Kräutersäfte, mit Molken, aber ich soll dabey nicht schreiben, nicht lesen, nicht denken, wer kann es laßen?

Wer kann es laßen, wenn er an Ebert schreibet, von den Werken unsrer großen Geister mit ihm zu sprechen? von Hermanns Schlacht, von den fünf neuen Gesängen des Meßias, denn mehr neues von der Meße habe ich noch nicht, und diese Werke habe ich mit Entzückung gelesen! In Hermanns Schlacht sind zum Aufführen der Barden Gesänge zu viel, zum Lesen nicht genug! Welch ein simpler alter fürtreflicher Ton in der Prosa, die ich in keinem Trauerspiele noch erträglich fand! In den fünf neuen Gesängen des Meßias, Portia, das Vater Unser, Thomas, Cidli, wie fürtreflich, alles wie fürtreflich, der Vers, harmonischer, als in den vorigen Gesängen, die Poesie, oder vielmehr die poetische Sprache nicht so stark, aber den Materien fürtreflich angemessen! In einer gelehrten Zeitung laß ich gestern diese fünf Bücher angekündigt, wie platt, wie kalt! zum Erfrieren kalt! Welch eine jämmerliche Belohnung für einen Klopstock, wenn er nicht auch von den Eberten und Gärtnern angekündigt würde!

Mit allem Ernste wird nun an einer Ausgabe meiner Werkchen gearbeitet! Wenn nur der kleine böse Jacobi nicht zu lange in Düsseldorf bliebe!

Von Klopstock sollt' ich noch nicht aufhören mit meinem Ebert zu sprechen! An der Uebersetzung einer Meßiade aus den Zeiten Carls des Großen arbeitet er jetzt, und seine Oden bekommen wir Michaeli, ihn

¹³⁰* Es wird sich um den Grafen Georg Ludw. v. Oeynhausen handeln, der seit dem 23. Mai 1763 mit Caroline Christiane Freiin Spiegel v. Pickelsheim vermählt war und am 1. März 1811 als hannov. Generalmajor a. D. starb.

¹³¹* Die Nichte Gleims, Sophie Dorothea Gleim, der J. G. Jacobi ein Gedicht: „An Gleminden“ widmete. Vgl. Körte S. 73.

¹³² Unter „unserm Gresset“ ist Joh. Georg Jacobi zu verstehen. In der oben erwähnten Anzeige der Briefe Gleims und Jacobis ist von Gedichten die Rede, „die eines Gleims würdig sind, und in Herrn Jacobi wirklich einen Gresset verkündigen“. Vgl. ferner Neue Br. Zeit. vom 16. Febr. 1769, Nr. 27: „Unser deutscher Gresset, Herr Jacobi ..Nr. 116 vom 31. Juli 1769.“

¹³³ 2018: Bezugnahme auf den Brief vom 3. November 1768.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=67660644X>

selbst aber bald in unsrer Gegend zu sehn! Sind das nicht angenehme Nachrichten? wenn ich nur der erste damit bin? bei Ramlers Oden aus dem Horaz wünschten Sie gewiß, den ganzen Horaz so deutsch zu haben; was werden Sie, mein Ebert, bey diesen Oden nach dem Horaz? Man sieht es ihnen an, daß sie von einem Anfänger sind. Er empfiehlt sich Ihnen durch mich

Ihren

ewig getreuen Freund

Gleim.

Ihnen mein Ebert bleibt auf dem deutschen Parnaß nichts fürtreffliches verborgen. Was hat diese Meße gutes geliefert?

[226] 34. Gleim an Ebert aus Halberstadt, den 31. Juli 1770.¹³⁴

Unser Lessings Sophocles, obgleich so trocken wie ein Wolfischer Beweis, hat den Rückweg aus dem großen Musensitz in mein kleines Sans-Souci mir sehr vergnügt gemacht. Hier geb' ich in meines Eberts treue Hände die wenigen Bogen zurück die, außer den meinigen, kein Menschliches Auge gesehen, und keine Hand betastet hat. Komt ein Fragment davon heraus, so bin ich unschuldig daran. Wenn alle Griechen so wie dieser Lessingsche Sophocles gewesen wären, das wäre noch ein Werk, den Hohnsprechenden alten und neuen Franzosen ein Stachel in ihren blöden Augen, wie uns und unsern Brüdern den Britten ein Thal, die Augen zu weiden. Liebe Leßing sich aufmuntern, so macht ich mit Ebert, und allen Musen gemeinschaftliche Sachen daraus!

Aber der Abend bei Zachariä, mein lieber Ebert, und der Rückweg vom Weghause liegen beyde mir noch in den Knochen und werden das Verlangen meine Freunde zu sehen, mir auf lange Zeit verleiden. Grausam ist's irgend einem guten Mann, der die Menschen nicht zu boshaft findet, seinen Irrthum nehmen zu wollen, grausamer Tugend und Sitten zu predigen, und so erschrecklich, Beyspiel dawieder zu seyn.¹³⁵

[227] Nur eine Stunde hätt' ich darüber gegen meinen Ebert allein, mich auslassen mögen, oder auch gegen Lessing oder Zachariä! Gegen drey solche tief sinige Tieger ein guthertziges Lamm das war zu arg!

Das schreckliche: Wie lesen sie denn? schallt noch in meinen an sanftere Thöne gewöhnten Ohren!

Ich habe mir Mühe gegeben zu lesen, wie Zachariä will, und nicht gefunden, was er gefunden hat, nicht den Wieland, den uns Zachariä mahlete, nicht den bösen Mann vor welchem er warnete, sondern den guten ehrlichen Wieland, der die Menschen schildert, wie sie sind, dem es ein Ernst ist, Tugenden und Freuden auszubreiten, und die allzustrengen sittenlehrer gegen die Fehler der Menschen nachsichtiger und überhaupt wohlgestimmter zu machen. So find ich Wieland in Agathon, in Idris, in den Dialogen, in den Beyträgen, in Musarion, immer sich gleich, ich finde den gleichen Lehrer der Menschenliebe, der Tugend, der Freude, den gleichen sceptischen Spötter der allzukühnen Vernunft, die mit der schwachen Menschheit hadert, nicht aber die Menschen besser und glücklicher macht. Und wenn ich, nach jenen allzuheftigen nächtlichen Belehrungen des Gegentheils meinen Wieland immer noch so finde, dann kommt es mir ein, unserem Zachariä, nach vorgebrachten gegenseitigen Behauptungen sein stolzes: wie lesen sie denn? sanftmüthiger, als er, zurückzugeben. Kurtz, mein lieber Ebert, ihr Braunschweiger möget den alten Wieland für einen Schwärmer, wie den neuen für einen Atheisten halten, Wir Preußen halten ihn für einen unverstellten guten ehrlichen Mann, der es eingesehen hat, daß die Menschen nicht völlig so böse, und nicht völlig so gut sind als man sie gemeiniglich hält, daß er sich irrete, wenn er ehemalen von ihnen verlangete, was Gott von Engeln, und der mit samt seinem erhabenen Genie über diese, beßer eingesehene Menschen nicht erhaben seyn will, weswegen er, nachdem er, unter Engeln, seiner itzigen Einsicht nach, nicht die beste Rolle gespielt habe, zu der ihm angewiesenen Stufe der Wesen zurückgekehrt, und wiederum geworden ist, wie

¹³⁴ Der hier aus den Papieren in Halberstadt mitgeteilte Brief Gleims ist aus Eberts Nachlaß bereits abgedruckt bei Glaser II S. 567. 568.
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676588948>

¹³⁵ Man hatte Wieland verurteilt.

unser einer.

That er, mein lieber Ebert, was anders, als, was umgekehret sie, da sie von ihren Schäferliedern zu den Nachtgedanken übergiengen? Möchten sie doch immer noch einmal von den Nachtgedanken zu den Schäferliedern wiederkehren. Die Nachtgedanken sind wie der Himmel erhaben! Eloa spiele sie auf seiner Harfe! Die Schäferlieder, rein und edel wie der hellste Cristallbach, hätten Engel an Eloas Harfe sich müde gehöret, sie könnten Eberts Schäferlieder singen. Lassen Sie, mein theurester Ebert, unserm Wieland Gerechtigkeit wiederfahren, und helfen sie, daß Leßing und Zachariä gut für ihn gesinnt sind.¹³⁶ Er [228] gehört zu unsern alten guten Köpfen, und diese sollen sich nicht entzweyen.

Ich umarme Sie Ihr [Gleim.]

34a. Gleim an Ebert.

Halberstadt den 21 April 1771.

Basedow, der feurige Mann, der Luther unsrer Zeit, Ebert, dessen warmen Youngischen Geist, und warmes Herz ich aller Welt schon lange priefß, Eschenburg, der, ohne Zweifel es weis, daß ich ihn suchte, Bode, der Uebersetzer Yorcks, der in einer Ferne von dreyßig Meilen mir so feurig sagte, daß er mich lieble, die alle reisen durch Halberstadt, und sehn den Gleim, von dem sie alle wissen, daß die Freundschaft nur allein ihn glücklich macht, den sehn sie nicht!

Ihr Götter, die Basedow, die Eberte, die Bode, die Eschenburge, was für unmenschliche Menschen! Was sollen die übrigen seyn? Was kann man von Ihnen verlangen?

An diesem zwanzigsten April hatt' ich den schwärzesten Tag! Um 5 Uhr war ich auf, und befand, nach einer vorherigen Unpäßlichkeit mich so wohl, daß ich einen herrlichen Tag vermuthen konnte. Meine Alexiade hatte ich vom Buchbinder bekommen, eben schrieb ich auf Exemplare davon die Nahmen meiner Freunde. Da kam das schreckliche Billet.

Meine Nichte muß es erzählen, welch' einen Aerger ich hatte. Bald hernach kam der Briefträger! Ein längst erwarteter Brief von Klopstock; aber, o Himmel, von welchem Inhalt! Königliche Rätthe fragten einen Klopstock: wie alt er sey? Durch was für Verdienste er zu seiner Pension gekommen? Was für ein Vermögen er habe? Die Feder will sie nicht schreiben, die schrecklichen Fragen —

Wenn doch Klopstock solche Rätthe keiner Antwort würdigte, sondern nur gleich für die Pension sich bedankte. Giebt der Kaiser ihm keine Neue, so giebt sie - - wer von seinen Freunden wird nicht gern das letzte Brod ihm geben?

Von dieser schrecklichen Geschichte hätten wir gesprochen, wir hätten berathschlaget, ob wir Ehre davon hätten, wenn wir solchen Rätthen oder solchem Könige den Krieg ankündigten, wir hätten — Ich war so voll davon, daß ich gegen den ersten den besten, meinen Aerger ausließ — Und, ein großer Streit entstand, ach mein Ebert, mein Ebert, die Menschen, die Menschen!

Und doch kann ichs nicht lassen sie zu lieben, und durch die Mittheilung meiner Alexiade den Beweiß davon zu geben. Was sagen sie zu dieser kleinsten der Epopoen mein liebster Ebert? Mehr Zeit, so hätt ich mit dreyen Gesängen sie vermehrt, und die Feile besser gebraucht.

Schreiben Sie mir, Bösewicht, welchen Tag ich sie und Ihre Gesellschaft auf dem Rückwege erwarten soll, und bleiben sie, wenn ich zu Hause bin, nicht mindestens einen ganzen Tag, dann bin ich keinen Augenblick mehr

Ihr Gleim.

¹³⁶ 'Aeußerst wundert's mich, daß sich Gleim mit Wieland confundirt.!' so schrieb Klopstock am 20. Februar 1772 aus Hamburg an Ebert (Glaser, Monatshefte II S. 453).

35. Eschenburg an Domdechant Spiegel.¹³⁷

Hochwohlgeborener Freyherr Hochwürdiger Herr Domdechant Gnädiger Herr.

Das gnädige Zutrauen, dessen Ew. Hochwürden Gnaden mich vor kurzem würdigten, und durch Uebertragung der künftigen Aufsicht über Dero Hrn. Sohn zu bezeugen die Gnade hatten, macht mich so dreiste, eine gehorsamste Bitte zu wagen, welche ich, ohne jenen für mich so schmeichelhaften grund, zurückhalten würde. Ew. Hochwürden Gnaden bestimmten zur Ankunft dero Herrn Sohns die Zeit zwar noch nicht gewiß; indeß befahlen Dieselben nur, sie bald nach Ostern zu erwarten; auch habe ich dazu schon vorläufig alle nöthigen Anstalten gemacht. Wider Vermuthen erhalte ich aus Hamburg Briefe, daß einige Familienangelegenheiten meine Gegenwart daselbst zwischen itzt und Michaelis nothwendig machen werden. Mit dieser Veranlassung vereinigt sich das dringende Verlangen meiner Mutter, mich einmal wieder zu sehen, welches desto dringender ist, da wir beyderseits, ihrer schwachen Gesundheit wegen, diese Hoffnung vielleicht nicht mehr lange hinaussetzen dürfen. Ich weiß zu dieser Reise keine gelegene Zeit zu finden, als die nächsten Wochen nach Ostern, da noch der glückliche Umstand dazu kömmt, daß der Herr Vater eines meiner Untergebenen, der Hr. Graf Hompert aus dem Haag, am nächsten Sonnabend mit seiner Frau Gemahlinn hier eintreffen, und sich einige Wochen hier aufhalten wird, so daß ich diesen jungen Hrn. währenden Hierseyens seiner Eltern mit Sicherheit verlassen kann. Das einzige Hindernis meiner Reise würde also seyn, wenn Ew. Hochwürden Gnaden die Herreise Dero Hrn. Sohn schon in die erste oder zweyte Woche nach Ostern festgesetzt hätten; und in diesem Falle wäre es meine Schuldigkeit, dieselbe einzustellen. Sollten sich hingegen Ew. Hochwürden Gnaden gnädigst entschließen nur noch vorher diese Reise zu erlauben, so würde diese Gewogenheit mit dem schuldigsten Danke erkennen. In Ansetzung der Stunden und übrigen Einrichtungen würde dieser Aufschub nicht die geringste Störung oder Hinderniß machen. Ich würde d. 30. April von hier abreisen, und d. 19. May unfehlbar wieder hier eintreffen. — Durch diesen Brief habe ich also nur vorläufig um Ew. Hochwürden Gnaden Genehmigung ansuchen wollen; sollten indeß hier andere vorfallende Hindernisse meinen Entwurf wieder hintertreiben, so werde ich alsdann mein Hierbleiben zu melden nicht ermangeln. Uebrigens habe ich die Ehre Ew. Hochw. Gnaden Gewogenheit mich gehorsamst zu empfehlen, und mit dem tiefsten Respect zu seyn

Ew. Hochwürden Gnaden gehorsamster Diener

Braunschweig d. 19 April, 1772. Eschenburg.

[229]

36. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 1 Mey 1772.

Wie angenehm haben Sie mich überrascht, Theuerster Herr Kanonikus! aber auch wie sehr durch Ihren Brief beschämt! Denn meine Schuldigkeit war es längst, an Sie zu schreiben. Und Sie kommen mir nicht nur zuvor; Sie schenken mir zugleich ein Glück, welches mir eins der unschätzbarsten ist, das Glück, mich Ihren Freund nennen zu dürfen. — Ja, bester Herr Kanonikus, wenn Ihnen ein Herz, das Freundschaft, Redlichkeit und Empfindung über alles schätzt, genug ist, um sich dasselbe durch Ihre liebevolle Zuneigung zu verbinden; so darf ich auf Ihre Freundschaft einige Ansprüche machen. Sie wird mein Stolz seyn; und ich gehe morgen nach Hamburg, um es Ihren übrigen Freunden zu sagen, daß Sie mich in ihre Zahl aufzunehmen gewürdigt haben. Die Anstalten zu dieser Reise erlauben mirs heute nicht, länger zu schreiben; aber ich habe ja die Hoffnung, Sie bald hier zu sehen; und dann werde ich es Ihnen auf alle Weise zu bezeugen suchen, mit wie vieler wahren Hochachtung und Ergebenheit ich sey,

Ihr verbundenster und gehorsamster Diener Eschenburg.

[55]

36a. Brief Zachariäs an Gleim, undatiert.

¹³⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654262X>

Liebster Freund,

...Ich weiss nicht, mein Herr Anakreon, warum Sie mir was vorlügen wollen. Der H. von Vink beschwert sich auch über ihr Lügen, wenn von Ihren Schriften die Rede ist; was stellt das vor? Schämen Sie sich Ihrer Muse? Oder tragen Sie ein Belieben daran, die armen Unwissenden zu verwirren.

*Empfehlen Sie mich des Herrn Domdechants Hochwürden auf das Beste, und seyn Sie versichert, dass sie stets lieben und verehren wird der ganz Ihrige Zachariä.^{*138}*

36b. Brief Zachariäs an Gleim vom 12. Mai 1772.¹³⁹

Br. den 12. May 1772.

*Ich danke Ihnen auf das verbindlichste, mein bester Gleim, für das angenehme Geschenk, so Sie mir mit Ihren Liedern für das Volk gemacht haben. Gewiss! ich bin kein so Anti-Preusse, dass ich den König nicht verehrungswürdigst fände, der seine Unterthanen zu ernähren weiss, oder den Dichter nicht werth schätze, der solche Handlungen besingt. Ich freue mich aufrichtigst, mein Gleim, dass Sie mit den Musen noch so schön scharmiren können. Leider! hab ich fast keine Idee mehr davon, ob ich gleich verschiedene Jahre jünger bin, als Sie. Wie gern schickte ich Ihnen wieder was! Aber ich habe nichts, als eine Neue Auflage meiner alten Gedichte, die ich Ihnen nächstens zusenden werde. Unser Lessing ist nach seiner Art fleisig gewesen und ist es noch, ob man ihm gleich nach Verfertigung einer Emilia wohl ein wenig Müsiggang zugestehn könnte. Ein Ungenannter, den wir mit dem Verfasser der Fabeln in Waldis Manier für einerley Person halten, [56] hat einige Exemplare von Mährlein^{*140} an uns übersandt, worunter auch ein Exemplar an Sie gewesen.....*

Unser Jacobi ist nur einen Abend bey uns gewesen; er hat uns Hoffnung gemacht, dass Sie uns diesen Sommer besuchen würden. Halten Sie Wort, und fürchten Sie sich nicht vor meinem Punschlöffel und schiefen Huthe.

*Leben Sie wohl, bester Gleim. Ich bin
der ganz Ihrige Zachariä.*

[269]

37. Gleim an Ebert.¹⁴¹

Halberstadt den 21ten Oct. 1772.

Ihrer Epistel, mein liebster Freund, an unsern Schmid durften Sie Ihren Nahmen nicht vorsetzen mein lieber Ebert, den warmen Empfinder, den großen allgemeinen Kenner, den Beschützer alles Guten und Schönen, den Schmecker alles Geistigen im Lied und im Wein, den, mein bester hatt' ich an manchen Ihnen allein eigenen Zügen augenblickl. erkant. Nicht gelesen, verschlungen hab ich sie das erstemahl, und habe mich gefreuet, daß ich meinen Ebert da, den Menschenprediger hörte! Leider aber, mein bester Ebert, ich muß, ich muß es ihnen klagen die Freude währte nicht lange. Denn hören Sie, wie es mir gieng. Eben als ich mit dem Verschling, fertig und noch in vollen Freuden darüber war, da bekam ich besuch von einer schönen Frau. Sie wißens, und wenn die Weiber noch so schön sind so währt die Zeit bey ihnen lang, mir dem Minnesänger währt sie lang. Die schöne Frau besah das Buch in meiner Hand, und fragte, was haben sie da für ein Buch? Wir wollens lesen Madame! Sie saß auf dem Sopha, neben ihr der Vorleser, einige Stellen muß' ich ihr erklären, andre mein bester Ebert zu meinem Erstaunen, zu meinem Erschrecken wurden mir

^{138*}Nach diesem Schreiben fehlt wieder ein Stück (56 der zweiten Numerierung).

¹³⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676585736>

^{140*} Vgl. in der Uebersicht von Zachariäs Schriften Nr. 30.

¹⁴¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676588956>

von ihr erklärt, und endlich mein bester Ebert, erschrecken sie nur auch, nachdem wir ausgelesen hatten, und nun der Mann der schönen Frau dazu gekommen war und gezankt und gestritten wurde, da, mein bester Ebert, muß' ich zuletzt mich ergeben, und eingestehen, daß es wenigstens großen Schein habe, Sie mein bester Ebert, hätten aus Freundschaft für diese Priester, über welche mein Gedicht an die Musen Klagen führt, an unsern Schmid, alles wohlbedächtig, die Epistel abgelassen. Wäre dieses, man überzeugte mich, ich müßte mich ergeben, und zwischen heute Mittag sind alle hiesige Leser ihrer Epistel einmüthig der Meinung der ebenso guten als schönen Frau, die gewiß sehr unschuldig auf den bösen Gedanken zuerst gekommen ist, wär es, mein bester Ebert, Gott, welche Nahrung für meine schöne so wohlgegründete Misanthropie! Zum Entsetzen warlich mein bester Ebert wäre es daß dieser Ebert, lassen sie mich die Wahrheit sagen, es ist Wahrheit, daß dieser [270] Ebert¹⁴² der - - - doch nicht weiter- - -. Erst will ich von Ihnen (noch mein bester Ebert) von Ihnen selbst will ich wissen, ob die hiesigen Deuter Recht haben? Oder, ob es wahr ist, was ich behauptet habe, daß die Epistel vielmehr als eine Apologie für mich, für meine Lebensweisheit¹⁴³ mit anzusehen sey? Darüber erbitt' ich mir zur Wiederlegung unserer Deuter ein ehrliches deutsches Wort — Nein oder Ja — Vornehmlich auch, damit ich weiß ob ich seyn soll, oder nicht

Ihr [Gleim].

37a. Gleim an Ebert.¹⁴⁴

Halberstadt den 22 Jan. 1773.

Sie wusten, mein lieber Ebert 1, daß in Spalding seit seiner Standeserhöhung der Teufel gefahren ist, 2, daß die beyden Hohenpriester Sack und Spalding, ehemalen meine vertrautesten Freunde, warlich zur größten Schande der Menschheit, geschworne Feinde meiner und meiner unschuldigen Musen geworden sind, 3, daß Spalding bey der ganzen Welt aus die schändlichste Weise seinen Freund verlästert und als einen niederträchtigen Bösewicht ihn angeschwärzet hat, 4, daß hingegen sein Freund in seiner Tugend sich eingehüllt, und zu allen Teufeleyen, geheimen und offenbaren, lange genug geschwiegen, 5, daß Spalding und sein Anhang, mit recht satanischer Arglist, in den Zeitungen die schändlichsten Insinuationen gegen seinen Freund dadurch gemacht, daß sie denselben einen Anacreon genennet, und diejenigen, die sichs beykommen ließen, nur von fern seiner Unschuld das Wort zu reden, mit dem Nahmen der Insecten belegt, die auf den Blumen Anacreons herumschwärmten, 6, daß sie diese Bosheit so weit getrieben, daß insonderheit die Ungelehrten der großen Welt nichts andres glauben konnten, als daß dieser Anacreon ein gleichgültiges Wort sey, 7, daß ich allen meinen Feinden, weil ich der Religion nicht schaden wollte, mich Preiß gegeben, und, nach langer Geduld endlich nur das Gedicht an die Musen ihnen entgegen gesetzt habe, 8, daß auch dieses unschuldige Gedicht Anlaß geben müssen, mich als einen Feind, nicht etwa nur der Priester der Religion, sondern der Religion selbst, bey dem großen Haufen des Publici, verhaßt zu machen, 9, daß hauptsächlich Spalding und sein Anhang die Ausgabe meiner Gedichte verhindert und so weit es gebracht hat, daß man es nicht wagen mögen, darauf zu subscribiren, wie denn zu Berlin nur der eine Minister von Horst, einen Subscribenten abzugeben, den Muth gehabt hat u. s. w.

Alle diese Teufeleyen wusten Sie, mein lieber Ebert, sie waren zu Magdeburg in der geheimen Conferenz, sie waren zu Berlin, sie konnten schlechterdings Ihnen nicht verborgen bleiben. Wie dann, mein lieber Ebert, könnt' ichs mir ausreden lassen, daß Sie mit ihrem (erlauben Sie mir diese kleine Hitze) dem Schein nach tartüffischen Ausfall auf die Dichter der Freude, besonders mit der Stelle S. 43

Weh aber, weh dem Bösewichte etc.

¹⁴² Bezieht sich auf Gleims Streit mit Spalding.

¹⁴³ Die sich hier anschließende ausführliche Correspondenz über Spalding müssen wir übergehen, da sie dem Umfange nach den Gegenstand einer besondern Mitteilung bilden könnte. Gleims Brief aus Halberstadt, den 22. Januar 1773, enthielt bis jetzt die besten Angaben über den Streit, man findet ihn bei Glaser III S. 84. 85. (2023: hier eingefügt)

¹⁴⁴ Glaser III S. 84.

<https://www.digishelf.de/piresolver?id=676588972>

nicht auf mich gezielt hätten, und jenen hohen Priester mit dem Schluß deßelben:

Und wenn, vermischt mit Lieb' und Wein

Und destillirt mit Wein und Liebe,

Es selbst Anacreon verschriebe;

nicht eine liebe kleine boshafte Seelenfreude hätten machen wollen? Das wenigste zu sagen, was die Sanftmuth selbst, mein lieber Ebert, Ihnen sagen könnte, das ist dieses, daß das alles, was Sie anführen mir es auszureden, vielmehr, Wort für Wort, in meinem Argwohn mich bestärkt hat. Das gute Gewissen scheut den Teufel nicht, wozu die Winkelzüge, die Umschweife? Gleim ist ein Narr, daß er auf solche Gedanken gebracht ist! Das wäre doch noch etwas gewesen, obgleich nicht genug. u. s. w. u. s. w. Bey dem allen, mein lieber Ebert, wir wollen unserm Streit ein Ende machen, und, wenss möglich ist, nicht weiter daran gedenken! Ich bin kein solcher Wollüstling, kein solcher elender schlechter nachgebender Frauendiener, wofür die Spaldinge die Sakke, und nun auch Sie, mein lieber Ebert, mich halten, denn Sie warnen ja mich da vor den schönen Frauen, worüber ich recht herzlich habe lachen müssen, ich, mein lieber Ebert, sage nichts, als was ich denke, wir könnten also leicht von der Liebe zur Wahrheit hingerißen werden uns einander mehr zu sagen, als, wenss geschehen wäre, weder Ihnen noch mir lieb seyn möchte. Am besten ist, daß wir schweigen, und mit Young oder Yorik seufzen, daß wir unter den Menschen, und die Menschen so gar elende Geschöpfe sind.

Wär ich jünger, und nicht kränklich, dann mein lieber Ebert, wär ich, seitdem Ihr vor-treflicher Erbprinz der Unsrige geworden, schon bey Ihnen zu Braunschweig gewesen und hätte die Befehle, nicht eben dieses Helden, der ein Schrecken unsrer Feinde, der wizigen Franzosen war, sondern deßen, der meinen Mendelssohn zu sich kommen ließ, mir ausgebeten; so aber, wie ich izt bin, unzufrieden mit der halben Welt, weil die Ersten unter den Menschen, die [85] meine Freunde waren, so tief gefallen sind, und kränklich fast immer, so mein lieber Ebert kann ich kaum mich recht freuen, daß Ihr Erbprinz, von dem Sie mir einmahl sagten, daß er den Meßias lese, daß der der Unsrige geworden ist, doch werd ich, so bald ich von seiner Ankunft hören werde, mich Ihm zu Gnaden empfehlen, und wenn mir erlaubt wird, ihm aufzuwarten, dann mein lieber Ebert, soll das erste seyn, Ihm zu sagen, was Ebert uns hätte seyn können, wenn er was mehr hätte seyn wollen, als unser Erster Uebersezer des göttlichen aber hyperbolischen Youngs! Uebrigens, mein lieber Ebert, hätt' ich gewünscht, Sie hätten des Erbprinzen Durchlauchten nichts gesagt von unserm Streit. Wozu? Warum? — Und es kann immer dem Einen oder dem Andern zu nicht kleinem Nachtheil gereichen. Denn so einen großen Begriff von Ihrem Erbprinzen ich mir mache, so glaube ich doch nicht, daß ers einsähe, warum ich mich so inniglich betrübe, daß ich nicht so rein, und so ganz, wie ichs sonst war, seyn kann

Ihr Gleim.

38. Gotthold Ephraim Lessing an Gleim.¹⁴⁵

Liebster Freund. So sehr erfreut ich war, einen Brief u. ein Manuscript von Ihnen zu erhalten, so vergnügt und erbaut mich dieses hat: so bestürzt und unruhig hat mich jener gemacht. Sie sind missvergnügt, u. würden es, denke ich, gewiß nicht sein, wenn Sie nicht große Ursache dazu hätten. Sie sind noch dazu krank; und wenn ich auch indeß glauben will, daß Ihr Mißvergnügen u. Ihre Krankheit im Grunde eins u. ebendasselbe Uebel sind: so darf ich nur mich selbst fragen, ob es ein Trost ist, daß zwey Uebel, die wir als zwey fühlen, im Grunde nur eins sind?

Sie laßen mich über die Ursache Ihres Mißvergnügens nur muthmaßen, wie über ein Räthsel. Doch das

¹⁴⁵ Dieser Brief steht zwar schon in den von Lachmann usw. wiederholt herausgegebenen Briefen Lessings an Gleim, doch fehlt in sämtlichen früheren Abdrücken die auf Gleims Bibliothek bezügliche Stelle. Bekanntlich ist dieselbe nicht verkauft und bildet neben Gleims Bildnis- und Briefsammlung einen schätzbaren, wenn auch keineswegs den werthvollsten Teil der Gleimschen Familienstiftung.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676566634>

räthselhafteste darin, ist mir wahrlich nicht dieses, daß die kahle Ehre, die Ihnen . . . [absichtlich durchstrichenes Wort] erwiesen, eine Gelegenheit dazu gewesen. Wann hätte, auch was die Großen am besten zu machen meinen, nicht üble Folgen? Und.....[wieder unlesbar gemachte Stelle] fürchte ich, so viel Gutes als auch, mir unbekannt, in ihm stecken mag, ist ebensowenig, als sie alle, der Mann, der üble Folgen, die er veranlaßt hat, wieder gut zu machen, oder einen ehrlichen Mann dafür schadlos zu halten, geneigt wäre. Dieses ebenfalls unter uns!

Doch ohne Zweifel betrüge ich mich mit ihm, wie mit den Großen allen. Sie sind wohl alle weiter nichts, als ganz gewöhnliche Menschen; und ich habe eben so sehr unrecht, wenn ich sie für Tyger und Füchse halte, als andere, die sie zu Engeln machen. Lieber wollen wir unserm Halladat folgen: [271] 'Der Sohn Gottes ist ein Menschenfreund!' Also auch ein Freund der Großen, insofern sie Menschen sind. Also auch ein Freund derjenigen Menschen, die ihn hassen und verfolgen. Und sollte das letztere auch sich wohl schön sagen und hören, aber schwer in Ausübung bringen lassen: so lassen Sie uns wenigstens ja nicht, aus Verdruß über diese bösen Menschen, auf rasche Entschließungen fallen, deren Ausgang zeigen könnte, daß wir selbst unsre größten Feinde gewesen. Beßer ist unter noch so bösen Menschen leben, als fern von allen Menschen! Beßer ist, sich vom Sturme in den ersten besten Hafen werfen lassen, als in einer Meerstille mitten auf der See verschmachten! Doch, wem sage ich das? Dem Verfasser des Halladat? War er aber auch nur sein Dollmetscher : man dollmetschet so ein Buch nicht, u. dollmetschet es nicht so, wenn man von dem Inhalte nicht ganz durchdrungen ist.

Wahrlich, mein lieber Gleim, Sie hätten mich in der Ungewißheit nicht laßen sollen, ob Halladat, ganz, so wie es da ist, aus Ihrem Kopfe allein gekommen, oder ob es sich noch sonst wo her schreibt. Ich bekenne meine Ungewißheit: aber, so viel ich auch Ihrem Kopfe zutraue, so glaube ich doch wirklich Spuren zu finden, daß irgendwo irgend einmal auch noch sonst so ein Kopf gewesen. Sagen Sie mir immer das Geheimniß ganz, wenn ich es wissen darf.

Von Ihren Entschlüßungen, würde ich die am ersten billigen, Ihre Bücher zu verkaufen. Möchten Sie nun aber auch einen Käufer, wie Bodenhaupt finden! Sie verdienen, auch nur so weit ich sie kenne, wirklich eben so wohl beysammen zu bleiben, als dieses . . . [unkenntlich gemachtes Wort] seine. Aber einen Rath hierzu? Darauf muß ich denken. Ich habe die halbe Nacht aufgeseßen, um Halladat zu lesen, und den Bothen auch nicht Einen Tag warten zu lassen. Verzeihen Sie also, wenn ich nicht in allen Stücken so antworte, als Sie es erwarten. Melden Sie mir, sobald es Ihnen möglich ist, daß Sie, wo nicht gesund und vergnügt, dennoch gesünder und vergnügter sind, wie ich es wünsche, und Sie sollen eine weitere Antwort gewiß unverzüglich haben.

Ich bin ganz der Ihrige

Wolfenbüttel den 6ten Febr. 1774. Lessing.

38a. Gleim an Ebert.¹⁴⁶

Halberstadt d. 31ten Mai 1775.

Erinnern Sie doch ja, mein lieber Ebert, bey dem Lesen des rothen Buchs¹⁴⁷ sich jenes unter uns vorgefallenen Streits, auch nicht im mindesten, wenns möglich ist — Ich selbst, so wenig ich mir vorzuwerfen habe, möchte den kleinsten Gedanken daran, aus meiner Seele vertilgen, — Friede, Friede auf Erden — wie im Himmel mein lieber Ebert — Wieland ist bey mir gewesen, und Bertuch — Und wir wollten nach Deßau, nach Braunschweig, nach Berlin — Aus Allem wurde nichts — Sie, mein lieber Ebert, sollten ihn kennen lernen diesen vortrefflichen Mann, den Verfasser Agathons und der comischen Erzählungen; in dieser kurzen Zeit aber, in welcher wir bey Ihnen hätten seyn können, hätten Sie den Mann nicht kennen gelernt, und also bedaur' ichs eben nicht sehr, daß aus unsrer Reise zu Ihnen nichts geworden ist.

Wenn Ihrer lieben Helfte das rothe Buch ein angenehmes Geschenk seyn kann, dann bitt ich's mir zu sagen,

¹⁴⁶ Glaser III S. 85

¹⁴⁷ Halladat, oder das rothe Buch.

und es soll, zu andrer Zeit sich einfinden, izt ist kein gebundenes Exemplar bei der Hand.

Unser Klopstock soll in Coppenhagen seyn — Sein Bruder der Legationssecretär ist bey mir gewesen — Er wollte, wenn er von Quedlinburg ab, nach Hamburg ginge, den Weg über Halberstadt nehmen, und einen Tag bey mir bleiben — vermuthlich aber, denn es ist schon einige Wochen her, hat er einen andern Weg genommen. Gleim.

38b. Gleim an Ebert.¹⁴⁸

Halberstadt den 13. Februar 1777.

Eben da ich das beygehende Gedicht an Madam Zachariä nach Braunschweig absenden will, empfang' ich einen Brief aus Berlin mit der traurigen Nachricht, mein liebster Ebert, daß eine meiner kleinen Nichten, vierzehn Jahr alt, ein Engel von Geist und an Gestalt, an den Pocken zu Tode gemartert ist! Wie denn also könnt' ich an Madam Zachariä schreiben, wie könnt' ich? Ich habe das Kind geliebt, wie mein eignes, und ging damit um, es zu mir zu nehmen, und einen völligen Menschen Engel daraus zu erziehen. — Ehegestern Abend noch besprach ich mich darüber mit unserm Jacobi, und unserm Schmid, und nun, ich kann den Brief nicht lesen, in welchem die schreckliche Todesart so eines unschuldigen Kindes von einer zweyten Nichte, mir beschrieben wird —

Ich schweige, wie der Tod schweigt — Und bitte nur, das Gedicht, im Nahmen der hiesigen Freunde des seeligen vortrefflichen Mannes seiner betrübtten Wittwe zuzustellen. Schmid, (ich dürft' es nicht sagen) ist der Verfaßer. Empfehlen Sie mich dem Andenken ihrer lieben Lebens - belauscherin! Gott erhalte Sie!

Ihr Gleim.

38c. Gleim an Ebert.¹⁴⁹

Halberstadt den 18. Juny 1779.

Ach! das elende Briefgeschreibsel, bester Ebert! Eine Stunde bey dem Freunde verplaudert in süßen Gesprächen, ist größte See-ligkeit, als sieben Stunden sind, die man auf's Briefgeschreibsel verwendet. Wenigstens itzt, in meinem hohen Alter, fühl ichs, daß es ein Zehntel des sonstigen Vergnügens macht — und deswegen, mein Lieber, nehmen Sie's mir ja nicht übel, daß ich auf die beyden letzten Briefe, so gewohnt ichs sonst bin, alle Briefe zu beantworten, nicht geantwortet habe —

Mit der Berl. Reise gehts mir übel; ich habe noch nicht loß kommen können; bald ist mir die Lust vergangen; und nun zu reisen in eine andre Gegend, nun, da Klopstock und Stolberg in die unsrige kommen wollen, ist des Reisevergnügens Tod; und doch erwartet mich mein lieber Bruder zu Berge, nebst verschiedenen guten Menschenkindern — Klopstocks Schwester schrieb mir gestern, ihr Bruder käme, nebst Stolberg erst im Herbst. Die Poeten sind doch unbeständige Leute, die Könige machens beßer, sie bestimmen auf Jahr und Tag [86] ihre Reisen; die Poeten, die so frey sind wie Klopstock und Stolberg könnten das auch!

Es ist doch äußerst böse, daß Klopstock keine Zeile mir antwortet, mit keiner Sylbe, daß er mich nach Braunschweig verführt hat, sich entschuldigt —

Und doch wirds mir sehr sauer wegzureisen, da er kommen will.

Und doch werd' ich für seinen Geldbeutel sorgen, so viel nur immer möglich ist.

Rathen Sie doch aber nur dem lieben Mann, daß er mit seiner neuen Rechtschreibung uns, und unsre Kinder verschont! Wir sollen große Geistesthaten thun, wie Lessing mit Nathan dem Weisen, und halten uns auf bey Dingen, die der große Geist aus seinem Gang vorerst nur immer lassen sollte, wie sie sind!

¹⁴⁸ Glaser III S. 85

¹⁴⁹ Glaser III S. 85

Haben wir was beßres als Nathan den Weisen? weiseres wollte ich erst sagen, und dachte, daß es ein Wortspiel scheinen möchte.

Wir haben den Frieden gefeyert, dem Landesvater ein Danklied gesungen, die Erbprinzen eingeholet, wir gaben ihm Oden, Cantaten bey hundert Fackeln, zu hören, wir haben unsre hübschen Kinder ihm zu sehn gegeben — sind wir nicht auch Braunschweiger? Sagen Sie nein, so bin ich nicht mehr

Ihr Gleim.

Die Empfehlungen verstehn sich!

Ich wünsche, daß das Waßer ihnen bekomme.

Herr Boie ist bey mir gewesen; ein junger, rüstiger Mann, und der Zeit hat, der aber doch übersezen will; die Britten sind, glaub ich, unsre Geistesmörder, wer sich in sie verliebt, verliert das Zutrauen zu seiner Geisteskraft.

39. Gleim an Eschenburg.¹⁵⁰

Halberstadt den 5t. März 1781.

Sie haben ohne Zweifel Herrn Johannes Müllers Geschichte der Schweizer gelesen, und kennen ihn aus seinem bellum cimbricum und seinen essais historiques, wiewohl diese wohl noch nicht einmahl von dem Berl. Verleger nach Braunschweig geschickt sind. — Also nur aus den ersten beyden Schriften kennen sie den sehr gelehrten Mann und den vortrefflichsten Kopf. — Von ihres Herzogs Durchl. wurd ich einmahl gefragt : Ob Friedrich einen Geschichtsschreiber bekommen würde, damalen sagt ich nein, jetzt würd' ich ja sagen und ihm diesen Müller nennen. Schrieb er die geschichte [272] der Preußen wie die der Schweizer, so wäre kein Volk berühmter Keine Geschichte besser geschrieben — unsere Patrioten und Helden wären vereinigt, wären Exempel der Nachwelt, denn unsere Neffen und Enkel würden, wegen ihrer vortrefflichen Schreibart sie lesen und gereizt werden, so zu thun, oder so zu schreiben —

Quis Martem tunica tectum adamantina digne scripserit? Müller, würd ich Ihrem Herzog antworten, so überzeugt bin ich, daß Er unser Tacitus oder unser Salustius seyn würde. Dieser Müller nun, mein bester, denn ich muss zur Sache — hat sich vor Kurzen bey mir aufgehalten, und ist darauf nach Berlin abgereist, hat den Landesvater gesprochen, eine ganze Stunde, hat die Gnade des Prinzen von Preußen durch seine Geschichte der Schweizer sich erworben, ich wünschte, daß ich die Erlaubniß hätte seinen Brief vom 2t. vorigen Monats in Abschrift ihnen mitzuthemen, sie würden sehen, wie fähig er ist. Wär er noch eine Zeitlang zu Berlin gewesen, so ist kein Zweifel, entweder der Landesvater selbst, oder der Künftige würden ihn auf beständig gefesselt haben, Herzberg und Zedlitz beeiferten sich dem Vaterlande diesen großen noch jungen Menschen (er ist dreiszig Jahr alt, und seit Zehn Jahren Professor, und auf Reisen gewesen) zu geben. — Leider aber ist er plötzlich abgereist nach Genf zu seinen Freunden sie zu retten aus Lebensgefahr, weil alles dort in Aufruhr und ein großes Blutbad zu besorgen ist. — Mit zweyen Worten sagte der vortrefliche Mann den, wenn Sie persönlich ihn kätten, Sie zu ihrem Freunde machen würden, beym Eintrit in den Wagen seinem Gleim, daß er abreisen müßte, klagte Lessings Tod und wünschte Lessings Stelle zu haben.

Dieses ist die Sache mein bester Eschenburg. Ich weiß, daß Lessing einen Freund gehabt hat, einen Langer, den er zu seinem Nachfolger im Dienst an der Bibliothek dem Herzog hat empfehlen wollen. — Wenns geschehen ist oder nur der Herzog ein Auge hat auf Lessings Freund oder wenn Eschenburg oder Leisewitz, oder sonst einer von dortigen verdienten Männern Hoffnung hat zu dieser Stelle, die ich vor allen auf der Welt, vor dreyßig Jahren mir wünschte, dann mein Theurer verleihr ich keine Sylbe für Müller, so sehr ich wünschte, daß er sie bekäme. — Seyn sie also so gütig, mein Theurer, und sagen mir, wies ist? ob ich schreiben kan an den Herzog wegen Müllers oder nicht? oder, ob sie's auf sich nehmen wollen, nach den Umständen, Ihre Durchlauchten ihm in Vorschlag zu bringen? Ich bitte, damit es wenig Mühe mache, mit wenigen nur ihre Meinung zu sagen,

¹⁵⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676589200>

Ihrem Gleim,

[425]

40. Eschenburg an Gleim.¹⁵¹

Braunschweig, d. 9 März 1781.

Erst diesen Augenblick, mein bester, theuerster Gleim, erhalte ich Ihren Brief vom 5ten dieses. Ich kannte und schätzte Herrn Müller schon; aber Ihr Brief hat ihn mich noch mehr kennen und schätzen gelehrt. Aber über Lessing's Stelle ist schon längst Verfügung getroffen; das weiß ich gewiß, und von keinem anderen, als unserem Herzoge selbst. Denn im Vertrauen gesteh ich Ihnen, daß ich ihm selbst meinen Wunsch dieser stelle vorgetragen habe. Hr. Langer hatte schon im Voraus alles auf solch einen Plan angelegt, und der mit unsrer Pinzessin vermählte Prinz von Württemberg war sein wirksamster Fürsprecher. Es ist also gewiß nichts dabey zu thun. Auch hab' ich schon vor acht Tagen gehört, daß Hr. Müller, vermuthlich von Berlin aus, sich darum beworben habe. Bahrdt, Wetzel, Bruns¹⁵², und mehrere gleichfalls.

Und nun, mein bester, theilnehmender Mann, klag' ich auch Ihnen, was mich betroffen hat, was die noch nicht verharste Wunde über Lessings Tod wieder aufriß und mich sehr angreift. Meine liebe, sanfte Frau, so wohl und munter während ihrer Schwangerschaft, erwartete nun Ostern ihre Niederkunft, legte sich vorgestern Abend sehr gesund und ruhig neben mir schlafen, erwachte plötzl. in der Nacht mit Geburtswehen und wurde gestern früh um 6 Uhr zwar ziemlich leicht, und ohne große Erschöpfung, aber von einem zu früh und — todt! gebornen Mädchen — entbunden. Sie können denken, wie mich das erschüttert hat! Aber gestärkt hat mich der Heldenmuth, die englische fromme Ergebung der guten lieben Duldnerin; und mein bester einziger Trost ist ihre Rettung, und die volle Hoffnung, die ich Gottlob bis jetzt noch habe, sie bald und ganz wiederhergestellt zu sehen. — Gott! was sind die Hoffnungen unter dem Monde! — Ich weiß, mein bester Gleim bedauert mich; denn ich leide bey diesem Vorfalle [426] desto mehr, weil ich noch nicht wieder ruhig war, und meine Gesundheit die seit dem November durch hypochondrische Hämorrhoidale Zufälle nicht wenig gelitten hat, noch nicht ganz wieder befestigt ist. — Auch für Ihren vorletzten Brief bin ich Ihnen noch herzlichen Dank schuldig. Ich umarme Sie mit innigster Freundschaft. Ganz Ihr

Eschenburg.

41. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 13. März 81.

Ich säume nicht, mein verehrungswürdigster Gleim, Ihnen die herzlichsten Empfehlungen von meiner lieben Frau, und den wärmsten Dank zu sagen für das so poetische Band, welches sie von Ihnen erhalten, und Ihnen zum Andenken an ihren Sommerhut binden wird. Sie läßt sich's von Zeit zu Zeit geben, und sieht es mit lächelnder Freude an, weil es so hübsch, und weil es von Ihnen, und ein Beweis Ihrer freundschaftl. Liebe ist. Gottlob! ich glaube sie nun ganz sicher wieder zu haben, die sanfte und gute, beste Gefährtin meines Lebens. Denn sie erholt sich zusehends und hat das Beschwerlichste ihres Wochenbetts überstanden. Der beste, wirksamste Trost, den mir Gott geben konnte!

Hr. [Johannes] Müller ist noch hier, und ich danke Ihnen für seine Bekanntschaft von Herzen. Er grüßt Sie sehr. Schade, daß wir den jungen lebenswürdigen Gelehrten, der schon so viel leistete nicht hier behalten sollen. Wie ich höre, hat ihn auch Prinz Heinrich empfohlen, und der Minister Herzberg durch Jerusalem.

Hab' ichs recht gemacht, daß ich Ihre Neugier auf Lavaters Messias dadurch zu befriedigen suchte, daß ich der hiesigen Waisenb. Buchhandlung den Auftrag gab, Ihnen mit heutiger Post ein Exemplar zu

¹⁵¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541798>

¹⁵² Professor in Helmstedt, Vorfahr der beiden gleichnamigen, jetzigen Berliner Gelehrten, die zugleich Nachkommen Henkels sind.

übermachen?

Ihrem Generalcapitel bin ich gram, daß es Sie abhielt zu uns zu kommen. Aber kommen Sie bald und auf lange Zeit. Wir können Sie beherbergen und wie gern! — Hr. Klamer-Schmidt meine Empfehlung; mit Freuden würd ich ihm zu einer hiesigen Stelle behülflich seyn; aber es giebt der Stellen so wenig und der Bewerber so viel! — Ich umarme Sie, mein Theuerster,

Ganz Ihr Eschenburg.

42. Eschenburg an Gleim.¹⁵³

Braunschweig, d. 22. März¹⁵⁴ 1781.

Ihre Freundschaft, mein bester, verehrungswürdigster Gleim, verzeiht mirs gewiß, daß ich mich an Sie mit einem Auftrage wende, um dessen Besorgung mich der hiesige Klosterrath v. Voigts ersucht hat. Es ist eine zwiefache Nachfrage bey dem Archiv Ihres Domcapitels und wofür die Gebühren mit vielem Dank sogl. durch mich berichtet werden sollen. Das Weitre ergibt einliegender Aufsatz, den ich mir demnächst wieder ausbitte.

[427] Die Professorin Zachariä hat Ihnen doch schon ein Exemplar von den hinterlassenen Schriften ihres seligen Mannes übersandt? Wenigstens übernahm sie es, und ich mochte ihr nicht zuvorkommen, weil sie sich eine Freude daraus machte, es selbst zu thun. Freyl. sinds nur disiecti membra poetae: und zu der Lebensbeschreibung fehlte mirs an Zeit, um etwas besseres zu liefern.

Mein guter Schwiegervater ist mit den Seinigen — mich u. die Meinigen ausgenommen — itzt in Lüneburg, u. reist von da zu seinem Bruder und Schwester unweit Hamburg. Gern hätt' ich ihn begleitet. Aber ich muß dieß Jahr auf eine Gesundheitsreise denken; wohin, weiß ich selbst noch nicht. Denn ich möchte der Nervenschwäche und ihrer Nebenübel gern wieder ganz los werden, ob ich mich itzt gleich leidlich befinde. Wohin wie gesagt, weiß ich noch nicht: gewiss nicht weit und nach einem Ort, wo ich ganz ungezwungen mit meiner Frau ein paar Wochen leben, kalt baden, Diät halten, reiten und der Landluft genießen kann, denn möglich ists, daß mich diese Excursion näher an Halberstadt bringt, und herrlich wäre, wenn wir da einige Tage mit einander zubringen könnten! Ich umarme Sie, bester Mann, und bin

Ganz Ihr Eschenburg.

43. Eschenburg an Gleim.¹⁵⁵

Braunschweig, d. 1 Juni 1781.

Herzlichen Dank, mein theuerster, verehrungswürdigster Gleim, für Ihre beyden neulichen Briefe, selbst für die schriftstellerische Mißgeburt, die Sie der meinen beygelegt hatten. Lange ist mir so was abentheuerliches nicht vorgekommen. Ihr Unwille über die Zudringlichkeit des Schmierers war gerecht; und Ihr Brief ist, wie Sie's verlangen, in dem letzten Mittwochblatte der hiesigen gelehrten Beyträge abgedruckt. Wer der abgeschmackte Biograph — oder Thanatograph vielmehr seyn mag, kann ich nicht errathen. Aber hier oder in Wolfenbüttel möcht ich ihn nicht vermuthen, denn es ist alles gar zu unhistorisch; eher noch in Berlin, wo die Scharteke gedruckt ist.

Eine beynahe vollendete schrift über die Entstehung der evangelischen Geschichte hat Lessing freylich hinterlassen, die itzt in den Händen seines Bruders, des Münzdirectors ist, der vor kurzem hier war, und zwey Koffer Papiere und Briefschaften zusammengebracht hat Er wollte sie mitnehmen, man versagte ihm aber die Erlaubnis dazu bis nach Ablauf des für die Kreditoren angesetzten Termins. Unser Herzog hat indeß diese verweigerung gemisbilligt, und durch ein Handschreiben von Sanssouci aus wieder aufgehoben.

¹⁵³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654181X>

¹⁵⁴ 2017: Gleimhaus zutreffend „22. May“.

¹⁵⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541828>

Heute wird alles den Erben ausgeliefert werden, was an Papieren vorhanden, und nicht zur Bibliothek gehörig ist. Aber Vollendetes und Druckfähiges wird nur wenig darunter seyn, vollends, wenn es nicht in die rechten Hände kommt.

[428] Wohin ich meine Gesundheitsreise mache, weiß ich noch nicht, vielleicht nach Gittelde, am Harz, wo das Bad aus dem Wasser des granulirten Eisens sehr gesund seyn soll. Sobald ich weiß, wohin, meld ich es Ihnen, denn schon die Möglichkeit, mit Ihnen zusammen zu treffen, ist mir ein höchst freudiger Gedanke. Zu Ihnen nach Halberstadt würd' ich mit Freuden kommen; aber ich begreif es zu sehr, daß der Aufenthalt noch immer zu städtisch und zu unruhig seyn würde. Ich schnappe nach Landluft.

Meine liebe Frau trägt mir an Sie tausend Empfehlungen auf. Ich umarme Sie u. bin Ganz der Ihrige
Eschenburg.

44. Eschenburg an Gleim.¹⁵⁶

Braunschweig, 24 Juni 1781.

Sie erhalten hiebey, mein theuerster Hr. Gleim, den ersten Band der von mir herausgegebenen Annalen britt. Literatur, mit den wiederholten Versicherungen innigster Ergebenheit, Liebe und Hochachtung von
Ihrem
Eschenburg.

45. Eschenburg an Gleim.¹⁵⁷

Braunschweig den 4. September 1781.

Die Bekanntschaft meines Vettters, des Obersten von Prehn, der zwölf Jahre hindurch Kommandant am Cap der bonne Esperance gewesen ist, und

— mores hominum multorum vidit et urbes,

wird Ihnen, mein theuerster Herr Gleim, vielleicht erwünscht seyn, ob er sich gleich nur einige augenblicke bei Ihnen aufhalten kann. In zehn oder zwölf Tagen kommt er zurück durch Halberstadt, und dann wünscht er einen gewissen Johann Eitzen sprechen zu können, der sich lange am Cap aufgehalten hat, vor etwa einem Jahre zurückgekommen ist, und itzt in der Nähe von Halberstadt leben muß. Können Sie beyden vielleicht zu diesem rendez-vous verhelfen?

Auch wünscht er bey seiner Rückkehr den Plan des Hrn. Villaume von seinem Mädchenerziehungsinstitut zu erhalten.

Bey dieser Gelegenheit empfehle ich mich Ihrem mir so theuren freundschaftlichen Andenken angelegentlichst und wiederhole meine Bitte um die Gedichte von Simon Dach, denen ich mit Verlangen entgegensehe. — Tausend Grüße von meiner Frau und meinem guten Schwiegervater. Ganz der Ihrige
Eschenburg.

46. Gleim an Eschenburg.¹⁵⁸

Halberstadt 7. September 1781.

Ich dank Ihnen, mein bester Eschenburg, für die Bekanntschaft mit dem Herrn Obristen von Prehn! - - - -
Seinen [429] Nahmen hatt ich eben, als er Ihren Brief mir brachte, gelesen im Deutschen Museum (Brachmonat lieber, Jun. 1781 S. 481). Nicht eigentlich seinen Nahmen, sondern nur seinen Charakter, denn

¹⁵⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541836>

¹⁵⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541844>

¹⁵⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676589227>

hier im Museum heißt es nicht Prehn, sondern Brehn. Bey seiner Zurückkunft hoff' ich länger ihn bey mir zu sehn, und dann ihm den Johann Eitzen vorstellen zu können, denn ich bin ihm auf der Spur.

Unsern so schändlich schon vergessenen Simon Dach send' ich Ihnen nächstens, ich habe drey ganze Tage vergeblich nach Ihm gesucht. Itzt aber bin ich dabey, meine Bücher in Ordnung zu bringen (seit etlichen Jahren haben meine jungen Freunde sie aus der Ordnung herausgeworfen in der sie sich befanden) und da hoff ich ihn bald zu finden. Indeß, mein bester, geb ich Ihnen hierbey zu lesen, ein Gedicht von ihm, das letzte seiner Gedichte, die alle gesungen sind den beyden Churfürsten von Brandenburg, Johann Georg und Friedrich Wilhelm, oder ihren Prinzen und Prinzessinnen, ob sie wissen, was Simon Dach mit seiner Floh-Schrift bey dem großen Churfürsten (denn an diesen scheint sie gerichtet) ausgerichtet hat.

Und wo denn findet man von unserm Simon Dach die besten Lebensnachrichten? Es wäre doch sehr verdienstlich, wenn ein Eschenburg, nicht ein Materialien Samler wie der Gießensche Schmid uns Nachrichten gäbe von den Leben unserer Opitzischen (?) Dichter.

Finden Sie nicht, der kleinen Fehler ohnerachtet, die Flohschrift wohl so schön, als irgend eine der französischen, die sie (sic) gelesen haben? Gleim.

Erste Nachschrift zu vorstehendem Briefe.

Die Flohschrift hatt ich abgeschrieben, um sie einzusetzen ins deutsche Museum. Wollen sie (sic) das thun? so haben sie weiter keine Bemühung als sie einzusenden, doch wäre wohl eine kleine Nachricht nicht unnöthig.

Zweite Nachschrift zu demselben Briefe.

Tausend Empfehlungen an die liebe Helfte, und das schwiegerväterliche Hauß.¹⁵⁹

[470]

47. Eschenburg.

Am Sarge meiner früh vollendeten Tochter Johanna Elisabeth. Geboren den 16. Jan. 1780. Gestorben den 1. October 1781. (gedrucktes Gedicht mit dem handschriftlichen Zusatze: 'Hrn. Kanonikus Gleim mit ergebenster Empfehlung des Verfassers'.) Sogenannte „Elegie“. — Wir setzen nur den Schluß her:

Weinende Gefährtin meines Lebens,
 Wohl uns! bald wird Sie uns neu gewährt,
 Die wir jetzt beweinen. Nicht vergebens
 Hast du sie geboren, sie genährt,
 Warst mit frommer, seltner Muttertreue
 Unablässig sorgsam für ihr Wohl;
 Nicht vergebens! Stark durch Hoffnung freue
 Dich des Glücks, das einst uns werden soll,
 Haben wir durch Kampf und Muth und Leiden
 Jenen Lohn der bessern Welt ersiegt,
 Wenn uns dann, am Eingang ihrer Freuden,
 Dieser Engel in die Arme fliegt.

Eschenburg.

48. Eschenburg an Gleim.¹⁶⁰

Braunschweig, d. 17 May 1782.

Hiebey, mein theuerster Freund, erhalten Sie den 13ten Band meines Shakspeare, als einen geringen Beweis

¹⁵⁹ Des Prof. Schmidt.

¹⁶⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541860>

meiner unwandelbar fortwährenden Verehrung und herzlichen Ergebenheit. Es ist sehr lange, daß ich von Ihnen selbst keine Nachricht habe. Daß Sie wohl seyn werden, hoffe ich indeß, weil ichs innigst wünsche; und geht es nach diesen Wünschen, so hat Sie auch das böse epidemische Flußfieber verschont, von dem auch ich mein Theil erhielt, ob es mich gleich itzt fast ganz schon wieder verlassen hat. Fällt Ihnen einmal die mir versprochene Sammlung Dachischer Gedichte in die Hände, so haben Sie wohl die Güte, sie mir mitzuthemen. Meine gute Frau, mein kleiner munterer Junge, und meiner Schwiegereltern Haus, empfehlen sich Ihrem liebevollen Andenken, vorzügl. aber Ihr ganz eigener
Eschenburg.

[471]

49. Eschenburg an Gleim.¹⁶¹

Braunschweig, d. 25. July 1783.

Seit sehr langer Zeit, mein Theuerster, bester Freund, bin ich sowohl Ihrer mündlichen als schriftlichen Unterhaltung sehr ungerne beraubt gewesen. Aber nun, hoff' ich, soll es nicht lange mehr so sein; denn in zwey oder höchsten drey Wochen gehe ich ganz gewiß nach Langenstein¹⁶², und lasse Sie bei dieser Gelegenheit nicht unbesucht. Die Art meiner Reise ist bis itzt noch so wenig, als die Zeit derselben festgesetzt; entweder gehe ich hin, oder zurück, über Halberstadt; und selbst in Langenstein, denk' ich, sprechen wir einander. Sie sind doch um die Zeit nicht abwesend? Den einliegenden Brief an meinen kleinen lieben Grafen bin ich so frey, Ihrer Besorgung zu empfehlen, weil ich glaube, daß er so früher und sicherer bestellt wird.

Ich lege Ihnen Verse bey, die ich auf Befehl und im Namen des Herzogs Ferdinand bey einem von ihm neulich ganz freywillig zu Vechelde angestellten Feste verfertigt habe. Sie bedürfen gar sehr Ihrer Nachsicht; ich schrieb sie in der schwülsten, gewiß mehr entgeisternden als begeisternden Hitze, und mit so viel andern Arbeiten überhäuft.

Mich von Roklum¹⁶³ aus einzuholen haben Sie wohl nicht Lust? Auch ist das zu viel verlangt. Sonst ließe sich darüber Abrede nehmen. Mit Freuden hoft Ihrer Umarmung

Der Ihrige Eschenburg.

49a. Gleim an Ebert.¹⁶⁴*Halberstadt den 23. Aug. 1783.*

Sie mein bester Ebert, waren einer von denen, die am wärmsten mich aufmunterten, zur Herausgabe meiner Werke. Hier denn ist endlich ein kleiner Anfang, unter der Bedingung, daß sie keinem Menschen ihn zu lesen oder wenigstens ihn nicht aus den Händen geben, bis in den Zeitungen Nachricht wegen Ausgabe meiner übrigen Werklein zu lesen seyn wird, denn, ich gedenke sie alle, wie die Episteln drucken zu lassen, auf Vorschuß! für wenige Leser!

Eschenburg ist bey mir gewesen, einen halben Tag und eine Nacht, ist das nicht elend? Sie, mein Lieber, halten's länger aus, bey Ihrem Spalding, den ich einst, ach Gott! auch meinen Spalding nannte. Finden Sie, mein Lieber! in meinen Gedichten auch etwa verschiedene Spuren, von irgend einer Unzufriedenheit mit Gott und seinen Menschen, dann so bitt ich verzeyhen sie's dem Herzen, das noch blutet, wenn's daran

¹⁶¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541879>

¹⁶² Das dortige Gut gehörte dem Prinzen Heinrich von Preußen, dann der Branconi (Maitresse Carl Wilhelm Ferdinands von Braunschweig), dann deren Söhne und jetzt dem Landrath für den Kreis Halberstadt Rimpau.

¹⁶³ Erster preußischer Ort auf dem Wege von Braunschweig nach Halberstadt (Enclave zwischen den braunschweigischen Orten Hessen, Winnigstedt, Wetzleben und Sebbenstedt).

¹⁶⁴ Glaser III S. 86
<https://www.digishelf.de/piresolver?id=676589006>

gedenkt, daß es durch einen Spalding und durch einen Ramler auf ewig

alle seine höchste Zufriedenheit, sein Summum bonum verlohren hat, und, angerechnet von diesem Verlust, nur alsdann, wenn's nicht an ihn gedenkt, zufrieden ist.

Versöhnen können sich die Wolken und die Basedow, ich, mein Lieber, in verschiedenem Fall, kann mich mit einem Spalding, der so gröblich sich verging, und keine Spur von Reue merken ließ, noch nicht versöhnen, denn ich fürchte Gott, und weiß von keiner andern Furcht! Grüßen Sie die treugebliebenen Freunde, lieber Ebert, und das liebste beste Weib, das ihnen treuer ist, als Spalding und als Ramler waren,

Ihrem Gleim.

Sehn Sie die Karschin, so sagen Sie ihr die herzlichsten Grüße, nichts aber von meinen Episteln, denn ich kann ihr noch kein Exemplar übersenden, und sie hätte recht mirs übel zu nehmen, wenn sie nicht vor allen andern Freunden eins bekäme. Nächstens sollen die Engel, die Mendelsohns die Ihrigen bekommen, Engels Theorie der Dichtungsarten scheint vortrefflich besonders wegen der Exempel aus den deutschen Dichtern — bekommen wir seine Mimik? Ich habe subscribirt bey dem hiesigen Buchhändler und erfahre nichts.

50. Eschenburg an Gleim.¹⁶⁵

Braunschweig, d. 12. Jan. 1784.

Sie haben mir, mein theuerster, verehrungswürdigster Freund, durch die Uebersendung Ihrer trefflichen Episteln, wahrlich eine sehr große Freude gemacht, wofür ich Ihnen von ganzem Herzen dankbar bin. Die beygelegten Exemplare habe ich sogleich vertheilt; und Sie erhalten hiebey den schriftlichen Dank meines Schwiegervaters; die übrigen, Hr. Abt Jerusalem, seine poetische Tochter, Gärtner und Leisewitz, haben es mir sehr angelegentlich aufgetragen, Ihnen ihre größte Erkenntlichkeit zu versichern. Unsern Ebert habe ich durch seine Frau, die gleich Tages darauf die meinige besuchte, die für ihn beygelegten Gedichte zugestellt. Die Episteln hat er zu seiner Zeit in Berlin erhalten; ich merkte aber wohl, daß der Brief, der sie begleitete, ihnen zu offenherzig gedünkt haben mag.

[472] Der Verlust Ihres würdigen Bruders, mein Bester, schmerzte mich schon, da ich die Nachricht davon in den Zeitungen fand, und ich bezeuge Ihnen darüber meine herzlichste Theilnehmung.

Nein, Freund, ich hab ihn nicht gekannt,
Den Bruder, den Dein Auge weint;
Doch daß Du Bruder ihn genannt,
Daß ihn als echten Menschenfreund,
Und warm für Recht und Pflicht, und bieder
Dein, Deines Schmidts¹⁶⁶ und Fischers¹⁶⁷ Lieder
So trefflich schildern, ist mir gnug,
Um gern mit Euch, des Edlen Aschenkrug
Zu segnen, Ihm nicht Mitgefühl allein
Für Dich, Ihm Wehmuth auch um Ihn, zu weihn.
Den Mann, den unter einem Herzen
Mit Dir einst Eine Mutter trug,
Den Mann, deß Tod dem besten Herzen
Dem Herzen Gleims so tiefe Wunden schlug!
Für den sie immer glühte, brannte,
Des besten Dichters himmelvolle Brust,

¹⁶⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541887>

¹⁶⁶ Klamer Schmidt.

¹⁶⁷ Rector Nathanael Fischer.

Daß ich den edlen Mann nicht kannte,
Beweinenswerth ist mir schon der Verlust.

Gern wäre ich zu Ihnen geeilt mein bester Gleim, und hätte mit Ihnen geweint, wenn ich hier nicht so gefesselt wäre. Aber bald einmal wieder zu Ihnen zu kommen, ist immer noch einer meiner süßesten Entwürfe.

Sie können es leicht vergessen haben, daß ich Sie vor einiger Zeit bat, mir die beyden von Ihnen erhaltenen Exemplare der von Müller in Berlin herausgegebenen alten Gedichte zu completiren. Von dem Got Amur ist nämlich in beyden nur Ein Bogen da, und es fehlt der Schluß. Sie müssen die Bogen, deren Zahl ich nicht weiß, überley haben, und ich bitte mir sie gelegentlich aus.

Meine gute Frau, die mich aufs Frühjahr neue Vaterfreude hoffen läßt, und mein kleiner Junge empfehlen sich Ihnen bestens. Letzterer hat neulich den Geburtstag seiner Großmutter bereimt. Ich lege für Sie und die Frau v. Capelli, der ich gelegentl. nebst ihrer Fräul. Tochter uns bestens zu empfehlen bitte, ein Exemplar bey. Tausend Grüße an Ihre lieben Nichten, und alle, die dort meiner denken. Leben Sie recht wohl, bester, würdigster Gleim, und lieben Sie ferner Den ganz Ihrigen

Eschenburg.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen Ihren Simon Dach und Albertis Arien noch nicht zurückgesandt habe. Es geschieht nächstens.

51. Gleim an Ebert.

Halberstadt, d. 7t. Mertz 1784.¹⁶⁸

Von allen meinen Freunden, bester Ebert, waren, nach dem Tode meines Kleists, der wärmste Freund und Gönner meiner Musen [473] Sie! von Ihnen wurd ich aufgemuntert zu der so sauren Arbeit der Befeilung meiner armen Geistes Kinder!

Ach Ebert, Ebert! sie gebären
Ist eine Lust, allein, allein,
Sie lekken, wie die jungen Bären
Ist Geistes Arbeit! und, nicht Klein!
Neun Jahre soll die Arbeit wahren;
Das will Horatz und Ramler, deren
Gezeugniß, daß geleckt sey, wir
Die männlichen Gebärer, hier
Am Helikon nicht gern entbehren.

Nun wurd ich endlich fertig mit dem Kleinsten Theile dieser sauren Arbeit! Ihnen, liebster Ebert, schickt' ich, nach Berlin von meinen Episteln ein Exemplar, das erste, das aus meinen Händen gieng und siehe! von meinem Ebert empfing ich nicht einmahl bescheinigung darüber, die empfing ich neulich erst von einem Dritten!¹⁶⁹ Wie denn, lieber Ebert, soll ich Lust bekommen noch ein Lied zu singen? oder fortzufahren in der sauren Arbeit, wenn die Eberte, nicht einst dafür den kleinsten Lohn uns geben wollen?

Sang ich, sang ich, wenn ihr: Bon!
Unsre Schreibmonarchen schrieben?

¹⁶⁸ Schon abgedruckt bei Glaser III S. 86. 87.

<https://www.digishelf.de/piresolver?id=676589022>

¹⁶⁹ Vergl. Eschenburgs Brief vom 12. Jan. 1784 (Nr. 50).

Nein! ach nein! mein Ebert! Von
 Einem treuen meiner lieben
 Wurd ich an den Helikon
 Durch den kleinsten Dank getrieben.
 Einem Treuen meiner Lieben
 Stellt ich mich zum Wettelauf!
 Wären alle meine Lieben
 Mir getreu, wie Du, geblieben,
 Dann so säß ich oben drauf!

Den Kleinsten Dank also, mein bester Ebert, bitt ich mir aus für die Episteln, wenn sie wollen, daß ich mit der Orginal Ausgabe meiner Werke zu Stande kommen soll, oh, wenn ich bey Pyra, Kleist, Jähns, Michaelis, Lessing, Bodmer, und bey meinem lieben Bruder, besser daran bin, als hier bey Euch, mein lieber Ebert! Dann so sagen Sie mir bald, wie wenig oder wie viel mit meinen Episteln sie zufrieden sind!

Ihr

Gleim.

An Madame Ebert.

Ist mein Ebert, ist er wohl nicht schuldig, beste Freundin! seinem Freunde das nun bald zu sagen? An die lieben Ihres Hauses, die herzlichsten Empfehlungen. Gleim.

52. Eschenburg an Gleim.¹⁷⁰

Braunschweig, d. 31 Mai, 1785.

Allerdings, mein theuerster Gleim, hat auch Halberstadt einen großen Verlust erlitten, seine Zierde und seinen Ruhm eingebüßt; [474] und Sie — Sie beklage ich vorzüglich, mein bester Gleim, der Sie sein Vertreter, ein täglicher Zeuge seines großen edlen Herzens, und an Ihn — auch in Ihren Geschäften — so ganz gewöhnt waren. Dieß alles, und so manches andre, was Sie selbst mehr und inniger fühlen, als ich es weiß und Ihnen sagen kann, muß Ihnen diesen Verlust äußerst schmerzhaft machen. Aber eben darum muß und kann ihn auch keiner so wahr so würdig beklagen, als Sie, mein Bester! und von Ihnen erwarte ich Spiegels würdigstes Monument. Nach Ihrem Briefe war mir's immer noch zweifelhaft, ob es wirklich dieser herrliche, seltene Menschenfreund sey, den Sie beklagten; aber gestern erhielt ich einen Trauerbrief von dem Sohne des Unvergeßlichen, den ich gelegentlich meiner Ergebenheit und meines herzlichen Beileids zu versichern bitte.

Ein Klagelied dem verewigten Menschenfreund zu singen, bleibt also, wie gesagt, ganz Ihnen überlassen; und ganz gewiss bleiben Sie nicht sein einziger, wengleich würdigster Sänger. Aber wollten Sie etwa dem Andenken dieses Ihres äußerst denkwürdigen Dechants zu Ehren eine Trauermusik in Ihrer Domkirche aufführen; so bin ich bereit, Ihnen die berühmten, meisterhaften Händelschen Trauer-Modetten mit einem deutschen Texte für diese Leichenfeier zu versehen, und Ihnen davon eine sauber abgeschriebene Partitur zu besorgen.

Ihre Verse auf den Herzog Leopold habe ich gleich nach Erbrechung Ihres Briefes der verwitweten Fr. Herzogin mitgetheilt, die itzt in Antoinettenruh ist. Ich kam von ihr zurück, als ich Ihren Brief vorfand, hatte ihr sogleich Eberhards Amyntor zu senden, und legte dem Ihre Verse bei.

Sie zu besuchen, bleibt noch immer mein Wunsch. Aber auf meinen guten Schwiegervater rechnen Sie vor der Hand nicht; er geht in künftiger Woche nach Lüneburg; und diese Reise, auf vier Wochen, soll ihn uns, hoff' ich, völlig wiederherstellen.

Leben Sie sehr, sehr wohl, mein verehrungswürdigster Gleim, u. empfehle mich Ihrer lieben Nichte. Meine

¹⁷⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541895>

Frau, und alles, was mir angehört, grüßt herzlich. Ganz der Ihrige
Eschenburg.

52a. Gleim an Ebert.¹⁷¹

Halberstadt den 9. April 1788.

Sie haben mein bester Ebert, als Canonicus eine Stimme zu geben, bey der Wahl eines neuen Predigers an ihrem Stift, und ich weiß nicht anders, auch unser Gärtner. Pastor Cramer zu Quedlinburg, er hat, ich weiß auch das nicht anders, eine Frau aus Braunschweig, dieser Herr Pastor Cramer, der ohne Zweifel als ein gelehrter Mann Ihnen bekannt ist, ist mir als ein exemplarischer Gottesgelehrter Mann, und als ein Mann von unbescholtenem menschenfreundlichen Character bekannt, steht schlecht, ich meine, hat nur mäßiges Einkommen von seiner Pastorstelle, verdient ein beßres, und könnte, gestellt auf eine Stelle, die einen größeren Wirkungskreis ihm gebe, größeren Nutzen schaffen; ich verweise nicht gern Gelehrte von seinen Talenten und seinem Leben und Wandel aus unsern Landen, diesen aber empfehl ich meinem Ebert, erstlich, weil er zu Quedlinburg zur Verbeßerung seines Einkommens noch sehr entfernte Hoffnung nur hat, zweitens, weil Braunschweig verbrüderet ist mit unsern Landen; in ein anderes empfehl ich ihn nicht. Sie sollen auch, mein theurer Ebert, sie so wenig, als unsrer Gärtner auf mein Empfehlen irgend etwas rechnen, sondern nur aufmerksam werden durch dasselbe, sollen den Empfohlenen kommen lassen, kennen lernen, von außen und innen, und dann, wenn Sie finden, daß er zu Ihrer Predigerstelle von allen Vorgeschlagenen oder in Betrachtung genommen der Beste seyn wird, in aller Absicht, dann fest ihre Stimme geben!

In diesem Jahr in meinem Siebzigsten muß ich Sie sehn, zum letzten mahl, mein lieber Ebert, Sie und alle meine Braunschweigischen Freunde; Sie sollen mir Grüße mitgeben

An manches gute Herz und manchen großen Geist,

An unsern Einzigem¹⁷², an Plato, Xenophon,

Young, Bodmer, Gesner, Mendelsson,

An Leßing und an Kleist!

Empfehlen Sie bis dahin allen seinen Freunden und der den 18. May gebohrnen lieben Freundin

Ihren bis ins Grab getreuen alten

Gleim.

Der fünfte dieses war ein schöner Tag! ich hatte das Vergnügen von Eilf bis Ein Uhr zu sprechen mit dem auch einzigen Ueberwinder des holländischen Ungeheuers, und bittre Klagen eines der Menschheit wohlwollenden Fürsten aus seinem Munde zu hören.

Ich erwarte von der Messe mit Ungeduld Zimmermanns Gespräche mit dem Einzigem zu Potsdam, die zu Leipzig in der Weidmann-Reicheshen Buchhandlung herauskommen sollen. Wären sie zu Braunschweig schon zu haben, so senden Sie, nein, lassen Sie Herrn Herold sagen, daß er mit erster Post ein Exemplar mir senden möchte.

Nein! Den Augenblick bekomme ich eins, habe hinein geschaut, und bin, bin, kanns nicht sagen, was ich bin, bin erstaunt und habe die Achsel fünf und zwanzig Mahl gezuckt! Der arme Mann!

53. Eschenburg an Gleim.¹⁷³

¹⁷¹ Glaser III S. 87

<https://www.digishelf.de/piresolver?id=676589030>

¹⁷² Friedrich der Große.

¹⁷³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541976>

Braunschweig, d. 20st. Febr. 1789.

Ihre Frage mein theuerster, würdigster Freund, will ich Ihnen, so gut ich kann, und mit aller Aufrichtigkeit, beantworten. Herr Herold wird, nach dem Absterben seiner Mutter die ihm zugefallene Buchhandlung in Hamburg übernehmen. Wie ich höre, ist diese Handlung, die ehemals eine der ansehnlichsten war, seit dem Tode des älteren Herold ziemlich in Verfall gerathen; und der junge Herold wird, bei aller seiner Betriebsamkeit, Mühe haben, sie wieder in vorigen guten Stand zu bringen. Er selbst ist übrigens kernbrav und gut; und ich bin überzeugt, daß er Ihnen den [475] Vorschuß nicht zumuthen würde, wenn er irgend Gefahr dabei für Sie vermuthen würde; indeß wird es doch immer nöthig seyn, Ihnen hinlängliche Sicherheit zu geben. Daß er das Geld hier nicht aufzunehmen sucht, daran mag wohl seine bevorstehende Abreise, und die Bedenklichkeit Schuld seyn, sich keinem von dieser Seite verbindlich zu machen oder den Verdacht zu veranlassen, als suche er das Geld für die Schulbuchhandlung und ihren Eigenthümer, der, wenn ers könnte billig wohl der erste seyn sollte, einen Mann zu unterstützen, der ihm mehrere Jahre hindurch, mit der seltensten Uneigennützigkeit und Hintenansetzung seiner eignen Vortheile die wesentlichsten Dienste geleistet hat.¹⁷⁴ Denn wirklich kenne ich keinen dienstfertigen Menschen unter der Sonne, als eben diesen Herold, der Ihnen ohne Zweifel auch persönlich bekannt seyn wird. Das ist alles, was ich Ihnen hierüber zu sagen weiß, und nun muß ich Ihrem freiwilligen Entschlusse das Uebrige überlassen.

Herzlich sehne ich mich darnach, Sie, bester, theuerster Gleim wiederzusehen. Und ich hoffe, es geschieht bald — vielleicht um Ostern, höchstens um Pfingsten. Denn ich denke recht viel zu reiten, um mich gesund — d. i. erträglich wohl zu erhalten; und Halberstadt läßt sich ja noch wohl abreiten. Mein guter Schwiegervater mit seinem ganzen Hause, empfiehlt sich Ihnen und Ihrer lieben Nichte herzlich; auch meine liebe Frau, die jetzt Krankenwärterin ist, weil unsre drei Kleinen leider alle den, jetzt hier epidemischen, Keichhusten haben, obgleich nicht von der schlimmsten Art. Leben Sie recht wohl, und lieben mich ferner. Ich bin stolz auf Ihre Liebe, und ganz Ihr

Eschenburg.

[590]

54. Gleim an Ebert.

Halberstadt, d. 29tn May 1789.¹⁷⁵

Louise hat Recht, mein bester Ebert! Sie sind zu säuberlich verfahren mit dem bekannten Knaben Absalon. Sie hätten mit schärferer Lauge dem Musenbergbestürmer die Kolbe wohl waschen können. Was aber thut man nicht aus Liebe zum Frieden! Aus Liebe zu Ihm wird man ein Schleicher, ein Schmeichler wohl gar, nicht wahr? mein bester Ebert? Die Frage wäre: Hilfts? wird wohl dem Uebel gesteuert mit diesem sanften Verfahren? Ich glaube, nein! Die Musenfeinde werden übermüthig und erreichen ihren bösen Zweck, uns alle zu Tagelöhnern, zu Handarbeitern, zu ihren Eseln zu machen. Vortrefflich! O daß kein Leßing lebt mit Kains Keulen oder eines Kants Engelreiner Vernunft zu schlagen in das Otterngezücht, das Griechenland und Latium zerstören, und das Theilchen, das wir inne haben von beyden, und es koste, was es wolle, ruhig nicht lassen will!

Da gehts umher bey unsern Fürsten, rumort, und warnt, und zählt die Viermahl hundert Tausend unnütze Musenfäuste (?), die zweymahl hundert Tausend faulen Bäuche, fruges consumere natos und bringt's dahin, dahin, daß wir, vorm Pflug gespannt, sie einst noch sehn, wenn keine Hülfe kommt vom Herrn! Vom Herrn? Vom Apollo mein ich der mit seinen goldnen Pfeilen, wie vor Troja die sündlichen Griechen weit her einst treffen möge. Kommen wird sie diese Hülfe, Sie werdens erleben, mein bester Ebert, und sich freun, und

¹⁷⁴ Dies bezieht sich auf Joach. Heinr. Campe, geboren den 29. Januar 1746 zu Deensep im Braunschweigischen, war er 1787 aus Trittow bei Hamburg als Schulrath nach Braunschweig berufen und hatte dort zugleich die bis dahin mit dem Waisenhaus verbundene Buchhandlung übernommen (Schulbuchhandlung, im Besitz Viewegs, eines Nachkommen von Campe).

¹⁷⁵ Auch nach Ebert's Nachlasse bei Glaser III S. 88.
Konzept Gleimhaus:
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676589057>

etwa wohl sich ärgern über, darüber, daß Sie zu säuberlich verfahren mit dem allzumuthwilligen Knaben usw. Ja wohl zu säuberlich. Man kann zu gutherzig sein, zu bescheiden. — Jener, welcher das beygehende kleine böse Ding in Kriegesliedern von mir gestern in die Hände gab, der sagts. — Und ich, mein bester Ebert! Nehmen Sie's wohl auf! ich, stimm ihm bey!

Also, bester Freund, ist's bey Hörnecken nichts! Könnts dann wohl nicht etwas seyn zu Appenrode bey uns selbst in einem so genannten Herrnhause daselbst? Sie haben dahin Vier [591] Meilen, wir auch. — Wir bestellen uns einen Sonnabend, blieben den Sonntag und Montag — Vier Tage, dächt' ich könnten wir, in unserm noch zu leben habenden zwanzig Jahren der Freundschaft wohl abgeben! (Gleim lebte noch vierzehn Jahre.)

Sie glauben nicht, wie wohl ich in meinem Ein und siebzigsten Jahr mich befinde!

Trink und Liebeslieder, ohne Wein und ohne Liebe, schmied ich noch täglich alle Morgen Vier Uhr den Ungeheuern zum Aergerniß!

Das Musengeschenk ist angekommen diesen Morgen, ist bey dem Buchbinder — Gelesen, wie man es lesen soll, bey guter Muße, habe ich noch nichts. Der Herr Graf nahm sein Geschenk sogleich zurück! Geduld! Es kommt in diesen nahen heiligen zwey Tagen vielleicht zum ruhigen Genuß der sechs vortrefflichen Schüsseln — von denen ich die eine den Brief an Schmid nur erst recht kostete — Was meinem Gaumen behagt, das sag' ich meinem lieben Ebert ehrlich und redlich, wie ich bin

Sein, und seiner geliebten Louise treuer alter

Gleim.

P. S.

In größter Eil, wie unter so vielen Geschäften und Abhaltungen allemahl!

55. Gleim an Eschenburg.¹⁷⁶

Halberst. d. 16ten Juny 1789.

Ich danke Ihnen unendlich, mein bester Eschenburg, für die Beweise Ihrer mir so theuren Freundschaft, aber sie setzen sich in Unkosten, das thut mir leid! Es freut indeßen mich sehr, daß Ihr so kleines Buch die zweite Auflage so bald erlebt hat; beweißt sie, könnte man fragen, daß, in unserm werthen Vaterlande wir eine beträchtliche Menge von Musenfreunden doch wohl haben müssen? antworten könnte man auch, das Gegentheil beweise sie. Man wolle von allem Etwas wissen; darum sehe man zu solchen Auszügen sich genöthigt! Ich war von jeher von Chrestomathien kein Freund, haßte sogar die Esprit de Leibnitz, de Platon, de Ciceron, endlich aber sehe ich ein, daß wir, weil unser Leben nicht zureicht, die Oeuvres de Voltaire, de Rousseau, de Buffon, de Frederic le Grand zu lesen, mit Auszügen und Esprits uns würden behelfen müssen! Sie haben den Anfang gemacht mein bester Eschenburg! Gebe der Gott der Humanität, daß die nachfolgenden so gut gerathen mögen. — Unserm Ebert muß es wohl leid seyn, daß er so gröblich an seinem Gott der Musen sich vergangen hat! So er an Venus, an Bachus und Komus sich nicht versündigt!

Und läg er auf den Knieen vor seinem Gott der Musen

Wie einst vor seiner Töpferin¹⁷⁷

[592] Den Augen eines Manns gefährlich schönen Busen

¹⁷⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676589243>

¹⁷⁷ Das hier hinter Eberts Rücken gefällte Urteil stimmt wol nicht ganz mit dem von Gleim in seinem Briefe an Ebert vom 11. Juli 1853 geschriebenen (Monatshefte II S. 565) überein. Eberts Briefen an Gleim liegt auch ein Convolut Briefe bei, welches Gleim überschrieb 'Eberts Liebesgeschichte betreffend', leider sind die Briefe ohne Datum und zum Teil unvollständig, der Hauptbrief nach Gleims Aufschrift: 'An die [das] Fräulein von Töpfer. Hannover.' liegt doppelt bei, im Original und in Gleims Abschrift. s. auch Glaser, Monatshefte II S. 91, wonach Ebert der Theologie wegen eines Hochzeitsgedichts 'das Vergnügen' zu entsagen veranlasst war, besonders aber S. 92 und S. 103 die Erwähnung dieser Liebschaft im Briefe von Uz an Ebert aus Anspach, den 18. November 1754.

Und bät er jede Mus' und jede Huldgöttin
 Für ihn zu bitten; Er, der arme, große Sünder.
 Er, seiner Leidenschaft nicht einmahl Ueberwinder,
 Der, als er Sünder ward, an sein so nahes Grab
 Nicht dachte, der bät ihm die Sünde doch nicht ab.

Ich mocht ihn nicht kränken, *afflictis non est addenda afflictio*¹⁷⁸, die Reue sah ich vorher, so hätt ich sein kützeln und kritzeln, wo er hätte hauen und stechen sollen, ihm stärker unter die Nase gerieben.

Unsre neuen Erzieher alle miteinander meintens übel mit den sogenannten schönen Wissenschaften, den nöthigsten von allen, ich sagt es vor kurzem Ihrem Durchl. Herzog, er schien mir Recht zu geben.

Basedow machte den Anfang in einem seiner schon vergeßenen Werke, geringschätzig und wie von schädlichen Schönheiten von Ihnen (sic) zu sprechen, die andern Schäker, die den Homer und den Virgil zu studiren für zu mühsam hielten, folgten nach! So führten die neuem Erzieher uns zur Barbarey.

Was seh' ich? Zeiten seh ich kommen
 In unsre liebe deutsche Welt!
 Zehn Böse gegen einen Frommen,
 In keiner Tugend einen Held,

In unsers Gottes Geist-Geschöpfen
 Wie siehts in ihnen finster aus,
 Licht, leuchtend nur in wenig Köpfen
 In vielen Moder, Furcht u. Graus!

Der Musen waren immer neune,
 Der Huldgöttinnen dreye nur!
 Von all den zwölfen seh' ich keine,
 Von ihrer Gottheit keine Spur etc.

Wir haben Städte von dreißigtausend Einwohnern, in welchen nicht ein Dichterling zu hören und zu sehen ist, und einer dieser Schäker warnet vor zweymahl hundert tausend Dichtern unsre Fürsten. Es wäre schon recht, daß ein Grenadier, ein Officier wäre zu viel Ehre, mit dem Schwerdt drein schlüge, meinen Alten aber kann ich's nicht anmuthen, mit dem Midas Geschmeiß sich abzugeben noch in seinen letzten Tagen; es werden, hoff' ich, jüngere sich finden, die's für keine unrühmliche Ritterthat halten werden, [593] den Goliath Apollos eins aufs Gehirn zu geben, und die Musen singen zu machen.

Da fiel der große Esel hin.

Mit Ihnen mein bester Eschenburg und mit Luther -Nicolai den Brunnen zu trinken, das wäre noch etwas in diesem Leben. Wir wollen sehen, was Gott will. Vorerst erwart ich mit großem Verlangen unsern äußerst mir liebgewordenen Nicolai, denn zur Zeit, als er meinen Jacobi verfolgte¹⁷⁹, damahls liebt' ich ihn nicht, dann wollen wir wieder das Unsere thun, u. sehn ob's gehen will etc.

Sie haben, mein Bester, die goldnen Sprüche des Pythagoras; hier send ich zwey zu ihnen gehörige Bogen für Sie, u. Ebert, u. den lieben Schwiegervater; nehmt vorlieb so lange bis ich euch was beßers geben kann, und lebt zur Kinderfreude des Alten

Gleim.

¹⁷⁸ Sollte wol heißen *afflictatio*? (qual).

¹⁷⁹ Vergl. H. Pröhle, 'die Büchse' usw. in Schnorr von Carolsfelds Archiv IV. 1875 S. 323 —

56. Eschenburg an Gleim.¹⁸⁰

Braunschweig, d. 27 Dec. 90.

Auch das ist überstanden, mein bester Gleim! — und Gottlob ganz glücl. überstanden! Noch zitternd vor Freude melde ich Ihnen, die vor einer Stunde — um 10 1/2 Uhr Vormittags — erfolgte Niederkunft meiner guten Frau mit einem kl. Mädchen — die aber nicht Lalage — sondern nach Ihnen Wilhelmine heißen soll. Jetzt erwarte ich mit Post, wenn Sie kommen wollen, u. welcher Tag der Tauftag seyn soll. O! wie werd ich Sie mit erneuter wollender Freude umarmen! Ganz Ihr,

Eschenburg.

57. Eschenburg an Gleim.¹⁸¹

Braunschweig, d. 27 Dec. 90. Nachmitt. um 3 Uhr.

Bester, liebster Gleim. Diesen Augenblick gerathe ich in die äußerste Verlegenheit. Ich lasse, wie es üblich ist, den Herzog Ferdinand durch seinen Finanzrath Römer von der Entbindung meiner Frau benachrichtigen; und — eher vermuthete ich des Himmels Einfall — der Herzog läßt mir sagen, er wünsche die Pathenstelle zu vertreten. Gott! Wer das hätte voraussehen können! — Lieber hätte ich eine Unhöflichkeit begangen, u. alle mögl. Ungnade riskirt. — Wie das werden wird, weiß ich nicht. — Ich gehe jetzt zu ihm, sage ihm, daß ich gewohnt bin, nur Freunde zu Gevattern zu bitten, daß Sie mein Gevatter sind — aber ich sehe voraus, ich komme nicht davon. — Auch bleiben Sie Mitgevatter, das versteht sich — aber ob ich Sie nun selbst hieher bemühen soll? u. ob - - Kurz, ich bitte Sie, noch ehe Sie kommen, den Brief ab-

zuwarten, den ich morgen Mittag über das alles gewisser u. Gott gebe! ruhiger an Sie schreiben werde.

Ganz der Ihrige Eschenburg.

[646]

58. Eschenburg an Gleim.¹⁸²

Braunsch. d. 28. Dec. 90.

Gleich nachdem ich gestern den zweiten Brief an Sie hatte abgehen laßen, mein bester Gleim, ging ich zum Herzog Ferdinand. Ich sagte ihm frei und unverholen, daß ich bisher nur Freunde zu Gevattern geladen habe, und daß einer meiner liebsten Freunde, daß Sie dießmal mein Gevatter wären. Mit sichtbarer Freude darüber antwortete er, daß Sie das auch durchaus bleiben, daß Sie kommen und mit ihm Gevatter stehen müßen. Dieß versprach ich, Ihnen zu schreiben.

Und sieh da, wie ich nach Hause kam, finde ich Ihren Brief, den ich mit Thränen der innigsten Rührung las. Er ist so schön! er war mir vorzügl. gestern so äußerst rührend und treffend! Aber daß Sie nicht kommen können, daß hätt' er mir nicht sagen sollen. Anfängl. wollt ich Ihnen das Obige doch erst schreiben; aber, nach mehrerer Ueberlegung fürchtete ich doch, beim Herzoge F. könnte eine spätere Bekanntmachung dieses Umstandes den Verdacht erregen können, als hätten Sie das Anerbieten von ihm schon erfahren u. wollten nicht gern nun von der Parthie seyn. Ich schickte ihm also Ihren Brief heut früh zu, und erhielt darauf folgende Antwort:

„Ich habe mit vieler Theilnehmung den mir communicirten Gleimschen Brief gelesen. Ich finde an dem Obersten von Stamford einen würdigen Substituten zur Gevatterschaft, doch beklage ich, daß ich des Vergnügens beraubt seyn soll, den würdigen Gleim noch einmal zu sehen.“

Den Obersten v. Stamford habe ich schon vorläufig eingeladen; und er will kommen, im Fall Sie ausbleiben;

¹⁸⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676542131>

¹⁸¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654214X>

¹⁸² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676542158>

auch, u. noch lieber, im Fall Sie kommen. Denn da die Taufe doch wohl erst in 14 Tagen seyn wird, so hoff ich, Ihr Fuß bessert sich indeß, und Sie kommen noch selbst, und der Preuß. Grenadier steht mit seinem Feldmarschall Gevatter.

So gern schwatzte ich länger mit Ihnen, Bester, aber ich bin heute noch zu sehr zerstreut und behelligt. Baldigste Besserung, liebster Gevatter. Von meiner guten Frau, die recht wohl mit ihrem kleinen Mädchen ist, tausend Grüße.

Ganz, ganz Ihr
Eschenburg.

[647]

59. Gleim an Eschenburg.

Halberst. d. 30tn. Dec. 1790.

Ich wundre mich gar nicht, mein bester Eschenburg,

Daß dieser deutsche Held der große Ferdinand
Der die Franzosen überwand,

zu seinem Grenadier sich herablaßen will; das hat er im Kriege schon immer gethan, wie denn könnt' ers im Frieden unterlaßen? Er ist ein vortrefflicher Herr! ein wahrer Menschenfreund, ein Muster aller, die's nicht sind. Ein paar mahl, einmahl zu Potsdam, ein ander mahl nicht weit von Torgau, sah ich mit Vergnügen, wenn er mit einem armen nothleidenden Kriegsknecht von ohngefähr zu sprechen kam, wie das Gesicht des armen Cameraden sich aufheiterte. Gut! Recht gut! daß Sie die Kindtaufe wollen anstehen laßen! Das Fußweh, das gestern noch wie Zahnweh schmerzte, heut aber weniger schmerzhaft ist, das, hoff ich wird sich verlieren! und dann komm' ich, und, Sie, mein liebster Herr Gevatter! sollen ihre Freude sehn, an dem uralten Grenadier, wenn er so ganz natürlich, als wenss so seyn müßte, neben seinem Feldherrn am Taufstein stehn, und das kleine Wesen auf den Händen in den Himmel tragen wird! Ich seh's das kleine Wesen in den Armen der lieben Mutter, sehe den liebenden Vater das kleine Wesen küssen, sehe, was sehe ich nicht alles? diese ganze Nacht war ich bey Ihnen. Ehegestern empfing ich Ihre zwey, gestern Ihren einen Brief; wie sollt ich Träumer! nicht die angenehmsten Träume gehabt haben. Könn't ich die beschreiben, die ich hatte, diese Nacht, ich gäbe meinen pinischen¹⁸³ Horatz darum! Alles aber ist so dunkles Be-wußtseyn, daß sichs mit Wahrheit nicht beschreiben läßt, und dichten mag ich nicht; das Einzige, das ich von Wort zu Wort, noch weiß, ist, daß ich zu dem kleinen Wesen sagte :

Willkommen, liebes Kind! Willkommen auf der Erde
Die man den Sitz des Bösen schilt!
Sey nach des Vaters Wunsch, ein Erdenkind u. werde
Der guten Mutter Ebenbild!
So wirst du ganz gewiß die Schelter wiederlegen
Ach! dazu gebe doch der Himmel seinen Segen!
So wird der Herzenswunsch der liebenden erfüllt
Die dich mit Müh und Angst auf ihrem Schooße hegen
Dich, Deiner Mutter Ebenbild!

Geben Sie, bis ichs selbst kann, in meinem Namen den zärtlichsten Pathenkuß! Und, gebe Gott! daß unsre liebe Frau Gevatterin die Wochen glücklich halten möge. Dem lieben Stamford die schönste Danksagung für seine so gütige Bereitwilligkeit. Wie so herzlich gern wär' ich diesen Augenblick bey Euch, um bis zur Kindtaufe bei Euch zu bleiben, und meinen lieben guten Prinzen von Oranien dann, auch einmahl noch, wieder zu sehn!

[648]

Was wünscht man doch so viel? Der Bettler und der König

¹⁸³ von Pesne, Payne?

Stirbt wünschend! Wünschen wir nichts mehr,
 So sind wir arm, wir haben wenig,
 Und hätten wir das schwarze Meer,
 Und was die zweite Catharine
 Gern haben will, und was
 Wir ändern ihr mit saurer Mine
 Noch lassen werden, das
 Das sorg' ich, lieber Herr Gevatter
 Und schliesse mein Geschnatter.

Gleim.

60. Eschenburg an Gleim.¹⁸⁴

Braunschweig, d. 3 Jan. 1791.

Mit großer Sehnsucht, mein bester, theuerster Gleim, erwart' ich heute einen Brief von Ihnen. Noch immer hoffe ich darin die frohe Nachricht zu erhalten, daß Sie selbst kommen. Ist dieses, so melden Sie mir auch vermuthlich gleich den Tag, an welchem Sie hier eintreffen, und darnach, etwa den Tag darauf, werde ich dann die Taufe ansetzen. Kämen Sie nicht, so würde sie wahrseheinl. schon diesen Freitag vor sich gehen. Länger als bis zum Montage, d. 13ten dieses, möcht ich sie auf keinen Fall gern hinaus setzen; und kommen Sie selbst, mein Bester, so haben Sie wohl die Güte, mich mit nächster Post gewiß zu machen, daß Sie spätestens am Sonntage hier eintreffen. Der Herzog Ferdinand ist nicht ganz wohl, und es könnte kommen, daß er nicht persönlich stünde. Fast wünsch' ich es; denn ich möchte nicht gern, daß es schlimme Folgen für ihn hätte.

Unsre liebe Wöchnerin befindet sich Gottlob bis jetzt mit dem kleinen Mädchen ganz wohl, und empfiehlt sich mit mir Ihrer Freundschaft herzlichst und angelegentlichst.

Ganz Ihr Eschenburg.

61. Eschenburg an Gleim 13.¹⁸⁵ Jan. 1791.¹⁸⁶

Ihr letztes Briefchen, mein theuerster Gleim, hat mich um eine meiner angenehmsten, frohesten Erwartungen gebracht. Wir freuten uns alle so herzlich daß Sie kommen würden; und der Herzog F. dem ich Ihren vorletzten Brief mittheilte, äußerte seine Freude darüber in folgenden eignen Worten:

„Ich freue mich recht sehr, an diesem Tage den verehrungswürdigen alten Grenadier noch einmal wiederzusehen, und mich mit ihm zu unterhalten. Man lernt immer was von solchen würdigen Leuten, die man nicht zu Dutzenden findet?“

Und nun, da Sie nicht kommen, hat er mir darüber gleich herzlich und lebhaft sein Bedauern bezeugt. Gestern zwar glaubte er noch fest, Sie würden uns überraschen wollen; aber auch diese Hoffnung schlägt doch wohl fehl! — Morgen ist die Taufe nach 4 Uhr, in meiner Frauen Wochenstube, wohin der Herzog kommen [649] will, und mit ihm steht nun statt Ihrer, der Oberst von Stamford¹⁸⁷ Gevatter. Wir reden gewiß viel von Ihnen. Seyn Sie wenigstens im Geiste bei uns.

Hiebei einige Verse, von denen ich Ihnen mit morgender fahrender Post, mehr Abdrücke sende.

Ihre Mitgevatterin sollte die Hofrätin Ebert seyn, und sie freute sich sehr dazu. Es ist unangenehm, daß die

¹⁸⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676542166>

¹⁸⁵ 2017: Gleimhaus „10. Januar“ zutreffend.

¹⁸⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676542174>

¹⁸⁷ Prinzenerzieher.

Etikette sich dazwischen legt, und sie nun nicht bei der Taufe zugegen seyn kann. Aber sagen Sie doch in Ihrem nächsten Briefe, ohne der Etikette zu erwähnen, zwei Worte, daß sie Ihre Mitgevatterin ist, und thun, als hätten Sie's schon früher gewußt.

Ich umarme Sie herzlich. Meine Frau ist wohl mit dem Kinde, u. grüßt tausendmal, sehr eilig. Ganz der Ihrige

Eschenburg.

62. Herzog Ferdinand¹⁸⁸ an Eschenburg.¹⁸⁹

Wohlgeborner Besonders vielgeehrter Herr Hofrath! Ich danke Ew. Wohlgeb. vielmals für die gefällige Communication der vom Herrn Canonikus Gleim Ihnen bey der nämlichen Veranlassung überschickten Verse, in deren schönen und launigen Bearbeitung man es nicht bemerkt, daß der Verfasser das Zahnweh am Fuße habe. Versichern Sie ihm doch gelegentlich mit Vermeldung meines großen Compliments, daß ich gleichfalls meinen alten Grenadier von Herzen lieb hätte, und jederzeit mich freuen würde, ihm Beweise davon geben zu können.

Ich nehme übrigens an dem mir zugleich gemeldeten Wohlbefinden Ihrer lieben Gattin, der Sie mich bestens empfehlen wollen, den aufrichtigsten Antheil, und verbleibe mit ganz vorzüglicher Werthschätzung

Ew. Wohlgeborn ergebener freundwilliger

Braunschweig den 17ten Jan. 1791.

Ferdinand Herzog
zu Braunschweig
und Lüneburg.

An den H. Hofrath Eschenburg hieselbst.

63. Gleim an Ebert.¹⁹⁰

Halberstadt den 4t März 1793.

An die Frau Hofräthin Ebert zu Braunschweig.¹⁹¹

Ist das Angstgedeck noch nicht fort ins Holsteinsche, so, theure Freundin! so haben Sie die Güte nur es hierher zu senden an mich! Ich habe dafür gesorgt, daß es in unrechte Hände nicht kommen kann, ists fort, dann, so lassen Sie's fort seyn, und senden Sie mir nur das [650] Zweyte, nebst dem übrig gebliebenen Gelde! Sie haben zu viele Mühe gehabt, ich kann nicht genug dafür danken, darum verspar' ichs, bis ich einmahl hinfliegen kann zu Ihnen! Jetzt ist noch nicht daran zu denken, so sehr mich auch verlangt nach einem tüchtigen Zanke mit Ihnen! Wunderbar iste doch warlich, daß unsre deutschen Damen demokratischer gesind sind, als unsere deutschen Männer!

Und nun in größter Eil, mit Ihnen, theurer, lieber Ebert¹⁹², ein paar Worte! Klopstocks, unsere Klopstocks, Ode, so wenig als sein Verfahren hat meinen Beyfall! Anführung der Ursachen ist zu weitläufig! In einer der Berlinischen politischen Zeitungen stand eine bessere Leseart; auch weiß ich nun, sie sey von ihm. Was gäb' ich darum, wenn er vorsichtiger gleich zum Anfange gewesen wäre! Sein Schreiben an Roland ist doch wahrlich nicht zum ausstehn! Als ers schrieb, da war er, sagt man hier, wie Adam und Eva gefallen.

¹⁸⁸ Der Sieger von Minden und Crefeld († 1792) führte gleich seinem Neffen Carl Wilhelm Ferdinand († 1806 bei Jena) den Herzogstitel.

¹⁸⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676539858>

¹⁹⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67658909X>

¹⁹¹ 2017: In anderer Handschrift.

¹⁹² Bekanntlich wird Ebert in mehreren der schönsten Oden Klopstocks verherlicht.

Und die Ode die Freiheitsstreiter ach! ach die!

Und also war auch er verblendeter and wärmer
 Als einem weisen Mann geziemt!
 Ey seht doch! seht doch da! Wie er die Freiheitsschwärmer
 Und Freyheitkrieger rühmt.
 Wer hätte das geglaubt? Dem Volke nicht, dem Pöbel
 Dem Blut wohl, aber nicht Verstand
 Gegeben ward, dem giebt der weise Mann den Säbel
 Der Mordsucht in die Hand!

Pöbel und Säbel, ein schlechter Reim! Verzeihung um des Gedankens Willen. Gewiß war unser Klopstock, als er die Ode sang, und das verwünschte Schreiben schrieb, sehr krank! Völlig gesund aber, Gottlob! War er, als er die Erscheinung sang! Die eines seiner Meisterwerke wohl ohne Zweifel ist!

Gottlob! Daß er so bald gesund geworden ist
 Er, unser lieber, Er, der Menschenfreund, und Christ!
 Wär er gesund nicht bald geworden
 Bey Gott! so hätte ja die ganze Welt geglaubt,
 Er sey in dem geheimen Orden
 Der unerlaubtes sich erlaubt
 Ein unbekanntes Oberhaupt,
 Er hätte Könige zu morden,
 Befehl ertheilt, und mit geraubt
 In Mainz und Frankfurth, Er! der Menschenfreund und Christ!
 Gottlob, daß er sobald gesund geworden ist!

Die Erscheinung dünkt mich, wäre zur Wiederherstellung seiner Ehre, genug gewesen! Wer hoffte wohl nicht, daß es mit der ersten Revolution auf die wahre Freiheit abgesehen sey? Vom Olavides und Rochau sendet unser Fischer statt eines, vier Exemplare hiebey! Die übrigen für Eschenburg, Leisewitz, [651] die vielleicht noch keine haben. Ist das Manifest gegen die Holländer nicht wieder ein Umsturz aller Völker und alles Menschenrechts? Das schändliche Volk! Man kann, man muß dem ganzen Volke die Schandthaten zur Last legen! Es sendet die Meuchelmörder, sendet die Dankadressen, duldet die Marats, die Manuels! Weg! Weg! Das Auge von den Gräueln. Leopold, Friedrich Wilhelm und Carl sahn, wie wirs eingestehen müßen, weiter als wir! Sie hatten aber auch Ferngläser, hatten beßre Nachrichten als wir.

Ich umarme meine höchst geliebten Eberts Mann, Weib und Schwiegermann in wärmster Herzlichkeit.
 Der alte Gleim.

64. Frau Luise Ebert¹⁹³ an Gleim.¹⁹⁴

Braunschweig, den 8t März 1793. Das Angstgedeck hat den nehmlichen Tag, wie ich schon schrieb, seine Reise nach Holstein angetreten! Hätte ich nur irgend ahnden können, daß es um sein Selbst willen freundlich aufgenommen worden wäre, und daß unser lieber bester Vater Gleim ihm nicht bloß aus Nachsicht und Freundschaft ein Plätzchen bey sich vergönnt haben würde; gewiß, es wäre dann kein Angstgedeck für mich geworden! Schon längst läge es dann nebst seinen Gefährten auch neben bessern und schönern seiner Art, friedlich in der glänzenden Brautkiste! Verlassen, und einsam erscheint also nun das erstandene Gedeck vor Ihnen, und bitte um gütige Aufnahme, und liebereiche Nachsicht für Flecken, und

¹⁹³ Ebert selbst hatte stets für einen trägen Briefschreiber gegolten. Vergl. besonders Glaser, Monatshefte II S. 92. Seine Frau war eine geborene Gräfe, vielleicht aus der Familie der späteren Augenärzte.

¹⁹⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676541658>

Gebrechen. Gern ließ ich's wenigstens in seiner reinlichsten Gestalt vor Ihnen auftreten; aber auch dieß ist sogar bei der itzigen schmutzigen, ungestümen Jahreszeit ohnmöglich! Mit dem vollen Auktionsschmutz, muß ich's also zu Ihnen reisen lassen. Ein Weiser dringt aber gleich beim ersten Blick ins Innere; und also bin ich ruhig! Und nun noch ein Wörtchen über die sogenannte klopstocksche Ode! Sehr wahr und richtig hatte unsere Vater Gleim freyes Kennerauge, und sein erster scharfer Blick den Afterklopstock erspäht! Hier waren die Gelehrten nicht eins. Man forschte also nach, und einer, und der andere wandte sich an den engem Ausschuß der klopstockschen Freunde. Die Antwort war verneinend. Der geführte Beweis? Hier ist er! „Rudolphi, (Bruder der bekannten Mams. Rudolphi und jetzige Verfaßer des Correspondenten) der keinen Augenblick zweifelt, die Ode sei von K., schreibt ihm ein Billet, und bittet um die Erlaubniß sie in seine Zeitung einrücken zu dürfen. Klop. versteht ihn erst gar nicht, und bittet sich endlich die Ode aus. Da er sie sieht, wird er ganz bestürzt, versichert, daß er nichts davon weiß, sie nicht anerkennt, und vieles dawider [652] habe. Er hat erst in die neue Zeitung einen Widerruf einrücken wollen. Itzt hat er sich anders besonnen, will nichts davon sagen, und die Sache ruhen lassen.“ In einem andern Schreiben eines sehr vertrauten Freundes von K. heißt es: „Und nun wünschen Sie zu wissen, ob die Ode aus der F. Zeit, mit Klopstocks Nahmen geziert auch wirklich wirklich von K. ist? Aber Sie wissen es schon durch - - wenn Sies auch sonst glauben konnten, daß sies nicht, wirklich nicht ist. Sonderbar ists indessen, daß der unberufene K. wer oder wo er auch seyn mag, sogar spätere Verbeßerungen angebracht hat. Denn in einigen Blättern, die der F. Z. nachgefolgt sind, ist hoher schwerfälliger Sinn in eine Stelle gelegt, wo in der Frankfurter bloßer Unsinn stand, und an mehreren Stellen sind Varianten hineingebracht, die das Gepräge Eines Verfassers verrathen. Der wirkliche K. bleibt unterdeß seinem Grundsatz getreu, und wiederlegt nicht; sondern läßt vielleicht nur durch einen andern Zeitungsschreiber dem Frankfurter blos schriftlich seinen Irrthum anzeigen. Er hat übrigens aufs neue eine wirklich schöne Ode fertig, die den Titel führt, an Rochefoucoulds Schatten¹⁹⁵, und worin er diesen um Enträtzelung [sic] des schrecklichen Dunkels befragt, welches Frankreichs heitern Himmel in Nacht verwandelt, und wann es aufhören werde.“

Freuen Sie sich nicht Ihres Seherblicks, bester Gleim, der den losen Vogel, ohngeachtet er sich so schön, und verblendend mit Klopstocks Gefieder zu schmücken gewußt, daran entdeckt hat? Sollte man nun nicht aber mit Recht von Ihnen fordern können, daß Sie die eigene, ächte Gestalt des vermurten Vogels entdecken und aufdecken müßten? Ebert ist auf den Verdacht gerathen, der lose Vogel könne wohl Göthe heißen? Was sagen Sie dazu? Ein solcher Schelmenstreich sieht ihm, deucht mir, gar nicht unähnlich. Sowohl an der Kraft, als an dem Willen dazu, sollte ihm wohl nicht fehlen!

Meine Nachricht, die Preußen fielen dahin etc. war weder aus der Minerva (die ich noch gar nicht einmahl gesehn habe!) noch aus sonst irgend einem Journal entlehnt. Ein Augenzeuge in Frankfurt, zur aristokratischen Partei gehörig, hatte es gewiß nicht mit Triumph, sondern mit Jammer erzählt! Uebrigens bester Vater Gleim freue ich mich herzlich, daß ich weder zu den vornehmen, noch klugen Weibern gehöre! Ich bin also vor aller Fehde sicher. Freylich fühle ich wohl hie und da Skrupel über die Unberufenheit der Majestäten sich in fremde Händel zu mischen, nicht einem Jeden seine eigne Haut nach belieben zu Markte tragen zu lassen; und über die ungereimte, beynahe hätte ich gesagt unpolitische Verfahrungsart des K. Prusias, durch welche er sogar Feinde und Hasser der Königsmörder, zu dieser Freunden umstimmte. [653] Aber Sie wissens ja wohl solche Scrupel fühlt nur die Einfalt! Kommen Sie also nur zu uns, kein Zank soll die Freude des Wiedersehns trüben! Es sey dann, Sie hätten den Glauben, ein kleiner Streit beseele und erwärme die Freundschaft! Sollte dies etwa der Fall seyn? Nun dann wollen wir sehn. Die Prusiaße werden schon Sorge dafür tragen, daß Stoff zum Zank nicht fehle — Doch was schwatze ich! Solcher Stoff als diese darreichen, kann nicht als Zankapfel zwischen dem ächt biedern Gleim und uns geworfen werden. Nur zu sehr werden wir mit einander eintönen und gemeinschaftliche Klage anstimmen!

Wie wird Vater Gleim, gleich bey dem Empfange dieses Briefes, der Unbesonnenheit, und Einfalt lachen, welche ihm sogleich in die Augen strahlt! Hören Sie nur liebster Gleim wie mirs jetzt eben geht. Der Tischler bringt den Kasten, und aus großer Fürsorge, daß die Nägel beim Einschlagen nicht ins Gedeck,

¹⁹⁵ Klopstocks Sämtliche Werke, II. Leipzig 1823, Göschen, S. 135 — 137, 'Eins vergnügte mein Alter'.

sondern außerhalb des Kastens getrieben werden, verlange ich, daß der Tischler den Kasten selbst zuschlagen solle. Ich springe also vom Schreiben auf, packe sorgfältig das Gedeck ein, aber freilich geschwind, und eilig, damit der Tischler nicht zu lange warten solle, und vergesse über diese Eile und Geschwindigkeit, das Geld mit in den Kasten zu packen. Also werden Sie wahrscheinlich noch einmal Postgeld dafür bezahlen müssen! Ich ärgere mich recht über meine dumme Eilfertigkeit! Das Wetter ist heute den ganzen Tag so schön gewesen, daß ich hoffe es werde die Nacht, und den morgenden Tag eben so bleiben. Ich will es also darauf wagen den Kasten ohne Wachstuch auf die Post zu schicken. Es wird mir sehr angenehm seyn, recht bald von Ihnen zu hören, daß er unbeschädigt bey Ihnen angelangt sey. Der Sicherheit wegen werden Sie ihn wohl sogleich öffnen. Die Auslage für den Kasten, bitte ich, hier in eigener Person mir auszuzahlen. Hat sich bis zu Ihrem Hierherkommen das Stück alter Leinwand noch nicht verloren; so erzeugen Sie ihm die Ehre, es mit zum Einpacken zu gebrauchen, und auf die Art es mir wieder zurück zu bringen. Kommen Sie aber bald bester Vater Gleim, damit wir Sie ja nicht wieder verfehlen. Wir müssen dieß Jahr früh im Sommer reisen. Dieß wollte ich Ihnen schon vorhin sagen, wie der Tischler querfeldein kam und mich in meinem Conzepte störte. Sobald Sie meiner bey den Nichten gedenken dürfen; so grüßen, und küssen Sie sie herzlich in meiner Seele.

Mit Schrecken höre ich, daß ich eilig schließen muß um die Post nicht zu versäumen! Um Ihr ferneres freundschaftliches Andenken, bittet Ihre Sie herzlich verehrende Freundin

L. Ebert.

65. Gleim an Frau Hofrätthin Ebert.¹⁹⁶

An die Frau Hofrätthin Ebert zu Braunschweig.¹⁹⁷

Halberstadt d. 9ten März 1793.

Nein! um Gotteswillen nein! ich komme komme nicht zu Ihnen, liebe Frau Hofrätthin, Sie spotten, geben Spottnahmen, schreiben [654] so spitzig und witzig daß ich alter preußischer Grenadier mich fürchte vor Ihnen — Wären Sie ein Mann, in Wahrheit ich schlug mich mit Ihnen! Was? Was? fragen Sie mir [sic] nicht! Ich weiß recht gut, wen, und welchen Sie Prusias nennen. Sie haben den Nahmen und die Sache von einem Spötter, der wahrlich zu weit geht! Die guten Spötter! Sie sollten zur Probe Könige seyn. Ich muß, muß abrechen! Aus diesem wenigen, sehn Sie, liebe Frau Hofrätthin, Freundin, wollt' ich sagen, daß wir weit auseinander sind. Sie eine Königsfeindin und ich der geschworenste Königsfreund — Ueber Ihre Scrupel keine Sylbe — Sie eine vornehme Dame so wohl als eine Kluge spotteten der Einfalt des armen Grenadiers, wenn er's an sich kommen ließe, den Scrupel Ihnen zu benehmen, nein, nein! Sie mögen ihn behalten! Ich liebe den Frieden zu sehr!

Daß ich den Spaßvogel errieth war keine Kunst! Man dürfte nur die Federn des Adlers recht kennen, so könnte man die fremden von den eignen sehr leicht unterscheiden; zu sagen aber, wer er sey der Spaßvogel? wie er hieße? das ist schwerer. Goethe heißt er zuverlässig nicht! Von unsern Schriftstellern die ein Young zu seinen Original Köpfen zählen würde, von diesen ist es keiner! Solch einer hätte das Sylbenmaaß besser beobachtet; wer's nicht ist könnt ich sagen, wer's ist? zu sagen überlaß ich unsern vornehmen und klugen Damen! Sagten Sie's mir, so würd' ich Sie bitten das Stückchen nicht für ein Schelmenstück zu halten.

Klopstock wiederlegt nicht? Nur allzusehr hatte er in der Hamb, neuen Zeitung 21 N. 1793 die Tadler seiner Ode, die Freyheitskrieger wiederlegt, ich fürchte, daß er auch mich noch wiederlegen wird! Er sollt' es nicht thun; seine Ode, die Erscheinung¹⁹⁸, ist seine Apologie hinlänglich, mehr ist zu viel!

Die Außlagen für den Kasten und den Wehrt der alten Leinwand hätten Sie von den zurückgesendeten 45

¹⁹⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676589103>

¹⁹⁷ 2017: Wie im Brief 63 ist die Adresse in anderer Handschrift zugesetzt, deshalb ist der Satz hier eingefügt.

¹⁹⁸ Klopstocks Werke, 1823, II S. 132 — 134 'Welcher Schatten wandelt dort her?'

rthl. fein artig abziehen sollen. — Nun Sie's nicht thaten, nun muß ich mir¹⁹⁹ dem Kasten und der alten Leinwand meinen schon genug beschwerten Gedächtnißkaeten zur Last stellen.

Ende gut, alles gut! Hier haben Sie meine beyden wärmsten Freundschaftshände, mit der Zusage, daß ich doch wohl komme wär's auch nur die Auslagen zu berichtigen! Bosheit! Bosheit! Nein, ach nein, es ist die frommste Frömmigkeit Ihres wärmsten Freundes des alten Gleim in größter Eil.

Nachschrift von Gleim.

Die Nichten wissen noch von Nichts.

Nehmen Sie, meine Theure, das eilfertige Geschreibsel doch ja nicht übel! Es ist wie aus einem hohen Ofen auf's Papier gefloßen.

65. *Gleim an Frau Hofrätthin Ebert.*²⁰⁰

Halberstadt den 23. März 1795.

*Ich kann nicht trösten, liebe Freundin!
 Sie haben zuviel verlohren, wir auch!
 Wir haben keinen Ebert mehr, Keinen, der so warm,
 wie Er, für Gutes, Wahres und Schönes gestimmt war!
 Wohl Ihm! Er lebt in Himmels Fernen
 Weit über Tod, und Grab!
 Er lebt! Er wandelt unter Sternen
 Und sieht auf uns herab!*

*Hört überm menschlichen Geschlechte
 Zorndonner, Schlag auf Schlag!
 Hier sah er seines Britten Nächte
 Dort sieht er hellen Tag!*

*Welch eine Menscheit! welch ein Toben!
 Ach! welch ein Tiger-Ungestüm!
 Wohl Ihm! Er wartet unsrer oben
 Und wir sind bald bey Ihm!*

*Das ist mein Trost! das sey der Ihrige, beste Freundin!
 Gleim.*

¹⁹⁹ Soll wol heißen rden Kasten und die alte Leinwand meinem' usw.

²⁰⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676589154>

[655] Wir schließen hier diese Mitteilungen aus den Papieren der Braunschweiger, die Freundschaft Gleims mit allen drei Professoren, von denen wir Briefe mitteilten, trennte nur der Tod. Eschenburg überlebte Gleim um 17 Jahre. er starb erst 1820. um diese Zeit aber war in Braunschweig ohne Zweifel schon Ludwig Herrig geboren, der das zuerst in Braunschweig für die deutsche Schule mehr ausgebreitete systematische Studium der neuern Sprachen in noch ergibigerer Weise nach Preußen verpflanzte. In der Nähe des Welfenhofes zu Braunschweig, dessen Herzogin eine Engländerin war, hatte es durch Ebert und Eschenburg wol den ersten bedeutenden Aufschwung genommen.

E. Knesebeck's Briefe an Gleim.

Aus der Zeit vom Feldzuge in die Champagne bis zum Rastatter Congresse (1792—1798).

Als Seitenstück zu Goethe's Campagne in Frankreich und Belagerung von Mainz.²⁰¹

Man kennt die stimmungsvollen beiden Schriften von Goethe, „Campagne in Frankreich“ (1792) und „Belagerung von Mainz“ (1793). Die nachfolgenden Briefe Knesebeck's behandeln zunächst dieselben Themata, namentlich das erste. Es hat einen eigenen Reiz, Aufzeichnungen eines der Feldherren der Freiheitskriege, wenn sie auch eine frühere Zeit betreffen, mit denen eines Goethe zu vergleichen. Sie sind der beste Kommentar zu denselben. An geschichtlichem und kriegswissenschaftlichem Werte würden sie ihnen, wenn alle von Knesebeck an Gleim und die litterarische Gesellschaft in Halberstadt gerichteten Briefe vorlägen, weit voranstellen. Knesebeck, der jüngere Mann, versteht zunächst die Zeit besser als Goethe. Wer Sybel gelesen hat, wird manche der kühnsten politischen Phantasieen des damaligen jungen preußischen Offiziers zu würdigen wissen, von denen sich bei Goethe, dem Dichter, nicht einmal eine Andeutung findet. Einige kleine Sprachschnitzer, die sich in Knesebeck's Briefen finden, sind in Folgendem stillschweigend verbessert. Sie waren bei Knesebeck nicht wie etwa bei Blücher charakteristisch.

Knesebeck und Goethe sprachen sich beide über den Feldzug von 1792 nur mit Vorsicht aus. Goethe erzählt, daß der Herzog von Braunschweig ihn als den bedeutendsten Zeugen der Vorfälle in der Campagne in seinem Urtheile zu beschränken und dadurch für sich zu gewinnen gesucht habe. Knesebeck scheint den Herzog gar der Verletzung des Briefgeheimnisses beschuldigen zu wollen. Vielleicht wurden eben durch das Öffnen der Briefe seine strategischen Fähigkeiten zuerst bemerkt, da ja seine Talente notorisch schon in diesem Kriege erkannt sind. Schon damals wurde er zum Generalstabe gezogen.

Bei den Untersuchungen über die Farbenlehre, die Goethe in den [196] Kriegsbericht verwebt hat, wird dem Leser fast ebenso bang zu Mute als es den Deutschen 1806 geworden sein mag, da sie die Offiziere mit gefüllten Hühnerwagen und mit Klavieren in die Schlacht bei Jena ziehen sahen. Übrigens stellt sich Goethe ganz auf den Standpunkt des höfischen Geschichtsschreibers. Damit steht freilich sein ganz abfälliges Urtheil über die Emigration im Widerspruch. Selbst der Notable und „Ludwigsritter“, bei welchem er sich mit Gewalt einquartiert, gewinnt ihm nur ein Lächeln ab. Der Mann, schon früher Emigrant, tritt mit den deutschen Truppen sogleich wieder den Rückzug an. Dabei wirft er Goethe einen verächtlichen Blick zu und läßt sich sein kleines Bündel durch seinen Diener des Gedränges wegen auf dem Stocke vor oder nach tragen. Goethe deutet im Rahmen seiner Schrift über die Campagne in Frankreich dann selbst noch an, wie er in diesem Feldzuge die Eindrücke zum Bürgergeneral und den Gesprächen der Auswanderer empfing, wie aber diese Eindrücke doch zuletzt bis zur Darstellung von Dorothea in Hermann und Dorothea geläutert seien.²⁰²

Es läßt sich nicht nachweisen, daß Goethe und Knesebeck während des Feldzuges in persönliche Berührung gekommen sind. Unwahrscheinlich ist ihr damaliger Verkehr gerade nicht, wenn er auch in den mir von Knesebeck, welcher als Mitglied der Halberstädtischen litterarischen Gesellschaft vielleicht nicht ganz auf der Höhe der damaligen Litteratur stand, vorliegenden Briefen nicht erwähnt wird. Goethe erinnert sich in seiner Schrift nicht bloß des preußischen Offiziers, der sich rühmte, ihm oft als Page zu Weimar den Kaffee

²⁰¹ Auszug aus dem Buch "Abhandlungen über Goethe Schiller Bürger und einige ihrer Freunde", Heinrich Pröhle, Potsdam 1889. Abweichend vom Original sind die Anmerkungen auf der jeweiligen Seite abgedruckt. Eine Ausnahme gilt für die Ausführungen zu Ernst Theodor Langer, die in den Anhang verwiesen sind.

Einzelne Verweise in den Anmerkungen beziehen sich auf Seiten in anderen Kapiteln im Buch. Texterkennung mit Abby 2017. sigurd@v-kleist.com

²⁰² Goethe's Campagne im 25. Bande der Ausgabe seiner Werke von 1840 S. 215. Die natürliche Tochter aber wird von ihm an dieser Stelle nicht erwähnt, obgleich letztere, d. h. der erste Teil, schon 1803 vollendet, die Campagne aber erst 1821 und 1822 abgeschlossen wurde. Vergl. über Hermann und Dorothea den 1. Aufsatz.

präsentiert zu haben. Er gedenkt auch seines Verkehrs mit den preußischen Offizieren von mehr ästhetischer als philosophischer Bildung. Diese Stelle läßt sich fast nur auf unsere Halberstädter deuten. In den nachfolgenden Briefen sind nicht allein Knesebeck's zum Teil gereimte Freundschaftsergüsse gegen Gleim durch Gedankenstriche angedeutet, sondern auch die Nachschriften anderer Offiziere weggelassen, mit welchen man Gleim einen Veilchenkranz aus dem Felde übersandte. Jedenfalls standen sich das Halberstädtische Regiment und das Ascherslebische sehr nahe. Zu dem letzteren hielt sich Goethe, weil Karl August dessen Kommandeur war. Beide Regimenter hatten nach Frankreich zunächst denselben Weg am nördlichen Harzrande hin zurückgelegt, der in Goethe angenehme Erinnerungen an seine Harzreise im Winter weckte und von dem er sich gern erzählen ließ.²⁰³

Karl Friedrich Freiherr von dem Knesebeck war am 5. Mai [197] 1768 in Carwe bei Neuruppin geboren. Als junger Offizier bei dem Regimente des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig in Halberstadt, wurde er Mitglied der litterarischen Gesellschaft. In ihr waren die letzten Sängere Friedrich's II., Gleim und Fischer, mit Gelehrten wie Nachtigal, dem ersten deutschen Sagensammler, und Streithorst vereint. Die nachfolgenden Briefe scheinen in der litterarischen Gesellschaft vorgelesen worden zu sein. Einige zu scharfe Ausdrücke über die Franzosen, die im Hause des Empfängers gemildert sind, werden auch hier in der milderen Form abgedruckt.

Aber nicht Knesebeck, sondern Gleim erweist sich in seinen Briefen als unbedingter Feind der Revolution. Seine Briefe, obgleich ich sie nicht mitteilen will, beweisen meine schon früher ausgesprochene Behauptung, daß Gleim während seines Greisenalters im steten Verkehr mit dem Hofe, dem Adel, der Bureaukratie, aber auch mit dem Volke, zuerst die Ideen entwickelte, die nach seinem Tode von Jahn und Körner vorgetragen wurden. Aus einer der Briefstellen klingt der Protest des Arndt'schen „o nein, o nein, o nein!“, auf eine an Niklas Becker's „Sie sollen ihn nicht haben“ erinnernde Art heraus.

Knesebeck wollte von 1792—1798 noch auf den Friedericianischen Traditionen fortbauen. Der volkstümliche Standpunkt Gleim's lag ihm noch fern. Aber auch von der strengeren Regierungspartei unterschied er sich durch seinen Liberalismus und durch die Thatkraft, welche er noch ohne eigentlich deutschen Inhalt als einen deutschen Chauvinismus von mehr negativem Ursprunge der französischen Thatkraft entgegenstellen wollte. Doch ich komme auf Knesebeck am Schlusse mit einigen Worten zurück und lasse zunächst seine ungedruckten Briefe aus dem Gleim'schen Familienarchive in Halberstadt folgen:

Fritzlar,²⁰⁴ den 29. Juny 92.²⁰⁵

„Erst heute, lieber Alter, kann ich mein Versprechen halten, und Ihnen einige Nachrichten von unserem Marsche mittheilen. Sie werden schelten, daß es erst von hier aus geschieht, aber wahrlich, ich hatte bisher keine Zeit. Die Stunden eilen immer beflügelt aus unseren Händen und am schnellsten aus der Hand des Reisenden, der in einer so großen Gesellschaft von Dorf zu Dorf und von einer Stadt zur andern wandert. Wer hier an jedem Orte immer alles Merkwürdige sehen, und dennoch seine Pflicht dabei nicht vernachlässigen will, hat alle Hände voll zu thun. Ermüdet kommt man in sein Quartier, heute vom Regen durchnäßt, morgen von der Hitze halb gedorrt, und oft eh' er sich noch der nassen Kleider erledigt, [198] ruft ihn die Pflicht schon wieder fort zu Geschäften. Will er sich nun noch etwas besehen, so ist der Tag ihm entwichen, und in den wenigen Stunden des Nachts verlangt die Natur ihr Recht, um 10 Uhr fallen die Augen ihm zu. Nur dann, wenn die Pflicht ihn wachen läßt, wie es bei mir heute der Fall ist, hat er Muße, auch der Freundschaft zu huldigen, und bei dem Andenken an seine Freunde bleibt er munter und wach. Auch von meinen Augen soll dies Andenken heut die Mohnenblätter fern halten, womit der Gott des Schlafes alle Müden sonst deckt, und ich will Ihnen erzählen, wie gut oder übel es uns bisher auf unserem Marsche ergangen ist, überzeugt, daß der alte Grenadier den wärmsten Antheil daran nimmt, wie es seinen Kindern ergeht. Fangen wir allso von Halberstadt an und fahren so fort. Ohne Abschied bin ich von Ihnen

²⁰³ Goethe's Campagne S. 13. 14.

²⁰⁴ Jetzt Provinz Hessen-Nassau, Regierungsbezirk Kassel.

²⁰⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562868>

gereist, aber nicht ohne Ihr Andenken, und Sie sind nicht ohne das meinige zurückgeblieben, dies mag Ihnen dieser Brief beweisen, und deswegen sind Sie der Erste, dem ich schreibe. Welch' ein Wetter wir den Morgen hatten, wissen Sie, der Himmel war trübe, wie die Augen unserer lieben Zurückgelassenen, und den andern Tag ergoß er sich in strömendem Regen und machte sich Luft durch ihn, wie die sorgenschwangeren Seelen unserer Lieben durch die Thränen in ihren Augen entrannen. Wir glaubten in dem dicht zusammengedrängten Regen sie wieder zu erblicken, und traurig durch das Bild, und den zweiten sehr ermüdenden Marsch, auf welchem auch kein Faden trocken an uns blieb, erreichten wir mit ziemlich misvergnügten Gesichtern die Thore von Goßlar, besten gutmüthige Bürger uns Freuden genug vorbereitet hatten, unsern Mismuth in Frohsinn umzuwandeln. Vorher schon brach die Sonne durch die finstere Wolken und erleuchtete uns ein Thal, so schön wie der Harz es nur hat. Die Wolken hatten sich eben etwas aus demselben in die Höhe gezogen, und man sahe frey in selbigem die Oker²⁰⁶ sich durchschlängeln und an selbiger, so wie das Auge es zwischen den Bergen hin verfolgen konnte, die so schön daher schimmernden, und die Betriebsamkeit der Einwohner ankündigenden Schmelzhütten, die das Erz von den Bergwerken auf dem Rammelberge hier sogleich verarbeiten. So schön dieser Anblick war, so ward er doch von wenigen bemerkt, man war noch zu sehr mit den ausgestandenen Unannehmlichkeiten beschäftigt, und achtete des Winkes nicht, den der Himmel uns gab, daß die Sonne auch durch die dicksten Wolken sich Aussichten bricht. Erst als uns Goßlar seine Thore öffnete, die es, um das Recht der freyen Reichsstadt zu zeigen, [199] bisher versperrt hatte, um anzudeuten, daß es uns den Durchmarsch zu verweigern das Recht hätte,²⁰⁷ — und wir nun in seine Mauern einzogen, und einen jeden sein Wirth mit freundlichen Gesicht und biederem Handschlag bewillkommte, da vergaß auch der Müdeste die ausgestandenen Beschwerlichkeiten, und man hörte wieder Gesang in den Häusern, und merkte die Freude in den Herzen. Und was vergißt auch der Soldat nicht, heißt ein freundlicher Wirth ihn willkommen und lacht ihm ein Mahl auf dem Tische! Und wie schon gesagt, das Regiment hatte hier eine Aufnahme, wie es selbige noch nie gehabt hatte. Wir bedauern alle, bey diesen gutmüthigen Leuten nicht länger verweilen zu können, und unsern angenehmen Aufenthalt hier mit Seesen,²⁰⁸ unserm Quartier, den 22. vertauschen zu müssen. Den 23. marschierten wir bis Nordheim, einer Stadt in einer ganz angenehmen Lage, aber sonst ohne Merkwürdigkeiten, an der Ruhme, einem kleinen Flübchen, das bald darauf mit mehreren Bächen vereinigt die Leine bildet. Den 24. war Ruhetag dort und den 25. kamen wir auf die Dörfer in der Nähe von Göttingen, deßen Nähe ich benutzte, um seine Merkwürdigkeiten zu besehen. Der Doktor Reinhard hatte die Güte uns herum zu führen und die Zeit entfloß dabei so geschwind, daß mir kaum einige Minuten übrig blieben, um den alten Kästner, Heyne und Bürger²⁰⁹ persönlich kennen zu lernen. Alle drei, wie auch Reinhard,²¹⁰ empfehlen sich Ihnen, lieber Vater, bestens, und freuten sich herzlich zu hören, wie wohl und munter Sie noch wären. In dem größten Platzregen ging es nun von hier wieder weiter zurück nach unsern Quartieren, das ich in dem Dorfe Parenden hatte, merkwürdig das deßen mehrste Bauern lauter Edelleute sein wollten, und so das Dorf beinahe lauter Herrn v. Rodens hatte, die man weder durch Geistescultur, noch durch Sitten dafür erkannte, sondern die sich alle es für eine große Ehre schätzten, ihren Acker selbst zu bebauen, und sich also auch nicht einmal durch ihren Müßiggang als Edelleute ankündigten. In eben dem Regen, in welchem ich meine Hütte den Abend vorher erreicht hatte, brachen wir nun alle den 26. weiter nach Hannöversch Münden hin auf. Eine Gegend, so schön, wie ich sie bis jetzt nur gesehen habe, die recht dazu gemacht schien, uns auf die schönsten Naturscenen Deutschlands am Rheine vorzubereiten, und uns allmählich hinein zu führen und immer die Aufmerksamkeit und die Erwartung höher zu spannen, wie ein guter Erzähler die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer immer mit wachsendem Interesse hinzuleiten weiß. In [200] Münden war den 27. Ruhetag und den 28. ging der Marsch auf die Dörfer in der Nähe von Cassel, wo die Zeit bei

²⁰⁶ Ueber das Okerthal und Goslar s. Grieben's Harz 19. Aufl. S. 86., 90. u. 96. Zeitschr. d. Harzvereins S. 339—348.

²⁰⁷ Goslar war damals noch freie Reichsstadt. Vergl. auch Brederlow's Harz S. 206.

²⁰⁸ Grieben S. 13.

²⁰⁹ Sein Feldjägerlied entstand jedoch erst 1794.

²¹⁰ Er setzte Bürger's Musenalmanach fort.

unserem Durchmarsche mir nur erlaubte, das Museum und den Springbrunnen auf dem Weißenstein zu besehen. Letzteres ist gewiß einzig in seiner Art und wirklich ein großes Schauspiel, was Natur und Kunst zusammen vereint einem darbieten. Den 29. ging unser Marsch von der Gegend um Cassel bis hierher, wo wir heute, als den 30. Ruhetag haben, von dessen Merkwürdigkeiten ich aber bis jetzt noch nichts weiter sagen kann, als daß die Stadt an Chur-Mainz gehört und sehr altvaterisch gebaut ist, und auch selbst sehr alt sein soll. Unsere Bursche sind munter und wohl und singen und lassen es sich wohl sein. So ist der Geist der meisten; einige machen darin eine Ausnahme, dies war der Fall mit zwei Hohensteinern von der Grenadier-Capit. Below-Compagnie und einem Ungar von der Leibcompagnie, denen es nicht mehr gefallen hat, mitzugehen und die desertirt sind, ohnerachtet der Ungar einen Thaler Zulage monatlich vom Herzog hatte, und sich hier ganz wohl zu befinden schien. Auch haben wir bereits einen Blessirten, der zwar nicht von eines Franzosen Hand verletzt ist, sondern durch seine eigene Unvorsichtigkeit in das Bajonett gefallen und so gefährlich verwundet ist. So, lieber Alter, geht es bis jetzt auf unserem Marsch, doch kommen uns schon die Hiobsnachrichten von der theuren Zeit bei Coblenz durch die zurückkommenden hessischen Beurlaubten entgegen. Indessen hoffen wir, es soll so schlimm nicht sein. Gedenken Sie indeß fleißig unsrer. Empfehlen Sie mich, wenn ich bitten darf, Ihrer Familie, Fischer, Nachtigal, Streithorst, Tiedge, Lukanus, und was noch sich meiner entsinnt, und theilen Sie Fischer einige Nachrichten von uns mit, denn ich glaube, sie werden ihm angenehm sein. Und jetzt mein herzliches Lebewohl, und für heute genug, lieber alter Vater. Gleißenberg, Wedell, Dewitz empfehlen sich Ihnen. Niemand aber liebt und verehrt Sie mehr als

Ihr Ihnen mit ganzem Herzen ergebener Knesebeck."

im Lager zu Rübenach, 1 Meile von Coblenz, den 25. July 1792.²¹¹

„Recht lange, lieber Alter, habe ich nicht geschrieben, und doch sind Sie der Einzige, der mir bis jetzt von Halberstadt aus geantwortet hat, und so bald, und so herzlich und so warm wieder geschrieben, daß ich mich über Vater Gleims lieben Brief recht herzlich gefreut [201] habe, und ihm noch jetzt recht innig meinen Dank dafür sage. Und hierbei noch zugleich meinen herzlichen Dank für die gütige Empfehlung in Marburg.²¹² Schulenburg, Wedell und ich haben dort gemittagt, Freytag ist auch mit da gewesen, und die liebe Preußin hat uns so liebevoll, so herzlich aufgenommen, so trefflich bewirthe, daß uns Vater Gleims Geist in dem ganzen Hause umwehte. Wirth, Wirthin und Kinder, alle waren so recht ein Geist und eine Seele, und zwar so recht alt brandenburgisch, wie unsere lieben Voreltern alle. Unsern Gruß an sie, wenn Vater Gleim seiner Nichte schreibt, und noch einmal im Namen aller unsern herzlichen Dank. Wie wir von dort durch das Nassauische über den Westerwald nach den Nektar gebenden Rheinufern marschirt sind, und in Vallendar, 1/2 Meile von Coblenz, vom 11. bis zum 19. gestanden haben, werden Sie schon wissen. Die schöne Aussicht vergalt uns, was uns an Bequemlichkeit abging, und selbst vergaßen wir darüber, daß wir an den Ufern des Rheins den schlechtesten Rheinwein tranken, den man nur genießen, ja, kaum genießen kann. Coblenz²¹³ hat die schönste Lage, die man nur sehen kann. Die stille Mosell und der ehrwürdige Rhein vereinigen sich hier und machen ein Paradies aus der Gegend. Diesseits des Rheins liegt die Festung Ehrenbreitenstein auf einem hohen Felsen beinahe wie Silberberg²¹⁴ aufgethürmt und commandirt Mosell und Rhein; über ersten geht eine Brücke von vielen Schwiebogen von Coblenz aus nach der Gegend von Lothringen zu. Links liegt an den Ufern des Rheins das neu erbaute prächtige Schloß des Kurfürsten, etwas rechts die Stadt selbst auf der Erdzunge, zwischen Mosell und Rhein, und über letztere geht von der Festung aus eine fliegende Brücke immer hinüber und herüber. Doch reicht jetzt diese bei weitem nicht zu, alle

²¹¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562876>

²¹² Nach dem Briefe vom 3. Dezember 1792 an die mit Gleim verwandte Familie „Braumann". Vergl. auch Körte, Gleims Leben S. 207.

²¹³ Auch Goethe beschreibt Coblenz, jedoch bei Gelegenheit der Rückreise und nur kurz, S. 143.

²¹⁴ Das. „schlesische Gibraltar".

Hinüberwollenden hinzuschaffen. Eine Schiffsbrücke ist daher noch tausend Schritte links daneben geschlagen, und eine Menge Kähne sind dennoch immerwährend beschäftigt, hin und her zu rudern. Das ist hier ein Leben und eine Thätigkeit und ein Wimmeln auf dem Flusse und ein Sprechen und Schreien von Franzosen und Deutschen durch einander, daß man denkt, man ist in dem alten Tyrus oder Karthago, oder zum wenigsten in London oder Amsterdam. Nun schiffet man hinüber und befindet sich nur in einer nicht sonderlich großen, nur mittelmäßig gebauten Stadt, die zwar einigen Handel wegen ihrer Lage hat, der aber der Krieg für jetzt nur das große Leben mittheilt, das er überhaupt in den menschlichen Geschäften bringt. Man geht in selbigen umher [202] und glaubt sich nach Frankreich versetzt, so wimmelt es von französischen und französirten Herren und Frauen allhier. Fürchterliche Schwerdter an der Seite ziehen einige gar leichtfüßige und behende Figürchen auf den Straßen umher und erhitzen sich über dies und jenes und drohen ganz Frankreich zu verwüsten und fliegen auseinander, und wünschen sich zum Abschied sich in Paris wieder zu sehen. So in Coblenz, will man den ganzen Wirrwar auf einmal sehen, so kehrt man in Hôtel de Trêve ein und geht, um den Tag schön zu beschließen, in dem Schlosse umher und besieht die neu möblirten Stuben und die Kapelle des Churfürsten. - - - Seit vorgestern ist der König hier und cantonniert in Schoenbornlust, ein Lustschloß des Churfürsten, 1/2 Meile von hier, und wir freuen uns über seine Gegenwart und Thätigkeit. Den Morgen um 1/4 kam er, um 6 schon war er auf und um 9 schon im Lager und beritt solches. Heute hat er ganz zu Fuß über den rechten Flügel der Armee Special-Revue gehalten, und morgen geschieht solches über den linken Flügel. So, lieber Vater Gleim leben wir jetzt hier in unserm Lager, in dem wir jetzt mit allem Nöthigen versehen sind, in dem es aber die ersten Tage, ehe die Landleute sich in selbiges herein wagten, nichts wie Commisbot und Wasser gab. Indeß das achtet der Soldat nicht, wir sind doch froh und bei guter Gesundheit. Wie lange wir noch hier bleiben, wissen wir nicht, gestern ist ein Courier von unserer Seite nach Paris abgegangen, und man vermuthet, daß er den König zu einem Congreß einladen wird, kommt er, so suchen wir mit seiner Genehmigung Ruhe zu stiften, und der executiben Macht Gewalt zu verschaffen. Kommt er nicht, so wird dies angesehen, als wenn er nicht frei ist, und wir suchen ihn zu befreien, und gehen alsdann wahrscheinlich über Trier durch das Luxemburgische nach Lothringen. Und bis dahin à Dieu, lieber Alter, tausend Grüße von all' Ihren lieben Kindern und von mir an Ihr Haus, Benzler,²¹⁵ Tiedge, Schmidt, Fischer, Nachtigal, Streithorst, Lukanus von Ihrem Sie herzlich liebenden Knesebeck."

im Lager vor Longwy, den 28. August 92.²¹⁶

„Morgen marschieren wir weiter von hier, lieber Alter, vermuthlich nach Verdun zu, und so ferner nach den unruhigen Tollhäuslern von Paris hin, um ihnen die Köpfe wieder zurecht zu setzen, die ihnen so verrückt sind. Gestern bin ich in Longwy gewesen, und dachte auf Beute für Sie, damit der alte preußische Grenadier nicht zu kurz [203] kommen möchte bei den Eroberungen, die seine Kinder hier für den König der Frankreicher machen, und siehe, was sich mir darbot, war nicht was von dem Wein, oder Fleisch, oder Gemüse aus jenen gefüllten Magazinen, nein, war diese Freiheitsmütze der Jakobiner, die so viel Unruhen in diesem Reiche angerichtet haben, die ich für ihn erstand. Ja, lieber Gleim, diese Jakobiner-Mütze, roth wie die blutgierigen Herzen derer, die sie erfanden, diese ist es, die ich als Beute für Sie von dem eroberten Longwy erobert habe. Und was könnte einem wahren Weisen eine angenehmere Beute sein, als das Feldzeichen der schwärmerischen Tollheit. Ja, deßen Herz für wahre Freyheit fühlt, wird um so mehr die falsch verstandene Freyheit, oder richtiger den Despotismus von Tausenden unter dem Deckmantel der Fahne mit dem Hut oder Mützen verachten, der ärger drückt wie der Despotismus der einzelnen Monarchen. Ja, lieber Gleim, so ist dies der Fall hier mit Frankreich und wir alle freuen uns unserer Bestimmung, die vielleicht diesen Millionen, die verloren, Ruhe und Glückseligkeit wieder giebt. Mögen auch manche Opfer dabei von beiden Seiten fallen, die gute Sache gewinnt offenbar dadurch, denn jetzt bin ich überzeugt, daß

²¹⁵ Auch ein Brief von Knesebeck an Benzler ist in meinen Händen.

²¹⁶ Die erste Aufzeichnung in Goethe's „Campagne in Frankreich“ ist vom 23. August 1792. - 2017: Gleimhaus: Eingangsvermerk von Gleim auf der letzten Seite (18.9.1792) <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676562884>

man für die Mittelstraße der Gegenwart und Vergangenheit wählen wird, und weder die jetzige Anarchie noch den vorigen Despotismus wieder herstellen wird. Übrigens aber, lieber Alter, glaube ich, daß die meisten Auswärtigen von dem jetzigen Frankreich einen falschen Begriff haben, ich zum wenigstens glaubte, hier wüste Felder und arme Dörfer zu finden, und es ist gerade das Gegentheil, nie sah ich ein bebauteres Feld, nie wohlhabendere Dörfer von außen. Das genauere Innere zu untersuchen, habe ich bis jetzt noch keine Zeit gehabt, indeß glaube ich, daß es dem Äußern in der Hauptsache entspricht, wenn man den Reichthum und die Glückseligkeit nicht nach der Menge des Geldes, sondern nach der Beschaffenheit und der Zahl der wahren Güter schätzt. So weit wie wir jetzt in Lothringen vorgedrungen sind, so ist es eins der wohlhabendsten Länder, die man sehen kann. Das schlimme Wetter verfolgt uns leider noch immer, und wir leiden durch daßelbe mehr wie durch den Feind, denn die ganze Wegnahme von Longwy²¹⁷ hat uns nicht mehr wie drei Mann gekostet. Bey den jetzigen Unruhen vermüthe ich, wird die National-Versammlung bald selbst auf unserer Seite treten, wie der größte Theil der Nation es im Grunde des Herzens schon ist. Die Dörfer halten uns am meisten auf, und beynahe ebenso viel wie die Festungen, weil jedes Dorf doch ein Commando Husaren verlangt, ehe es seine [204] Waffen übergibt. Von den vielgepriesenen großen Haupt-Armeen sind wir noch nichts gewahr geworden, und es scheint beinahe, als wollten sie uns keinen Widerstand thun. So viel, lieber Vater, von unseren Kriegsbegebenheiten hier in diesem französischen Theile Deutschlands, wo man aber schon, ohne Französisch zu können, nicht zurecht kommt. Jetzt noch zu den Angelegenheiten der Freundschaft, und da zuerst eine kleine Erinnerung, daß Vater Gleim seit dem 4. July mir nicht geschrieben hat, und mich schon lange nach seinen Nachrichten dürstet, wie den einsamen Wanderer in der Wüste nach einer alten Bekanntschaft aus dem Vaterlande. Und wahrlich, uns geht es hier wie den Kreuzfahrern in Palästina, ganz abgeschnitten von unserer Mutter-Zone, umgeben von Leuten, die uns nicht verstehen, wenn wir unsere Muttersprache mit ihnen reden, und ebenso unbekannt mit dem wahren Zwecke unseres Krieges, wie jene unserer Vorfahren²¹⁸ es waren. Vielleicht allein mit dem Unterschiede, daß jene öffentlich für die Religion fochten, die in Rom ihren Sitz hat, und wir mehr im Verborgenen und nicht so öffentlich wie jene. Und hiermit à Dieu, lieber Alter, Tausend Wünsche für Ihr Wohl und Ihrer ganzen Familie. Mein Bote will nicht länger warten. Die Jakobinermütze bitte ich als Zeichen der menschlichen Verirrung, und als in dieser Rücksicht auch für die Weisen des Landes merkwürdig, der literarischen Gesellschaft mit einer Empfehlung von mir vorzuzeigen, und sie sodann als ein Andenken der Revolution unter die Antiquitäten zu verwahren. Wenn sie Rückerinnerungen an mich gewähren, so mag sie es nur in der Rücksicht thun, daß sie einen Beweis giebt, daß ich auch in der Ferne an Halberstadt's edle Freunde zurück dachte, und an keinen mehr, wie an meinen lieben Gleim, Knesebeck."²¹⁹

Im Lager bei Verdun, den 3. September 1792.²²⁰

„Die größten Schwierigkeiten sind gehoben, zwei Festungen sind in unseren Händen. Es hält uns nichts mehr auf, gerade nach Paris zu gehen! Gewiß, die Franzosen werdens nicht besser machen, als die Besetzung jener beiden Festungen, sie werden sich ergeben, und die ganze Sache ist nächstens aus! Bei Precourt²²¹ nahm ich auf einen Tag Urlaub nach Longwy. So klein die Stadt ist, so fest ist sie dennoch, und sie hätte sich lange gegen unsere Armee halten können, aber die Bürgerschaft zwang den Commandanten,

²¹⁷ Goethe a. a. O. S. 10 und 11.

²¹⁸ Knesebeck meint: wie die Kreuzzüge den muhamedanischen Bewohnern von Palästina unbegreiflich waren.

²¹⁹ Gleim schrieb hierunter: „Dieser Brief ist mir überbracht von August Loof, Marketender bei Herrn Hauptmann v. Salisch Comp. den 18. Septbr. 1792.“

²²⁰ Goethe's 4. Aufzeichnung ist gleichfalls vom 3. September 1792 datiert.
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562892>

²²¹ Goethe schreibt Brocourt. Er bemerkt: „Longwy, dessen Eroberung mir schon unterwegs triumphierend verkündigt war, ließ ich auf meiner Fahrt rechts in einiger Ferne und gelangte den 27. August Nachmittags gegen das Lager von Brocourt“ (a. a. O. S. 11).

sich zu ergeben. Nur eine Nacht ist sie bombardirt worden, indessen unsere Bomben [205] haben großen Schaden gethan, und die Scene soll fürchterlich in der Stadt gewesen sein! Der zweite Commandant hat sich ersäuft und der Besatzung ist von unserer Seite bewilligt worden, abzuziehen, aber sie hat vorher die Waffen abgeben und schwören müssen, in Jahresfrist nicht wieder gegen uns zu dienen. Zu Gefangenen sie zu machen, wäre leicht gewesen, allein es ist uns nicht daran gelegen, dergleichen Gesindel zu ernähren. An demselben Tage, da ich zu Longwy war, kam auch der Bruder des Königs von Frankreich dahin. Die Bürgerschaft empfing ihn mit einem Vivat und Jubelgeschrei und brachten ihm einen grünen Lorbeerbaum. Alles trug weiße Cocarden, und die Nationalcocarden wurden im Abgrund verwünscht. Überhaupt muß ich hierbei sagen, daß die Franzosen wirklich eine äußerst leichtsinnige, niederträchtige Nation sind. Heute vergöttern sie den, den sie gestern ermorden wollten. Ich aß zu Longwy theuer und schlecht und hatte an diesem Tage zugleich das Vergnügen, die ganze österreichische Armee, die unter dem General Clairfait auf der anderen Seite von Longwy stand, in ihrer größten Parade unter Gewehr zu sehen. Ein Husaren-Regiment unter ihnen war wirklich sehr schön. Die ungarischen Grenadiere waren vortrefflich, indessen hat mir doch manches nicht gefallen, und ich möchte nicht tauschen. In dem Lager bey Precourt blieben wir bey beständigen Regenwetter noch einige Tage stehen. Das war ein Koth und Morast im Lager, denn der Boden ist thonartig. Man blieb bei jedem Schritte stecken. In dieser Witterung brachen wir aus und marschierten in ein neues Lager bei Chatillon. Unsere Leute sagten, dies sey ihr sauerster Marsch gewesen. Indessen wir überstanden es, und was das Beste war, das Wetter klärte sich auf. Den anderen Tag hatten wir bei entsetzlicher Hitze einen starken Marsch bis ins jetzige Lager, eine halbe Stunde von Verdun. Dies ist eine ungleich größere Stadt als Longwy, ohngefähr, wo nicht größer als Halberstadt und sehr stark befestigt. Von der französischen Armee hat sich noch kein Mann sehen lassen, und wir wissen selbst nicht, wo Luckner²²² steht. So viel ist gewiß, daß man uns auf dem hiesigen Terrain die Einnahme von Verdun²²³ hätte sehr schwer machen können. Die ganze Gegend ist von Anhöhen umgeben, auf welchen eine Armee die Festung hätte vortrefflich decken können. Aber, wie gesagt, kein Mann läßt sich sehen. An demselben Tage wurde die Festung aufgefordert, allein der Commandant sagte, er würde sich bis auf den letzten Mann wehren. Indessen ist man doch gegen den von uns abgeschickten [206] Offizier sehr artig gewesen, hat ihm ein hübsches Dejeuner vorgesetzt, auch dem König aus der Stadt Melonen und andere Früchte geschickt, die er aber nicht angenommen hat. Den Officier hat man mit verbundenen Augen in die Stadt geführt, und unterwegs sind eine Menge Bürger zu ihm gekommen, die ihm die Hände gedrückt und zugeflüstert haben, daß sie sich gern ergeben wollten, wenn nur der Commandant dazu zu bringen wäre. Den Tag darauf wurde Anstalt zum Bombardement der Stadt gemacht. Die Festung feuerte unaufhörlich, aber kein Mann von unserer Armee ist getroffen worden. Die Stadt wurde eingeschlossen und gegen Abend vier Batterien etablirt. Unser Grenadierbataillon mußte zur Bedeckung der einen auf den Berg, der gerade vor der Stadt eine Viertelstunde von unserem Lager liegt. Hundert Mann wurden zu gleicher Zeit mit Spaten und Schaufeln beordert, um einen Graben auszuwerfen. Gegen 11 Uhr Nachts war alles fertig. Die Grenadiere gingen in den Graben in einem Gliede. Die Schützen aber und noch einige 20 Mann unter Lieutenant von Knorr und von Dolffs mußten mehr den Berg hinunter vor die Stadt. Ich und noch mehrere Officiere gingen auch hin auf den Berg, um das Schauspiel mit anzusehen. Um 12 Uhr ging das Bombardement an. Es ist das schönste Schauspiel, das ich in meinem Leben gesehen habe. Die Nacht war Mondhell und kein Lüftchen rührte sich. Plötzlich ging das Bombardieren aus allen vier Batterien mit glühenden Kugeln an. Wie prächtig es aussieht die Menge Feuerbälle zu sehen, die mit der größten Schnelligkeit die Luft durchschneiden, ist

²²² Luckner war 1722 in Bayern geboren, that in der Schlacht bei Roßbach den Franzosen auf preußischer Seite vielen Schaden, wurde aber wie Tellheim in der Minna von Barnhelm nach dem siebenjährigen Kriege von Friedrich entlassen. Er trat in französische Dienste! Die Zeit, von welcher hier die Rede ist, fällt zwischen den von ihm übernommenen Auftrag, in der Gegend von Châlons-sur-Marne als Generalissimus ein neues Reserveheer zu bilden und zwischen seinen Ende September gefaßten Entschluß, nach Paris zu gehen und sich gegen die Beschuldigung, daß er Frankreich an Deutschland verraten wolle, zu verteidigen. Am 4. Januar 1794 starb er durch die Guillotine. Goethe erwähnt Luckner unter dem 27. September 1782 (a. a. O. S. 72).

²²³ Man vergl. mit der hier folgenden vortrefflichen Knesebeck'schen Beschreibung der Belagerung von Verdun die Goethe'sche a. a. O. S. 24—34.

nicht zu beschreiben. Etwas zu weit waren unsere Batterien gerichtet, denn die meisten Kugeln erreichten ihr Ziel nicht. Zuletzt aber zündeten unsere Haubitzen-Granaten, und es entstand an drei Orten ein sehr großes Feuer. Die Verwirrung soll schrecklich in der Stadt gewesen sein. Man feuerte sehr stark aus der Stadt mit 24pfündigen Kanonen und Bomben, allein keine einzige Kugel kam auf den Berg, wo wir standen, schlugen hingegen unter uns in denselben. Indessen ist doch zu verwundern, daß kein Mann von dem Commando des Lieutenant v. Knorr und v. Dolffs getroffen ist. Gegen 5 Uhr Morgens ging ich nach dem Lager zurück und schlief unter dem Donner der Kanonen recht sanft. Unsere Grenadiere hatten einen sauren Tag, sie mußten 24 Stunden in dem aufgeworfenen Graben bleiben. Der Herzog sorgte für Lebensmittel und schenkte ihnen ein Faß Wein. Am Tage waren unsere Batterien stille, aus der Stadt aber wurde, wiewohl ohne Wirkung, geschossen. Zuletzt [207] aber brachten sie doch an 5 Kugeln über den Berg, wo die Grenadiere waren, und die eine ist nicht zehn Schritt vom König, der sich bey den Kanonen hingesezt hatte, in die Erde geschlagen. Der König reitet darauf an die andere Seite der Stadt, da ist dasselbe geschehen. An diesem Tage wurde die Stadt zum zweiten Male aufgefordert. Der Commandant bat sich 24 Stunden Bedenkzeit aus. Man bewilligte sie ihm. Da er aber den anderen Tag lauter Winkelzüge machte, so wurde ihm von unserer Seite alles rund abgeschlagen, und neue Anstalten zur ferneren Belagerung gemacht. In der folgenden Nacht sollten sämtliche Batterien näher an die Stadt rücken, auch waren wieder 100 Arbeiter bestellt, neue Graben zu machen. Von jedem Regiment sollte auch eine starke Bedeckung von Schützen und Gemeinen mitgehen. Lieutenant von Diezelsky und v. Dewiz waren schon dazu beordert. Aber auf einmal kam die Nachricht, die Festung habe sich ergeben. Der Commandant, heißt es, hat sich erschossen. Wäre das zweite Bombardement vor sich gegangen, so hätte es mehr Menschen gekostet, weil unsere Leute der Stadt näher rücken mußten. Von unserer Seite ist vom Regiment von Könitz der Feldwebel todt geschossen, und zwei Mann sind verwundet worden. Sonderbar ist es, daß in der Stadt nur ein Einziger verwundet worden ist, und gerade ein Abgeschickter von der National-Versammlung, der erst den Tag vorher mit Befehlen von Paris angekommen war. Beide Beine sind ihm abgeschossen. Wie ich eben höre, so besteht die Besatzung aus lauter Canaillen, sie haben die in der Stadt befindlichen Magazine zerstört, damit wir nichts davon nutzen sollten. In Longwy fanden wir ein solch ansehnliches Magazin, daß Preußen und Oesterreicher davon gewannen. Wie lange wir hier noch stehen, ist ungewiß. Lange wird's nicht dauern, denn wir gehen, wie man allgemein sagt, gerade nach Paris und dem Herzog wird daran gelegen sein, noch vor dem 20. dieses daselbst anzukommen, weil an diesem Tage der National-Convent daselbst ist. Wir werden wahrscheinlich daselbst präsidiren. Bis Paris hin haben wir keine Festung mehr außer Chalons, welches aber nur einen Wall hat, wie Halberstadt. Die Bauern bringen jetzt häufig Lebensmittel, und da alles Plündern gänzlich aufgehört hat werden sie dreister. Freilich ist alles theuer, aber so arg doch nicht, als man es bei Euch macht. Das Dutzend Eier 4 Groschen 9 Pfennige, das Pfund Rindfleisch 2 Groschen, das Pfund Kaffee 10 Groschen, und das Pfund Zucker 12 Groschen. Die Diarrhoeen reißen sehr bei der Armee ein, wahrscheinlich von den vielen Kartoffeln [208] verursacht. Sonst herrscht keine Krankheit bei uns, ich kann auf Ehre versichern, daß wir keinen einzigen beim Regiment haben, der eine galante Krankheit hätte. Auch von den anderen Regimentern habe ich dies gehört. Aber in Halberstadt versteht man sich aufs Lügen! Gestern ist ein Knecht vom Reg. von Badberg in der Maas beim Tränken der Pferde ertrunken. Der Fluß ist nicht breit, hat aber viele tiefe Löcher.

Alle Tage schleppen unsere Husaren Fahnen und Nationalgardisten zusammen. *Ou vaincre ou mourir* steht auf den meisten Fahnen. Gestern brachte man zwei Offiziere der Nationalgarde, wovon der eine ein Fleischer und der andere gleichfalls ein Handwerker war. Aber gewiß, sie hatten den vornehmsten Anstand, sowie dies hier beinahe bei jedem Bauer der Fall ist. Sie machten saure Gesichter, als sie auf der Brandwache in ein Soldatenzelt kriechen mußten. Wasser wollten sie nicht trinken, sondern Wein, aber sie werden es schon lernen. Soeben erfahren wir, daß gestern Abend der Lieutenant Graf Henkel vom Koeler'schen Husarenregiment ²²⁴ zu Verdun vom Fenster eines Hauses heraus todtgeschossen ist. Es soll ein Bürger diesen infamen Meuchelmord verübt haben. Was das für eine Nation ist! Unser Herzog handelt viel zu großmüthig gegen sie."

²²⁴ Dasselbe Regiment auch bei Goethe erwähnt a. a. O. S. 113.

Coblenz, 3. Dezember 1792.²²⁵

„Die Unvernunft will und kann nur durch Vernunft besiegt werden. Die Unmenschlichkeit nur durch Menschlichkeit, aber vertrieben werden beide nur durch noch größere Unvernunft und Unmenschlichkeit, und dies ist die Partei, die wir werden ergreifen müssen, wenn der Krieg noch fortwährt. Edel ist es, Menschen zu schonen, hat man aber einen Krieg einmal angefangen mit einem Feinde, der keine schont, so ist man unter durch²²⁶ bei diesem Grundsatz und ohne Blutvergießen werden sie nicht aus Deutschland gehen. Man hätte dies eher bedenken sollen, ehe man den Krieg anfang. Jetzt ist es zu spät, jetzt gilt es, Gewalt durch Gewalt, und wenn wir immer so wie bis jetzt auf diese edle Schonung Rücksicht nehmen wollen, so wird Dumouriez²²⁷ in unseren westphälischen Ländern sein, ehe die Sonne dieses Jahres untergeht. Ja, was hindert ihn, schon jetzt nach Jülich und Berge zu gehen? Nichts, wenn er nicht etwa das Fürst Hohenlohe'sche Corps der Kaiserlichen, das einzige, was nun nach der Affaire von Lüttich noch auf den Beinen ist, und jetzt gegen Kellermann²²⁸ bei Trier und Luxemburg steht, in der Mitte nehmen will. Die Niederlande wären alsdann ganz Sein, und was haben wir? Nichts, [209] als die Hoffnung, daß er sie vielleicht im folgenden Jahre wieder verlassen muß, weil sie eben so leicht wieder zu nehmen, wie zu erobern sind; und wie es jetzt hier heißt, die Brabanter selbst gar nicht mit ihren neuen Gästen zufrieden sind, sondern ihre alte Constitution beibehalten wollen, so wie sie Franz zuletzt bestätigt hat. Aber für dies Jahr wäre dann doch auch diese Hoffnung verloren. An das Gewinnen ist zwar bei diesem Kriege überhaupt nicht zu denken, denn ich wüßte nicht, was wir gewinnen wollten! Ruhe, und Deutschland den Frieden! Ach den hätten wir ihm lassen sollen! Aber freilich, alle diese Bemerkungen sind jetzt zu spät. Ich habe zwar auch ebenso gedacht, ehe das Unwesen losging, und mein Urtheil richtet sich nicht nach dem Erfolg. Jetzt aber ist zu diesem Zwecke der Ruhe und des Friedens kein anderes ehrenvolles Mittel wie der Krieg. Nun also nur drauf, die alten Preußen leben noch, Gott mit uns, Sieg oder Tod! Und will unser Herrgott nicht mit uns sein, so bleibe er, wie sie sagen, dann doch nur neutral, und wir wollen dann schon sehen, wer den Sieg davon tragen wird. Sie haben sehr recht, das Wetter hat uns aus Champagne vertrieben, Dumouriez nicht, er hat nur das Verdienst, uns hineingelockt zu haben, und auch dies nicht einmal, das gebührt dem Monsieur²²⁹ und dem Artois. Der Herzog hat platterdings nicht von Verdun weggewollt und alsdann wäre alles dies ganz anders gekommen. Doch es ist alles gut, wie es ist, und ich bin überzeugt, daß im Ganzen die Menschheit auch durch diese neufränkischen Unmenschlichkeiten gewinnt. Denn wissen wir, wie alle diese Dinge auf den Sultan in Konstantinopel wirken, und ob durch diese Kannibalsmen im Westen nicht Sultanismen in Nord und Osten noch auf künftige Generationen hin erspart werden? Ja, Freund, doch ein andermal von diesen Spekulationen, und das mündlich! Jetzt ein Vivat unseren braven Frankfurtern, ob wir gleich hier heute selbst noch nicht wissen, ob sie schon befreit sind. Es heißt, wir wären vorgestern dort eingrückt, ich glaube das aber nicht, weil ich keinen Grund sähe, warum uns die guten Nachrichten verhehlt werden sollten. Soviel ist gewiß, daß der König und der Herzog schon den 26. mit allen Regimentern außer Schladen und unserm Regiment nach der Gegend hin aufgebrochen ist, um sich mit den Hessen zu vereinigen. Den 27. ist eine kleine Affaire vorgefallen, wobei der Prinz Wilhelm, Sohn des Herzogs, mit 2 Kugeln in der Lende blessirt ist, eine durch, die andere sitzt noch. Er ist jetzt hier bei unserm Regiments-Chirurgus in der Kur, und noch nicht ganz [210] außer Gefahr. Ich bedaure, weil ich ihm gut bin, übrigens ist unzeitige Bravour die Ursache davon, indem er mit 10 Husaren vorprescht, um einige

²²⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562906>

2017:Die Wiedergabe des Briefes beginnt in der Mitte von Seite 2.

Die Seite 1 geht gereimt auf den Brief von Gleim vom 25.11.1792 und verlorene Briefe ein.

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676600476>

²²⁶ Unter durch, darunter durch: verloren.

²²⁷ Goethe schreibt über ihn unter dem 4. September 1792 (a. a. O. S. 35.)

²²⁸ Kellermann, geb. bei Rothenburg an der Tauber, aber Oberbefehlshaber der französischen Moselarmee, hatte mit Dumouriez vereinigt 20. September 1792 die Kanonade von Valmy geliefert, welche den Rückzug der Deutschen zur Folge hatte.

²²⁹ So hieß vorzugsweise der älteste Bruder des Königs von Frankreich.

Gefangene zu machen, wo es nichts mehr entschied. Den 30. ist Frankfurt aufgefordert worden, ob nun aber der Ausgang des Gefechtes bei Lüttich nicht eine Aenderung in unserer Absicht hervorbringen wird, und wir von hier fort noch den Ufern des Rheins eilen werden, um Westphalen zu decken, das ist eine Frage. Ich dünkte, es müßte geschehen, und dann wird es schwer werden, Coblenz zu soutiniren. Wir haben zu wenig Truppen hier in den Gegenden, und die Last ruht allein auf uns. Währenddeß die Hauptarmee nach Frankfurt hin ist, sind von den hier stehenden Regimentern, dem unsrigen und Regiment Schladen, 3 Bataillone auf dem Hundsrück vorgerückt, wahrscheinlich um die Communication zu unterhalten. Die Straße nach Mainz und Frankfurt hin ist gesperrt, der Lärm und das Gefahre hier in der Stadt von geflüchteten Oesterreichern, Courieren, Estafetten und Emigranten aber über alle Beschreibung groß. Das weiß nun nicht, wo das hin soll. Die mehrsten gehen nach der Schweiz, Niemand will sie haben, sie sind wie die Juden, ehe die Aufklärung selbige duldet, nur daß jene volle Beutel und diese nicht einen Pfennig haben. Es heißt, die geschlagenen Oesterreicher würden über den Rhein in Westphalen sich sammeln, um unsere Brüder hier zu decken. Ihr Lazareth kommt nach Cöln. Apropos — was sagen Sie denn dazu, daß unser erster Artillerie-Oberst v. T. — seit 14 Tagen auf der Festung sitzt. Ich weiß sein Verbrechen nicht und kann daher nicht darüber urtheilen. Traurig aber ist's, so begraben zu werden und so viel Thätigkeit zu haben, und sie so verändern zu lassen. Er soll sehr niedergeschlagen sein, und dies ist mir unbegreiflich. Ich müßte mir wirklich eines Verbrechens bewußt sein, um hierdurch niedergeschlagen zu werden, und würde kalt und gelassen meinen Tod oder Befreiung erwarten, wenn ich nichts weiter gethan hätte, als was er gethan haben soll, nämlich daß er seine Meinung über die jetzige Lage der Sachen an den König geschrieben haben soll. Dies ist es, was man hier als die Ursache seiner Verhaftung angiebt, vermuthlich weil man die wahre nicht weiß, denn das glaube ich nicht, daß diese es ist. Freilich kann er in der Hitze zu viel gesagt haben, denn sein natürlich feuriger Geist wird durch Spiritus und Weingeist noch alle Tage erhitzt, so daß er oft seines Körpers nicht mächtig war. Nun à dieu lieber Alter. Ich habe immer auf entscheidende Nachrichten von Frankfurt gewartet, sonst hätte ich schon [211] eher geschrieben. Doch Sie wissen davon vielleicht mehr als ich über Marburg und von Marburg aus.²³⁰ Schreiben Sie heute oder morgen dorthin, so bitte ich, mich Ihren lieben Braumanns²³¹ bestens zu empfehlen. Ich bin den Hessen von dem Augenblick an gut gewesen, da ich jene kennen lernte, und sie gewinnen durch ihr braves Benehmen mit jedem Tage bei mir. Es sind tüchtige Soldaten. Wer weiß, wo wir Winterquartier machen, denn in Ruhe sind wir noch lange nicht. Nun nochmals Adieu. Ihren sämtlichen Hausgenossen meinen herzlichsten Gruß, und darf ich bitten ebenso allen meinen dasigen Freunden. Für Sie die herzlichste Umarmung, denn Ihr Herz lieber Alter, schlägt noch warm genug, um im 74. Jahre in diesem Freundeskuß mit dem Feuer des Jünglings gleich zu fühlen, dessen ganze Seele von Liebe, Freundschaft und Achtung für Sie erfüllt ist.

Knesebeck.

(Nachschrift.) Was giebt es denn neues in der literarischen Welt? Hier ist in keinem Buchladen was anderes wie Gebetbücher zu bekommen, und mit diesem Jahre gehen sogar die beiden einzigen Buchladen, die hier sind, ein.

Im Kriege verwildert man ganz, und wer kein Friedrich ist, hat keine Zeit für Wissenschaften zu fühlen. Hier aber würde auch Friedrich darben, wenn seine correspondirenden Freunde ihm nicht aushelfen. Um der Wissenschaften halber haben Sie diese Barmherzigkeit um so mehr mit einem Nicht-Friedrich, ich komme sonst ganz zurück. K.

Coblenz, den 20. December 1792.²³²

„Welch ein Unstern über meinem Briefwechsel waltet, lieber Vater Gleim, das ist mir unbegreiflich! Sie bekommen keinen von meinen Briefen und ich auch zum Theil nicht die Ihrigen. Seit dem vom 6. July bis

²³⁰ Vergl. den Brief vom 25. Juli 1792. (Das Zeichen der Anmerkung fehlt.) 2017: Beabsichtigter Verweis unklar.

²³¹ Vergl. Anm. 9.

²³² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562914>

zu dem vom 25. November habe ich keinen von Ihnen gesehen. - - -

Bin ich mit Verräthern umgeben? Mögen sie es doch lesen, daß ich das Vaterland liebe, daß ich den Anfang dieses Krieges nicht billige, daß ich lieber wünschte, wir wären zu Hause geblieben, daß ich jetzt mit Leib und Seele für mein Vaterland streite, daß ich den einen Räuber nenne, der meine Briefe stiehlt, mögen sie dieses alles lesen, immer werden sie mich dennoch meiner Pflicht getreu haben handeln sehen, wenn auch meine Überzeugung vorher nicht für den Krieg war; denn man muß auch seiner Pflicht in solchen Fällen [212] getreu handeln können, wenn man diese Handlung auch nicht billigt, weil Pflicht die erste Überzeugung und der erste Grund der Handlung sein muß! — Auch dieses mögen sie lesen, und immer werden sie lesen und gelesen haben, daß ich Vater Gleim liebe, schätze und ehre von ganzem Herzen und Seele als sein wahrer Freund.

Knesebeck.

Neues kann ich nicht schreiben, denn es giebt nichts. Die Franken sind noch immer in Königstein. Die Affaire bei Hochheim werden Sie wissen, wie auch, daß wir Coblenz bald verlassen werden. Nochmals adieu.

Freilich²³³, lieber Vater Gleim, wären wir gern in Frankfurt a. M. in den Winterquartieren gewesen, aber auch hier giebt es manche frohe Stunde, und ich bereue es nicht, daß wir Frankfurts Mauern diesen Winter über nicht beschützt haben; denn in einem herrlichen Zirkel von Menschen lebe ich hier, und was giebt es für ein anderes Glück auf dieser Erde, als das, was gute Menschen uns gewähren? Ich habe auch hier dies Glück gefunden, und manchen Abend in Genuß für Herz und Geist dahin schwinden sehen, wie sie sonst Halberstadt mir gewährte. Zwar ist unter alle den Menschen, mit welchen ich hier lebe, kein einziger Coblenzer, alles Preußen, ächte Preußen, lieber Gleim, wie ein Preuße sein muß! Die hiesigen Einwohner sind im Ganzen entsetzlich zurück. Herzlichkeit und feine Bildung sind hier nicht zu Hause, es ist, als wenn man nicht mehr in Deutschland wäre. Kaufmannsgeist allein ist der herrschende Ton, und in den sogenannten großen Häusern ein Stolz, eine Dummheit und eine Ungastfreundschaft, daß es so wenig rathsam und uninteressant ist als es schwer hält, Bekanntschaften zu machen. Der Soldat ist hier nicht allein der Stand, der am wenigsten geachtet wird, nein, er wird sogar verachtet. Er gilt nur so viel, als er Gehalt bekommt, und man schätzt ihn als ein bezahltes Schlachtthier, das nun für seine 8 Thaler monatlich sein Leben verkauft hat, und zu nichts weiter gut ist, als sich todtschießen zu lassen. Daß andere Beweggründe einen Menschen beseelen können, als ²³⁴ Vaterlandsliebe, Ehrgeiz u. s. w., das fällt Niemand ein, man reducirt alles auf das Interesse, und wie natürlich, daß da der Soldat verachtet werden muß! Ich selbst könnte den Menschen nicht achten, der sein Dasein, seine Freiheit, sein Leben verkaufte. Daß wir Preußen uns mit diesen Leuten nicht vertragen und nicht mit ihnen leben können, das, lieber Alter, werden Sie nach diesem schon glauben. Dies hat denn aber wieder die gute [213] Folge gehabt, daß wir Gesellschaften unter uns gesucht haben, und da hat sich denn ein Jeder von gleichem Geiste und gleichem Herzen zusammen gefunden. Unsere literarischen Versammlungen waren mit eine Veranlassung dazu, und der Zirkel, in dem ich so frohe Stunden verlebt habe, besteht außer denen vom Regiment, die Sie ja kennen, und die alle ihren lieben Vater Gleim herzlich grüßen, aus dem Grafen Lottum, Neffe des alten würdigen Greises, dem Lieutenant Beulwitz und Regiments-Quartiermeister Goslar, alle drei vom Füselier-Bataillon Schenck, das sonst in Halle in Garnison steht; drei herzlich gute Seelen von gebildetem Geist und feinen Sitten. Sie lieben die Wissenschaften und schätzen sie, und füllen nur die Stunden der Muße damit aus, ohne ihre Pflicht darüber zu vernachlässigen, ein sonst so gewöhnlicher Fehler, der den guten Musen so viel Schaden gethan hat. Um unsere hiesige Gesellschaft ein bischen ansehnlicher zu machen, haben wir jene drei gleich zu

²³³ Der hier neu beginnende Brief, ohne Datum, aber geschrieben (1793) vor Gleim's auf den 2. April fallenden Geburtstage, also im März (2017: zumindestens aber nach dem 24. Januar), ohne Zweifel wie der vorige aus Coblenz, ist an falscher Stelle, vor demjenigen vom 3. Dezember 1792, eingebunden. Der darauf folgende Brief vom 2. April 1793 ist dann eben an Gleim's Geburtstage selbst verfaßt.
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562922>

²³⁴ „Als“ steht hier für „zum Beispiel“.

Mitgliedern ernannt. So waren wir am 24. Januar zu Ehren Friedrich's zum erstenmale versammelt, und ich überschicke Ihnen vorläufig ein Trinklied, von Lieutenant von Beulwitz zu diesem Tage gemacht. Friedrich's großem Verehrer, Friedrichs Barden, gebührt ein Lied seinem Andenken geweiht. Nehmen Sie es hin, lieber Gleim, von diesem jungen Musensohn, der Sie liebt und ehrt mit wahren warmen Herzen, und der sich Ihnen bestens empfiehlt. Er hat Talent und verdient Ihre Aufmunterung. In meinem nächsten Briefe an Fischer werden Sie eine andere Erzählung von ihm sehen, wodurch er wünscht, sich zum Mitgliede der literarischen Gesellschaft zu qualificiren. Ich bitte im Voraus um Ihre Stimme. Nun adieu, lieber Alter. Alle Bekannte grüßen, lieben und schätzen Sie, besonders Ihr W. Knesebeck."

Cantonirungsquartier zu Dolgesheim, 5 Stunden von Mainz, den 2. April 1793.²³⁵

„Auch wo der Krieg im raschen Lauf
mit Roß und Mann die Saat zerknickt,
blüht doch ein stilles Veilchen auf,
das meine Hand Dir Vater pflückt.

Ja, lieber Gleim, und die Morgensonne glänzt so funkelnd in dem Thau auf der Wiese, der an den Grashalmen perlet, alles ist so still, die ganze Flur so friedlich, und der unumwölkte Himmel verkündet einen gleich friedlichen Tag, als wollte er Vater Gleim's Geburtstag durch keine Blutszenen entweihen.

So feiert die Natur und ich pflücke dies friedliche Blümchen auf deutschem Grund und Boden, den kein Fußtritt von räuberischen [214] Franken mehr entweicht. Der großprahlerische Cüstine, der mit seiner ganzen Macht ausgezogen war, um uns im offenen Felde zu schlagen, ist selbst in vier verschiedenen Gefechten, aus dem Felde, und, was mehr als dies sagt, aus Deutschland geschlagen; denn unsere leichten Truppen streifen bis Speyer, und kein Feind ist mehr zu sehen, bis auf die Garnison von Mainz, die sich hinter Wälle und Mauern verkriecht. Diese ist jetzt völlig eingeschlossen, und die ersten guten Fortschritte lassen auch hier auf baldige Entwicklung hoffen. Alles dies ist in 5 Tagen und beinahe mit gar keinen Verlust von unserer Seite geschehen. Und diese 5 Tage kosten dem Feinde 2 Generale, 12 Kanonen, 1500 Gefangene und 500 Todte. Seine Magazine bei Worms und Frankenthal hat er in Brand gesteckt, und sich getheilt nach Mainz und Landau geworfen. Die Generals, die es ihm gekostet hat, sind der General Florelle, der geblieben, und Neuwinger, der blessirt und gefangen ist. Den Verlust von unserer Seite können wir in Allem mit Todten, Verwundeten und Gefangenen nur 150 Mann rechnen. Die Dragoner von Bayreuth haben den schönsten Coup dabei gemacht und ohne Verlust von ihrer Seite 900 Gefangene gemacht. Die Hauptarmee ist bei all diesen Affairen nicht zum Feuer gekommen, denn ohnerachtet, daß der Feind eine sehr feste Position zwischen Bingen und Creuznach genommen, so verließ er selbige nach der Einnahme von Bingen doch so schleunig, daß es kaum der Avantgarde und Cavallerie möglich war, ihn einzuholen. Schon den 30. war Mainz auch von dieser Seite eingeschlossen, und unsere Cantonirungen gingen von Alsheim am alten Rhein bis Ingelheim. Das Hauptquartier war in Alsheim, und der Feind, der nahe bei Oppenheim stand, attaquirte es des Abends gegen 6 Uhr, als der König, der Herzog und ein Theil der Generalität eben darin versammelt, und zur Bedeckung nur eine kleine Wache darin war. Hätte er eine Viertelstunde später an zu schießen gefangen, so wäre König und Herzog in seinen Händen gewesen. Durch einige Kanonenschüsse auf das Dorf aber allmirte er selbst alles, und die nächsten Quartiere eilten sogleich zur Bedeckung herbei, trieben ihn, nachdem er schon 3 Kanonen erobert hatte, noch mit einem Verlust von 1 Kanone seinerseits glücklich zurück. Währenddem überfiel das erste Bataillon Bayreuth unter Anführung des Obrist Pellet und Prinz Louis, Sohn des Königs, ein anderes Quartier des Feindes in Rhein-Türkheim; und hier eben war es, wo die 900 Gefangene gemacht wurden. Nach der Versicherung des Obristen Pellet hätten 9000 daraus werden [215] müssen, wäre er nicht zur Deckung des Hauptquartiers abgerufen worden. Den anderen Morgen versammelte sich die ganze Armee bei der Höhe von Alsheim und der Herzog recognoscirte den Feind, um ihn anzugreifen, alles wartete auf den Befehl vorzurücken, er aber hatte sich die Nacht bereits

²³⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562930>

nach Mainz zurückgezogen. Dies war enger eingeschlossen, das zweite Treffen mußte die Zelte aufschlagen, die Wachen im Lager aussetzen, hatte die Fronte nach Mainz und das erste Treffen die Fronte nach Landau, und so stehen wir noch. Vermuthlich wird Mainz für das erste blockirt und hernach zur Belagerung geschritten. So, lieber Gleim, gingen also auch auf dieser Seite die Sachen gut. Es macht der Klugheit und den Feldherrnkenntnissen des Herzogs unendliche Ehre, dies alles in so kurzer Zeit und so wenig Verlust bewirkt zu haben, da die Natur das feindliche Lager bei Bingen und Creuznach so überaus feste gemacht hat, daß schon ein Jeder 14 Tage blos auf die Wegnahme desselben rechnete. Die Niederlande sind bereits auch verlassen, und Gott gebe unsern Waffen ferner ein gutes Wetter und Sieg. Lassen Sie Ihre Muse die Thaten des Herzogs feiern, denn, wer wie Er den Sieg erringt, daß kaum ein Menschenleben fällt, das, Vater Gleim, das sei der Held, den Deine Muse singt. Knesebeck."

Wald Leiningen, den 14. July 93.²³⁶

„Endlich einmal wieder ein Brief von Ihnen, lieber Vater Gleim. Manna in der Wüste, worin ich lebe, denn wahrlich, Petrarka kann in seiner Grotte zu Vauclose nicht einsamer gewesen sein, wie ich und die wenigen, die mit mir hier sind, in diesen vierzehn Hütten des Vogesischen Gebirges, wo ich mit dem Hauptmann v. Griesheim und noch einem Officier vom Regiment Pr. Heinrich schon so lange als das Regiment bei Kaiserslautern campirt, auf Commando stehen, um einen hier befindlichen Paß zu decken. Wie sehr in solcher Einsamkeit das Vergnügen Briefe zu erhalten und zu schreiben, mit jedem Tage daß man in ihr lebt, wächst, davon hatte ich keinen Begriff ehe ich es nicht empfand; und es ist mir jetzt erklärbarer wie je, wie die mehrsten Schwärmer, die aus Neigung die Einsamkeit wählten, um ihren Empfindungen nur Luft zu machen, da sie es gegen eine menschliche Seele nicht konnten. - - -

Was soll ich Ihnen von unseren kriegerischen Neuigkeiten schreiben, was von den Aussichten zum Frieden? Ich selbst höre hier nichts von der Welt um mich her, und von Frieden weiß ja Niemand noch [216] nichts. Kaum ist die Möglichkeit denkbar, wie weit mag die Wahrscheinlichkeit sein. Mainz kostet mit jedem Tage mehr Menschen, so mancher brave Man läßt sein Leben davor, und der Übergabe sieht man lange nicht entgegen²³⁷. Die Stadt liegt in der Asche, aber die Festung steht noch und was geht einem fremden Commandanten eine fremde²³⁸ Stadt an? Was den Merlins das Leben von Tausenden? Dem ersteren ist's um seine Pflicht, um seinen Ruhm zu thun, dem letzteren um seine Erhaltung. Vielleicht kommt es vor der Übergabe noch zur Schlacht, denn kaum daß wir hier her marschirt waren, so dachte die Armee von Weißenburg am Rhein durchzubrechen, und der Herzog ist mit dem Regiment, dem Bataillon Pradich und Bayreuth'schen Dragonern wieder zurück nach Landau marschirt.

Gott weiß, wie das enden wird. Was es aber auch für ein Ende nehmen wird, so bleibt meine Verehrung und Freundschaft für Sie ohne Grenzen, ohne Ende. Knesebeck."

Maynz, den 8. März 94.

„Zürnen Sie nicht, lieber Vater Gleim, daß ich auf vier Ihrer mir so werthen Briefe bis jetzt nicht geantwortet habe. Ich wollte Vater Gleim gern mit froher Laune schreiben, und hatte sie nicht. Meine Gesundheit hat durch beide Campagnen gelitten, ich bin in Bodenheim die ganze Zeit kränklich gewesen. Die Ärzte sagten mir, es stecke in dem Unterleibe, und wäre eine Folge meiner vorjährigen Krankheit, und bei einem sonst gern thätigen Geiste macht mich dies Gefühl so verdrießlich, daß ich unthätig und unfähig zu allem ward. Die Begebenheiten bei der Armee, die Veränderungen des Commandos und das häßliche Wetter, was jede Bewegung verhinderte, vermehrten diese Unzufriedenheit noch. - - - Ja lieber Gleim,

²³⁶ Goethe, der inzwischen schon wieder in Weimar gewesen, war am 20. Mai 1793 von Frankfurt a. M. nach Höchst gereist (Belagerung von Mainz a. a. O. S. 223). <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562949>

²³⁷ Sie erfolgte doch am 22. Juli 1793.

²³⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562957>

singen Sie uns bald wieder ein Lied wie das: Was wollen die Franken? Es liegt eben aufgeschlagen vor mir, und erinnerte mich so lebhaft an die Tage, wo Sie uns aufmunterten Freudenlieder zu singen. Und Sie hatten wohl Recht, als Sie dabei sagten: „Kinder, bringt wieder Freude unter die Menschen oder die ganze Welt kommt in Flammen.“ Leider ist nur das Letzte noch immer wahrscheinlicher, als daß die Menschen wieder froh werden und singen. Es hat nichts mehr Interesse für die Menschheit, als Politik, und das Interesse steigt immer höher, ich selbst habe es schon so oft versucht sie gänzlich aus meinem Kopfe zu verbannen, aber es ist nicht möglich. Wer kann zum Beispiel ohne Interesse die letzten Reden von Robespierre [217] und den Lord Landsdown lesen? Es ist äußerst merkwürdig, daß der Wüthrich Robespierre jetzt so sanftmüthig spricht, und man sieht daraus nur immer mehr, wie alle jene Schandthaten, die er erst erweckte, planmäßig waren. Jetzt ist Sanftmuth in seinem Plan, weil er sieht, daß die Kannibalenwuth ihm sonst auch den Hals kosten wird; und daß Jourdan pensionirt²³⁹ und Westermann freigesprochen ist, zeigen, daß er die Armee anfängt zu fürchten und deshalb die Generale zu gewinnen sucht. Die Commissärs in Frankfurt sprechen aus demselben Ton; Landsdown scheint also so ganz Unrecht nicht zu haben, wenn er im Oberhause die Möglichkeit des Friedens zu erweisen sucht, denn alle diese menschenfreundlichen Gesinnungen des Convents haben wohl auch nichts anderes zum Zweck. Der Krieg hat ihre Macht gründen müssen, nun da sie gegründet ist, wünschen sie Frieden. Da scheint es, daß alles auf die Begebenheiten in den Niederlanden ankommen wird; und hier macht man Wetten, daß Coburg²⁴⁰ nicht wird widerstehen können. Die westphälischen und schlesischen Regimente erhalten ihre Ersatzmannschaft Anfang April, den übrigen ist noch nicht befohlen worden, sie kommen zu lassen, diese schmeicheln sich daher noch mit dem nach Hause gehen; wenn sie ihre Rekruten nicht nach der russischen Grenze kommen lassen müssen; was der diktatorische Ton der Kaiserin an uns und die Türken beynahe wahrscheinlich macht. Denn diese scheint platterdings uns in ewigem Krieg erhalten zu wollen, um unsern Schatz zu schwächen, und am Ende ganz zu leeren; und so endlich eine Revolution in unsern Staaten zu bewirken. Man kann darüber nicht denken, ohne auf den Argwohn zu gerathen, daß alle Regierungen von Jakobinern geleitet werden. Denn scheint es nicht ein einziger Plan zu sein, daß sich alle erst erschöpfen, und an Frankreich oder Rußland stumpf arbeiten sollen, bis endlich ihr Staats-Bankerott wie in Frankreich nahe kommt? So wie unsere Kriege hier die erste Ursache einer Revolution werden, so waren es die Kriege Ludwig XIV. in Frankreich. Nur bin ich überzeugt, daß, wenn ein baldiger Friede dem nicht vorbeugt, Deutschland nicht so entfernt mehr davon ist, wie Frankreich zu Ludwig's XIV. Zeiten. Ich kann daher diesen Weg nicht fort²⁴¹ wünschen, und bin mehr der Meinung, daß die Pariser Buben durch den Frieden mehr geschlagen werden, als durch jede Schlacht in einem Kriege. Und wenn der Sänger der Braunschweigischen Freimaurer-Loge²⁴² das „sie muß geschlagen sein“ in diesem Sinne meint, bin ich auch der Meinung, kann es aber ohnedem nicht sein, weil jede Fortsetzung des [218] Krieges Deutschland mehr wie Frankreich schlagen möchte. Dies ist das politische Glaubensbekenntniß desjenigen, der mit ganzem Herzen den Sänger der Freimaurer-Loge zu Braunschweig liebt und ehrt und schätzt. - - - Knesebeck."

H. Quartier Creuznach, den 1. Sept. 94.²⁴³

„Ja, lieber Vater Gleim, mich verlangt wahrlich wieder einmal recht herzlich nach einem Brief von Ihnen. Ein Wirrwarr, in welchem ich diesen Feldzug zugebracht habe, bald hier- bald dahin geworfen, bald zu

²³⁹ Schon im Frühjahr 1794 wurde er wieder zum Kommando berufen.

²⁴⁰ Vergl. Leo's Universalgesch. 3. Aufl. IV. S. 719.

²⁴¹ Er meint: fortgesetzt.

²⁴² Langer, der Nachfolger Lessing's in Wolfenbüttel?

2017: Der Rest der Anmerkung zu Langer ist wegen der Länge und der eigenständigen Bedeutung als Anhang S. 86 beigelegt.

²⁴³ 2017: nicht abgedruckt: Geburtstagsgedicht o. O. 2. 4. 1794

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562965>

Brief vom 1.9.1794, ein kurzes Gedicht am Beginn ist ausgelassen:

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562973>

Diesem, bald zu Jenem gebraucht, nur ein solches ewiges Getümmel konnte mich abhalten, Ihnen selbst nicht eher zu schreiben. Überdem hätte ich gern immer recht viel Gutes geschrieben, und leider erscheint mir dies seltener, seitdem ich etwas mehr in den Geschäften initiirt bin. Es ist ein verwickelter Knäuel, bei dem auch gar kein Faden aufzufinden ist, an dem er abzuwickeln wäre. Eine jede der Mächte, die ihn haben zusammenspinnen helfen, sitzen nun an der Spindel und wickeln und wickeln, ohne den rechten Faden zu haben. England kommt mir dabei vor, wie der schwarze Genius beim babylonischen Thurmbau, der alle Sprachen verwirrte, um die Baumeister von ihrem Zwecke zu entfernen und zu seinem zu gebrauchen. So wird es in dem großen Gebäude der politischen Welt finsterer von Tage zu Tage. Eine vierte Campagne scheint durch die glücklich abgelaufene Negociation der Lords Spencer²⁴⁴ und Greenville am Wiener Hofe unvermeidlich. Eine traurige Folge davon ist die Abdankung Coburg's, der wie der Herzog das Commando niederlegt, seinen Abschied erhalten hat und heute von der Armee nach Coburg abgeht. Clairfait hat das Commando erhalten sollen, hat es aber abgelehnt. Prinz Waldeck ist ebenfalls von der Armee entfernt, und General Beaulin²⁴⁵ an seiner Stelle General-Quartiermeister geworden. Man sagt, die Engländer wollen den Prinzen Carl und Mack²⁴⁶ wieder an das Ruder haben. Die ganze abgedankte Partei soll für den Frieden gewesen sein. Sonderbares Schicksal in diesem Kriege, daß die größten Feldherrn ihn satt werden, und nur die subalternen Köpfe sich träumen, Lorbeeren in ihm zu erwerben, daß die ersten nur den Frieden wünschen, und in ihm Rettung für Europas Ruhe sehen, während die letzten immer Alles zum Kriege entflammen. Es muß unserm Herzog eine große Genugthuung sein, jetzt auch Coburg ausspannen zu sehen. Es ist wirklich, als wenn alle große Feldherrn in ihm scheitern sollten, wenn sie in der Wirklichkeit [219] auch mehr die gegen sie in Werke seiende Kabale, als das Unglück des Krieges entfernt. Was sagen Sie denn lieber Alter zu der jetzigen Veränderung in Frankreich? Es scheint denn doch, als wenn einmal sich wieder Menschen dort sehen ließen, aber werden sie aufkommen? War denn Talien²⁴⁷ schon in der ersten National-Versammlung und wo ist Sieyes²⁴⁸ jetzt? Ich glaube wirklich beinahe, daß er der Dirigirende ist und hinter der Gardine bleibt. Haben Sie den Gang der Sachen noch verfolgt, so schreiben Sie mir doch einmal Ihre Meinung, ich bin ganz desorientirt seit Robespierre und St. Just fort sind, von allen Sprechenden kenne ich keinen einzigen. Doch nun von Paris zu Halberstadt, wie sieht es denn da aus? Was macht Schmidt, was Tiedge, was Benzler? Ich höre von Keinem nichts mehr. Oft wenn ein schöner Abend ist, und ich ausreite, sitze ich bei Ihnen in der Lessings-Laube, und frage mich, was würde der²⁴⁹ jetzt wohl denken, was denkt Vater Gleim? Was machen seine Freunde? - - -

- - - Bis zu dem Frieden hänge ich meine Leyer in die ödeste Halle, die ich finde, und sage, sie soll verstummen in diesen traurigen Zeiten.

Hätt' ich ein Hüttchen wie Gleim, ich kröche hinein und ließe nur vor den Musen und Musenfreunden mich

²⁴⁴ Geb. 1. Sept. 1758, kam nach des Vaters Tode ins Oberhaus, trat beim Ausbruche der französischen Revolution auf die Seite der Minister und war unter dem Ministerium Fox und Grenville auf kurze Zeit Staatssekretair für das Innere. 1801 zog er sich mit Pitt zurück. Er stiftete die bedeutendste Privatbibliothek in Europa.

²⁴⁵ Johann Pierre Freiherr von Beaulieu war auch schon 1789 Generalquartiermeister bei den gegen die belgischen Insurgenten zusammengezogenen österreichischen Truppen.

²⁴⁶ Mack, geb. 25. August 1752 in Franken, war zuerst österreichischer Fourier, 1785 geadelt, entwarf 1793 Feldzugspläne für den oben genannten Prinzen von Coburg, ergab sich 1805 mit 20 000 Mann in Ulm den Franzosen und starb 22. Oktober 1828.

²⁴⁷ Tallien, geb. zu Paris 1769, war Sekretair des revolutionären Gemeinde-rates, gehörte im Nationalkonvent zur Bergpartei, wurde am Tage der Hinrichtung Präsident, 1793 durch die spätere Fürstin Chimay umgestimmt, 1794 fast Royalist, später Bonapartist, starb fast vergessen 1820.

²⁴⁸ Sieyes, geb. 3. Mai 1748, hatte im Januar 1789 das Pamphlet „Qu'est-ce que le tiers-état?“ erscheinen lassen und starb am 20. Juni 1836 als Mitglied der Akademie in Paris.

²⁴⁹ Die Frage, was Lessing zu den Umwälzungen von Frankreich her wohl gesagt haben würde, wenn er sie erlebt hätte, wird hier zuerst aufgeworfen. Nach 1806 wurde sie von Adolf Stahr wiederholt. Sie lag freilich um so näher, als er den Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, der von 1792 bis 1806 den meisten Einfluß auf das preußische Heerwesen hatte, so genau wie Wenige kannte.

sehen, verbürge mich vor allen Zeitungen und politischen Journalen, um ganz und gar nichts zu hören, was rund um mich her vorginge, und in einer Ideenwelt zu leben, die ich mir träumte, da die wirkliche so wenig Tröstliches mehr hat.

Doch so ein Hüttchen hab' ich nicht, mein Hüttchen ist mein Zelt, und Gleim giebt mir sein Hüttchen nicht, für alles Gold der Welt.²⁵⁰

Bardenheim, den 14. Oktober 94.²⁵¹

„Bis so weit, lieber Vater Gleim, hatte ich im Lager von Kalbach geschrieben, wohin wir zur Wiederwegnahme von Trier vorigen Monat rückten; die aber, wenn die österreichischen Truppen geschlagen würden, nicht Statt hatte. Wir Preußen zeigten bei Lautern wieder, daß wir noch die alten wären, und die Leute sagten in der Gegend, die Preußen können wohl, wenn sie nur wollten. Dennoch hat all unser Wollen zur Wegnahme von Trier wenig gefruchtet, die Oesterreicher wurden bald darauf zum zweiten Male angegriffen, und über den Rhein geschlagen; und wir Subsidiën-Truppen stehen noch diesseits. Seit gestern sind wir indeß von Creuznach nach dem Hundsrück abgezogen, um zusammengedrängter den anrückenden Feind [220] in der Gegend von Maynz zu erwarten. Dieser ist jedoch bis jetzt nicht gekommen, und wir stehen ruhig, um ihn ruhig zu erwarten. Vielleicht nur zu ruhig gegen das, was im Osten vorgeht, wohin wir meines Erachtens ohne Verzug marschieren sollten, damit das Feuer auf eigenem Heerde aus Mangel an Löschen nicht so weit um sich greife, daß es nachher nicht zu löschen ist. Aber es scheint, als dächte man hieran nicht, und als wäre wirklich dieser Krieg die Wirkung einer geheimen Gesellschaft, die Revolution auf der ganzen Erde beabsichtigte, sowie er unter und durch ihre Einwirkung nur fortgeführt wird. Immer gewisser wird dieser Gedanke bei mir.

Ohnedem sind selbst die neueren Fortschritte der Franzosen unerklärbar; ohnedem unerklärbar, wie Oesterreich und Preußen den Krieg auch künftig Jahr noch fortführen wollen, da es ausgemacht ist, daß das Schicksal des ganzen cultivirten Europa's dabei auf dem Spiele steht, und es bei den Regierungen nicht an Köpfen fehlt, die dies einsehen, die da sehen, daß man sich in den Kräften Frankreichs gar stark verrechnet hat, und die dennoch zu glauben vorgeben können, daß man jetzt, da es um Eroberung der Niederlande²⁵² reicher ist, mehr gegen dasselbe ausrichten werde. Bemerken Sie dabei die sich so ähnelnde Verfahrensart

²⁵⁰ Anspielung auf Gleim's Gedichte auf sein „Hüttchen“ (1794), von denen eins zum volkstümlichen Liede wurde. Der ganze Brief zeigt die innigsten Beziehungen Knesebecks zu dem Halberstädtischen Kreise, und es ist hier jedenfalls eher zu wenig als zu viel aus demselben mitgeteilt. Ich konnte mich zu dem vollständigen Abdruck nicht entschließen, obgleich derselbe zur Charakteristik des sinnigen Kriegers damaliger Zeit hätte dienen und in so fern den hier gebotenen, an sich in kriegswissenschaftlicher Hinsicht bemerkenswerten, jedoch von inneren Widersprüchen nicht freien Knesebeck'schen Aufzeichnungen zur Empfehlung gereichen können. Der weggelassene Teil des Briefes bezieht sich auf Gleim's Geburtstag von 1794. Er ist jedoch erst mit dem folgenden Briefe vom 14. Oktober 1794 zusammen abgeschickt, der auf derselben Seite beginnt, wo dieser schließt. Geschrieben ist er nach dem Anfange des Briefes vom 14. Oktober „im Lager zu Kalbach“.

²⁵¹ 2017: Der erste Teil des Briefes beginnt: "Vater Gleim ist der getreueste der Halberstädtischen Freunde. Kein anderer denkt mehr an mich." Antwort auf den Brief von Gleim vom 7.9.1794.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600484>

Die Wiedergabe beginnt auf Seite 4 Mitte:

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562981>

²⁵² Die Bewohner der Niederlande waren schon vor dem Ausbruche der französischen Revolution in die Partei des Statthalters und in die Patriotenpartei geschieden. Die letztere gab Immermann in seinem Oberhofe Veranlassung zur Vorführung des „Patriotencaspars“, der die „alte Orange vermolestiren“ half und gewiß eine dem Leben entnommene Figur ist. Die Gemahlin des Statthalters war eine Schwester König Friedrich Wilhelm's II. Die Patrioten hatten gegen sich Preußen, Oesterreich und England, hielten es dagegen mit Frankreich und den nordamerikanischen Freistaaten. Ein halbes Jahr nach Abfassung des vorliegenden Briefes, am 16. Mai 1795, wurden die Niederlande als batavische Republik proklamiert. Schon vorher war der Statthalter mit seiner Familie nach England entflohen.

gegen Polen und Frankreich, um den Unruhestiftern erst Kraft und Einigkeit, und Gefühl ihrer Kraft einzuflößen, bemerken Sie, wie man bloß drohend zu Werke ging, um die Kräfte von allen Ecken auf einen Flecken zusammen zu treiben, und Ihnen wird wie mir kein Zweifel daran übrig bleiben. Ich glaube zur Ehre der Menschheit dabei, daß der Zweck der Gesellschaft gut ist, aber die Mittel scheinen ihr gleich zu gelten, die sie zu diesem Zweck in Anregung bringt. O schicken Sie mir doch Ihr „Hüttchen“, vielleicht wohnt Vergessenheit darin; und ich möchte so gern Alles vergessen was um mich vorgeht, nur nicht, was Vater Gleim mir sagt. Alles, was ich in dem Musenalmanach auf 95 von ihnen gelesen, trägt den Stempel der Unsterblichkeit an sich. Es ist als hätten sie sich in diesem Jahre wieder ganz verjüngt. Auch Tiedge's²⁵³ Epistel an Lina ist vortrefflich, Schmidt's Lied auf Gräfin Anna's Geburtstag und Recipe probatum ebenfalls. Ich wünschte nur bey Ihnen zu sein, um Alles so ganz zu empfinden. Sind wir einst wieder in Ruhe, so entfernt mich nichts von den Musen, die Welt ist nirgends schöner, als wie diese sie zeigen. Jetzt aber! Ach, wo sind die Musen! Wo ist der Feind, ist die Frage. Eben wird geantwortet. Im Abmarsch ist er. Die Bagage soll zurück. Mit ihr meine [221] Tinte und Feder. Leben Sie wohl. Gern rechtfertigte ich den Schweitzer gegen Sie. Nicht sein Herz sondern Kriegsklugheit sprach S. 88. und 89. aus ihm und diese Politik stimmt freilich oft nicht mit Menschlichkeit und Gefühl. Benzler²⁵⁴ ist nicht gekommen. Sehnsuchtsvoll haben wir ihn allesammt erwartet. Wir hätten seinem fein- und tieffühlenden Herzen die Gräuel des Krieges bestmöglichst versüßen wollen. Tausend herzliche Grüße an ihn und alle Freunde der Musen. Wenn die Kriegskameraden sich einst auf Emmas Fluren²⁵⁵ begrüßen, soll die Fortsetzung folgen. Indeß bitten wir alle, Friede sei, Friede kann geschlossen werden, Krieger alle Welt ist frei! — So singen wir, singen dem Barden, der es uns sang. Wir, Schulenburg, der frohe Vater eines neugeborenen Sohnes, Gleißenberg, Wedel, der Sie mehr als alle liebende Knesebeck. Lesen Sie doch: l'Etat de la France dans le moi de May par le Comte de Montgaillard und Moyens de faire la paix. Alles beides zwei sehr merkwürdige Broschüren. Sie werden in ersterem die Belege von manchem Urtheile des Schweizers finden.

Keltheim, ohnweit Königstein, den 5. November 94.²⁵⁶

„Noch, lieber Gleim, sind wir hier, aber immer gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, Sie diesen Winter persönlich zu umarmen. Ohnerachtet die Franken immer mehr am linken Rheinufer sich festsetzen, und vor einigen Tagen auch die Feste Rheinfels gefallen ist, so verzweifle ich nicht an den Frieden, sondern sehe vielmehr gerade darin einen Grund für ihn. Ich kenne nachgerade den Stolz der Herrscher, haben sie noch einen Punckt, wo sie über den Rhein zurück können, so tritt auch gleich der Gedanke ein, wieder nach Paris zu gehen. Hätte man den nicht noch voriges Jahr gehabt, wo der Schweizer so bescheiden war, ihn den Herren nicht mehr zuzutrauen, so hätte der ehrliche Mack nicht seinen tollen Operationsplan auf jenen Zweck kalkulirt, und Alles wäre anders gekommen. Hätte man jenen Gedanken nicht gehabt, was hinderte es, voriges Jahr Friede zu machen? Der Januar voriges Jahr war der Zeitpunkt dazu. Jetzt wird man einen härteren Kampf haben. Aber ich weiß nicht, welch ein Dämon über alle Politik wacht und sie ihre Fehler multipliciren läßt. Der ganze Krieg ist politischer Rechenfehler, hätte man aber von 92 an angefangen, ihn zum Frieden zu dividiren, so wäre der Fehler jetzt wieder gut. Aber man macht immer größere. Glauben Sie nicht, daß ich zu denen gehöre, die Regierungen tadeln und [222] Unzufriedenheiten in den Gemüthern zu vermehren suchen, nein, bei Gott, lieber Vater, ich bin Ihrem wahren und echten Patriotismus noch nicht fremd geworden, aber es thut schrecklich wehe, wenn der Gang der Begebenheiten sich wiederholt, und

²⁵³ Nach Gleim's Briefe vom 7. September 1794 war Tiedge mindestens seit einem halben Jahre bei Frau Stedern in Neinstedt bei Thale. Vergl. auch H. Pröhle, Harz und Kyffhäuser, S. 10—14.

²⁵⁴ Starb als Wernigerödischer Bibliothekar.

²⁵⁵ An Halberstadt fließt die Holtemme. Daher reden die Halberstädtischen Dichter, zu denen Knesebeck gehört, bis ins 19. Jahrhundert von „Emma's Fluren“. Sie erklären den Namen durch „hold' Emma“, während er Holzfluß bedeutet.

²⁵⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656299X>
Ein Schreiben von Gleim vom 12.1.1795 an Knesebeck ist im Gleimhaus vorhanden:
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600506>

man sieht, wie die Leute so ganz anders die Sachen sehen, wie sie wirklich sind. Ich recommandirte Ihnen letzt den Montgaillard, haben Sie ihn gelesen? Der Mann sagte einmal die Wahrheit, bis auf sein Resultat, das er als Emigrirter zog, — und weil er Frankreich so kraftvoll darstellte, ward er verbannt. Jetzt hat er die Fortsetzung herausgegeben, und vermuthlich weil die Emigrirten ihn verfolgen, widerruft er. Ich bitte Sie ebenso sehr, lesen Sie noch folgende, vor allen Dingen die beyden Theile von: Goranis Lettres aux Français, dann: Des moyens de faire la paix und: sur les Ordres privilégiés par Barlow.²⁵⁷

Es sind drei fliegende Piècen, die sich in dem Schwalm unserer Broschüren sehr auszeichnen. Sie enthalten viel Wahrheit, viel Gutes, und stehen meines Erachtens auf dem wahren Gesichtspunkt, den unsere Schriftsteller jetzt sehr verfehlen, die, weiß Gott durch welchen Zauberschlag, jetzt alle zu Aristokraten werden, und den Krieg auf Leben und Tod fortsetzen wollen. Es kommt mir vor, als wenn das englische Geld sie bekehrt hätte. Unter die sehr schief sehenden gehört auch, — halten Sie mir meine Freimüthigkeit nicht für Arroganz oder glauben Sie, daß mir durch einigen Beifall so bald der Kamm gewachsen ist — gehört auch Archenholz²⁵⁸. Der Mann spricht über den Krieg wie einer, der einmal gesehen hat, blind geworden ist. Ich habe hier seinen September von der Minerva vor mir, und lese die Abhandlung über die Deutschland drohende Kriegsgefahr, wo er die Leute sicher zu machen sucht, daß die Franzosen keine Progressen jenseits des Rheins machen werden und es nicht nöthig hat, weil sich keiner davor fürchtet. Solche Sicherheitsversicherungen machen erst unsicher. Nun erst fürchten sich die Leute, und die Könige fürchten sich nicht. Wer jetzt den Frieden ernstlich will und wünscht und ihn herbeizuführen arbeitet, woran die öffentliche Meinung sehr arbeiten kann, muß meines Erachtens nach sich nicht von dem Grundsatz entfernen, den Königen zu sagen, führt ihr den Krieg fort, so seid ihr verloren, und so den Franzosen ebenfalls, geht ihr über den Rhein, so werdet ihr erst sehen, was deutsche Kraft ist und vermag. Doch bin ich auch gewiß überzeugt, daß kein Franzose daran denkt, den Rhein zu passiren. Ob er auch nicht mehr daran [223] denkt, den Rhein zur Grenze und Holland zu seiner Provinz zu machen, ist eine andere Frage. Und ich zweifle leider, daß man es wird retten können. Sehe aber übrigens einen so großen Verlust für Europa nicht darin, sondern glaube einige Entschädigungen in der Rivalität des Handels zu erblicken, der nun zwischen England und Frankreich entstehen muß, dagegen sonst England Holland als Provinz betrachtete und allein die Preise setzte. Immer wird es besser sein, den Frieden auch selbst unter dieser Bedingung zu machen, als den Krieg länger fortsetzen zu wollen, was bei dem großen Überdruß des Krieges bei den Armeen äußerst gefährlich werden kann, wenn diese auch dieses Jahr nicht einmal einen Versuch zum Frieden sehen sollten. Und freilich muß man bei dem Frieden auf den Stolz der kriegführenden Theile noch mehr, wie auf Berechnung der Kräfte rechnen. Seine größte Schwierigkeit liegt in dem ersten Punkt, da er das Resultat der letzten sein sollte. Doch genug Lieber — wir wollen ihn zum wenigsten erhoffen. Der Landgraf von Hessen-Cassel geht indeß mit 14 000 Hessen, um ihn zu erkämpfen an der Stelle des Hohenlohe'schen Corps, das schon im Abziehen nach Polen²⁵⁹ ist, nur kommen die Hessen nicht auf Hohenlohe's Stelle, sondern bei Bacharach, und die Preußen rücken links herunter. Major Meyerinck geht

²⁵⁷ Vielleicht Joel Barlow, geb. 1755 in Connecticut und Feldprediger während des amerikanischen Freiheitskampfes, Verfasser der Dichtungen *the vision of Columbus* und *the conspiracy of kings*. Letzteres gab er, seit 1788 in England, 1792 für Frankreich gegen den Bund der Continentalmächte heraus. Um die Zeit der Abfassung des vorliegenden Briefes lebte er ab und zu in Paris. Er starb bei Krakau am 22. Dezember 1812 auf dem Wege zu einer Konferenz mit Napoleon, die in Wilna stattfinden sollte.

²⁵⁸ Johann Wilhelm von Archenholz, geb. 3. September 1745, wurde im siebenjährigen Kriege blessiert, schrieb die Geschichte desselben, begründete die zuletzt von Bran in Jena herausgegebene *Minerva* 1792 und starb am 28. Februar 1812.

²⁵⁹ In die zweite Teilung Polens 1793 willigte Friedrich Wilhelm II. auf Drängen Rußlands. Nach Knesebecks früher ausgesprochener liberaler Ansicht hätte er Truppen in größerer Anzahl nach dem Osten schicken, nicht den Kampf im Westen fortsetzen sollen. Er hätte sich also dort zum Nachtheile Rußlands nach Knesebecks Ansicht mehr Spielraum verschaffen sollen. Kurz bevor der Brief vom 5. November 1794 geschrieben wurde, war (besonders 10. Oktober, auch 4. November) von den Teilungsmächten im Osten schon Kosciusco's Aufstand unterdrückt worden. 1795 folgte die dritte Teilung Polens.

wieder im Namen des Feldmarschalls zum Könige, und man hofft, daß er Erlaubniß zum Antrage eines Waffenstillstandes mitbringen wird²⁶⁰. Gott gebe es! Wie sieht es indeß mit der Gesundheit des Königs aus? Hier hat man ihn krank gesagt. Madalinski eingeschlossen und vor Warschau die Russen! O daß wir nicht die Russen haben die Zähne stumpf beißen lassen und es dann so gemacht haben, wie jene jetzt — ärgert mich sehr!! Denken Sie einmal, wie fest man mit ein 6 Festungen an der Weichsel das preußische Reich zwischen Weichsel und Oder hätte machen können! die beide auf einem Gebirge entspringen, von dem man dann Herr war und zugleich Meister beider Ströme bis zu ihrem Ausfluß in das Meer!! — Dann war Preußen ein Damm gegen das Meer von Osten, und konnte es mit jeder Macht in der Welt aufnehmen, wenn es seinen Bürgern selbst Zufriedenheit und Wohlstand erhielt! Dies war ein Krieg, den man mit Vortheil führen konnte, aber bei diesen kann man nur verlieren, — nie gewinnen? Der Gewinnst ist also zu berechnen, der Verlust nie. Er ist also ein Hazardspiel, und die Regierungen straffällig nach ihren eigenen Gesetzen. Nun gute Nacht. Tausend, tausend Dank für Ihren gütigen, lieben Brief, [224] in Fischer seinem die Einlage an Lafontaine²⁶¹ habe ich besorgt, wenn auch nicht persönlich. Fischer, Benzler, Tiedge, Streithorst, Cramer, Lucanus²⁶², Schmidt und der glücklichen Familie Ihrer Nachbarschaft, die uns Fischer zum Vergnügen aller Ihrer Bekannten beim Regiment in dem Becker'schen Almanach so hübsch gesungen hat, — bitte ich mein Andenken zu erneuern und mich bestens zu empfehlen von dem, seinen lieben Vater Gleim aufs Höchste schätzenden und liebenden Knesebeck."

Dorf Bühren bey Nienburg, den 18. Mai 1798.²⁶³

„Sie dachten an mich, lieber alter Gleim, Sie, der frohe alte Hüttner bei diesen traurigen Zeiten. Sagen Sie mir, wie machen Sie es, so froh zu sein? Ich lebe seit lange in einer Hütte hier am Weserflusse, aber Skanderbeg's Säbel ist nicht Skanderbeg's Arm — so froh, so heiter bin ich hier nicht in meiner Hütte in meinem 30. Jahre. — Aber wie sollte ich es auch sein? welch' eine Zeit, in der Sie Ihre Jugend verlebten gegen die jetzige²⁶⁴. Die schönsten Blüthen der Menschheit entwickelten sich in dem Zeitalter, da Sie ein Jüngling waren, jetzt weiß man nicht, sind wir im Steigen oder im Fallen, wenn wir nicht wie Cromwell denken, daß man nie höher steigt, als wenn man nicht mehr weiß, wohin man steigt. Ja, lieber alter Freund, so kommt mir die Zeit vor, in der wir leben, und Ihr Knesebeck hat sehr mit sich zu kämpfen, um nicht alle Hoffnung für die Menschheit zu verlieren. Es kann indeß alles gut werden — wenn alles nach demselben Princip handelt, das heißt, wenn alle zu den ersten Sätzen zurückgehen. Das ganze Übel liegt daran, daß, wie ich schon einmal wo gesagt hatte, die Staaten unter sich noch im Naturzustande leben, daher, daß in der Politik jeder oberste Grundsatz noch fehlt, alles nur nach willkürlicher Macht und augenblicklicher Pfiffigkeit handelt; so wird es fortgehen, bis wir alle zu natürlichen Grenzen zurückgekehrt sind, und das Interesse der Nationen auseinander gesetzt ist, wenn der Brite nicht mehr im Mittelmeere, und der Franzose nicht mehr in der Nordsee handelt, sondern jeder da, wo ihm die Natur seinen Wirkungskreis angewiesen, wenn der Österreicher und der Preuße nicht mehr ungewiß sein wird, wie weit er sich in Westen und Süden und Norden und Osten ausbreiten will, wenn wir Hannover besetzt, Mecklenburg eingetauscht,

²⁶⁰ Am 5. April 1795 schloß Friedrich Wilhelm II. den Separatfrieden zu Basel, durch welchen er das linke Rheinufer an Frankreich abtrat.

²⁶¹ Der deutsche Romanschriftsteller Lafontaine, geb. 10. Oktober 1759 in Braunschweig, hatte in Helmstedt Theologie studiert, ging von Halle aus, wo er Hauslehrer war, 1792 als Feldprediger mit in den Krieg und kehrte erst 1795 zurück. Er starb in Halle als Privatgelehrter 20. April 1831. Vergl. oben S. 53, 54.

²⁶² Wohl der Historiker Lucanus, dessen gediegene Halberstädtische Geschichte, mehr Quellenwerk und Bibliographie der Staatsschriften, noch heute einen ausgezeichneten Wert hat.

²⁶³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676563007>

²⁶⁴ Knesebeck hatte in seiner Jugend einen Krieg mitgemacht, an dem sogar Goethe teilgenommen. Nach dieser Stelle wußte er aber in der That nicht, daß seine Zeit in litterarischer Hinsicht höher stand als die der schlesischen Kriege. Mit Recht jedoch fühlte er sich wohl dadurch gedrückt, daß die damaligen preußischen Soldaten keine Grenadiere aus Gleim's Jugendzeit mehr waren.

Braunschweig geheirathet und Sachsen und Dänemark erobert haben, dann, lieber Gleim, wird wieder Friede auf der Erde werden, dann wollen wir [225] in die Wissenschaft der Politik, wo das oberste Princip noch fehlt; das des Rechtes und der Gerechtigkeit einsetzen. Was bis dahin fällt, das fällt, und mancher Jüngling, und mancher Staat wird noch, ehe es so wert kommt, sein Grab finden; aber eher wird keine Ruhe aus diesem Toben und Kreisen. Und wollen wir früher gerecht sein, so gleichen wir dem ehrlichen Mann unter der Spitzbuben - Bande. Wir werden wollen, ohne Kraft zum Wollen zu haben und — todteschlagen werden. So, mein lieber Gleim, sieht Ihr wandernder Freund die Dinge der Welt. Die Frage ist wie beim Hamlet „Seyn oder nicht seyn?“ — Hier: Stehlen, oder untergehen? — Bei dem Privatmann würde zwischen beiden keine Wahl stattfinden, ohne anzustehen würde der tugendhafte Mann den Tod wählen. Den Staaten aber als Erdtheilen dieses Weltkörpers hat die Natur durch sehr deutliche Schriftzüge der Meere, Flüsse und Gebirge ihre Grenzen angewiesen, und sie haben eigentlich kein Eigenthum, sondern die Natur-Hindernisse und das Interesse der Völker bestimmen ihnen die Grenzen der Ausdehnung ihrer Verwaltung. Wenn sie dahin arbeiten, so stehlen sie also nicht, sondern erwerben nur rechtmäßiges Eigenthum. Scheinen diese Sätze gleich anfänglich vielleicht dem alten ehrlichen Hüttner terroristisch, paradox — so wünschte ich doch, daß er sie seinem Dohm²⁶⁵ in Rastadt vorlegte; denn wenn sie auch nicht in dem Manuel des Congresses gedruckt sind, nach denen die Directorial- und Imperatorial - Gesandten handeln, und wir gehen unter, wenn wir es nicht auch thun. Die Staaten können noch nicht tugendhaft handeln, sie müssen erst nur darauf sehen, daß sie selbstständig und aus eigenem Impulse handeln können, dazu müssen sie aber vor allen dahin arbeiten, daß sie aus dem allgemeinen Druck und Drang herauskommen, worin ihre innere Verwaltung und ihr äußeres Verhältniß sie jetzt erhält. Es ist gerade so, als wenn man im Naturzustande Tugend von einem Individuum verlangt hätte, wo ein Jeder gestoßen und gepufft und gedrängt wurde. Erst muß sich ein Recht gründen, und eine Macht, die Recht spricht, und eine Gewalt, die den Rechtspruch durchsetzen kann, ehe man Rechtmäßigkeit von den Folgeleistern verlangen kann. Ohnedem ist der Stärkere immer der Gesetzgeber, er sei Monarchie, oder werde durch gewählte Stellvertreter redigirt. Doch was schweife ich da in dem Gebiete des Völkerrechts umher, das wollen wir den Kanten, Erharden u. s. w. überlassen, und hoffen, daß die dies ausmachen, durch ihre Vernunftschlüsse und Folgerungen, sie aber nur allein mit einigen wenigen Gehilfen. Wir wollen uns [226] nur die große Wahrheit abstrahiren, daß Sicherheit des Eigenthums der erste Grund aller Staaten ist und seyn muß, kein kleiner, kein getheilter, kein ausgedehnter Staat diesen Grund aber hat, weil — wenn er gegen innere Unruhen und Diebe das Gut seiner Bürger auch noch so gut zu schützen wüßte, er es nicht gegen äußere vermögen würde — wie das der Congreß zu Rastadt uns jetzt hinlänglich lehrt. Sehen Sie, lieber alter Gleim, so philosophirte der Hüttner am Weserstrande, und er glaubt nicht unter die Blinden, die nicht sehen können, noch sehen wollen, zu gehören, aber eben darum wünscht er seinem Vaterlande, daß es durch allmähliche Abschaffung und Reform aller Mißbräuche sich innere, durch Erwerbung natürlicher Grenzen und Concentrirung seiner Besitzungen sich — äußere Stärke erwerben möge. Dann wollen wir, aber auch dann nur können wir den Feind geruhig erwarten. In so weit er Hoffnung hat, daß beides geschieht oder nicht, in so fern fürchtet, oder lebt er zufrieden. — Zu der äußeren Stärke zu gelangen gehört zwar, wie er sich nicht ablügenen kann, für unsern Minister etwas Wolf's Moral (das heißt, wie der hatte, den der Held Ferdinand erlegte, Gott bewahre ihn dafür, hierdurch den ehrlichen Wolfianern den Krieg machen zu wollen, wenn auch sie das Erhaltungs - Eß - System nicht verachteten), aber dennoch wollen wir die unschuldigen Lämmer gerne schonen, und nicht mehr essen, als nur gerade zu unserer Existenz nothwendig ist — also das Recht der Selbsterhaltung für gut heißt. Übrigens wünscht er recht sehr, daß der preußische Adler erst einmal seine gehörige Portion hätte, um für seine Person nicht ewig dem wandernden Odysseus zu gleichen, sondern einmal ausruhen zu können in den Armen der Freundschaft und der Musen.

Wie sehr hat Ihr verstorbener Ewald Kleist Recht, wie wahr hat er gesungen in seiner Sehnsucht nach Ruhe. Ach, nur der Krieger kann ihm nachfühlen! — Ruhe und Freundschaft, wann nehmt ihr mich einmal wieder in euren Tempel auf." - - -

²⁶⁵ Dohm war geboren zu Lemgo 11. Dezember 1751, wurde von Friedrich Wilhelm II. geadelt, von Friedrich Wilhelm III. mit auf den Kongreß von Rastatt gesandt und hatte schon vorher viel in dem Gleim'schen Kreise gelebt. Er starb am 29. Mai 1820.

Die heißersehnte Ruhe sollte Knesebeck erst nach Gleim's Tode und sogar erst nach den Freiheitskriegen finden.

Ich vermeide es hier auf seine Thätigkeit nach 1798 einzugehen. Man erinnert sich an die Erörterungen, die von Max Lehmann über seine Thätigkeit in Rußland vor Napoleon's Feldzuge von 1812 angestellt sind. Gern aber würde ich auf ihn einige Verse aus [227] Max von Schenckendorf's Lied auf Scharnhorst anwenden, wenn auch nicht das Wort „Heer, aus seinem Geist geboren“, aber jedenfalls die Verse:

Näher stand dem König keiner,
Doch dem Volke galt sein Herz.

Und so schenkte ihm denn auch sein König nach den Freiheitskriegen das aufgehobene Kloster Huysburg, zwei Stunden von Halberstadt. Dort mag er oft vor dem Walde gestanden und auf die vieltürmige Stadt mit Gleim's Hüttchen und der „Lessinglaube“ daneben herabgesehen haben, wo er mit Tiedge einst um die Wette gesungen hatte. In dem Klostervorwerk Röderhof, auf der entgegengesetzten Seite des Berges legte er eine noch jetzt blühende baierische Bierbrauerei, die erste jener Gegend, an.

Bei dieser Gelegenheit zeigte er, daß er keineswegs sich Goethe's Wort am Schlusse von dessen Campagne in Frankreich angeeignet hatte. Goethe sagte nämlich zu der Fürstin Gallitzin mit Rücksicht auf den Katholicismus 1792²⁶⁶. „Was mir widersteht, davon wend' ich den Blick weg, aber manches, was ich nicht gerade billige, mag ich gern in seiner Eigentümlichkeit erkennen; da zeigt sich denn meist, daß die anderen ebenso recht haben nach ihrer eigentümlichen Art zu existieren als ich nach der meinigen.“ Hätte der alte preußische Generalfeldmarschall diese Worte gekannt und befolgt, so hätte er wohl nicht die herrlichen Säulen aus dem Kreuzgange von Kloster Huysburg²⁶⁷ herausbrechen lassen, um daraus den sogenannten Biertempel in seinen Gartenanlagen auf dem Röderhofe zu bauen. In oder bei demselben habe ich den Helden selbst noch von Ferne gesehen. Er starb als Generalfeldmarschall außer Dienst am 12. Januar 1848.

Anhang zu Ernst Theodor Langer, Wolfenbüttel

Politische Gedichte von ihm aus damaliger Zeit von solcher Tendenz befinden sich im Gleim'schen Familienarchive. Am 5. Januar 1854 habe ich in demselben viele interessante, Langer betreffende Papiere gelesen. Ihren Hauptinhalt bilden die kriegerischen Unternehmungen der Deutschen gegen die französische Revolution unter Langer's Landesherrn, dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand. Langer geht in der

²⁶⁶ Campagne in Frankreich S. 197. Von derselben möge hier noch im allgemeinen gesagt sein, daß sie jetzt (wie ich schon in meiner Schrift über den deutschen Unterricht wollte) auch in Schulen gelesen wird, z. B. bei dem deutschen Unterricht in Frankreich. Zu vergleichen ist auch Hermann Hüffer „Zu Goethe's Campagne in Frankreich“ in Geiger's Goethejahrbuch, Band IV, S. 79—106. Nach Goethejahrbuch S. 83 merke ich an, daß Knesebeck oben S. 204 Precourt, Hüffer dagegen Proeourt schreibt. Zu Knesebecks Erzählung auf S. 208 vom „Lieutenant Graf [238] Henkel vom Köhlerschen Husarenregiment“ vergl. Goethejahrbuch S. 89, wo er ebenso „Lieutenant Graf Henkel von Köhler-Husaren“ heißt, aber auch Hüffer im Goethejahrbuch S. 104. Nach Hüffer S. 94 könnte der preußische Offizier vom Herzog von Weimar (Aschersleben?), der Goethe als Page in Weimar Kaffee präsentiert hatte, vielleicht Puttkamer geheißen haben. Auch Hüffer bemerkt, daß mit Unrecht die bedeutende Einwirkung des Regens auf den Feldzug in der Champagne als eine falsche Behauptung Goethe's dargestellt worden sei. Die Wahrheit der auch von Sybel angenommenen Behauptung geht am unumstößlichsten hervor aus meiner gänzlich übersehenen, gleichfalls meist auf die Campagne in Frankreich bezüglichen Mitteilung „Aus dem Leben eines Deserteurs“ in meinen „patriotischen Erinnerungen“ S. 119—128.

²⁶⁷ Meine Schrift „die Lehnin'sche Weissagung“ enthält die Geschichte der Klöster Lehnin und Huysburg, da ich den Abt von Zitzewitz auf Huysburg für deren Verfasser halte.

reaktionären Auffassung der Zeitverhältnisse noch über Gleim hinaus. Dieser erklärt sich bereit, auch den Frieden mit Frankreich zu besingen. Langer, von welchem eine Anzahl politischer Strophen beigegeben ist, will davon nichts wissen. Er protestiert dagegen, daß Gleim den Herzog sein Orakel nennt, da er denselben in dieser Zeit gar nicht sähe. Der ausführlichen Briefe Langer's an Gleim sind sieben. Dieselben handeln nicht über Lessing. Langer schreibt nur, indem er über die Ungesundheit seiner Dienstwohnung klagt, daß Lessing zwar nicht in, aber an derselben gestorben sei. Auch erwähnt Langer in einem der Briefe, daß sich in der Bibliothek kein Ofen befinde, weswegen seine Hand halb erfroren sei, was indessen seiner ausgezeichneten Handschrift (er schreibt auf der Bibliothek) keinen Abbruch gethan hat. Auch einige Briefe Gleim's an Langer sind in Abschrift beigegeben. Beide alte Hagestolzen unterhalten sich in ziemlich leichtfertiger Weise über ihren Verkehr mit Frauenzimmern, wobei jedoch Langer's Liebeleien gefährlicher scheinen als diejenigen Gleim's. Da Langer, wenn auch dem Verehrer Goethe's bisher weniger bekannt, eine Stellung zu Goethe einnahm wie Behrisch und der ältere Pfeil, so lasse ich hier noch nähere Mitteilungen über ihn folgen, deren Inhalte indessen lediglich ein fast ganz übersehener Aufsatz von Paul Zimmermann in der Zeitschr. des Harzvereins 16. Jahrgang 1883 erste Hälfte, S. 1—78 zu grunde liegt. Ein alter Zieten'scher Husar, der Bücherrecensionen schreibt! Seinen Landesherrn, den Herzog von Braunschweig-Oels, dessen Zug im Jahre 1809 nur als ein großes Heldenspiel für Deutschland hätte betrachtet werden sollen, hofmeistert er etwa in der Weise wie Ahasver den Heiland auf dem Wege nach Golgatha in der Goethe'schen Dichtung. Mit Hunden, Katzen und einer Art von alter Marketenderin setzt er in der Dienstwohnung-, die Lessing mit seiner feinen Familie verlassen hat, die Gewohnheiten des Lagerlebens fort, ist aber endlich so wenig mit sich selbst zufrieden, daß er durch ein großes Feuer Doch wozu dieser kurzen Lebensgeschichte von Lessing's Nachfolger in der Wolfenbütteler Bibliothek noch vorgreifen? Es ist nicht immer gut, der Nachfolger eines berühmten Mannes zu sein. Wenigstens ärgerte sich Ernst Theodor Langer in Wolfenbüttel sehr, als der „Leichensänger Murr“, der schon bei Lessing's Lebzeiten seiner eigenen Ansicht nach eben so schöne Sinngedichte gemacht hatte als Lessing, nun gar kurz nach Lessing's Tode an den neuen Bibliothekar schrieb: „Vielleicht könnte mich Ihre gütige Freundschaft in [230] den Stand setzen, wichtigere Sachen aus der Herzogl. Bibliothek herauszugeben als Lessing gethan hat.“ Man denke! Langer selbst hat kein Buch geschrieben, wohl weil er in einem inneren Zwiespalt begriffen war. Auf der einen Seite stellte er die christliche Religion und die alten Sprachen höher als alles Andere. Auf der andern verehrte und liebte er auch die deutsche Litteratur, aber nur bis zu Klopstock und Lessing. Nach ihrem Tode lohnte es sich für ihn nicht mehr, mit seinem Namen Stellung zu nehmen in der deutschen Litteratur. Nichts Schlimmeres konnte ihm geschehen, als daß Goethe drucken ließ, er habe früher eine Geliebte gehabt! Und nun sollte er noch selbst vor die Öffentlichkeit treten? Er hielt es für besser, alles, was noch später an sein Dasein erinnern konnte, durch seinen Freund und Nachbar, den Rechtsanwalt, dem Flammentode zu übergeben. Trotz dieser juristischen oder gar nachrichterlichen Exekution, die er über sich verhängte, wird man vielleicht hundert Jahre nach seinem Tode so viel von seinen interessanten Erlebnissen und geistvollen Bemerkungen ausgemittelt haben, daß ein Buch über ihn — seine Biographie in einem stattlichen Bande — in der Wolfenbütteler Bibliothek als Langer redivivus ihren Einzug halten kann. Auf Veranlassung von Moriz Haupt hat schon der Obergerichtspräsident Hettling in Wolfenbüttel einige Nachrichten über Langer zusammengestellt. Sie kamen jedoch nicht in die Öffentlichkeit. Herr von Loeper erkannte daher in seiner Ausgabe von Goethe's Dichtung und Wahrheit eine Lücke darin, daß jede genügende Nachricht über Langer fehle. Eine vorteilhafte Schilderung von ihm als Bibliothekar zu Wolfenbüttel hat allerdings seitdem der jetzige Nachfolger Lessing's und Langer's, Herr von Heinemann daselbst, gegeben. Dagegen beruht nach Paul Zimmermann's Ansicht die Mitteilung über Langer in von Strombecks „Darstellungen aus meinem Leben und meiner Zeit“ auf einer Voreingenommenheit, welche wahrscheinlich durch unfreundliches Benehmen von Seiten Langer's gegen Strombeck hervorgerufen ist. Zurückhaltend und rauh, wie Strombeck ihn schildert, soll Langer allerdings gewesen sein. Aber daß Selbstsucht seinem Wesen zu Grunde gelegen habe, wird von Zimmermann mit Rücksicht auf Langer's Briefe und andere Zeugnisse bestritten. Ernst Theodor Langer ist in Breslau am 23. August 1743 geboren. Er ist drei Tage darauf in der Marie-Magdalenenkirche getauft. Sein Vater war ein wohlhabender Kaufmann. Seine Mutter starb nach zwei Jahren in einem neuen Wochenbette, worauf der Vater eine Schwägerin heiratete. Ernst Theodor Langer scheint es nie gelungen zu sein, sich die Gunst der

mit ihm blutsverwandten Stiefmutter zu erwerben. Aber auch der Ernst des Vaters gewährte ihm nichts weniger als eine Stütze. So schrieb dann Ernst Theodor Langer später an Eschenburg: „Da ich selbst einen harten, sehr harten Vater gehabt, so sind Ihre zärtlichen Verhältnisse mit Ihren Kindern ganz unbekanntes Land für mich.“ Er geriet in Entzücken, als Eschenburg's Sohn Johannes Theologie studieren wollte. Man ließ Langer nur kurze Zeit im Vaterhause. Aus Breslau, wo es doch an Bildungsanstalten nicht fehlte, wurde er auf das Gymnasium in Oels gebracht. War er in den Anfangszeiten der schlesischen Kriege geboren, so wirkte der Geist Friedrich's bald so mächtig auf ihn ein, daß er während des siebenjährigen Krieges als Schüler der ersten Klasse in einem Alter von kaum sechzehn Jahren in die Armee eintrat. Er wurde gemeiner Soldat im Zieten'schen Husarenregiment. Er kämpfte in mehr als einer Schlacht. Trotz seiner Jugend und trotz seines bürgerlichen Herkommens war er bald Offizier. Indessen machte eine schwere Schußwunde [231] dieser Heldenlaufbahn bald ein Ende. Mehrere Monate lag Langer nun in einem Lazareth zu Görlitz. Bei solchen Gelegenheiten werden die Studien, wo einmal der Grund zu ihnen gelegt ist, gern wieder aufgenommen. Langer kehrte im Lazareth zu seinen Schulstudien zurück. Nachmals erweiterte er dieselben noch mehr in Züllichau. Dort hatte 1762 Steinbart als Pastor Adjunktus am Waisenhause ein höheres Erziehungsinstitut eingerichtet. Seit 1766 hieß es erst Pädagogium, wie die nicht für Waisenknaben bestimmte Schule bei den Franckeschen Stiftungen in Halle, als deren Alumnus Bürger die Truppen aus dem siebenjährigen Kriege heimkehren sah. Obgleich sich eigentliche Dokumente darüber nicht vorfinden, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß der Lieutenant Langer in Züllichau wieder ein sehr eifriger Gymnasiast geworden ist. Daß er seine Schulstudien unter der Leitung des Predigers Steinbart beendigte, scheint zur Folge gehabt zu haben, daß er sich mit religiösen Fragen beschäftigte und sich gedrungen fühlte, schon früh Zeugnis abzulegen für sein positives Christenthum. Er schrieb nämlich an Gellert, der ihm in sehr charakteristischer Weise am 29. Februar 1764 antwortete, indem er, wie in einem Diktat im Kollegio, einige Büchertitel hinzufügte, die er zu lesen empfahl und bei denen er sogar das Format angab. Gellert preist Gott dafür, daß seine Lieder Langer genützt haben. Er glaubt auch Ursache zu haben, diesem zu danken, daß er ihn davon in Kenntniss gesetzt hat. Er ermuntert ihn aller Schwierigkeiten ungeachtet, standhaft auf dem Wege der Religion fortzugehen. Es sei der einzige Weg zur Zufriedenheit im Leben und im Tode. Die Pflicht des Christen und sein eigenes Glück behaupten, sei ein und dasselbe. Gott werde ihn zu einem tugendhaften, nützlichen und glücklichen Mann „erwachsen lassen“, schreibt Gellert dem einundzwanzigjährigen Offizier, von dem es nicht einmal ganz feststeht, ob er sich damals noch in Züllichau befand. Indessen ist es wahrscheinlich, daß er Züllichau erst 1766 verlassen hat. Das kleine Pädagogium zu Züllichau hat, wenn ich nicht irre, den berühmten frommen Alumnaten in Halle und Kloster Bergen bei Magdeburg nachgeeeifert, welche mit einander in enger Verbindung gestanden zu haben scheinen. Als Langer Hofmeister eines Grafen Hochberg wurde, setzte er es durch, daß dieser in seiner Begleitung Schüler zu Kloster Bergen wurde. Er mußte sich freilich deshalb selbst in das Lehrerkollegium aufnehmen lassen. Jedenfalls erhielt er kein Gehalt aus den Mitteln der Schule. Dennoch wurde er in die „Streitigkeiten des herrischen Abtes mit einem Beamten der Anstalt“ hineingezogen und begab sich deshalb mit Zurücklassung seines Schülers noch im Jahre 1767 plötzlich nach Leipzig, wohin ihn Gellert in dem erwähnten Briefe eingeladen hatte. Derselbe wird dort wahrscheinlich auch für sein weiteres Fortkommen als Hofmeister gesorgt haben. Obgleich Langer sich in Züllichau und wohl auch im Kloster Bergen gar sehr bemüht haben mochte, seine Bildung zu vertiefen, so konnte er ihr doch erst in einer Bücher- und Universitätsstadt wie Leipzig den Umfang geben, der in ihm den vortrefflichen Bibliothekar und nebenbei einen der fruchtbarsten und vielseitigsten Rezensenten in den Litteraturzeitungen seiner Tage zur Reife brachte. Indessen war es ihm nicht vergönnt, sich bloß „Studierens halber“ in Leipzig aufzuhalten. Er wurde dort Hofmeister bei dem einzigen Sohne des Wirklichen Geheimen Rates und Kursächsischen Oberstallmeisters von Lindenau. Sein Vorgänger in dieser Stellung war Behrisch gewesen. Dieser kam zwar in Dessau, wo er Erzieher des Erbprinzen wurde, zu großem Ansehen, hatte aber die Stellung in Leipzig wegen seiner Freundschaft mit dem jungen Goethe verloren. Auch Langer wurde der Umgang mit ihm verboten. Indessen reizte das damals nur seine Neugierde. Nachdem sich beide einmal gesehen hatten, wurde der Umgang fortgesetzt. Da er nur heimlich betrieben werden konnte, so begleitete Goethe ihn ein- oder mehrmals auf dem gleichfalls heimlichen Gange zu einer Geliebten. Es war nun freilich eine seltsame Indiskretion, als Goethe dies später in Dichtung und Wahrheit verriet, dabei aber Langer doch voller

Verehrung als seinen Führer zur Religion und zu den alten Sprachen darstellte. Langer nahm dann jene Indiskretion, wie schon erwähnt, auch sehr übel. Zwischen Langer und Goethe war jedoch jedenfalls eine Anzahl von Briefen gewechselt worden. Leider heißt es in Langer's Testament von 1815: „Ausdrücklich verordne ich hiermit, daß alle unter meinem Nachlasse sich befindenden Briefschaften und beschriebenen Papiere samt und sonders in Gegenwart der Herren Testamentsvollstrecker vernichtet und verbrannt werden sollen" u. s. w. Diese Bestimmung konnte nicht einmal ganz ausgeführt werden, da Langer's auf die Bibliothek bezügliche Korrespondenz nicht sein unbedingtes Eigentum war. Auch ist jedenfalls ein Brief Goethe's an Langer aus Frankfurt am Main vom 27. Oktober 1773 gerettet, den ich hier mitteile: „Als ich meinen Götz herausgab, war das eine meiner angenehmsten Hoffnungen, meine Freunde, deren ich noch manche in der weiten Welt habe, würden sich nach mir umsehen und angenehmer sich meiner erinnern, als wenn ich eine lange unbedeutende Verbindung mit ihnen unterhalten hätte. Und es ist eingetroffen. Ihr Brief lieber Langer hat mir eine außerordentliche Freude gemacht. Ich habe Sie nicht vergessen und die Geschichte ihres Lebens war mir unerwartet und höchst interessant. Mein Wandern hat keine große Tagereise gemacht. Ich bin fast immer auf diesem Fleck geblieben. Meine Gesundheit nahm seitdem Sie mich verließen immer zu, aber weil sie mir doch nicht erlauben wollte, im bürgerlichen Leben eine Rolle zu spielen, wie ich wohl wünschte, so hab ich dem Trieb der Wissenschaften und Künste gefolgt, und nicht eher geruht, bis ich glaubte mich darstellen zu dürfen. Ich habe sogleich an die Herzen des Volkes angefragt, ohne erst am Stapel der Kritik anzufahren. Doch gesteh ich gern der Beyfall der mir worden ist überstieg meine Hoffnungen. Auch soll so lang Krafft in mir ist sie nicht lässig werden, mehr zu leisten. In die bürgerlichen Geschäft misch ich mich nach und nach, und auch da gibt mir der Genius auch gute Stunden. Mellin ist vor wenigen Wochen nach Sachsen, in Condition als Hofmeister, bey einem Herrn v. Zedtwitz denk ich, in der Gegend von Grosen Hayn. Er war hier lange außer Condition, vertrauerte und verlappte sich, und ist sehr gut, daß er wieder ins Leben kommen ist. Empfehlen Sie mich Hr. Graf Marschall. Und behalten Sie mich lieb. Wenn Sie nach Hannover kommen, besuchen Sie doch einen gewissen Archivssecretär Kestner, Sie werden an ihm und seiner Frau warme Freunde meiner finden. Ich sag Ihnen nichts weiter von dem Werth dieses Paars und von unserer Relation. Sollten Sie an Behrisch schreiben, oder sonst ihn grüßen lassen, viel Grüse auch von mir. Goethe." Es bedarf kaum der Erinnerung daran, daß der Werther damals noch nicht erschienen war. Nach einer etwas zweifelhaften Nachricht sind noch mehrere andere Briefe Goethes an Langer, später an Dr. Karl Schiller in Braunschweig gekommen und nach dessen Tode mit andern Autographen aus Schiller's Nachlasse an einen Engländer verkauft. Paul Zimmermann konnte bis jetzt dessen Namen nicht erfahren. Immanuel Schmidt in Lichtenfelde, der Neffe Karl Schiller's, [233] hat indessen versprochen, denselben zu ermitteln und mir gütigst mitzuteilen. Schon im September 1769 hatte Langer Goethe in Frankfurt a. M. besucht. Er machte damals mit dem Herrn v. Lindenau eine Reise nach der Schweiz, auf der er auch Wieland und Uz kennen lernte. Während eines jahrelangen Aufenthaltes in Lausanne benutzte er den Einfluß der Familie von Lindenau, um sich den Titel eines sächsischen Legationsrates zu verschaffen. Auf der Reise nach Petersburg lernte er in Königsberg Kant kennen. Von Petersburg aus aber begleitete er einen Grafen 1773 auf das Collegium Carolinum zu Braunschweig. Aus dieser Zeit befindet sich sein Bild, mit Bleifeder gezeichnet, in der Wolfenbütteler Bibliothek. Das bartlose Gesicht drückt Geist und Charakter aus. Langer sitzt in einer Haltung, wie sie dem früheren Offizier geziemt, auf einer Bank, den dreieckigen Hut auf dem Kopfe und bläst gemächlich die Rauchwolken aus seiner Pfeife von sich. Mit Frankfurt am Main, Düsseldorf, Halberstadt, Göttingen und Hamburg, wo Langer auf der Seereise von Rußland her Klopstock kennen gelernt hatte, war damals auch Braunschweig einer der Brennpunkte des litterarischen Lebens in Deutschland. Frühere Mitarbeiter der Bremer Beiträge hatten sich dort zu einer fruchtbaren Pädagogischen Thätigkeit zusammengefunden. Noch mehr als in Göttingen wurde zu Braunschweig in Folge der Beziehungen der Welfen zum britischen Königshaus die englische Sprache und Litteratur studiert. Zu der Reise nach England und Frankreich die Langer nun mit dem russischen Grafen unternahm, war der Besuch des Collegium Carolinum gewiß die beste Vorbereitung. Wie Langer vor der Trennung von dem jungen Herrn von Lindenau noch längere Zeit mit ihm in Dresden gelebt hatte, so verweilte er vor der Trennung von dem russischen Grafen nun auch in Rußland. Glückliche Umstände — die ihm schon in der Jugend zu teil gewordenen Titel, die Bekanntschaft mit Gellert u. s. w. — hatten ihm zu seiner ferneren Ausbildung die besten Gelegenheiten eröffnet. In

Rußland wurde er der Kaiserin Katharina II. vorgestellt und um vollkommen hoffähig zu sein, wurde er Oberstlieutenant genannt. Später lebte er in Italien und lernte dort Philipp Hackert kennen. Selbst nachdem er schon den Sommer 1780 mit Lessing in Wolfenbüttel zusammengewesen war, reiste er noch einmal nach Holland, während Lessing noch einmal nach Hamburg zog. Vor dieser Reise war Fritz Jacobi bei Lessing in Wolfenbüttel und mit ihm in Halberstadt. Es läßt auf die nahen Beziehungen Langer's zu Lessing schließen, daß Langer Jacobi auf der Reise nach Holland in Düsseldorf besuchte. Langer hatte ohne Zweifel in Rußland so viel Geld erworben, daß er eine Zeit lang in Italien, Deutschland und Holland ohne Sorgen leben konnte. Er suchte nun aber doch wohl für später eine Anstellung. Der einflußreiche Fritz Jacobi, dem Heinse sein Glück verdankte, mag sich im Sommer 1780 mit Lessing verabredet haben, ihm eine Stelle zu verschaffen. Lessing empfahl ihn dem Herzoge von Braunschweig. Wenn auch dabei ja von der Bibliothekarstelle in Wolfenbüttel noch keine Rede gewesen sein sollte, so ist es doch nur zu gewiß, daß er sich keinen besseren Nachfolger wünschen konnte als Langer. Langer's braunschweigisches Anstellungspatent als „Rat und Bibliothekar“ ist vom 20. August 1781. Ein direktes Urteil Lessing's über Langer ist nicht vorhanden. Es scheint, daß die braunschweigischen Gelehrten — auch Lessing — sich anfänglich über Langer's Pedanterie als Bücherliebhaber lustig gemacht haben. Indessen konnte Lessing schon deshalb auf Langer nicht wie auf einen kleinlichen Bibliographen herabsehen, weil Langer durch seinen Aufenthalt in Italien und [234] Dresden auch Kunstkenner geworden war und der Herzog zu Lessing's Zeit an den Schätzen der Bibliothek, die zugleich Kunstwerke waren, einen besonderen Anteil gezeigt hatte. Ein Mann wie Langer, der noch im siebenjährigen Kriege Offizier gewesen war und der in alten und neuen Litteraturen ausgebreitete Kenntnisse besaß, konnte einem Lessing, der an den Litteraturbriefen Anteil gehabt hatte, welche der Einleitung nach von einem verwundeten Offizier geschrieben wurden, nicht gleichgiltig sein. Aus Langer's Nachlasse, so weit er gerettet ist, geht dann auch hervor, daß nur wenige Gegenstände, besonders so weit es sich um Personalkennntnis handelte, zwischen Lessing und Langer unbesprochen blieben. Es hätte sehr nahe gelegen, daß ein Mann, der so lebhaft französische Aufzeichnungen über seine Erlebnisse machte wie Langer, über seine Reisen in einem Werke berichtet hätte, welches ungefähr zwischen Thümmels Reisen im südlichen Frankreich und zwischen der Reisebeschreibung Weber's (Verfassers von Demokritos) die Mitte gehalten haben würde. Es scheint, daß Langer Goethe's Dichtung und Wahrheit anfänglich gern gelesen und erst durch die Erwähnung seines eigenen Liebesverhältnisses darin gegen Goethe erzürnt sei. Seine religiöse Richtung verbot dem alten Offizier Friedrich's des Großen die Anerkennung einer mehr subjektiven Auffassung, wie sie immer gewöhnlicher wurde in der deutschen Litteratur. Ganz entschieden blieb er auf dem Standpunkte der deutschen Anakreontiker stehen, deren Lyrik im Ganzen genommen noch eine steife und leblose gewesen war. Was er von diesem Standpunkte aus für Klopstock und Lessing empfand, war mehr das stets ungeschwächte Gefühl der persönlichen Hochachtung. Er wurde ein Gegner der Xenien. Da nicht allein derjenige, der den Bücherverkehr in großen Bibliotheken mehr oder weniger selbständig leitet, immer der am meisten prompte Berichterstatter über die neuen Litteraturscheinungen, sondern auch derjenige, der auf eigene Produktionen verzichtet, oft der bedeutendste Kritiker ist, so wurde Langer unter den verschiedensten Chiffren noch einer der einflußreicheren Rezensenten seiner Zeit. Er rezensierte besonders für Nicolai's allgemeine deutsche Bibliothek, aber auch für die Hallische allgemeine Litteraturzeitung, für die Göttingischen gelehrten Anzeigen u. s. w. Der Wert einiger Arbeiten für die Göttinger Anzeigen ist von dem Philologen Heyne bezeugt. Bei der Vielseitigkeit seiner Kritiken macht sein veralteter litterarischer Standpunkt sich weniger unangenehm geltend. Selbst in Betreff der belletristischen Novitäten wurde er durch die Lebhaftigkeit ausgeglichen, den die Erinnerung an seine litterarischen Bekanntschaften, insbesondere an Lessing, seiner Schreibart verlieh. Wenn nun aber Langer's Kritik da, wo sie sich gegen den lebensvollsten Teil der Romantik — die Grimm'schen Forschungen — wandte, schon entschieden im Unrecht war, so finden wir (ganz abgesehen von der Zeit der Campagne in Frankreich) auch nicht, daß der alte Offizier Friedrich's des Großen, der alte „polnische Oberstlieutenant“, wie ihn die russische Polizei titulierte, die Zeit der Wiedergeburt Deutschlands so verstanden hätte, wie man es vielleicht bei der religiösen Grundstimmung seiner Seele erwarten sollte. Indessen spottete der alte Soldat Friedrich's des Großen zur westfälischen Zeit über das schlechte Reiten der französischen Kavallerie. Vor allen Dingen aber hätte sein Verhältnis zu der herzoglichen Familie selbst schon ihn während der Fremdherrschaft vor

Mißgriffen bewahren können. Langer war ein gern gesehener Gast auf einem Lustschlosse bei Wolfenbüttel, so oft sich dort fürstlicher Damenbesuch einfand. Karl Wilhelm Ferdinand übertrug ihm zeitweise, besonders auf Reisen, die Ausbildung [235] seiner Söhne. Auf diese Weise wurde er auch mit dem nachmaligen Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels schon früh näher bekannt. Als dieser nun 1809 seinen heldenmäßigen Zug durch Deutschland machte, der ihn einem Schill und einem Andreas Hofer an die Seite stellte, wagte Langer freilich nicht, ihn vor Wolfenbüttel zu besuchen. „Einen heftigen Stoß bekam meine Philosophie (schrieb Langer am 28. August 1809 an Eschenburg), als ich unsern Prinzen gleich einem Abenteurer vor 3 Wochen durch's Land mußte ziehen sehen, oder vielmehr hören; denn abgewinnen konnt' ich mir's nicht, ihn persönlich zu begrüßen. Was für traurige Folgen dieser Streifzug für sein Vaterland haben könnte und würde, war leicht vorher zu sehen; und welch' ein Glück noch, mit blauem Auge davon gekommen zu sein!" Ich weiß nicht recht, ob seine Philosophie auch einen Stoß bekam, als er am 18. Juni 1813 den Besuch Jerome's („Βασιλέως", wie er selbst schreibt) auf der herzoglichen Bibliothek entgegennehmen mußte. Als nun sein Zögling, der Herzog von Braunschweig-Oels, in sein Land eingezogen war, soll ihm Langer Vorwürfe über seinen großen Aufwand für das Militair gemacht haben. Der Herzog soll sehr richtig erwidert haben, daß dies noch nötig sei. Und freilich hat ihn Lord Byron in der Stelle von Childe Harold, die sich auf seinen Tod bei Quatre-Bras bezieht, richtiger verstanden als der alte polnische Oberstlieutenant. Byron läßt ihn auf einem Balle aufhorchen, als unerwartet die erste Kanonenkugel von Quatre-Bras ertönt. Auf die erste Kanonenkugel von Quatre-Bras hatte er wohl auch schon während seiner kurzen Regierungszeit zu Braunschweig und Wolfenbüttel gelauscht, dem alten polnischen Oberstlieutenant Langer war es nur nicht gegeben, seinen ehemaligen Zögling zu verstehen. „Extinctus amabitur idem!" pflegte er aber zu bemerken, wenn einer dieser Welfen ein jähes Ende nahm. Zwischen Hund und Katze lebte der alte Langer in seiner geräumigen Dienstwohnung, welche nur Wenigen offen stand. Dagegen rauchte der alte Herr wohl abends in befreundeten Familien eine Pfeife und machte mit bevorzugten Gesellschaftern weite Spaziergänge. Seine Kleidung war noch so wie sie Goethe gekannt hatte. Als lebendiges Bild einer früheren Zeit ging er des Sommers in einem gestreiften seidenen Hofrocke, frisiert und mit einem Haarbeutel; im Winter im Ueberrocke mit einer Taille, wie sie in den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts Mode gewesen war. Wenn wir jetzt, nachdem wir Paul Zimmermann's Aufsatz über Langer gelesen haben, einmal wieder vor dem braunschweigischen Schlosse die charakteristischen Reiterstatuen von Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm Oels, seinem tapferen Sohne, betrachten, so werden wir auch an ihren Bibliothekarium, den alten Zieten'schen Husaren, gedenken. Hat er auch seinen Schüler, den tapferen Herzog Oels, und die in Braunschweig erschossenen Schill'schen Husaren nicht verstanden, so verstand er doch nicht schlechter zu reiten als sie und war einer der merkwürdigsten Bücherwürmer, die jemals zu Pferde gesessen haben. Ist es zu verwundern, daß die Philosophie des alten Zieten'schen Husaren, der bei Gellert die Moral studierte, durch den Herzog Oels einen Stoß erhielt, welcher noch in den Dichtungen von Rückert, Grabbe und Byron verherrlicht werden sollte? Langer starb erst am 24. Februar 1820.

Die deutsche Sappho.²⁶⁸

Heinrich Pröhle.

Die Leiden des jungen Werther waren in Deutschland noch nicht erschienen. Die Leidenschaften fehlten noch in der deutschen Literatur. Die Dichter vermieden jede Aufregung. Die meisten von ihnen tranken nichts als Wasser. Höchstens aßen sie Schafmilch im Herbst, wenn die Schafe das letzte Spoppelfeld vollends abweideten. Wer mitunter auch der Weinflasche zusprach, nannte sich einen Odendichter. Das Publikum betrachtete jedes Gedicht, welches mit einem gewissen Feuer geschrieben war, als eine Ode. Nur wer einen Gesange, der sich gar nicht über das Mittelmäßige erhob, die Aufschrift Ode gab, wurde für eitel gehalten.

Am schlimmsten stand es mit der Liebe. Die Ehescheidungen waren von Friedrich allerdings erleichtert, damit die Population größer wurde. Aber so wie in Folge dessen die Karschin (geboren (1722) von ihrem Mann, einem Säufer, verstoßen war: so wurden auch die andern Frauen von der Königin bis zu den Weibern der Kammerdiener herab nach Möglichkeit von dem Herde, an dem die thatkräftigen Männer standen, hinweggedrängt. Selbst die Wäscherinnen wurden immer seltener bei Hofe in Potsdam. Die Schnupftabaksflecke in der Wäsche des Königs wurden immer größer und die Sage geht, daß zuletzt sein Todtenhemd nur durch einen Bedienten, der eine Braut hatte, habe herbeigeschafft werden können.

Ein Schulmeister und ein Prediger, Pyra und Lange, hatten zuerst in ihren „freundschaftlichen Liedern“ auch die Freundschaft der Alten nachgeahmt. Die Sache war ursprünglich eben so unverfänglich als läppisch, denn Pyra's und Lange's leidenschaftliche Freundschaft zu einander war ungefähr der amtsbrüderliche Liebe in Christo gewesen, welche zwei junge Theologen verband. Auch der Freundschaftskultus des Anacreontikers Gleim war, selbst so weit er auf Nachahmung der Alten beruhte, nur unschuldiger Art, wie abscheulich es uns auch vorkommen mag, wenn er an Kleist schreibt, daß er selbst beim Verspeisen von Hühnern und Krebsen die Männchen den Weibchen vorzöge. An derselben Stelle erwähnt er, daß die „Halberstädterinnen“ ihn für einen Verschnittenen hielten, ohne dies selbst entweder zu bestätigen oder zu verneinen.

Während so die deutschen Anacreontiker dem weiblichen Geschlechte (nicht blos in den Häusern, sondern auch in Ställen un Flüssen) so arg mitspielten, schien die Natur dadurch in der Poesie wieder zu ihrem Rechte kommen zu sollen, daß sich rasch und stürmisch ein Weib - eben jene nach dem neuen Gesetz von dem Säufer als vollkommen unschuldiger Theil verstoßene schlesische Bäuerin, die Karschin - in's Allerheiligste der Poesie selber eindrängte. Das Wunderbare der Erscheinung öffnete ihr zum erstenmale selbst die Paläste der Fürsten.

Das Auffallendste war aber doch, daß die bäurische Dichterin - gleichsam als Nemesis - einen der alternden anacreontischen Dichter - Gleim - beim Schopfe ergriff und ihn von nun an fast unablässig mit ihren Liebesanträgen verfolgte. Allein dieser war auch dadurch nur wenig aus seiner Ruhe aufzuschrecken. "Gestern las ich die griechische Sappho! eine erstaunliche Aehnlichkeit mit der deutschen überall!" schrieb er, der deutsche Anacreon, der deutschen Sappho am 29. November 1761. Jedoch kam ihm eins bei diesen Rollen bedenklich vor: Anacreon und Sappho sterben bei den Griechen keines natürlichen Todes. Aber der Anacreon weiß die Sappho zu trösten. Allerdings, meint er, lassen die Alten Anacreon an einer Rosine ersticken und die Sappho vom Felsen springen. Allein in Wahrheit (tröstet Gleim) sind beide „in den Armen ihrer Freunde eingeschlafen.“

Auch diese dichtenden Bäuerinnen, welche Friedrichs Lob sangen, waren ein Zeichen der Zeit. Am 10. Juni 1762²⁶⁹ schrieb die Karschin aus Halberstadt an Sulzer nach Magdeburg: „Sagen Sie liebster Freund, meiner ganzen lobsprechenden freundlichen Welt, daß sie aufhören soll, mich ein Wunderwerk zu nennen, ich fand gestern ein viel größeres bei einem nachbarlichen Prediger, dessen ländliches Mittagsmahl für einen Wagen voll Lustreisender zubereitet war. Ich kam mit einer ganz vollen Seele, die Annehmlichkeit des Weges hatte

²⁶⁸ Nationalzeitung 27. Mai 1875, Bl. 1 - 3 unten

²⁶⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676619088>

nicht entzückt. Wir fuhren mitten durch ein frisch heraufgrünendes Feld und die getränkte Saat rief mir unaufhörlich Ermunterung zum Lobe Gottes in das Herz. Der Landprediger, ein Mann, den seine Redlichkeit schmückt, gab mir Verse zu lesen, ich entdeckte durchgängig Verse von Genie und plötzlich trat die Verfasserin herein. Ich redete sie unter dem Namen meiner Schwester in Apoll an. Stellen Sie sich eine lange starkknochichte Bäurin vor mit einem männlichen Antlitz, das von der Mittagssonne braun gesengt war. Von der Beschäftigung Kohl zu pflanzen, ward sie gerufen. Eine anständige Blödigkeit verschaffte ihr noch mehr Bewunderung, als wenn sie lebhaft gewesen wäre. Man konnte sie nicht anders als durch vieles Zureden an den ländlichen Tisch ziehen Sie ließ sich mit einer Art von Zurückhaltung nieder, aber ihre Blödigkeit verlor sich endlich durch meine Aufmunterung. Sie ergriff ein Glas und sagte:

Es lebe Friedrich und lebe Peters Haus.

Auf beider Wohlergehen trink ich dies Gläschen aus!

Was sie niederschrieb war hochdeutsch. Aber die sehr leicht von ihr mündlich improvisirten Verse sprach sie ganz im Halberstädter Dialekt. Ihr Tracht war die der Bäuerinnen jener Gegend (nur schwarz und weiß). Das Auge war offen und die Stirnunbewölkt. In der tiefsten Armuth war die fromme Frau überaus glücklich verheirathet."

So bildete jene dichtende Bäuerin im Halberstädtischen doch zugleich einen Gegensatz zur Karschin. Diese hatte sich schon in dem zweiten aufbewahrten Briefe an Gleim, ihren „harmonischen Freund“, vom 14. Mai 1761²⁷⁰ also geschildert: „Bald, bald sollen Sie nach Berlin kommen, aber erwarten Sie keine schöne Sappho, nein, eine dichterische finstere Stirne, ein Paar blaue wenig sprechende Augen und einen Mund, der nicht nach den Lippen der Grazien geformt ward, um geküßt zu werden; sehen Sie mein ganzes Bild, doch mein Herz, da ich die Natur gütiger gewesen . . . ich soll Ihnen viel Grüße sagen von diesem Herzen . . . Von einem Dichter zwanzig Thaler*²⁷¹ zu Büchern, o neidische böartige Welt, es giebt noch edeldenkende Seelen in Dir."

Aus den 700 ungedruckten Briefen der Karschin an Gleim greifen wir einige Proben heraus, welche der chronologischen Einreihung insofern weniger bedürfen, als die Persönlichkeit der Karschin dabei ausnahmsweise in den Hintergrund tritt. Wer lassen uns zunächst über das Theater ihrer Zeit von der Karschin unterrichten.

Am 28. Oktober 1761 war sie zu Magdeburg im Theater, wo sich auch die Prinzessin Amalia, die bekannte Schwester Friedrichs des Großen und Aebtissin von Quedlinburg, befand. Madame Schuch gefiel der deutschen Sappho in einem ernsten Stücke nicht sonderlich. Sie traute ihr nicht zu, daß sie die Miß Sara Sampson natürlich würde geben können. Aber auch das Interesse des Publikums für ernste Stücke war gering, die Offiziere lachten bei dem Auftritte, in welchem die Schuch der Karschin „eine halbe Thräne“ entlockte. diese erzählt weiter*²⁷²: „Endlich kam eine Nachkomödie zur Befriedigung dieser Leute. Ein Kerl war in Hans Wurst's seine Frau verliebt, er lockte ihn mit einem Billet fort und besuchte sie alsdann." Nun folgt die Beschreibung einer Scene von unglaublicher Gemeinheit. Die Karschin schreibt weiter: „ich ging vom Händeklatschen betäubt davon, die Prinzessin verließ den Schauplatz."

Aus Berlin den 20. November 1767²⁷³ meldete die Karschin, daß „Weise"*²⁷⁴ ihr sein ganzes Theater²⁷⁵ geschickt habe. Sein Romeo sei das schönste Trauerspiel. was jemals ein Deutscher gemacht habe. Zwar habe „Weise" den Britten zum Vorgängerer gehabt. Aber schwerlich werde dessen Julie die Sprache des liebenden Herzens so süß, so unbeschreiblich süß geredet haben, als dieser. Dann fährt die Karschin fort:

²⁷⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676553354>

²⁷¹* Hatte sie von Gleim wohl bereits erhalten.

²⁷²* Ich modernisire bei der Karschin die Schreibung, behalte aber die Worte bis auf die Sprachfehler bei: sie setzt für den Akkusativ "Sie" stets „Ihnen".

²⁷³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676611753>

²⁷⁴* Christian Felix Weiße.

²⁷⁵ 2018: 5 Bände

„Man redet zu Berlin immer von einer neuen Komödiantenbande, die der Akteur Deblin*²⁷⁶ aufrichten will, ich freue mich nicht darüber, denn meine Revenuen erlauben mir keinerlei Ausgaben, die nicht zur Bedürfnis gehören, und einen Mann von der Art, wie Deblin ist, verbindlich zu sein, werde ich mich hüten. - - - Wenn Schnik wieder nach Berlin käme, alsdann wäre es was anders. Jene Leute waren leichtsinnig, eitel und sich selbst schädlich, aber sie waren auch eben so gefällig, so freundlich, so gutherzig.“

²⁷⁷Am 26. Januar 1768 schreibt die Karschin an Gleims Nichte Gleminde, daß sie mit der Frau des Hauptmanns von Knobloch vom Sitze der Offiziersdamen aus, woselbst man sich dem Theater gerade gegenüber befinde und alles mit Einem Blicke übersehen könne, in Berlin das italienische Singspiel Iphigenie gehört habe. „So göttlichschön (meldete die Karschin), als auch immer die Musik ist, so verdrießt mich es doch, die Singstimme in einer Sprache zu hören wovon ich kein Wort verstehe. Ich gebe kaum Achtung auf die Recitative der italienischen Halb männer, es sei denn, daß Purpurini auftritt, der in seinem Ton und in seiner Stellung verräth, daß er ein Abkömmling der alten Römer ist, es war als ob Agamemnon selbst zugegen gewesen wäre. Aber wenn der junge Achillis (sic) seinen Zorn ausdrücken wollte und dies mit einer so weibischen Art that, dann ärgerte ich mich und ward nicht eher gut bis er die Arie sang. Ueberhaupt mag ich lieber ein schönes Trauerspiel hören, als eine Oper, die mir fremde bleibt, ob ich sie gleich aus der Uebersetzung kennen lernen sollte. Nunmehr ist alles vorbei. Der große Heinrich gab dem Volke den gewöhnlichen Tanz auf den Geburtstag des Königes. Ich dachte sehr oft daran, daß es besser sein möchte, die dazu bestimmte Summe den Armen zu geben, die ohne Pfühl und Decke in kalten Kammern schlafen müssen. Aber dies Geld ist einmal dazu gewidmet und bleibt so lange der König lebt, welcher diesmal nicht geneigt war, die Glückwünsche an seinem Geburtstage zu hören. Er hat eine Vermählung gestiftet zwischen seinem Lieblinge, dem Obersten Anhalt und der Tochter des alten Generals von Wedel, und giebt der Nichte des verstorbenen Zinnert einen Jahrgehalt von dreihundert Thalern. Den Dichtern giebt er nichts, obschon der jüngere Lessing zum neuen Jahre sang, daß die schüchternen Musen des ganzen Europa hier einen Zufluchtswinkel gefunden hätten. Sein eigener Bruder dient zum Beweis, wie wahr oder unwahr sein Ausruf gewesen ist.“

Aus Berlin, 29. März 1768 schrieb die Karschin an Gleim: „Heute, mein liebster Freund, wird das Soldatenglück*²⁷⁸ zum achten mahl vorgestellt und es war gestern zum Erstaunen, was sich die Berlinische Welt hinzudrängte. Die Galerie, die Logen, das Parterre, alles wird voll, ich mußte mich begnügen, einen Platz auf dem Theater zu finden, denn auch das war auf beiden Seiten besetzt, ein außerordentlicher Zusatz zur Ehre des Herrn Leßing's*²⁷⁹, denn vor ihm hat's (sic!) noch keinem deutschen Dichter gelungen, daß er den Edlen und dem Volk, dem Gelehrten und Laien zugleich eine Art von Begeisterung eingeflößt und so durchgängig gefallen hätte. Der erste Auftritt scheint uns widrig zu sein, wenn man ihn liest, und ebenso schlecht dünken uns zwanzig andere kleine Züge, die sich auf dem Theater alle gut ausnehmen, der Bediente, der Wachtmeister, die Kammerjungfer machen ihre Rolle so sehr nach der Natur, daß man sich einbildet, die Sache gehe wirklich vor, und auch die Minna weiß durch das lebhaftes ihrer Fröhlichkeit, indem Tellheim gefunden wird, alle Herzen zu rühren. Dreimahl hab' ich sie gesehen, und dreimahl mußte ich weinen. Sie fängt erst an, sich recht zum Theater zu bilden, und man kann von ihr hoffen, daß sie der Vollkommenheit nahe kommen wird. Ihr Mann ist Direktor der Gesellschaft und macht den ehrlichen Werner, dessen Rechtschaffenheit des Herzens die Zuschauer entzückt, ebenso wie seine ernsthafte Art im

²⁷⁶* Döbbelin.

²⁷⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67661180X>

²⁷⁸* Minna von Barnhelm.

²⁷⁹* Diejenigen, welche unsere Klassiker aus dem vorigen Jahrhundert nur in den Drucken des jetzigen lesen, denken nicht daran, daß selbst die Schreibung der Autornamen damals eine andere war als jetzt. So hat sich das ß, mit welchem sich G. E. Lessing schrieb, in das beliebte ss verwandeln müssen. nach der in der Geschichte der älteren deutschen Sprache durch nichts begründeten Regel: in der Mitte der Wörter schreibt man ß nur nach langen Vokalen, nach kurzen aber ss, ß dagegen schreibt man nur am Schlusse der Wörter. Danach schreiben wir denn auch Preußen und Kompromiß, obgleich beides keine deutschen Wörter sind. Um aber auf die Autornamen zurückzukommen, so schrieb sich Leisewitz wohl nie anders als Leysewitz, obgleich hierbei das i den Vorzug vor dem y wirklich verdient.

Scherzen zu lachen macht. Er beschließt das Stück und sein Abgang mit dem Frauenzimmerchen erfüllet alles mit so viel Zufriedenheit, daß in dem Augenblicke, wenn er nicht mehr Wachtmeister, sondern Döblin ist, und nun ein anderes Stück ankündigen will, funfzig stimmen auf einmal: Minna! rufen. Ich will doch sehen, wie oft dies Zurufen wiederholt werden wird. Der Herr Major ist ein ziemlicher Akteur, aber seine pfälzische Mundart, sein allzutrockener und durch die Zähne schleifender Ton macht ihn weniger angenehm, als er sein würde, wenn er so gut wie seine Frau die Muttersprache verleugnen könnte. Sie stellt die Wittve des Rittmeisters Marloff vor, und man scheint eine wahrhaftige Wittve zu hören. Der Wirth ist keiner von den schlechtesten zu dieser Rolle.”

Nach dem Soldatenglück sollte die Aufführung des Romeo von Christian Felix Weiße an die Reihe kommen. Die in Bezug auf ihn so verblendete Karschin zweifelte nur deshalb an einem gleichen Erfolge des Romeo, weil sie Deutschland für die höchsten Leistungen auf dem Gebiete der Tragödie noch nicht hinlänglich vorbereitet glaubte. Sie erkannte aber doch, daß es nicht blos die ehemaligen Anhänger Hanswurst's waren, welche dem Soldatenglück den ungeheuern Erfolg in Berlin verschafften. Sie berichtete weiter: "Ich kenne den jungen Lessing*²⁸⁰ nur von Ansehen. Er ist Zeitungsschreiber in der Vossischen Buchhandlung, weiter nichts so viel ich weiß. Er hat dieses Jahr die Verse gemacht die in der „Vossischen Zeitung“ standen auf Neues Jahr und auf den Geburtstag des Königs. Sie waren etwas schwülstig. Der junge Dichter selbst ist klein und schlank von Person, weniger schön gebildet als sein Bruder, aber eben so flüchtig und eben so wenig einschmeichelnd bei denen, mit welchen er spricht, oder bester gesagt, eben so wenig geneigt, Freundschaft zu suchen. Er gefiel mir indessen, doch mit der flatternden Freude, die er über das Glück der Minna bezeugte. - - - Am dritten Feiertage ward Minna zum dritten Male aufgeführt. Meine gute Freundin, Madame Haubenstrickerin, hatte sich überreden lassen, der Dichter bekomme 1000 Dukaten zum Preisgeschenk von der Akademie zu Berlin, wofern Minna zum eilften Male gefordert würde. Sie fuhr hin, kam wieder, und erzählte, daß ihr recht ängstlich gewesen wäre, da Döblin hintrat, das morgende Stück anzukündigen. Ich kenne den Kerl nicht, schrie sie nach ihrer freien Weise, aber ich konnte nicht aufhören, zu wünschen und zu zittern, bis man wieder Minna rief, denn ich gönnte ihm doch gar zu gern die tausend Dukaten, man rief also Minna und sie ward zum eilften Male vorgestellt. Die gute Haubenstrickerin wird demohnerachtet ihre Wünsche umsonst gethan haben, denn woher nähme doch die Akademie der Wissenschaften so viel Gold. Lessing tausend Dukaten davon zum Prämium zu geben, ob er sie gleichwohl verdient hätte.”

Um es kurz zu sagen, so stellen sich die dramaturgischen Verhältnisse damaliger Zeit in den Briefen der Karschin folgendermaßen dar. Während G. E. Lessing bereits an der großartigen Neugestaltung der deutschen Bühne in Hamburg theilnahm, trat auch in Berlin ein theatralischer Wendepunkt ein. Er beschränkte sich hier aber auf das Lustspiel, wenn auch so, daß G. E. Lessing als Dichter der Minna auch zu Berlin in den Vordergrund der Bühnenbewegung trat. In Bezug auf das ernsthafte Drama traten Schwankungen im Schooße des Publikums ein, Weise's Romeo und Gerstenberg's Ugolino hatten auf diesem Gebiete die feurigsten Verehrer. Auch hier mußte Lessing erst läuternd in die Verwirrung eingreifen. Es gelang ihm zuletzt wenigstens als freundlichen und besonnenen Kritiker den Beifall für Weiße zu mäßigen. Gerstenberg aber sollte nach Klopstock's Plane mit Lessing als Dramaturg nach Wien gehen. Ueber den Ugolino schrieb die Karschin am 9. Juni 1769:²⁸¹ Döbbelin habe sich ein Fest durch die Aufführung gegeben. Er selbst mit seiner Familie habe die schreckliche Geschichte vorgestellt. „Prinz Friedrich von Braunschweig war der erste der Zuschauer. Ich hab' ihn schaudern gesehen u. s. w. und hat noch einen Sohn aus der Verknüpfung mit einem Frauenzimmer, die mehr Geist, aber auch viel Treulosigkeit gehabt und sich an einen Andern gehängt hatte, weil Zeising mit dem Könige zu Felde lag. Man murmelt wieder vom Feldzuge. wir wollen es erwarten.”

Am 30. Dezember 1769²⁸² schrieb die Karschin an Gleim: Zeising „sagte mir, daß sein Vater ein ehrlicher

²⁸⁰* Karl Lessing.

²⁸¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676612148>

²⁸² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676612261>

Weißgerber in ihrem Geburtsorte gewesen sei, und er begegnet Jedermann freundlich, so glänzend als auch jetzt sein Aufzug sein mag. Der König liebt ihn, und ein so weiser König, der durch Erfahrung noch weiser ward, kann keinen niederträchtigen lieben. Man redet davon, daß seine Liebblingin, die Churfürstin von Sachsen, wieder kommen wird. Ich hörte vor einiger Zeit am Nüßler'schen Tische Kammerherrn von Arnim, der sie hier bedient er sagte viel von der Hochachtung*²⁸³ des Königs für sie, meine zwei letzte Strophen in dem Gesang auf ihre Fortreise haben nichts als die Wahrheit gesungen. Der König kam Morgens in der neunten Stunde schon in ihre Vorkammer*²⁸⁴, und wenn sie noch im Schlafgewande war, oder noch schlief, so verbat er die Meldung. schlich auf den Spitzen seiner Füße wieder fort und kam gegen eilf Uhr, da setzt' er sich vor ihr Sopha und redete mit ihr bis seine Hand sie zur Tafel führte, von der Tafel bracht' er sie wieder in ihre Kammer und zur gehörigen Stunde holt' er sie wieder zum Konzert, niemals seit dem Frühlinge seines Lebens hat man ihn so vergnügt gesehen, wenn es wahr ist, daß sie zurück kommt, alsdann getrau ich mir schon irgend eine Gnade auszubitten.”

Am 30. Januar 1770 schrieb die Karschin: „Ich komme nebst meinem Bruder von dem Cämmerier und wir hatten das Glück, ihn einmal eine Stunde so ziemlich ruhig zu sehen, und er sagte mir auf mein Erinnern einen Theil seines Lebenslaufes vor. Ich bin, sprach er, mit dem Bündel des Handwerksburschen aus meiner Geburtsstadt*²⁸⁵ gegangen. Ich kam nach Bernburg und eine Prinzessin startete mich vom Kopfe zum Fuß an, ich ging auf die Herberge, war müde, schlief ruhig und ward um Mitternacht aus dem Bett geholt, man befragte mich wegen meiner Herkunft, meines Alters und meiner Hantirung. ich gab von allem guten Bescheid, ward freigestellt und bald auch von einem Unteroffizier des Prinzen Wilhelm wiedergeholt. Der Prinz gab mir aus seiner Börse Geld auf die Hand, ich dankte davor, legte es auf den Tisch und bat unterthänig, mich bei meinem Handwerk zu lassen. Es half aber nichts, der Prinz redete mir so lange zu, bis ich das Geld wieder nahm. Ich mußte meinen blauen Ueberrock anziehen und mit ihm nach Potsdam auf seinem Wagen hintenauf fahren. Das Glockenwerk spielte damals noch*²⁸⁶ geistliche Lieder. ich werd' es niemals vergessen, als wir hereinkamen, so tönte mir das Lied entgegen: Was Gott thut das ist wohlgethan. . . . Er beschrieb uns viele Beschwerden von sechs oder sieben mühseligen Jahren, wie er bei Soer die kriegslärmende Trommel gerührt und seinen Kameraden Muth in die Seele geredet. wie er eine alte Ziege vom Glücke zugetrieben bekam, sie schlachtete und das Fleisch mit abgekochten Weißkohlstrinken kochte, wie ihm ein Prinz beim Brodmangel Kommißbrod schenkte und er dasselbe unter seine Zeltkameraden austheilte bis auf eine einzige Portion. Bei Zorndorf brachte ihm einer von diesen Männern eine Flasche mit Wasser, es schluckte sich so dick, wie geronnene Milch, er goß am Feuer etwas aus und sahe, daß es Blut war. Der Soldat versicherte, es sei aus der schönsten nahen Quelle. Zeising ließ sich des Morgens nach dieser Quelle führen und fand über 50 todtte Russen und viele Pferde in dem Wasser liegen. Damals ahndete ihm wohl noch nicht, daß er aus dem Keller des Königs alle Tage Wein trinken würde, ob er gleich schon Kammerlakei gewesen ist. Er giebt manchen Thaler an Nothbedürftigen und würde noch mehr thun, wettten seine Frau nicht im höchsten Grade geizig und er nicht im höchsten Grade gefällig und nachsichtig gegen sie wäre. . . . So viel habe ich gehört, daß er Ihnen (sic) Milchbruder nannte. . . . Er murmelte mir zu. daß er Ihnen (sic) auf den 8. Mai nach Potsdam eingeladen hätte, diesen Tag wird er 47 Jahre alt. . . . Ich hoffe, daß Sie, mein liebster Freund, die Einladung annehmen, daß Sie kommen und nebst mir die Nachtigallen in Sans-Souci schlagen hören und dem guten Zeising im Schwanenton ein Liedchen singen, dann werde ich viel vergnügter sein als vorig Jahr, denn da machte Madame durch ihre Unzufriedenheit allen Gästen die Mahlzeit unschmackhaft.”

In dem Briefe aus Berlin vom 19. September 1770²⁸⁷ erwähnt die Karschin der Lustbarkeiten, die der König anstellen werde zum Vergnügen der Kurfürstin von Sachsen. Sie wurde zum folgenden Tage wieder in

²⁸³* Ein vor diesem Substantive stehendes Wort ist sinnlos vielleicht verschrieben für ungläublicher.

²⁸⁴* Das Wort scheint eigentlich Vorkamer (Vorkammer) zu heißen

²⁸⁵* Ermsleben zwischen Ballenstedt und Aschersleben.

²⁸⁶* Jetzt wieder

²⁸⁷* <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676612504>

Potsdam erwartet.

Die Karschin, welche schon als Hofpoetin dieselben sehen wollte, war in Verlegenheit, wen sie diesmal in Potsdam besuchen solle. „Zeising (schrieb sie) hat zwar ein großes Haus, ein schönes Gebauer, wenn nur ein besserer Vogel mit ihm gepaart wäre. Die Mutter seiner Kinder ist ein pöbelhaftes, unausstehliches Weib und war durch ihren groben Geiz, durch ihr Fischweibermaul schuld daran, daß ihr Mann bei dem Könige verklagt ward.“ Nachdem der König ihm ein schönes Haus gebaut, hatte der Hofschler ihm Täfeleien in seine Zimmer gemacht und eine hohe Rechnung dafür aufgesetzt. Zeising wies ihn zu seiner Frau, sich das Geld zu holen, und wollte ihm von 700 Thalern 100 abdingen. Sie warf ihm das Geld hin und jetzt verlangte er noch das siebente Hundert mit größerem Nachdrucke. Sie aber drohete, ihn die Treppe herunter werfen zu lassen, wenn er nicht ginge. Sie hatte selbst für Arbeiten, die er früher ausdrücklich zum Geschenk gemacht hatte, nun noch bezahlen sollen. Der Hofschler aber trat jetzt den König an, übergab eine Supplik und verklagte darin den Cämmerier und die Frau Cämmerieren. „Der König erzürnte sich heftig darüber (erzählt die Karschin), denn ob er gleich längst davon wissen mußte, daß Zeising ein Weib hatte, so pflegte er doch zu schweigen, wenn es ihm nur nicht offenbar vor Augen gelegt wird. Er bestrafte den guten Mann mit einer Verbannung von seinem Angesichte, die ihm sehr hart fallen muß, denn Zeising sieht sich nicht mehr ähnlich. Indessen besorgt er noch alle Geschäfte und hat erst in vergangener Woche einen Brief vom Könige nebst einer Schachtel mit Früchten hierher an die Prinzessin Amalia geschickt.“ Man glaubte, daß der Hofschler von einer vornehmen Person abgeschickt sei, um dem Günstlinge des Königs eine Falle zu legen.

Aus dem handschriftlichen Briefwechsel zwischen der Karschin, Gleim und Uz.

Mitgetheilt von Heinr. Pröhle.²⁸⁸

Je weiter Droysens treffliche Geschichte der preußischen Politik vorrückt, um so mehr wird es von Historikern und Literarhistorikern empfunden, daß die Beziehungen Friedrichs des Großen zu der deutschen Literatur in einer ganz anderen Weise, als es noch dem verstorbenen Preuß erschien, nicht allein stattgefunden, sondern sich auch im höchsten Grade charakteristisch gestaltet haben. Mein Antheil an der Beantwortung der hier eingreifenden Fragen beschränkt sich auf die Publication eines Theils des ungedruckten Nachlasses der preußischen Dichterschule. Daß dieser mehr Aufschlüsse bieten muß als das, was seine Mitglieder selbst drucken ließen, liegt wohl auf der Hand.

Wer nur unschuldige Freundschaftstänzeleien in den Briefwechseln jener Zeit vermuthet, hat sich ein ziemlich starkes Märchen von den Compendien der Literaturgeschichte aufbinden lassen. Der Briefwechsel der Karschin (geb. 1722, gest. 12. Oct. 1791 in Berlin) beweist es von neuem. Statt der bloßen Freundschaftstänzeleien wird man manches in sittlicher Hinsicht nicht unbedenkliche in den Stellen finden, die wir im Nachstehenden geben, und die natürlich den Geist der ganzen Briefsammlung treu und nach seinen verschiedenen Elementen einigermaßen vollständig wiederspiegeln müssen. Man wird sich aber leicht überzeugen, daß solche unverfälschte Briefwechsel der preußischen Dichter jener Zeit uns nicht allein erst den ehrenwerthen Hof der Königin kennen lehren, wie er in Magdeburg war, sondern auch einer Kulturgeschichte Berlins für jene Zeit erst die richtige Färbung geben würden. Die Mittheilung der handschriftlichen Briefwechsel verdanke ich der Güte des Herrn Seminarlehrers Jänicke in Halberstadt, welche ich schon oft rühmte.

Wie die Karschin in dem ungedruckten Briefe an Gleim vom 15. August 1762 bemerkte, so lockte der Hofprediger Döbel in Glogau sie herüber aus Polen unter die Flügel des preußischen Adlers. In dem Briefe vom 10. Mai 1762 sagt sie, ein Hirtenknabe sei ihr Professor gewesen, Gespräche im Reiche der Todten ihre Studia, das Züllichow'sche Gesangbuch ihr Muster. Als [642] Kinderwärterin und Köchin habe sie die Worte zusammengesucht und den Reim gefunden unter Spulen und Wollelesen. Fremde Wörter mischte sie zur Zeit in ihren Stil. Aber der Postmeister zu Fraustadt in Polen sagte ihr schmeichelnd: die deutsche Sprache wäre selbst reich genug an Ausdrücken. Sie nahm dies als ein Compliment für sich, machte einen Knicks und ließ die französischen Flickwörter weg.

Als sie später von dem Adel in die Nähe des preußischen Hofes gebracht war, beklagte sie sich, daß junge Dichter, welche sich zu ihr drängten, schlechterdings auch das frühere Hirtenmädchen als höchste deutsche Instanz in Anspruch nehmen wollten. In einem ungedruckten Brief ohne Datum beklagte sie sich gewiß mit noch mehr Recht, daß sie bei aller ihrer Glückseligkeit doch immer noch ein sehr geplagtes Weib sei: denn, schreibt sie, „wer mich ansieht, will besungen sein.“

Ihr Freund Sulzer war „so ganz Horaz geworden“, daß er als Kunstrichter verlangte, jeder Dichter solle auch ein „Flaccus“ sein. Mit vielem natürlichen Verstande sagt die Karschin in dem ungedruckten Brief vom 2. Juni 1762, Horaz „hatte die Götterfabel zur Seite und wir machen uns lächerlich damit.“ Das hat die Karschin, das hat Ramler und Gleim wirklich mit der römisch-griechischen Mythologie gethan, während nur die Blasirtheit an dem Gebrauche derselben bei Schiller viel zu mäkeln finden kann.

„Ich habe keinen horazischen Geist“, schrieb die Karschin. Und wie hätte sie auch in den Geist des klassischen Alterthums eindringen können, da sie kaum lesen und schreiben gelernt hatte? Weil indessen die schon zweimal verheirathet gewesene Karschin durch ihre unglückliche Liebe zu Gleim und ihre Lieder an diesen einen sapphischen Geist zu verrathen schien, so nannte sie sich selbst gewöhnlich unter den ungefähre 1000 meist sehr langen Briefen an ihn seine Sappho. Auch den Horaz hat sie ins Auge gefaßt.

Um uns nicht wiederholen zu müssen, bitten wir den Leser, unser Feuilleton „die deutsche Sappho“ in der

²⁸⁸ Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde, Berlin 1875, S. 641

Nationalzeitung vom 27. Mai 1875 No. 239²⁸⁹ als weitere Einleitung zu den nachstehenden Mittheilungen betrachten zu wollen. Wir fügen nur noch Folgendes hinzu: Die Schreibung der Karschin ist eine äußerst barbarische. Nicht bloß im Gegensatze zu ihrem anderweitigen literarischen Raffinement ist es jedoch von Interesse, dieselbe kennen zu lernen, zumal da doch ein gewisses System in dieser Schreibung ist. Sie kennt nur ein Unterscheidungszeichen: das Comma. Sie setzt aber den Strich nicht mehr für den Punkt, wie man dies in älteren Drucken sieht, sondern wo ihr ein solcher Abschnitt, wie wir ihn jetzt durch den Punkt bezeichnen, einmal unbedingt nöthig scheint, da läßt sie auch das Komma weg und fängt den neuen Satz mit einem großen Buchstaben an. Dies ist fast der einzige Fall in dem sie consequent einen großen Buchstaben macht. Um von dieser Schreibung ein Bild zu geben, habe ich die Auszüge aus Briefen der Karschin, die mir in ihrer eigenen Handschrift vorliegen, alle selbst geschrieben. Von manchen ihrer Briefe, die im Nachfolgenden benutzt sind, hatte sich jedoch Gleim Abschriften [643] genommen. Diese Abschriften habe dann auch ich nicht selbst abgeschrieben, sondern copircn lassen. Einige der nachfolgenden Briefstellen sind nicht aus den 10 Bänden, Briefe der Karschin an Gleim, sondern aus dem handschriftlichen Briefwechsel von Uz. Diese Stellen hatte ich schon früher abschreiben lassen. Im Nachfolgenden sind alle nicht von mir selbst copirten Stellen mit einem * bezeichnet. Also z. B.: *Brief der Karschin an den Grafen zu Stolberg-Wernigerode. Die Schreibung der Karschin findet sich demnach genau z. B.: Aus dem Briefe der Karschin an Gleim, Berlin den 28. April 1761.

Ich füge noch einige fremde Namen hinzu, mit denen die Freunde des Kreises sich bezeichneten. Alexis war ein Name Ramlers, Damöt der französische Kriegsgefangene von Humbrecht in Magdeburg (vrgl. Gedichte der Karschin in Gleims und Sulzers Ausgabe 1764 S. 36), Montan Borchmann (vrgl. ebenda S. 355), Thyrsis, später Glyphästion Gleim, Tityrus der Commandant von Reichmann in Magdeburg (ebenda S. 87), Palemon Bachmann (ebenda S. 195 — 201), Seladon der Domdechant von Spiegel (ebenda S. 278). Einige andere solche Namen werden in dem unten ausgezogenen Briefe Gleims an Uz 16. Januar 1762 S. 663 erläutert. Welin war ein Knabe, wohl Neffe Gleims, in Halberstadt.

Selbst die Schreibung der Namen schwankt (Burchmann und Borchmann, Richmann und Reichmann, Humbrecht und Humbracht). Vielleicht sind die beiden ersteren grade während des so vieles^{*290} umgestaltenden siebenjährigen Krieges entschieden hochdeutsch geworden, wenigstens treten die hochdeutschen Formen erst allmählig und in den gedruckten Gedichten hervor.

Meist aus dem ersten Bande der Briefe der Karschin an Gleim.

(„In diesem Bande sind enthalten die Briefe von No. 1 bis No. 134.“ Bemerkung von W. Körte auf dem Titelblatte.)

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:²⁹¹

Berlin den 28. April 1761.

Mein Bruder in Apoll

- - - - Es fehlt mir nicht an Gesellschaften, man sucht mich zu oft, aber diese Zerstreungen sind vor mich weder nützlich noch angenehm, man will Seine neu Begierde befriedigen, man gafft mich an und klatscht mit den Händen und rufft Ein Bravo alß wenn alle meine Reden kleine [644] Zaubersprüche wären, ich lache zuweilen mitt und mein Herz weiß nichts von den Vergnügen welches dann in meinen lachenden Munde die Gesellschaft täuscht

²⁸⁹ Siehe oben S. [86](#)

^{290*} Vrgl. meine Schrift: Friedrich der Große und die deutsche Literatur S. 47.

²⁹¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676553346>

2018: Links auf Briefe des Gleimhauses sind nur gesetzt, wenn der hier abgedruckte Textauszug in den Briefen, häufig mehrere mit dem gleichen Datum, gefunden wurde.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:²⁹²

Berlin den 14. May 1761.

Mein harmonischer Freund

Sie haben Eine Seele schön bis zum Anbehten, und mein auffwallendes Herz nöthget mich Ihnen dieses zu sagen, o ich Empfinde Ihre Lobsprüche mehr als daß unüberdachte Lob der halben Berlinischen Welt

Ja bester Dichter, ich schätze Ihnen (sic) hoch und es wird Wollust für mich sein oft zu sagen daß ich bin Ihre

ganz Ergebenste

Freundin

A L Karschin

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:²⁹³

den 21. Mai 1761.

Mein Herr

Ihren Einsamen rückweg,^{*294} daß doppelte Dunckel der nacht, und Einige Stille seuffzer ehe Sie sich dem schlaff ergeben, alles dieses denk ich mir ist, da ich Ihnen wegen Ihrer gütigen Begleitung Dank sagen will, Ich wünsche daß Ihre ruhe der meinigen gleich gewesen sey, und ich bekenne mich Ihnen vor die Vergnügungen des gestrigen Tages verpflichtet

Brief der Karschin an Gleim^{*295}:

8. Juny 1761 (vollständig).

mit der ganzen Ungeduld des Herzens suchte ich Ihnen mein liebster Freund, ich durchstrich die schattichten Gänge sich küßender Birken, ging bei die Bildsäule,^{*296} blickte dreymal hinauf, horchte Einen Augenblick wie die nachtigall sang und ging wieder vorüber, ich fand Ihnen und wie kurz war diese kostbare Stunde, warum musten Sie sich fortreißen, Ich glaube den Widerwillen bemerkt zu haben mit welchem Sie gingen, oder irr ich mich war in Ihrem Auge Verdruß wegen der Tändeleyen die ich Ihnen gab laßen Sie mir doch diese kleine Enthusiästerey in der Freundschaft die mir so süß ist und nehmen Sie zuweilen Ein Blat daß Vor Ihnen allein Schön ist, ach kein Herz empfindet die zärtliche sprache so wie daß [645] Ihrige, aber wann seh ich Sie mein Empfindbahrer Freund; denken Sie daß es nicht zu bald geschehen kann und niemahls zu lange, erinnern Sie sich an Roden^{*297} und an meine Bitte, o Eine unsichtbare Mahlerin^{*298} hat Ihre Züge noch eigentlicher getroffen als die Madame Gazko (?), ich sehe Ihnen in diesen augenblick, Sie sitzen bey mir, ich überreiche Ihnen noch Einmahl die besungene Dose und ich wiederhohle diese Worte auf die Sie gestern nicht acht hatten, ich sage

Gefällt die Dose Dir so gut wie das Gedichte

²⁹² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676553354>

²⁹³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676553362>

²⁹⁴* Gleim war zum Besuche in Berlin.

²⁹⁵* S. die vorige Anmerkung.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676553389>

²⁹⁶* Zusatz von Gleims Hand: Der Venus.

²⁹⁷* Der bekannte Maler in Berlin, welcher vielleicht Gleim für die Karschin malen sollte.

²⁹⁸* Die Liebe?

O Freund so sey sie Dein,
 Sie würde mir um Gold von doppeltem Gewichte
 Nie feil gewesen sein,
 Dir aber gäb ich, säß ich jetzt auf einem Throne,
 Zuerst mein Herz und dann von meinem Haupt die Crone

Warum bin ich nicht groß? angesehen, mächtig, Eitler Wunsch, worzu nützt Er, ich bin Ja doch Sapho.

Ich bin Ihre zärtliche Freundin A. L. K.

Laßen Sie mich wissen, wenn wir uns sehen.

Brief der Karschin an Gleim*²⁹⁹:

den 2. Juny 1761.

Mein süßer Freund sind Ihre Gedanken der gesellschaft treu geblieben, Ich zweifle, denn ich wandelte gestern spät unter den rosen im garten vmher, sanffte kühle Lüffte flüsterten nahe bey mir, und ich glaubte Ihre Gedanken daruntter zu hören, der Mond machte auch mit Seinem halben antlitz den abend prächtig und ich dachte Tausendmahl meinen Gleim, o mein liebster Freund, ich war in der That krank, Sie glauben nicht, was ich alles mit dem Suchen im Thiergarten ausstand, ich zürnte auff die schattichten Bäume und auff die Singenden Vögel, ich lieff mit den schritten Eines Flüchtlings, und mein Herz empfand den angreifendsten Verdruß, so gewis ist es daß alles daß was vnserer Seele leidet auch den Körper schmerzhafft wird, und nichts gewißer ist als daß Ich Ihnen heute sehen mus, o könnt ich alle Dinge möglich machen was wird ich alles vor wunderwerke thun vm Verdienste genug zu haben

Ihre beste Freundin zu seyn Sappho

Aus Gleims Antwort auf den vorstehenden Brief.

Heute, meine scherzhafte Sapho, werde schwerlich das Vergnügen haben Sie zu sehen. Alle Stunden, alle Minuten sind besetzt. Sind Sie aber [646] diesen Morgen bey Hr. Sulzer, so könnte bey ihm vielleicht den schönen Klagen im Hayn*³⁰⁰ den verdienten Lobspruch geben. Gegen zehn Uhr denke bey ihm zu seyn.

Inhalt des Briefes der Karschin an Gleim:

12. Juny 1761.

(Die Karschin läßt sich malen. Sie verlangt die „Klagen im Hain“ zurück und verspricht sich in ihren künftigen Stücken weniger frei auszudrücken. Gleim ist noch in Berlin.)

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁰¹

Berlin den 13. Juny 1761.

Ich verlange zu wissen mein Eiffriger Freund, ob wir diesen Abend bey vnserm Horaz zubringen werden,

²⁹⁹* Noch immer in Berlin.

³⁰⁰* Mit dem vorigen Briefe hatte Sappho Gleim Gedichte „Klagen im Hayn“ geschickt, in denen sie wohl seine Sprödigkeit bejammerte, nachdem er sich in den Gebüsch und bei der Venus des Thiergartens hatte vergeblich von ihr suchen lassen.

³⁰¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676553435>

berichten Sie mir durch die kleine Ueberbringerin.*³⁰² Daß Poetische Mädchen, Sie hatt mir erzählt der Gleim Er ist doch gar zu liebenswürdig, es ist wahr, daß Ramler's Lippen weicher sind als Seine, aber ich weiß nicht, warum ich lieber von Gleim geküßt werden möchte, beneiden Sie mich nur, Mama, er hat mich geküßt, o lassen Sie mich ein Gemählde erzählen, schwazte Sie, was ich Eines Abends in den Wollken gesehen, Ein prächtiger Baum mit vollen Blättern stand da vnd vntter Ihm ein schäfer Paar, die Hirtin lehnte sich zärtlich an den Hirt und nahe dabey stand eine Pyramide, ich mochte es Ihnen nicht zeigen, weil der Gärtner und der Hauß Hoffmeister im Garten waren, Sie hätten über mich spotten mögen, aber es war gar so allerliebst, ich würde es singen, wenn ich dichten könnte.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:³⁰³

Berlin den 16. Juny 1761.

Verschwiegener Freund

Sie können diese Eigenschaft behaupten, wenn Sie sich vorsehen mich zu hinttergehen, ich kome diesen Morgen mit Einer Hand voll Rosen die ich [647] Ihnen als eine Näscherey auf Ihre Reise geben wollte, aber da war kein Gleim, Burchmann, auch kein Ramler zu finden.

Aus Gleims Briefe an die Karschin:³⁰⁴

Berlin den 22. Juni 1761.

Der gestrige Tag war in der That einer der schönsten meines Lebens, o wie der erste vergnügte nach dem Tode meines Kleist. - - - - -

Nicht das kleinste Wunder Ihrer Muse war es also, daß ich scherzhaft seyn und sogar Küsse geben konnte. - - - - -

Der heutige Tag wird nicht wie der gestrige seyn. Alle Minuten sind mit Geschäften*³⁰⁵ besetzt. Es wird Mühe kosten, für meine Freunde eine halbe Stunde zu rauben.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:

Berlin den 24. Juny 1761.

O wenn seh ich Ihnen wieder mein liebster Freund, Morgen es sey nun in dem grünenden Hayn oder in dem Zimmer unsers Borchmanns, So muß ich Ihnen morgen sehen, ach laßen Sie mich doch die wenigen Stunden noch nuzen, weil ich Ihnen noch hier habe, worum muß ich gestern Ihre Gegenwart bey der Venus nicht wissen

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:

Berlin den 25. Juny 1761.

Laßen Sie mir die Wollust daß ich Ihnen lieb habe

³⁰²* Die Tochter der Karschin, nachmals auch als Dichterin bekannt unter dem Namen Karoline Luise von Klenke (geb. 21. Juni 1754 zu Fraustadt, gest. 21. Sept. 1812 zu Berlin). Die Tochter der Frau von Klenke war die Frau von Chezy (geb. 26. Jan. 1783 zu Berlin, gest. 28. Jan. 1856 zu München). Ihr Sohn Wilhelm von Chezy (geb. 21. März 1806) war ein Geistesverwandter des Romanschreibers Spindler und gab in den sechziger Jahren „Erinnerungen“ heraus, die sich meist auf seine Mutter beziehen.

³⁰³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67655346X>

³⁰⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676594956>

³⁰⁵* Des Domstiftes in Halberstadt.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim (nach dessen Abreise)³⁰⁶

Berlin den 29. Juny 1761.

Ihr Vetter [Borchmann] schwazte mir viel vor von Spazierfahrten, die wir anstellen wollten, vielleicht mich zu trösten, und ich ward nur trauriger, ja, sagt ich mir, wir werden im Thiergarten seyn um zu fühlen wie sehr uns Gleim fehlt, und mein gedanken sagte noch mehr, er sprach, daß für mich keine Gegend mehr schön sey wenn ich nicht einsam sie besuchte um freier an Ihnen zu denken

Schluß des Gedichtes „der Dank an Borchmann,“ worin sich die Karschin bedankte,
weil er sie (wohl über Gleims Abreise) getäuscht hatte.

Dich soll Dein Hannchen schön betrügen,
Sie soll wie krank zu Bette liegen,
Und wirst Du klagend vor ihr knien,
Dann soll sie Dich in's Bette ziehn.

[648]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:

vom 1. July 1761.

Es ist wahr, Ihre Behutsamkeit hinderte Ihnen [während der Anwesenheit in Berlin] mich zu besuchen, es gingen Tage vorbey ehe ich sie sah, aber ich schmeichelte mir doch mit den erwarteten Augenblicken, da wir uns am dritten Ort sahen

Ihr Geschlecht ist zu Empöhrerisch, Sie würden zu viel wagen, und Sie müßen entweder gar nichts oder alles fordern und darum zittern Sie vor meinem Kuß und eben darum lieb ich Sie noch mehr, liebe Sie unaussprechlich, wünsche, denke, verlange, hoffe nichts als Ihnen, und an stat Ihrer Briefe, die Ihr Herz ordnet, nicht aber Ihr Wiz, ich würde Ihnen viel sagen von dem was mir Ihre Briefe sind, diese stillen friedfertigen Blätter, Sie ziehen sich niemals zurück, sie sind gefällig, und sie zittern vor nichts

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:

Berlin im Juli 1761.

Ich wünsche in diesem Augenblicke nichts heftiger als Ihnen zu sehen, wo Sie ietzt, irgend in Einem Garten, [sind]: Da gehen Sie vntter den Bäumen vmher, lesen meine Lieder und denken an mich, ich Size an meinem Tisch, zu meiner Linken liegt der Grenadier

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:

Berlin den 4. Juli 1761.

Wo sind Sie? Vielleicht in Ihrem Hause der Gegenstand des Vergnügens, vielleicht auch noch in Magdeburg?

Aus einem Briefe der Lalage (Karschin) an Gleim:

Berlin im Julio 1761, nach einem Besuche bei Damis (Ramlar).

Ich rief mehr als Einmahl vm ihn munter zu machen, Sie sollen heyrathen, und da fing Er jedesmahl an laut zu lachen. Ich glaube die Sache des Heyrathens käme ihm noch im Tode lächerlich vor was seid Ihr

³⁰⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676553656>

vor Dichter? Nichts wollt Ihr wagen

Brief von Thyrsis (Gleim) an die Karschin:

Halberstadt den 19. Juli 1761.

In zugemachtem Wagen
 Bin ich in Frülینگstagen
 Zehn Fluren durchgereist;
 Ich mochte sie nicht schauen,
 Es fehlt auf allen Auen
 Mein Mädchen und mein Kleist!

[649] Zwanzig solche Klagelieder, meine werthe Freundin, schrieb ich, als ich noch Anacreon war, an meinen Kleist! In voriger Woche war ich so ein melancholischer Schwärmer, und gestern fand ich drey Weiber von hier auf dem berühmten Felsen Ilsenstein,^{*307} hinter mir hatte ich den wolkentragenden Brocken, vor mir ein unabsehliches flaches Feld, dem Felsen gegenüber einen etwas niedrigeren Felsen, aber er stehet so gerade wie der auf dessen Haupt ich stand, und man sagt von diesen beyden Felsen die Sündfluth habe sie von einander gerissen, zwischen ihnen hindurch stürzt ein sich schlängelnder cristallheller Forellenbach, starr sehen sie einander wie Zwillingbrüder an. Man sieht, wie Hallers Genssen, Wolken unter den Füßen und die schönsten Thäler. Menschen siehet man nicht, sie sind zu kleine Geschöpfe, sie verschwinden. Konte ich an die deutsche Sapho denken, ohne zugleich mich der griechischen und des Felsens zu erinnern, von dem sie gesprungen ist? Welch eine fürchterliche Tiefe! Plötzliches Grauen ergriff mich, und Schwindel kam uns an. Herabgestürzt wär ich Staub geworden. Zum Glück sank ich an einen sicheren Ruheplatz, saß daselbst eine Weile, sah über Magdeburg hin, nach Berlin, fand mit dem schärfsten Blick die deutsche Sapho im Hause des deutschen Plato, sagte von meinem Thron ihnen meinen Gruß und stieg dann wieder herab zu dem Eigenthümer der Felsen, dem Herrn Grafen von Wernigerode, und da, verehrte Frau, sprach ich mit ihm von der Frau, die den Parnaß leichter als ich den Ilsenstein erstiegen, und eine Menge noch kletternder Männer weit hinter sich zurückgelaßen hatte; einige ihrer frömmsten Gesänge laß ich ihm vor; er ist vor zehn Jahren selbst ein frommer Dichter gewesen, er ward so sehr davon eingenommen, daß er mehr als einmahl ausrief: fürtrefflich! Und dann sagte er: schon lange hat die fromme Muse mich verlaßen, diese Dichterin wird sie zurückbringen.^{*308} Es entfiel mir, daß ich mehr solcher Gesänge bei mir hatte, er nahm sie mir alle mit Gewalt weg und wollte mir keins zurückgeben.

Sapho ist noch immer dieselbe. Die Ode an Sulzer, an ihren Freund zu Halberstadt, Lalagens Schäferlied sind Beweise ihrer saphischen Begeisterung!

Ob ich noch der Sapho Freund bin? Welche Frage! Giebt der Himmel nach dem Siege Ferdinands den Frieden, so komme ich gewiß, und sehe [650] die Kriegsfurie an Friedrichs Wagen gefesselt, und sage des Sieges Dichterin daß ich beständig bin

^{307*} Vrgl. Griebens Harz, 14. Aufl., S. 68.

^{308*} Regierender Graf zu Wernigerode war zu dieser Zeit noch Christian Ernst der berühmteste aller Grafen von Stolberg-Wernigerode, welcher schon mit dem Schüler Gleim verkehrt hatte. Vrgl. H. Pröhle, Gleim auf der Schule. 4. (Programm der Luisenstädtischen Realschule in Berlin für 1857). Jedoch ist hier sein Nachfolger Heinrich Ernst gemeint, der zwar erst von 1771 —1778 regierte, aber schon von 1747 —1753 als geistlicher Dichter aufgetreten war. Näheres darüber in Keßlin's Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern der Grafschaft Wernigerode, 1856, S. 59. 300. Ihn besang dann auch die Karschin, Gleims Ausgabe S. 89, 99.

Ihr treuer Freund Thyrsis.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:³⁰⁹

Berlin den 1. August 1761.

Es ist mir angenehm daß eine vnbekante Gräfin beschlossen hat mich vorher*³¹⁰ nach Strelitz zu führen um die künftige Königin von Engelland zu sehen

O bringen Sie doch alle ihre Arbeiten zu Stande in der Zwischenzeit, bis ich hinkomme, ich bin bis zum erstaunen glücklich, die Gräfin kleidet mich von Fuß auf prächtig ohne mich jemahls gesehen zu haben

Aus dem Briefe der Karschin,

empfangen von Gleim Halberstadt den 29. August 1761.

Wie im Triumph werd ich nach Magdeburg kommen und sie sollen auf Ihrem Rappen dahin geflogen kommen, Sie sollen der Preis meiner Reise sein, ich werde nach Einigen Tagen meine Gefährtin*³¹¹ zurück gehen laßen, denn ich habe Willens alle die berühmten Berge zu besehen

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³¹²

Magdeburg den 17. Sept. 1761.

O warum bin ich nicht schon bei Ihnen? Der Wollstand verbietet mir sogleich von Magdeburg nach Halberstadt zu Eilen, aber können Sie es nicht möglich machen, auf Ihrem Rappen herüber zu kommen, bald zu kommen?

. Nur Einen Tag und Einen halben wollt ich Sie sehen, alßdann kehrten Sie wieder an Ihren Posten und arbeiteten sich durch bis Bachmann*³¹³ zur Meße*³¹⁴ reiste und mich zu Ihnen brächte.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim: ³¹⁵

Magdeburg den 21. Sept. 1761.

Gestern mein Freund aß ich bei dem Comandant und muste nach Tische Ein Heldengedicht lesen daß der Vefasser auf unseren Friedrich gemacht und in dem Tohn des Gellertschen Phillax gesungen hatte

[651] Ich werde mich so lange bei Ihnen aufhalten . . . biß Sie mich zurückkehren heißen, aber nicht nach Berlin, nein, nach Magdeburg, da kan ich bey der Frau Comandantin noch wohnen, so lange es mir beliebt, aber was hillfft mir diß, der Königin ihre Lieblingin zu seyn

Aus Sulzers Briefe an die Karschin in Magdeburg:³¹⁶

³⁰⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676553826>

³¹⁰* Vor der durch den Grafen von Wernigerode veranlaßten Reise in die Magdeburg - Halberstädter Gegend.

³¹¹* Die „Phyllis“.

³¹² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676553893>

³¹³* Ueber ihn H. Pröhle, Friedrich der Große und die deutsche Literatur, S. 124. 144.

³¹⁴* Nach Braunschweig oder nach Leipzig? Im letzteren Falle wäre der Weg über Halberstadt ein bloßer Umweg gewesen.

³¹⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676553907>

³¹⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676582141>

Berlin, 26. Sept. 1761.

Ich muß Sie bitten daß Sie, ehe Sie nach Halberstadt gehen in dem Bachmann'schen Hause nachfragen, ob nicht durch einen Fuhrmann ein in Leinwand eingepacktes Päckgen angekommen ist. Es ist ohngefähr anderthalb Ellen lang und eine Handbreit dik. Darin ist ein Barometer für den Grafen von Werigerode, den Sie unserm Gleim mitbringen könnten.

* Brief von Gleim an Uz:³¹⁷

Halberstadt 8. Oct. 1761.

Die Vorbitte an Sie, den gantzen Bogen mein ich, den Sie hiebey empfangen, hat sie [die Karschin] geschwinder geschrieben, als ich ihnen dies Blättchen schreibe, und sie können sie als eine kleine Probe ihres Genies ansehen.

* Die Karschin über Ramler an Gleim.

Dein Ramler*³¹⁸ ward am kalten Belte
Gebohren auf begrünter Flur,
Trau aber nicht auf seine Kälte,
Im Herzen ist er Epicur.

Aus einem Briefe Gleims*³¹⁹:

Halberstadt 13. Oct. 1761.

Unsere Sapho ist noch bey mir. - - - -

Vor Wolfenbüttel sind die Feinde noch und wir sind noch in Furcht von ihnen besucht zu werden.

Aus Gleims Briefe an die Karschin:

Halberstadt 21. Oct. 1761 (nach der Rückkehr derselben nach Magdeburg.)

Eben wollt ich mich auf meinen Rappen schwingen, liebste Freundin, eben wolt ich ein anderer Achill ihn anreden: Rappe, wolt ich sagen, Du bist besungen, und ietzt trage mich zu deiner Sängerin [bei ihrer Abreise von H.].

Zuweilen, ich gesteh es, meine liebste Freundin, scheinen sie mir allzu zärtlich, und da erforderte meine Schuldigkeit, unsere Platonische Freundschaft in ihren Grenzen zu halten, und zu verhindern, daß nicht von allen [652] Augen, die auf uns sahen, etwas wenigens das unserer Tugend nachtheilige Urtheile hätte nach sich ziehen können, wahrgenommen wurde. Wir würden sie mit keinem Gedanken beleidigt haben, auch wenn wir immer allein gewesen wären, aber eben deswegen, weil wir nicht allein waren, musten wir desto mehr über uns wachen.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:³²⁰

Egeln den 21. Oct. 1761. (Auf ihrer Rückkehr von Halberstadt nach Magdeburg.)

Ihr Rappe folgte unserem Gleis, der gutherzige Willhelm regierte ihn und meine Melancholie nahm zu,

³¹⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676605222>

³¹⁸* Er war aus Colberg gebürtig.

³¹⁹* Wahrscheinlich an Bachmann, der sich aber nun in Leipzig befunden haben müßte.

³²⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554148>

welche Gewalt kostet es nun den der neben uns sitzt nicht die ganze Schwäche sehen zu lassen, Tauben Eine ganze Völkerschaft Tauben lagen auf den öden Weizenäckern. Diese allerliebsten zahmen Vögel wie ruhig gingen Sie Ihr Corn suchen.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:³²¹

Magdeburg den 21. Oct. 1761 Abends um 8 Uhr.

. Ich befinde mich in diesem Augenblicke in dem Zimmer der Frau [Commandantin] von Richmann Ich fordere nicht Eßen, nicht Wein, nichts mein unschätzbare fordern meine Wünsche als Dich. So weit war ich in dem Gespräche mit Ihnen, da man mich an die große, mit allerley Arten von Menschen besetzte Tafel zog, nichts als die Stille der Nacht kommt meiner Stille gleich, in der ich meinen Platz neben dem Commandanten bekleidete, wir sprachen zuweilen einige Worte die Sache des Königs betreffend, der Tisch war mit mehr als Einer Art Wildpret besetzt, aber mir fehlte Geschmack, Endlich ward aufgestanden, und nun bin ich in meiner Einöde lange nicht so glücklich als Magdalene, o wie beneid ich das Mädchen, Sie schläft bey Gleiminden, ich traurige von allen Menschen abgesondert bin die Bewohnerin einer Zelle.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleims Nichte Gleiminde:³²²

Magdeburg den 23. Oct. 1761.

Dieses Haus ist Eine wahre Wüsteney, ich höre keinen Tritt, räuber könnten mich morden, ohne daß ich in der kleinen abgelegenen Gaße Hülffe zu rufen wüste.

Aus Gleims Briefe an die Karschin:³²³

Halberstadt den 24. Oct. 1761.

Gestern Abend waren wir beym Herrn Domdechant Der Oberamtmann war da. Er kam von Braunschweig und erzählte die Jubelgeschichte des Entsatzes. Als der Erbprinz vom Pferde steigt und von einer Menge Jubelrufender umringet wird, dringt ein altes Mütterchen, eine [663] Bauerfrau, sich durch, fällt ihm um den Hals. Ach, sagt sie in ihrer Bauersprache, Meyn leve Sohn, Gott lof un Dank, dat hei da is, und weint bitterliche Freudenthränen auf des Prinzen Gesicht.

Aus dem Briefe der Karschin:³²⁴

Magdeburg 25. Oct. 1761 um 8 Uhr Abends im Bachmannschen Hause.

Von der Gräfin Henkel mein liebster Freund kam ich zu Bachmann, Er reicht mir Ihren Brief.

Ich will das große Berlin mit Einem ländlichen Ort nahe an Halberstadt vertauschen, wenn nun Ihr Entwurf meines Verbeßerten Glückes wegen [durch eine Ausgabe ihrer Gedichte auf Subscription, die 2000 Thlr. abwarf] ausgeführt ist, alßdann mein Liebster schwingst Du alle Tage Dich auf dein dienstbahr Roß, daß es Dich zu dem Herzen trage, daß ganz in Zärtlichkeit zerfloß. Du komst, ich steh an meiner Thüre, mit offenen Armen wart ich Dein, Du gehst an meiner Hand, ich führe im Garten Dich und wer wird bey uns seyn? Die Musen. Und wer mehr? die Frage sei Deinem Herzen vorgelegt

³²¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554156>

³²² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554172>

³²³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676595189>

³²⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554180>

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:³²⁵

Magdeburg den 2. November 1761.

Heute hab' ich eins von denen Gemächern meiner gnädigen Freundin inne,^{*326} Sie hat sich gescheut es mir anzubieten weil die Fenster in den Hof gehen Ich soll Ihnen der Frau v. Richmann Ihre ganze Hochachtung versichern. Ich soll Ihnen melden, daß Sie Ihr Herz lieb hat weil Sie mein Freund, mein so wahrer Freund sind, aber Sie läßt Ihnen zugleich wissen, daß Sie mich alle Stunden mehr lieben muß, auf Ihre ausdrückliche Ordre überreichte mir vor ein paar Tagen ihr Favorit Freund der Hr. W.^{*327} Einen ring, und Ihre Zofe muste mich anstatt der carcasse mit Einem schwarz Samten Mützchen kleiden.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:³²⁸

Magdeburg den 8. Nov. 1761 (am Geburtstage der Königin).

Ich begeben mich von der Mahlzeit zum Schreibtisch mein liebster Freund um Ihnen geschwind zu sagen daß ich heut unserer Königin eher als die Damen auß Magdeburg glückwünschte, es war gegen zwölf Uhr als ich [654]mich zu ihr tragen lies, man sagte mich sogleich an, eine Camerfrau eröffnete den Saal.

- - - - -

Ich unterrichtete Sie von der Güte die mir im Richmann'schen Hause wiederführe, sagte daß ich sehr wohl besorgt sey und den Winter vielleicht hier bleibe, auch wieder Einmahl nach Halberstadt ginge. Bey Gleim? fiel Sie mir mit Einem sehr gnädigen Kopfnicken in die Rede. Ja, Ihre Majestät, bei Gleim, sagt ich, um meine Liedersammlung auszufertigen. Das macht Sie gut, sprach die beste Königin.

Aus dem Briefe der Karschin in Magdeburg³²⁹

an Gleim (empfangen 9. Nov. 1761).

Bald war ich so traurig als heute vor einem Jahre, o mein Theuerster, ich rieff Ihren Brief, meine Frau kam von der Königin zurück und sagte mir im nahmen des Graf Wartensleben und der Gräfin Henkel, daß die Königin äußerst von meinem Gesang eingenommen sey, und daß die Prinzessin Amalie mich bald rufen würde. Ich war nur halb vergnügt, ich kleidete mich um, und man schickte drey Bothen, die zur Tafel riefen, Sie bestand nur aus vier Persohnen, die Frau, der Herr, der Favorit (s. Briefauszug vom 2. Nov. 1761 S. 653) und Sappho, ich aß meine Suppe und verlangte nicht von der Gans, man brachte Austern, aber zugleich brachte mir Ein Diener drey Briefe. Der Erste von Ihneno wie unschmackhaft war der Champagner gegen Ein einzig Wort was Sie mir sagten, der andere Brief war von Graf Wernigerode, und der dritte von Buchholz, der Graf erzählt ein Geschichtchen und verlangt es poetisch, die Geheimrätin [Buchholtz]^{*330} macht ihre Empfehlung.

Die Karschin an Gleim 11. Nov. 1761,

der in Magdeburg beim Hofprediger Sack abgestiegen war.

Mein Liebster, ich fühle Einen unwiderstehlichen Trieb in mir den Schmerz meines Herzens ganz auszuweinen, daß Trauerspiel ist die natürlichste Verkleidung die ich annehmen kan und Sie müßen es

³²⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67655427X>

^{326*} Es bleibt ungewiß, ob die Karschin schon bei der Abfassung des Briefes vom 23. Oct. 1761 (siehe oben) in der Commandantur wohnte oder nun erst hingezogen war.

^{327*} Wallschmid? Vergl. das Mscr. des Briefes der Karschin an Gleim vom 30. Jan. 1762.

³²⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554318>

³²⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554377>

^{330*} Vergl. Friedrich der Große und die deutsche Literatur S. 144.

möglich machen, mich dahin zu bringen, ich will dem Hoffprediger schreiben, wir wollen nichts sehen als die Begebenheiten der Miß Sara,^{*331} die Ballet Tänzer mögen hüpfen, ich finde keinen Geschmack an dem vnsin, ich mit der allerzärtlichsten Traurigkeit

Ihre Sapho.

[655]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim vom 12. Nov. 1761,
als sie nach einer schlechten Darstellung der Miß Sara Sampson zu Magdeburg
zusammen beim Hofprediger Sack waren.

Das Herz ist voll, und Sie bleiben zurückgehalten diese Thränen die ich nicht weinte vm Ihnen nicht zu beleidigen, vm nicht hundert Augen auf mich sehen zu machen, nicht die affectlose Miß, und nicht Ihr kalter Liebhaber rührte mich, Ihre Abreise mein Liebster und noch mehr Ihre Zurückzitterung, Ihre Furcht,

O welcher Mund hat Dich beschworen
so harrt zu sein als Du mir bist? u. s. w.

[Mehr als in Magdeburg war die Karschin später zu Braunschweig mit der Aufführung der Miß Sara Sampson zufrieden. Man sehe „Eine Theaterkritik der Karschin. Von Dr. A. Glaser" in dessen Monatsheften III. 1858 S. 310. Die Mittheilung besteht in einem Gedichte aus dem reichen handschriftlichen Nachlasse der braunschweigischen Schriftsteller Ebert u. s. w., den die Buchhändlerfamilie Vieweg - Westermann in Braunschweig aufbewahrt. Adolf Glaser bemerkt: „Während die Karschin sich in Braunschweig aufhielt, spielte dort grade die Koch'sche Schauspielergesellschaft, und die begeisterte Freundin der Kunst wohnte einer Aufführung der Miß Sara Sampson bei Die Darstellerin, deren Spiel unsere Karschin so bezauberte, ist Frau Starke, für welche Lessing diese Rolle der Sara zuerst bestimmte. Sie ist in Devrients Geschichte der Schauspielkunst mehrmals erwähnt."]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³³²

Magdeburg den 18. Nov. 1761.

Sie reisen also ohne mich, und Ihre Arbeiten verbieten mir Ihnen jemahls nachzukommen, mir, die ich Ihnen nie stöhren wollte

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³³³

Magdeburg den 19. Nov. 1761.

Der kleine grausame Freund Bachman, Er sollte sich erst zu Hause bringen lassen, aber daß that Er nicht vm uns zu verhindern daß ich Ein Wort mit Ihnen mein liebster Freund reden konte, ich Verlies Sie, mit welcher schwachen Stimme und zitterndem Fus, ich wankte die Treppe herauf, meine Richmann sahe was ich empfand, Sie faßte mich bey der Hand, arme Sapho, sagte Sie, und ich folgte Ihr Stum in's Zimmer, ich fiel an's Fenster und die Art von Saitenspiel, die sich unten hören ließ machte daß ich in Tränen zerflos, ich bin erwacht, um mehr weinen zu können, wo sind Sie mein Liebster, ach Ich will Ihnen keine zärtlichen Lieder mehr singen, Sie verbieten es u. s. w.

[656]

³³¹* Von Lessing.

³³² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554504>

³³³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554512>

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:³³⁴

Magdeburg 29. Nov. 1761.

Ich bin gesund mein liebster Freund, und ich liebe Sie über Alles, zween Nachrichten die Ihnen nicht ganz unangenehm sein können, Sie sollen mehr hören, ich war eines Abends bei Patzken,^{*335} noch Ein Freund von Ihm war mit seiner Frau an dem Tisch und wir vnterhielten uns mit dem Grenadier. Der kleine Patzke sagte von der Verwunderung die ihm einkähme daß sich der Sänger so ganz in dem Kriege zu verwandeln gewußt, und die Madame Schink wiederholte Einige Stellen der Lieder außwendig so effectvoll, daß ich Ihr öffentlich danken muste, es ward auf die Gesundheit meines liebsten Grenadiers getrunken und wir waren alle fünfe vergnügt, Pazke hat Ein artig umgängliches Weibchen, die ihm schon zwo Töchter gegeben, davon daß älteste von drithalb Jahr sich immer mit dem schreibzeug trägt und oft einige Worte gereimt herstammelt. Er scheint nicht viel zu haben, die rußen nahmen Ihn alles,^{*336} aber er ist nach Art der Kinder Appollens vergnügt und Er liebt meinen besten Freund. Dieses ist Ein Verdienst. In meinen Augen ein ganz besonderes Sehen Sie nur wie Zachariae unterläßt Ihnen zu antworten, Bachman hat ihm meine gedruckten Oden gesandt, Er aber schickt ohne ein Wort zu sagen, daß Leben des Prinzen Heinrichs und seine Ode über den Entsatz von Braunschweig, ich finde Sie sehr mittelmäßig für Einen Dichter und Er borgte meinem Gleim Einen Gedanken ab, wo nicht mehr, ich finde gar keinen neuen Gedanken, keinen unerwarteten Schwung in dieser Ode und Sie können glauben, daß ohnerachtet der schlechten Idee, die mir Gleminde von Ihm gemacht Ich dennoch Seine Lobrednerin sein würde, wenn der Gesang dem Ruhm des Sängers angemessen wäre. Ich glaube daß Er zu sehr von sich eingenommen ist vm die Lieder andrer zu hören, und ich hätte Ihnen mein Geliebter sagen wollen daß Er zu sehr von sich Eingenommen ist vm die Lieder anderer zu hören, und ich hätte Ihnen mein Geliebter sagen wollen daß Er die kleine Erzählung von dem Erbprinzen^{*337} nicht bekannt machen würde, aber ich scheine mich ja halb erzürnt zu haben, jezt denk ich daran daß Zachariae Ihr Freund ist, Vergeben Sie mir's.

[657]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:³³⁸

(Magdeburg) 7. Dec. 1761.

Ich bitte Ihnen vm Vergebung wegen der kleinen Zänkereyen meiner vorigen Briefe. Ich kont es meinem Herzen nicht Verbiehen sich zu beschweren daß mein Geburtstag nicht in Halberstadt gefeyert ward

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:³³⁹

Magdeburg den 7. Dec. 1761.

Tausendmahl wünsch ich Sie her, ich komme von dem alten ehrlichen [Commandanten] Richmann, wir soupirten beyde ganz allein, die Frau und der Favorit sind abgereist, zuvor aber laß ich den guten comendant alle Ihre Kriegslieder vor.

³³⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67655458X>

^{335*} J. S. Patzke wurde geb. 1727 zu Selow bei Frankfurt a. O. und + als Prediger zu Magdeburg 1787. Das Bibliographische über ihn bei Gödecke, Grundriß S. 553. Er kommt in Lessings Schriften vor. Lieder von ihm werden wohl noch jetzt gesungen.

^{336*} Wohl weil er bei Frankfurt an der Oder zu Hause war.

^{337*} Es war gewünscht, daß der Vorfall, welcher der Karschin am 24. Oct. 1761 mitgetheilt war (siehe S. 652) von ihr besungen würde. Zachariae, der wohl damals gerade die braunschweigischen Anzeigen redigirte, scheint dies Gedicht nicht haben abdrucken zu wollen.

³³⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554695>

³³⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554709>

Anfang eines Briefes der Karschin an Gleims Nichte Gleminde:³⁴⁰

Magdeburg den 7. Dec. 1761.

Laß zwischen Dir und mir nicht Zank entstehn,
Gleminde, liebste Freundin, laß Dir danken
Und heiß mich zu Dir Dich umarmen gehn
Ich will nicht zanken.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:³⁴¹

Magdeburg den 20.³⁴² Dec. 1761. Vormittag.

Amalia hat den großen Anschlag im Kopf mich Ihrem Ersten Bruder zu empfehlen. Ich wünschte daß Sie Ihm erst Friedd machen ließe und daß Sie Ihm alßdann Gleim und Ramler Empfiehlt, den Ersten sollt er zum Postmeister oder was Er in Berlin werden wollte machen, den andern sollt er Eine Pension geben.

*Aus dem Briefe von Uz*³⁴³ an die Karschin:³⁴⁴

Anspach, den 12. Decemb. 1761.

Vortreffliche Sapho, nach Herrn Moses sind sie in meinen Augen die wunderbarste Erscheinung auf dem Horizont der deutschen Litteratur. Sie erscheinen als eine feurige Dichterin zu einer Zeit, wo das deutsche Genie sinkt, da die großen Männer, die auf die Nachwelt Anspruch machen können, sich allgemach verlehren und seichten Köpfen Platz machen. Aber das verkündige ich Ihnen, ich kenne keine Sapho ohne Liebe, und nicht eine bloß anakronische scherzende Liebe, sondern die Liebe voll Feuer.

[658]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁴⁵

Magdeburg 16. Dec. 1761.

Ich komme von der Prinzessin mein liebster, Sie ist im paulinischen Himmel entzückt über mein Harfenspiel, Eine Stunde lang blieb ich bey ihr, Sie scherzte lange und alsdann sas ich Ihr gegenüber, Sie ward immer mehr Eingenommen und Sie componirt*³⁴⁶ schon.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁴⁷

(Magdeburg) den 20. Dec. spät 1761.

Ich soll Ihnen mein Liebster im nahmen der Prinzessin,*³⁴⁸ an Ihr Versprechen erinnern dieses Fest hier zu begehen, die allerliebsten Engel vereinigen Ihren Befehl mit dem Verlangen meines Herzens.

³⁴⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554717>

³⁴¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554806>

³⁴² 2018: statt 10.

^{343*} Johann Peter Uz war geb. zu Anspach 3. Oct. 1720 und starb daselbst am 12. Mai 1796. Vergl. über ihn Friedrich der Große und die deutsche Literatur S. 21, 38, und Maltzahn, Schillers Briefwechsel mit seinem Schwager Reinwald. Leipzig Veit & Comp., S. 261 — 263.

³⁴⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676583547>

³⁴⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554784>

^{346*} Amalia.

³⁴⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554822>

^{348*} Dieselbe?

* Resewitz*³⁴⁹ an die Karschin.³⁵⁰

Quedlinburg 23. Dec. 1761. (Vollständig.)

Wertheeste Freundin.

Ich hätte ihr sehr angenehmes Schreiben schon viel eher beantworten sollen und ich schäme mich, daß ich es noch nicht gethan habe. Diese Beschämung soll mir statt aller Entschuldigung dienen, und ich weiß, sie werden sie auch dafür annehmen. Für die kurze Erzählung ihrer Lebensgeschichte von dem ersten aufkeimen Ihres Genies bis zu seiner gegenwärtigen Entwicklung und von dem sonderbahren Laufe und den mannigfaltigen finsternen Wendungen Ihres Lebens bis auf ihren einzigen erfreulichen Zeitpunkt, bin ich Ihnen ungemein verbunden. Ich preise mit Ihnen dankbahr die unerforschliche Weise und gütige Vorsehung, welche auch für Sie Licht aus Finsterniß zu schaffen gewußt hat. Ich nehme um so viel mehr Theil daran, als ich das Genie als die edelste Gabe des Schöpfers hochschätze, zumal wenn es so, wie bei Ihnen, mit rechtschafenen und edeln Gesinnungen des Herzes verbunden ist. Ihr Genie führt allenthalben die Sprache desselben, auch da, wo man es am wenigsten vermuthet, brechen die Spuren des Herzens, das sie beseelt hervor, und prägen sich fast in jedem Gedanken ab. Ich sage [659] das nicht, Wertheeste Freundin, um Ihnen zu schmeicheln; nein, ich sage es deswegen, um Ihrem Vorsatze, den Sie gefaßt haben, noch mehr Kraft zu geben, wenn es möglich und nöthig ist, die Gabe dem zu heiligen, von dem Sie dieselbe empfangen haben. Sie können sie nicht würdiger gebrauchen; ja, wenn Sie es mir zu sagen erlauben wollen, es ist Pflicht, und ihre eigne Pflicht, die Sie, als eine vorzüglich von Gottes Hand ausgerüstete Dichterin auf sich haben, Ihr Genie und Ihre Empfindungen zur Ehre deßen anzuwenden, der Ihnen beydes geschenkt hat. Wenn ich recht urtheile, so muß ich noch hinzusetzen, Ihre wahre dichterische Starke wird sich in diesem Felde am sichtbahrsten zeigen [vergl. S. 665]. Hier werden Sie eine Meisterin seyn und alle Sänger neben sich übertreffen. Ihr ganzes Genie scheint mir in einer vorzüglichen und feinen Empfindung zu bestehen; sie können unter einem fremden Nahmen, in der Person einer Sapho, einer klagenden Witwe, und anderer, so genau, so richtig, so gleich angemessen empfinden, was jene empfinden und empfinden müssen; wie viel mehr sollten sie in Ihren eigenen Namen eine empfindungsvolle Sängerin seyn, wenn Sie ihr Gesänge aus dem Schatze ihres eignen Herzens hernähmen. Ich habe seit der Zeit, daß ich sie das erste mahl zu sehen das Vergnügen gehabt, mehr Gedichte von Ihnen gelesen, und mich dünkt, daß alle diejenigen, worin die Empfindung der herrschende Ton ist, vor den übrigen einen großen Vorzug besitzen, alle andern sind wohl schön oder angenehm, aber sie haben das unterscheidende und beredte und effectvolle nicht, daß Ihre Lieder begeistert, die aus der Empfindung entspringen. Verzeihen Sie mir, liebe Freundin, diese Freimüthigkeit. Ich weiß wohl, daß mich weder ein langer Umgang, noch eine genauere Freundschaft zu diesen Anmerkungen berechtigt; ich hoffe aber, Sie werden sie meiner Wahrheits Liebe und dem Verlangen, an Ihnen noch eine Sängerin Gottes kennen zu lernen, zu gute halten. Ich fürchte gar zu sehr, daß Sie in Ihren gegenwärtigen Umständen, durch Ihre Tüchtigkeit in der Dichtkunst und durch Ihre überwiegende Gefälligkeit gegen Ihre Freunde verleitet werden möchten, Ihre köstliche Gabe, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, zu verschwenden; und Ihr Herz, das große und zärtliche und gefühlvolle Gedanken zu schaffen gemacht ist, an geringern, obgleich angenehme und unschuldige Gegenstände zu verwöhnen. Fehlt es Ihnen an Materie? Schlagen Sie doch das heilige Buch auf, das Ihr Herz so oft mit Trost und Freude in Ihrem Kummer bereichert hat. Denken Sie den großen Männern nach, deren lehrreiche Geschichte uns darin erzählt wird. Fragen Sie ihr Herz, was Sie empfinden würden, wenn Sie Gott ein einziges, geliebtes Kind, auf welchen die großen Verheißungen ruhen, wie Abraham, opfern solten. Vergleichen Sie Ihre Geschichte mit der Geschichte Josephs. Schütten Sie ihren ehemaligen Kummer, ihre hoffnungslosen Aussichten und ihre gegenwärtige Zufriedenheit und Dank, wie David, vor Gott aus. Oder singen Sie uns das Glück der Tugend

³⁴⁹* Friedr. Gabriel Resewitz, geb. 1725 zu Berlin, 1761 Prediger zu Quedlinburg, 1769 zu Kopenhagen, 1774 Abt zu Klosterbergen bei Magdeburg, preuß. General-Superintendent zu Magdeburg, starb daselbst erst 1806. Mitarbeiter der Literatur-Briefe v. 17. Bande an, war er auf Klopstocks Betrieb als Theologe befördert. Vergl. Strodtsmann, Briefe von und an Bürger IV S. 328, und Friedr. d. Große und die deutsche Literatur S. 145 u. 148. Ebenda ist S. 149 insofern, zu berichtigen, als auch Resewitz außer Funk aus dem Dänischen nach Magdeburg kam.

³⁵⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676574424>

oder des freudigen Gewissens mitten unter allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Oder wollen Sie in einem andern Fache für die Tugend und zugleich zur Ehre Ihres eignen Herzens [660] singen: so traue ich Ihnen, da Sie sich so leicht aus einer Empfindung in die andere versetzen können, eine vorzügliche Fähigkeit zur Ausführung eines Trauerspiels zu. Ein Gedicht daran es der Ehre Deutschlands fehlt. Wenn Sie nur einen Kenner dieser Art von Gedichte zu Entwerfung eines Plans bewegen könnten; so würden Sie alsdann die verschiedenen Charactere deßelben ganz vorzüglich auszubilden im Stande seyn. Der Plan müßte aber mehr aus der Geschichte eines Herzens als aus der Veränderung eines bürgerlichen Reichs hergenommen seyn. Schade daß Sie eine Merope oder Zaira nicht in ihrer Originalsprache lesen können. Nun erlauben Sie mir noch, einige Frage an Sie zu thun, damit ich ein beßerer Kenner der Seelenkräfte und vornehmlich der Ihrigen werden möge, als ich es bisher gewesen bin. Haben Sie denn Anfangs, da Sie die Natur dichten lehrte, einen unwiderstehlichen Trieb dazu empfunden? Haben Sie diesem Triebe gebieten können oder ihm folgen müssen, und fühlen Sie ihn noch? Sind Sie in der Zeit, daß Sie dichten, so davon eingenommen, daß Sie in dem Augenblick gegen alles andere gleichgültig sind? Fühlen Sie das hinreißende Feuer, das in des Dichters Brust lodern soll, oder, ohne Figur zu sprechen, sind Sie warm und voller Begierde auf Ihren Gesang und allein damit beschäftigt? Empfinden Sie nicht bey einer Art des Gedichts mehr Leichtigkeit und Vergnügen als bey einer andern? Und bei welcher Art vornehmlich? Welche Gedichte lesen Sie am liebsten? Und überhaupt mit was für Büchern beschäftigen Sie sich am liebsten? Haben Sie seit der Zeit daß Sie mehr in die große Welt gekommen sind und die Dichtkunst und ihre Schönheiten in einem größern vortreflichen Gesichtspunkt erblickt haben, eine Veränderung in Ihren Neigungen und in Ihrer Art zu dichten bemerkt? Seyn Sie so gütig und beantworten Sie mir diese Fragen nach Ihrem Gefallen und Ihrer Bequemlichkeit. Ich stehe Ihnen zwar nicht dafür, daß daraus nicht wieder neue Fragen entstehen mögten. Warum haben Sie mich einen Kenner der Seelenkräfte gescholten, nun möchte ich es gern seyn und ohne Ihre Hülfe kan ich es nicht werden. Fürchten Sie sich vor diesen beschwerlichen Fragen, so kommen Sie künftigen Sommer zu uns und genießen mit uns unserer schönen Gegenden, die Sie nur im rauhen Herbst erblickt haben. Dann können Sie mit Muße meiner Frage genüge thun. Meine Frau wünscht es mit mir. Resewitz.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleminde.³⁵¹

Magdeburg den 24. Dec. 1761.

Sie werden diese Feiertage festlich durchleben, meine liebste Freundin, aber die arme Sapho ist wieder krank [wohl weil sie nicht nach Halberstadt kommen darf?]

Brief der Karschin an Gleim,³⁵²

24. Dec. 1761 früh.

Keine Dose mein liebster Freund ward mir aber voll hundert Thaler wurden mir überreicht von Madam de Mouportin im Nahmen Ihre [661] Prinzeßin,^{*353} noch mehre Dames befanden sich im Zimmer, und Ein kleiner Vierjähriger junger Herr hüpfte mir entgegen, als wäre es Einer von den Herrn Liebesgöttern, die mir mein Tyrsis [Gleim] gab, Er brachte mir Ein Päckchen, Einen Türkischen Musicanten mit der Leyer vntter dem Arm, hören Sie Madam Karsch, sagt Er, sie sollen Ja so schöne und so viel Verse machen, machen Sie mir auch welche, Ja mein kleiner Engel sagt ich Sie sollen Verse haben, Ich setzte mich und schrieb in Seinem Namen an mich Einen ganzen Bogen Verse, indeßen brachte mir mein kleiner menschlicher Amor Eine schaaale Thee nach der andern. Er gab mir kleine Kuchen, Eßen Sie doch sprach Er Sie schmecken mir Ja, so müßen Sie Ihnen auch schmecken, Ich Trank Thee und schrieb wieder, und gab nicht acht, daß Amalia kam bis Sie neben mir auf Einem Sopha sas, Stören Sie Sich nicht rieff Sie bleiben

³⁵¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554849>

³⁵² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676554857>

^{353*} Wohl Amalias für einen Text zu einer Composition.

Sie sitzen, ich schrieb den Bogen voll und ließ vor, Sie freute sich, denn der kleine Mann ist Ihr Liebling, Er verlor seinen Vater in der Schlacht und Sie sorgt für seine Mutter und ihn, ich schrieb einige Verse an die Prinzessin und Sie saß indeßen neben mir die Melodie der Arie singend worüber Sie componirt, Die schönsten Träger kommen, ich empfahl mich und Sie begleitete bis zur Thür des Pallastes Sie schrieb mir noch in die schönsten daß ich Ihr den Plan schicken sollte der Balemön [Bachmann] hat ihn noch da, ich lies mich zum Hoffprediger [Sack] tragen und brachte vntter den Zuruffungen dieser Familie den Abend zu, ich befand mich gesund und habe nichts zu wünschen als Ihnen mein liebster, die Prinzessin hat mir gesagt daß Sie gar nicht weiß auf welche Art mir Ihre erkantlichkeit am besten gezeigt werden könnte, ich glaube der große weiße Viereck der mir so oft im Traum neben der Harfe vorkam ist ein Brief den Sie bey beßerer Zeit Ihrem Bruder nebst einer Ode von Sappho zuschicken wird, denn daß ist Ihr fester Vorsatz den Sie auszuführen nur auf Gelegenheit lauert aber jetzt schlägt ein Gedanke an die Sache des Königes mich mitten im Vergnügen nieder ich bitte Gott daß Er die Umstände bald ändere, o mein Geliebter Ich möcht Ihnen so gern drey Lieder singen alle augenblick erwart ich den Besuch des Jungen Grafen von Bork den mir gestern seine Mutter ankündigte, Amalia läßt Ihnen fragen ob Sie bald mit der Sappho Liedern hervorkommen werden, ich sagt Ihr wie sehr Sie [Gleim] sich freute daß die Prinzessin selbst componirt Sie lächelte und stolz thut Sie auf diese Arbeit wovon ein Corall und eine Arie schon fertig sind, mit die Recitatif sagt Sie werd ich leichte Mühe haben und Sie sind viel zu schön als daß ein anderer Componist ein (?) Wort wegwerfen sollte, ach mein liebster nichts ist schön als Ihr Herz und die Schwäche des Herzens in den Briefen an Ihre beste treuste Freundin Sappho.

[662]

Meist aus dem zweiten Bande der „Briefe der Karschin an Gleim“.

(Mit der Bemerkung auf dem Titelblatte:

„Dieser Band enthält die Briefe von No. 135 bis No. 243. Wilhelm Körte.“)

Brief der Karschin an Gleim.³⁵⁴

Magdeburg den 4. Januar 1762

Traurig mein liebster Tyrsis saß ich gestern mit Bachmann zu Tische wir redeten die Sache des Vaterlandes und seuffzeten gemeinschaftlich über daß Gedränge in welchen sich Friedrich befindet.*³⁵⁵ Aber noch ließ ich den Muth nicht ganz sinken mir traumte diese Nacht ich sähe einen kleinen Altar und an denselben die große davidische Harfe gelehnt über und über mit Blumen bewunden nächst dieser Harfe lag ein Herz aufgerichtet auß deßen rechter Seite ein kriegerisches Heldinstrument ging, wovon die Form mir unbekannt ist, die Harfe und der Altar waren die Figur der Dank singenden Sappho, daß weiße Viereck*³⁵⁶ hing wieder an der Harfe und daß Herz mit den blasenden Instrument war mein allerliebster Grenadier.

* Aus dem Briefe der Karschin an Uz.³⁵⁷

Magdeburg, den 14. Januar 1762.

Aber ich bitte*³⁵⁸, Keine andere, als die vollkommenste platonische Liebe denken sie sich. Diese bekenne ich, diese wird Ihnen mein Thyrsis bekennen, und so ist es. Ich kan Ihnen keinen Roman erzählen, die Menge

³⁵⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676607209>

³⁵⁵* Die Oesterreicher und Russen arbeiteten, sich in den eroberten preußischen Ländern immer mehr festzusetzen. Die Kaiserlichen betrachteten Schlesien als ihr unbezweifeltes Eigenthum. Archenholz-Potthast, siebenjähriger Krieg, 1861, S. 491.

³⁵⁶* Vergl. den Brief vom 24. Dec. 1761 S. 661.

³⁵⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67661924X>

³⁵⁸* Uz hatte eine feurige Sappho verlangt (S. 657).

der saphischen und Schäferlieder werden mein Geschichtsschreiber seyn. Sie blieben alle unbeantwortet - - - - Nimmer liebte die Mytilenische Sängerin den Phaon mit solcher Geduld und so über alles in der Welt, als Gleim geliebt wird von Ihrer ganz ergebenen Freundin Sapho.

* Aus Gleims Briefe an Uz,³⁵⁹

Halberstadt, den 16. Januar 1762

Sie wollen ihre [der Karschin] Geschichte und müßen Romane wissen; die erste werden sie vor der Sammlung ihrer Gedichte lesen; und daraus erfahren, daß sie in dem niedrigsten Stande gebohren, nicht die mindeste Erziehung gehabt hat, daß sie zwar wohl sehr unglücklich verheyrathet gewesen, Mutter von einigen Kindern und schon in den Jahren ist, in welchen wir andern Dichter aufhören Musen und Mädchen zu haben; den Roman kan ich ihnen in zwey Zeilen erzählen. Ich sagte, als ich zu Berlin im letzten Maymonath sie zum ersten Mahl sahe, sie konnte eine deutsche Sapho seyn, ich hätte eine Ode von ihr gelesen, die sich anfängt: Sohn Cythereus, kleiner [663] Weltbezwinger, welche hinlänglich war, von ihrem Geist mir einen völligen Begriff zu machen. Auf meinen Vorschlag machte sie einen Versuch und übersetzte die beyden Oden der Griechin, aus Herrn Götzen; sie kam dadurch so schön in den saphischen Schwung, daß sie hernach bey den mindesten Anlaß dazu ein saphisches Lied sang, ohne einen Phaon zu haben, wäre es nicht angegangen, sie thut mir die Ehre und wählte mich dazu; lächelte Phaon so sang sie das süßeste Lied, hatte er eine kaum merkliche Wolke auf der Stirn, so hörte man den traurigsten Gesang; wir machten in unsern Gesellschaften uns alle kleinen Umstände zu Nutze; alle Arten von Affecten der Liebe bekamen ihren Gesang; sie dürfen nicht glauben, daß Thyrsis der einzige Liebhaber dieser außerordentlichen Frau sey. Neyn, an einem fände ihr Hertz, das ganz Zärtlichkeit, ganz Freundschaft ist, nicht genug zu lieben. Sulzimen (Hr. Sulzer), Palemon (Hr. Bachmann zu Magdeburg), Daphnis (Hr. Ramler), Bylen (Hr. Beyer), Spires (Hr. v. Spiegel), Wernigus (Hr. Graf v. Wernigerode), alle Männer ihrer Bekanntschaft, an denen sie mehr oder weniger Vollkommenheit nach ihrer Idee, wahrnimmt, sind ihre Liebhaber und jedem singt sie in dem Character, der ihm nach ihrer Meinung zukommt. Thyrsis hört zärtliches, Sulzimen moralische, Wernigus andächtige Lieder; mein Uz würde philosophische hören, denn man sagt seine alte Liebe zur Philosophie sey aufgewacht, so bald er unsern Moses^{*360} gelesen hätte, und sie kan nur gar zu leicht merken, wofür unser Herz eingenommen ist. O mir entwischt nichts, was die Menschen fühlen, sagt sie in einem Gedichte an Sulzer, und schon mehr als einmahl habe ich wahrgenommen, daß sie verrätherische Blicke in die Hertzen der Menschen gethan und sich nicht geirrt hat. Ich habe mit ihr gleichsam manche Versuche angestellt, ich habe auf ihre Reden von dem Künstlichen Achtung gegeben etc. Ich will doch flüchtig einige Betrachtungen hinschreiben. Wenn man sie fragt, wie machen sie es, daß sie so geschwind so fürtreffliche Sachen schreiben können, so antwortet sie: „wenn ich nur einen Vorsatz habe, etwas gutes zu machen, so geht es sehr leicht, und Vorsatz habe ich allezeit, wenn ich einen Kenner und Freund der Musen vor mir habe“. Gelingt ihr eine Ode, oder ein Lied, so sagt sie: „ich bin in den Ton gekommen“. Sie sagt nicht, ein Lied im horazigen Geschmack, sondern im horazischen Ton, im saphischen Ton.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁶¹

(Magdeburg) den 20. Jan. 1762.

Zehn Satyren mehr verdient Gottsched lesen Sie mein allerliebster diese gedruckten Reime^{*362} und

³⁵⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676605230>

³⁶⁰* Mendelssohn.

³⁶¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676607411>

³⁶²* Zum Kranze, welchen Hymens Hand, Dir, theurer Sydow, jüngst geweiht, hat auch der Meißner Helikon dieß schlechte Lorbeerblatt gestreut. Leipzig, gedruckt bei Johann Gottlob Immanuel Breitkopf. 1762. 4.

verachten mit mir den niederträchtigsten schmeichler, [664] der Jemahls die Musen entEhrt hatt, Ist es möglich daß Ein Professor in der Sprache des dürfftigsten Schülers offenbahre vnwahrheiten sagen kann, vm nichts als vm der Weinflasche willen hingeredet, die neu Vermählte schrieb an der Frau v. Richman den schlechtesten Brief den man erwarten kan von Einer Dame die der Hof den Frühling Ihrer Jahre überleben sahe, und diese Dame soll den Pierinnen gleich dichten*³⁶³, Sie legte Vier Exemplare bey von Gottschedischer und ludwigscher*³⁶⁴ Arbeit, der letzte macht Einen sehr albernen Eingang aber in dem Liede singt er mehr vom Kriege und Treibt die schmeicheley nicht so weit wie Gottsched, Der Dummkopf [Gottsched] heißt mich mit Nachtigallen klagen*³⁶⁵, Ja vntter Ihrer Laube will ich in die Klagen der Nachtigall seufzen.

Brief der Karschin an Gleim.³⁶⁶

Nach Gleims Zusatze Magdeburg den 20. Jan. 1762 des Abends geschrieben. (Vollständig.)

Palemon [Bachmann] und Ich wir sind lauter Triumph, Sie müssen kommen mein liebster, Gott sprach, Stirb, und hinsank von Ihrem Trohn die rußische Herscherin,*³⁶⁷ und zurück werden nun beben Ihre hundert Tausende, [665] Wir wollen lobsingem dem Gott der mit Seinem Finger anrührt die Kronen der Könige und Sie fallen von Ihren Häubten hervntter wie von der hinstürzenden Ceder abfällt Ihr prächtiger Wipfel dem die Frühlingslüffte schmeichelten und auf den gesungen hatten die Vögel des Walldes, Ich lies lange ruhn meine leyer, Sie hat gefeyert zu hohen Gesange und Sie zaudern noch, Sie wollen nicht kommen und sehen die Freude Ihres Freundes, Er hüpf gleich dem Trohnfolger des Sauls vmher der vor der heiligen lade die Freude seines herzens Tanzte, Er Singt, Tritt an daß Clavier, spielt, und hefftiger schlägt in Seinem Busen daß Vergnugen iezo hüpf er wieder, gleich einem jungen blühenden Knaben dessen Vatter lange umher auff dem Stürmischen Meer reißte, man sagte Seiner Mutter Vom schiffbruch, nun aber erhielt Sie nachricht daß Er kome und Sein Sohn hüpf vor Freuden den Vatter zu sehen, also hüpf Freund Bachmann und Eben so sehr freut sich Ihre Sapho.

^{363*} Noch mehr! Sie dichtet selbst den Pierinnen gleich;
Und ist an Witz und Kunst, an Glut und Einfall reich.
Das ist der Henkel Art, aus dem Elyserlande!
Sie sind am Geiste groß, wie an Geschlecht und Stande:
Wie mir die Donau längst Graf Henkels Gaben wies,
Der seinen Dichterkiel mich schriftlich kennen ließ.
O Gräfin! laß denn zu, daß wir in unsern Chören
Auch hier am Pleißenstrom Dein edles Bild verehren.
Verlohr Dich Magdeburg, wo Du den Hof geziert,
So ehrt Dich Leipzig itzt, so wie es sich gebührt.
Hier siehst Du freilich nicht erhabne Prinzessinnen:
An unsern Ufern sind nur arme Castalinnen:
Doch nimm ihr Opfer an, und meld am Elbestrand,
Es ehr und lieben Dich auch unsrer Bahre Rand:
Wo Flora fertig steht mit tausend Frühlingskindern,
Dir die Beschwerlichkeit der Winterluft zu lindern.
Selbst Zephir ist bereit, bevor ein Monath weicht,
Dir seinen Hauch zu weihen, der nach Jasminen reucht.
Dann mag die Karschinn dort mit Nachtigallen klagen,
Hier hörst Du selber bald ihr hold und zärtlich Schlagen.

^{364*} Es ist Christian Gottlieb Ludwig gemeint. Geb. 1709 zu Brieg, wurde er Prof. der Medicin in Leipzig, verfaßte das von Gottsched hochgehaltene Trauerspiel Ulysses in Ithaka und + 1773. Vergl. Gödeke's Grundriß S. 551.

^{365*} S. die vorvorige Anmerkung.

³⁶⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676607438>

^{367*} Elisabeth, Kaiserin von Rußland, Tochter Peters des Gr. und Katharinas I., war am 6. Januar 1762 in Petersburg gestorben. Ihr folgte Peter III. Das Datum des obigen Briefes ist von Gleim übergeschrieben.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁶⁸

(Magdeburg) den 22. Januar 1762.

Ueber der Tafel [beim Commandanten v. Richmann] mein liebster Freund erhielt ich Ihren Brief. - - - -
Burnet versicherte mich Sie kämen gewis morgen, aber mein Herz fühlt keine Ahnungen daß es wahr ist.
[Handschriftlicher Zusatz im Manuscriptbände zu Burnet: „Brittischer Gesandtschafts Secretär. Der brittische Gesandte hieß Michel.“]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁶⁹

(Magdeburg) den 27. Januar 1762.

Er ist nach Braunschweig Balemon [Bachmann], der vnerbittliche, Fort ist er. [Die Karschin hatte ihn bis Halberstadt zu begleiten gewünscht. Er hatte vorgegeben, der Weg von Magdeburg über Halberstadt sei sechs Meilen um, war aber nach dem Briefe der Karschin an Gleim vom 28. Jan. 1762 doch wahrscheinlich über Halberstadt gereist. Wir thun S. 680 dar, welches zu jener Zeit der gewöhnliche Weg von Magdeburg nach Braunschweig war. Vor fünfzig Jahren war die Chaussee zwischen Magdeburg und Braunschweig über Halberstadt die gewöhnliche Heerstraße und schwerlich war im 18. Jahrhundert eine nähere gute Straße vorhanden. Die 1843 erbaute Eisenbahn, welche Egel, Gröningen und Halberstadt schon vermied, war allerdings schon drei Postmeilen näher und die jetzige Eisenbahn mag noch einige Meilen näher sein. Die Chaussee geht südlich vom Huy, die erstgenannte Eisenbahn zwischen Huy und Brandsleber Holz durch den Bruch, die zuletzt genannte kürzeste Eisenbahn nördlich vom Brandsleber Holze. Ueber den Weg im Mittelalter vergl. Programm der luisenstädt. Realschule in Berlin von 1870 S. 14 meiner Abhandlung über Gero.]

[666]

Brief der Karschin an Gleim.³⁷⁰

Magdeburg den 29. Januar 1762.

Eben war ich mit dem Liedchen an Heinrich fertig mein bester Freund, als der Rußische Brigadier vor die Thür gefahren kam, es war vm die Theezeit, ich ging herüber und fand den artigsten Man den Sie sich Vorstellen können, Er sprach mit so viel feinem Witz und redete so viel Lob dem Könige daß ich Ihn auf der Stelle hochschätzen muste, Er rühmte die Königin, die Prinzeßin Amalia und den Trohnfolger, man muß, sagt Er, den preussischen vntertahnen Glück wünschen, auff der Stirn des Prinzen stehen die Gnade und der Heroische Muth angezeichnet, gewis ich werde zu rühmen wißen wie höfflich man mir begegnet, ich sagt ihm wie große Lust ich hätte den Czaar*³⁷¹ zu singen, Er zeichnete mir vm mich auffzumuntern die Czaarin so liebenswürdig daß ich Ihr Ein Lied Von ganzem Herzen singen werde, Er redete von der Battallie bey Zorndorff wie schrecklich Sie war und wie ihn Schwerin der Adjudant des Königes von der Masacre [nicht ganz leserliches Wort, wohl: errettete?] Einen ganzen Abend hätt ich diesem freundschaftlichen Feinde zuhorchen wollen, Ich frug ob Er Ein Cur länder wäre und Er versicherte mich von der Gewißheit daß rußland Sein Vatterland sey, Er sprach sehr wenig von der Verstorbenen Czaarin und mir dünkt ich laß auß Seinen Augen alles was wir wünschen, gewis sing ich Ihn diesen Abend noch. - - -

Ans dem Briefe der Karschin an Gleim.

Magdeburg den 30. Januar früh 1762.

Ich hab ihn gesungen den Brigadier Wallschmid ging zu ihm und sagt mir wie Er vor Freuden gehüpft

³⁶⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676607454>

³⁶⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676607497>

³⁷⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676607535>

³⁷¹* Peter III., geb. zu Kiel 21. Febr. 1728, + schon 17. Juli (6. Juli alten Stils) zu Ropscha.

und gesagt hat Seinen schaz sogleich dem Kayser zuzuschicken.

Brief der Karschin an Gleims Nichte Gleminde.

Magdeburg vermuthlich 2. März 1762. (Vollständig.)

Von dem Tisch mit Austern und Champagner besetzt steh ich auf meine liebste Gleminde, noch Ein Wort mit Ihnen zu sprechen, Gern hätt ich mein Dutzend Meer Muscheln mit Ihnen Theilen wollen, Sie waren so frisch und so fett als ich Sie [!] noch niemahls gesehen habe, die Frau v. R[eichmann] sahe Ihre drey Söhne und die Sapho Ihre Tochter*³⁷² mit Vergnügen vm sich her, wir verzehrten hundert Austern, und ich gedachte an die reisenden, machen Sie den beiden Spiegels und den Graf Empfehlung, ich schreibe an alle, adio.

[667]

* Bachmann an die Karschin.³⁷³

Berlin, 16. März 1762.

Hat Ihnen ihr prophetisches Herz noch nichts Von dem Inhalte dieses Briefes gesagt, meine theureste Freundin? Palemon liebt, und wird geliebt, und ist der glücklichste Mensch auf Erden. Morgen soll ein feyerliches Versprechen das Schicksahl der schönen Wilhelmine mit meinem Schicksahle verknüpfen und mein Glück befestigen. Ich weiß, daß ihr freundschaftsvolles Hertz nicht geringen Antheil an dieser Begebenheit nehmen wird, und deßwegen beeyle ich sie Ihnen bekannt zu machen. Sultzer hat mir schon vor einigen Tagen einliegenden Brief gegeben und will, daß ich Ihnen von dem Druck Ihres Werkes schreiben soll. Aber Sie, die die Macht der Liebe kennen, werden mir schon verzeihen, wenn ich ihm nicht gehorsame.

Ich möchte wohl an Gleim schreiben, aber man erwartet mich im Buchholtzischen Hause, ich darf nicht verweilen, thun Sie es an meiner statt. Fordern Sie die ganze Stärke Ihrer Einbildungs Kraft und Ihrer Empfindung auf, und mahlen Sie die glücklichste Liebe, so werden Sie das Bild meines Zustandes gemacht haben.

Ich bin unaufhörlich Ihr treuer Freund Bachmann.

Wenn der gutherzige Waldschmidt zu seiner Collecte Rthlr. 10 — beytragen will, so werde ich sie bey meiner Zurückkunft mit Freuden und Dank wieder erstatten.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁷⁴

Magdeburg 2. April 1762.

Der zweite Tag des Aprills [Gleims Geburtstag] mein bester Freund ist meinem Herzen, ist dem Richmann'schen hauße festlich . . .

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁷⁵

Magdeburg den 4. April 1762.

Sie reisen mein liebster Freund und mein Gedanke verfolgt Sie, umsonst hofft ich den zweiten April [s.

^{372*} Diese Stelle ist schwerlich so zu verstehen, daß die Tochter der Karschin bei der Mutter in Magdeburg war. Die Karschin betrachtet sich wohl selbst hier als die Tochter der Frau Commandantin, da sie den Commandanten in einem andern Briefe ihren väterlichen Freund nennt.

³⁷³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676536786>

³⁷⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608051>

³⁷⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67660806X>

oben] Ihren Brief, gestern erst schickt Ihn mir Köbke*³⁷⁶, kommen Sie doch bald wieder zurück, ich zürne auf das geschäfte zu Hildesheim,*³⁷⁷ weil es schuld war daß Sie Ihren Geburtstag nicht in Magdeburg feyerten.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁷⁸

Magdeburg 19. April 1762 Nachmittags.

Eine abscheulichere Geschichte hab ich lange nicht erzählt alß die in diesen [668] Tagen in Magdeburg geschahe, hundert und fünfzig Meilen weit kommt Eine betagte Frau um Ihren Stiefsohn zu sehn, Sie zog Ihn von Seinem zweiten Jahr an auff und wandte alles an Ihn und That alles, viel Jahre sahe Sie Ihn nicht und hört in Braband Sein günstiges Geschick, Er ist Officir geworden, zu Fuß macht Sie sich auff und achtet nicht die Weitte des Wegs auf die Gefahr, vm der Freude willen Ihr Pflegekind aus dem Staube hervorgehoben zu sehn, Sie komt, aber weniger als Thierisch ist daß Herz des vndankbahren. Er will Sie nicht kennen, Er stößt sie von sich

daß Gemurmel von Ihr war schon vor daß Gehör des Ehrlichen Reichmanns gedrungen, Eillig schickte der Kleine Adjutant Finol [?] ihr nach, alles hatt heut bey der Tafel über Sie geweint, die österreichischen Officiere [Kriegsgefangene] werden Eine Collecte machen.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleminde. Magdeburg den 3. Mai 1762 bei Gleims Rückkehr nach dreitägigem Aufenthalte daselbst.

Er komt meine liebste Gleminde, nicht so bestäubt als nach Magdeburg, auff dieser reise sah Ihn der Tag kaum vor der Wollke von Staub, ietzt löschte der milde regen die Erde deren Oberfläche zu Asche gebrannt Schien, die Sonne komt auß dem Gedränge des Gewölks u. s. w.

* Brief der Karschin an den Grafen zu Stolberg-Wernigerode.³⁷⁹

Magdeburg 3. May 1762.*³⁸⁰

Anklagen möchte ich meine Muse bey Ihnen, gnädiger Graf. Es ist sehr lange, daß ich nicht schrieb und sie müßen nicht glauben, daß ich mir deßwegen keinen Vorwurf mache. Mein Geständniß soll mich entschuldigen, und ich befürchte nichts weniger, als ihren Zorn. Ich werde meinen Freund Gleim bitten, daß Er Ihnen von dem Zwange sagen soll, mit welchem ich itzt meine Leyer in die Hand nehme. Ich bin nicht mehr von jenem Feuer voll, das mich entflamnte, da ich vor Ihren Augen sang, mein Verehrungswürdiger Graf. Diese so ganz unausstehliche Kälte macht mir viel Besorgniße, sie macht meinen Gram aus. Eine wiederwärtige Gottheit löschte mit feindseeliger Hand in meinem Busen die Gluth aus, und ich weiß kein Mittel sie wieder anzuzünden. Freundschaft, Pflicht, Vorsätze, alles dieses ist nicht stark genug. Mir gefällt kein Gesang mehr. Mein Hertz ist unzufrieden, und mein Gruß arm. Sehen sie, welch einen klagenden Brief ich schreiben muß. Gewiß, mein gnädiger Freund, ich fodere Mitleid und vermthe keinen scheltenden Blick von Ihnen. Die Menge der Lieder endlich könnte mich ruhig dabey bleiben heißen. Es ist wahr ich sang in zwölf Monathen sehr viel. Man ordnet einen Band, und zween bleiben übrig, aber meine Freunde sind verwöhnt, unvergnügt sind sie, wenn ich nicht immer neue Gesänge hören [669] laße, und ich selbst zanke mit mir wegen der Zögerung. Es ist nicht in meiner Macht mich zu begeistern. Alle Tage kommen

³⁷⁶* Friedrich von Köpken war geb. zu Magdeburg. 9. Dec. 1737 und +, wie es scheint in Magdeburg, 4. Oct. 1811. Von ihm ist das noch jetzt gesungene Lied: Zu des Lebens Freuden schuf uns die Natur. S. Karl Gödeke, deutsche Dichtung, S. 692.

³⁷⁷* „Wohin Herr Gleim mit dem Herrn Domdechanten Spiegel zum Deesenberge verreist war" (handschriftlicher Zusatz im Manuscriptbande.)

³⁷⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608191>

³⁷⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676618839>

³⁸⁰* In Gleims Abschrift beigegeben.

noch Verse hervor, die den Beyfall der Frau von Richmann haben, nicht aber meinen eignen, und noch weniger den Beyfall der Welt haben. Vielleicht daß von dem Vater der Musen beschloßen ward, mir nicht ehe günstig zu seyn, biß er von der Höhe des Olympus hernieder auf den Brocken fährt, meinem Saitenspiel neue schöne zu geben. In dieser Hoffnung will ich mit mir selbst Geduld haben, meine Freunde werden eben so billig seyn und ich bin auch ohne Gesang

Meines gnädigen Grafen und Herrn unterthänige Dienerin Sapho.

* Brief Gleims an die Karschin.³⁸¹

Halberstadt 9. May 1762.

Am Mittwoch, meine liebste Freundin, schrieb ich unserm Sulzern, ich hatte die drey Briefe mitgenommen, die sie ihm von ihrem Leben geschrieben haben, die wolt ich ihn nicht suchen laßen, ich begleitete sie mit einigen Zeilen, und wolte auch an meine Freundin schreiben, aber sie wißen, wie es mir geht. Drey gantze Tage bin ich ein Rechenmeister gewesen. Welche trockene Arbeiten, wie wenn Sapho drey Tage nach einander Caffeebohnen zählen solte. Am Dienstage war ich des Nachmittags um drey Uhr schon hier, eben war unser frommer Graf, der zu Capitul gekommen war, wieder abgereist. — Noch drey Tage hatte ich ausbleiben können, wenn ich alles vorher gesehen hätte. Konnten sie mir nichts aus dem Caffeschälchen wahrsagen? Mein ehrlicher lieber Dohmdechant soll nicht sterben, und sie beste Freundin sollen leben und vergnügt seyn. — Was gäbe ich darum, wenn ich bei meinem Dortseyn eine zufriedene Sapho gesehen hätte. Fast solte sie mich überreden, daß Thyrsis der unglückliche Schäfer sey, der ihr die Ruhe raubt. Ohngeachtet aller Versicherungen, die sie mir davon schon gegeben hat, habe ich noch immer gezweifelt; dem Thyrsis selbst habe ich gesagt, er sey thörigt, wenn er glaube, es sey alles seiner Sapho Ernst; einige mahle bezeugte er sich unruhig darüber und wünschte daß es nicht seyn möchte, ich bat ihn, deshalb außer Sorgen zu seyn; meine Freundin, sagte ich, ist viel zu philosophisch, sie verlangt nicht alle und jede Wünsche ihres Herzens erfüllt zu sehen; beßer als wir weiß sie, daß in unserm beßten Wunsch oft unser größtestes Unglück vom Himmel erbeten wird. Die sinnliche Liebe ist ein allzu vergängliches Guth, nur einer achtzehnjährigen Hirtin, die von dieser Vergänglichkeit noch keinen Begriff hat, ist es erlaubt, von der Vernunft bis zu ihr sich hinreißen zu laßen, unsere Sapho ist über die Versuchungen dieser sinnlichen Liebe allzuweit hinweg. Alles dieses und noch mehr sagt ich dem Schäfer, der ganz Freundschaft ist; und von Liebe nichts wißen will. Sagen sie mir, ob ich die Wahrheit gesagt habe. - - -

Bey meinem Dortseyn würde ich die Bitte um Mitnehmung nicht abgewartet [670] haben, sondern ihr früh genug zuvorgekommen seyn, wenn nicht meine Pflicht erforderte den bisherigen Zerstreungen Grenzen zu sezen, um die zur Ruh gelegte Arbeit zu Stande zu bringen. Man kann nicht allemahl, wie man will, sondern oft muß man, wie man soll, und wenn sie dis bedenken, beste Freundin, so werden sie seltener Mangel an Freundschaft wahrnehmen. Die Stelle des Briefes vom 7ten: „Gleminde that schon im Februar den Ausspruch, daß ich aufhören würde feurig zu singen. Sie verließen sich aus ihr Urtheil und sagtens ihr nach und dieser traurige Richterspruch würkte in der That das, was ohne ihn nicht geschehen wäre“: diese Stelle, liebste Freundin, scheint mir räthselhaft. Wenn Gleminde das angeführte gesagt hat, so hat sie die Erfahrung von mir selbst dazu veranlaßt, und ich habe ihr recht gegeben, weil ich weiß, daß man nicht in einem Thon singen kann. Nachgesagt habe ich ihr nichts. Es wäre ein wenig zu nachtheilig von mir geurtheilt, wenn sie es so verständen, wie es in den Worten liegt, das übrige verstehe ich nicht. Man muß nicht alte Worte so genau nehmen, oder vielmehr, man muß was im Zusammenhange im Feuer des Gesprächs gesprochen ward, nicht außer demselben lange hernach erst bedenken; man macht gemeiniglich falsche Auslegungen. Gleminde empfiehlt sich und bittet von ihrer Freundschaft überzeugt zu seyn. Unter dem Mädchen, die keine Verse machen, und die nicht schreibsüchtig sind, fand sie sich getroffen, nicht aber unter denen andern deren Worte Sprüche der Klugheit, und deren Blicke beschlt sind. Wenn ich meine Freundin etwas bitten sollte, so wäre es nicht satirisch zu seyn, ein österreichischer General sagt's in unserer Gegenwart, man könne sich alle Menschen damit zu Feinden machen. Wenige Menschen können es ausstehen: ich muß

³⁸¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676595383>

abbrechen, mir können sie sagen was sie wollen, ich bin doch beständig Ihr bester Freund Gleim.

Brief der Karschin an Gleim.³⁸²

Magdeburg den 10. Mai 1762. (Vollständig.)

Dieser Tag*³⁸³ durchschauert die Magdeburger mit den Traurigsten andenken, ich ging an den uffer der Elbe, Sie rauschte Klagen in mein Ohr, ehemdem, heullte Sie, ward ich an diesem Tage gleich den egyptischen gewäßern, aber nicht durch das Schlagen eines Wunder wirkenden [durchstrichen: prophetischen] Stabes, nein daß Blut der Erwürgten färbte mich roht wie der purpurne Mantel der Abendsonne zuweillen ist, Tausende von den Erschlagenen Schwomen in mir und mein lauff ward gehemt von der Menge, müde wurden die Barbaren zu zählen alle diese schlachtopfer Ihrer Wuth, Ich empfang Sie mit Zittern und die Fische scheuten sich anzubeißen, Sie waren betäubt von dem Geschrei der sterbenden und dem gepräuel der brennenden Häuser, Es drang bis in meine unterste Tieffe Stieg bis über die Gränzen des [671] Monds und Erfüllte den lufftraum mit dem dumpfichten Getöse der ächzenden, so heulte der strom mein liebster Freund und Ihm antworteten nicht die Krieg Trozende Verschanzungen, zwar oft schon mochten Sie heimliche Furcht fühlen wenn die französischen Krieger nicht fern Ihre Zellte aufschlugen, und die gefangenen Feinde sich freuten, Jetzt wird nicht mehr gewöhnt zu den Waffen der Magdeburgische Jüngling der vormahls mit Spartanischen Muth die Eroberer zurück auff den Wall Trib, wenige Soldaten sind hier und der hallbe Theil von Ihnen würde den Comandanten Verlaßen haben, die Vestung würde nicht lange widerstehn wenn keine Männer da wären die den auffkletternden Feind zurückstürzten, die zu wenig menschlichen Magdeburger fühlen den Schutz des Himmels nicht, aber ich vnterlaße Sie zu schellten nachdem ich selbst so harrt scheine daß nicht zu fühlen was der Herr Großes an uns gethan hat, Er macht Seinen Gesalbten die Feinde zu Freunden und ich Sing ihm noch nicht, ich die sonst aufflauerte die kleinste Gelegenheit zu haschen vm Sie zum Gesang zu machen, daß waren glückliche Zeitten, ruff ich mit der Italiänerrin des Grandisons und bin weniger Stollz, doch mit Clementinischer Treu Meines besten Freundes Freundin

Sapho.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleiminde.³⁸⁴

Magdeburg 10. Mai 1762.

Sie meine liebste Gleiminde werden sagen solche Lieder kan ich auch singen als der Sapho Erstlinge waren, o Sie müsten woll dreymahl beßere Singen, nicht so schlecht gereimt nicht so ganz Einfältig, aber Bedenken Sie nur, Ein Hürnten Knabe mein Professor, und Robinsons, und Gespräche im Reich der Todten meine Studia, daß Züllichowsche Gesang Buch mein Muster, und wundern Sie sich dan noch daß ich unnter Spuhlen und Wolle lesen den reim fand und alß Kinderwärterin und Köchin die Worte zusammen suchte

Der dritte Band³⁸⁵ von den Briefen der Karschin an Gleim lag uns bei Abfassung des Anfangs bis S. 672 noch nicht vor. Er ist uns aber nachgeschickt. Der Inhalt ist von Wilhelm Körte auf dem Titelblatt folgendermaßen verzeichnet: „In diesem Bande sind die Gedichte und Briefe von Nro. 244 bis Nro. 376“.

³⁸² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608361>

³⁸³* Zerstörung Magdeburgs 1631: 30,000 Menschen sollen umgekommen sein.

³⁸⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608396>

³⁸⁵ 2018: Aus Nr. 1 des Nachtrags, S. 721, hierher eingefügt. Der letzte Satz stammt aus Nr. 3 des Nachtrags.

Schon aus dieser Bemerkung läßt sich schließen, daß gerade in diesem Bande die Gedichte bei weitem vorherrschend sind. Die Gedichte in diesem Bande sind sogar meist erotisch und eine hauptsächlich nach ihm zu veranstaltende Ausgabe unverfälschter Gedichte der Karschin würde sie durchaus als ein Seitenstück zu Günther und als nothwendigen Uebergang zwischen Günther und Bürger zeigen. Wir können hier diesen Band, eben weil er meist Gedichte enthält, ganz übergehen. Nach Durchsicht aller zehn Bände dieser Briefe und bei Beendigung unserer Arbeit können wir denen, die später diesen Briefwechsel benutzen, einen Rath ertheilen, den wir selbst leider nicht mehr befolgen können. Er geht dahin, von vorn herein bei jedem Briefe außer Ort und Datum die Briefnummer anzugeben.

Der dritte Band hat zwar richtig mit No. 376 geendet; aber während Band 3 mit Februar 1763 No. 376 schloß, beginnt Band 4 No. 377 wieder mit 20. Mai 1762.

Meist aus dem vierten Bande der „Briefe der Karschin an Gleim“.

(„In diesem Bande sind die Nummern von 377 bis 506“.

Bemerkung von W. Körte auf dem Titelblatts.)

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁸⁶

Magdeburg den 20. Mai 1762.

Ich kan Ihnen nur ein Kleines Brieffchen schreiben mein bester Freund, Vorgestern des Abends ging ich zu vnserm Plato, Es war im Goßlerischen Garten große Gesellschaft, die machte sich Ein Fest wegen Heinrichs [672] That*³⁸⁷ Wir saßen auff dem vffer der Ellbe, Wir hörten daß Knallen Von Zwo kleinen Canonen und sahen Ein Waßer Feuer Werk, dieses Schauspiel war mir ganz neu, sehen Sie den Gesang den ich heute an Sullzern*³⁸⁸ davon gemacht habe, gestern befand Ich mich halb krank, die gar zu kühle abendlufft hatte mir geschadet, des Nachmittags Begab ich mich zu dem Rector Golldhagen, ich fand bey Ihm Sullzern und noch Ein paar Freunde, Er laß uns Eine Eckloge auß dem Virgill und Ein Stück auß dem Eschylus Vor, Es ist Ein allerliebster aller Man.*³⁸⁹

* Aus Gleims Briefe an Uz.³⁹⁰

29. Mai 1762.

Im Julius will der Herr Graf von Wernigerode unsere Dichterin [die Karschin] auf den Blocksberg oder auf den Brocken führen; er ist durch Hexenzusammenkunft berühmt, und wird sodann durch Gesänge der Dichter berühmt werden.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.³⁹¹

Magdeburg 1. Juni 1762.

³⁸⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608485>

³⁸⁷* Vergl. „Der Feldzug in Sachsen eröffnet vom Prinzen Heinrich des Königs Bruder. Zu Magdeburg den 18. May 1762“ in den von Gleim und Sulzer herausgegebenen „Auserlesenen Gedichten von Anna Louise Karschin. Berlin, 1764“ S. 80 - 81.

³⁸⁸* „Das Feuerwerk am Ufer der Elbe an den Herrn Professor Sulzer. Zu Magdeburg den 18. May 1752“ a. a. O. S. 173 - 176.

³⁸⁹* Aber doch wohl derselbe, der nach Strodthmann, Briefe Bürgers, IV, S. 306, nachher Prediger in (oder bei) Ellrich war und als „Generalsuperintendent“ zu Minden, April 1783, starb. Ueber die spätere Lebenszeit werde ich gelegentlich Näheres mittheilen.

³⁹⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676605257>

³⁹¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608515>

Ihre Entschuldigung mein liebster Freund scheint von Wichtigkeit zu sein, aber Sie ist es nicht, wie konten Sie Von Ein Paar Brieffen auf ganz Magdeburg schließen Diese große Sache war schon zu lange bekand.

Eine . . überraschung war die am achten Februar, und die als Balemon mit der Nachricht von dem Tode der Elisabeth gehüpft kam, können Sie woll glauben was Er in der andern Woche selbst erzählte Ich höre sagt er gestern ein groß Getümel, ich seh heraus und frage was es giebt, der Courier wegen des Friedens ist gekommen hies es, wens sonst nichts ist sprach ich und ging wieder herein, sehen Sie so sagt Balemon der doch gewiß Patriot ist mir war die ankunft des Couriers auch nicht neu, aber Ich hörte mit großer rührung daß Freudengeschrey des Vollks

Vor vnßrer Thür Bachmann [Palemon] hatt daß Herz voll Liebe und es ist nur noch wenig raum da für was anders, ich hab Ihn an dem feyerlich großen Tage bey Madam Schwarz gesehn, Sullzer war auch da und zechte, ich muste die Gesellschaft früh Verlassen, meine Brust von Einer zu dünnen Bedeckung geschützt hatte von dem halb nordischen Wind [673] geübt denn ich suchte diese leute im Hause des Balemons, ich ging aber des abends beßer verwahrt noch Einmahl auff den breiten Weg da brantten Einige Fenster sehr Schön, der Fürsten Wall und der Goßlersche Garten haben alles übertroffen, es Thönte Saytenspiel auff der breitten Straße und man warff die außgeleerte Flaschen auf daß Pflaster deßen Steine Vom schießen sich vnaufhörlich erschütterten Ich verweilte mich nicht zu lange daß Gedränge war groß

Aus einem zweiten Briefe der Karschin an Gleim.³⁹²

Magdeburg den 1. Juni 1762.

auf den Staffenberg*³⁹³ zu klettern mein lieber Gleim dazu fühl ich keine Lust bey dieser vnfrendlichen Witterung, Es ist ebenso kalt als an dem Tage da Tyrsis [Gleim] auf dem Hügel hintter Sapho sas und horchte welch Einen Entschluß Sie nahm herunter zu springen, danken Sie Ihm doch daß er Sie zurückhielt Sie ist von Ihrer Schwachheit völlig geheilt

Ich hoffte Sie doch diesen Sommer noch zu sehn und Ihnen wegen Ihres Obstgarten Glück zu wünschen

Aus dem Briefe der Karschin an Gleminde.³⁹⁴

Magdeburg 2. Juni 1762.

Auff den rappen [Gleims] meine liebste Gleminde wollten Sie sich setzen und nach Magdeburg kommen, Ihr Onkel sagt es, der Böse Man, schreibt mir vor einiger Zeit, ganz hastig und außer athem rufft Er, sagen Sie mir doch meine liebste Freundin ob auf den Montag Ein Fest ist und der Friede gefeiert wird, man hat es mir in wie viel Briefen gesagt, und bey Einem sollichen Fest wo Sullzer und Sapho sind muß ich auch sein, so sagt Er und ich Verlies mich auff Sein Wort. Ich schreibe und Singe Ihm noch dazu, aber Er komt nicht, daß lied war ihm nicht schön genug

ich bin auch nicht ganz Friede, außer der Sache des Vatterlandes rührt mich nichts, die rosen werden ietzt blühen, aber Ihr geruch wird nicht balsamisch, nicht wollüstig seyn für Sapho

³⁹² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608523>

³⁹³* So schrieb die Karschin 1762, acht Jahre nach Erbauung des Hauses auf dem Berge bei Gernrode. Ob man mit Recht die Schreibung Stubenberg (Griebens Harz 14. Aufl. S. 117) jetzt für die ursprüngliche hält? Wohl nur dann, wenn ein älteres herrschaftliches Jagdstübchen doch schon noch früher vorhanden war.

³⁹⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67660854X>

* Brief der Karschin an den Commandanten von Richmann.³⁹⁵

Halberstadt 7. Juni 1762.

Gnädiger Herr und Väterlicher Freund.

Ich will ihnen nichts sagen von meiner Reise. Sie war mit einigen [674] Beschwerlichkeiten vermengt, aber ein Gedanke an den Ort, wohin sie mich führte machte alles zur Kleinigkeit; ich will Ihnen mein gnädiger Freund nur den festlichen Tag beschreiben, den zu feyern ich so schnell nach Halberstadt flog; es sind hier keine Versamlungen von denen das Donnern des Geschützes dem Volk ansagt, worüber es sich freuen soll, die Dohmglocke rief ganz früh mit einem majestätischen Thon jedwedes Herz zum Vergnügen das meinige vorauf, und mein Freund noch munterer als ich, schickte den Harfenspieler vor die Thür meines Zimmers, um mich ganz zur Freude zu machen. Wir giengen in den altgothischen Tempel des Dohms, es ward eine Cantate aufgeführt, die von dreyerlei Cantaten zusammengesetzt war, die Predigt war kurz und einfällig; wir eilten auf einen Saal, von dem wir ganz den Dohmplatz übersehen konnten, es war eine gewaltige Menge Volks versammelt, und drey Pulsschläge mit allen Glocken bereiteten die Hertzen vor, als dann kam die Schule und trat mitten unter diese Welt von Menschen, man stimmte das Kirchenlied an: Sollt ich meinen Gott nicht singen, es war sehr rührend Tausend und mehr Zungen auf einmahl Gott loben zu hören, der Regen zerstreute sie nicht, es glühten alle Seelen und die Meinige wollte zerfließen in Freuden Thränen, drey oder vier Lieder wurden noch gesungen, alsdann erhuben sich die Dohm Herren und die Vicarii in Ihren Ordens Kleidern und Creuzen nach dem hohen Chor im Dohm es sah recht ehrwürdig aus, die nahmen ihre Stühle ein und stimmten das lateinische Te deum laudamus unter Trompeten und Pauken-Schall an auch zween oder drey Sieges-Psalmen, nach diesem Dankopfer begaben wir uns zu dem Herrn Domdechant und hielten eine der vergnügtesten Mahlzeiten, ich habe das Vergnügen Ihnen mein gnädiger Freund Eines von den Bändern beizulegen, die Er ausgetheilet, Sie werden von selbst wissen, daß Gleim die Aufschrift gemacht hat, aber ich sage es Ihnen dennoch nebst meiner besten Empfehlung, ich werde von allen eine vollständigere Erzählung machen, sobald ich wieder die Gnade habe Ihnen selbst zu versichern, daß ich mit großer Hochachtung bin Ew. Gnaden Meines Gnädigen Herrn unterthänige Dienerin

Sapho.

* Brief der Karschin an Herrn Professor Sulzer, damals zu Magdeburg.³⁹⁶

Halberstadt 9. Juni 1762.

Sie mein Ehrenwürdiger Freund sagen vielleicht itzt dem vorbey murmelnden Strom Ihren Verdruß über meinen unbändigen Hinwegflug, aber schelten Sie mich nur nicht, ich flog wegen des Friedens herüber, und gewiß ich bin hier zehnmahl mehr Freude gewesen, als dort, wo die Krieger mit stoltzen Schritten vor der zusehenden Königin vorbey giengen; Mich weckte die große Dohmglocke, ihrem Getöse giebt das alte Gemäuer Antwort. Jeder Anschlag schallet mit Durchdringlichkeit umher und zertheilet oft über dem Haupt der Stadt die hängenden Wetter Wolken; dieß mahl aber schwebte [675] nur kleines Gewölke in der Luft und selbst dieses schien durch die Stimme der Glocke zum Lobe Gottes herbey gerufen zu werden, ich achtete nicht mehr die Süßigkeit des Morgenschlammers, gleich Ihnen mein Werthester, wenn Sie von der heraufkommenden Morgensonne munter gemacht werden; gleich Ihrem geizzigen Auge verschlang das meinige die Blicke des Tages, und das Saitenspiel meiner Muse fing an, aber itzt ward es einen Augenblick unterbrochen von den Griffen eines Harfenspielers den Gleim vor die Thür meines Schlafgemaches hingestellt, der gutartigste Gleim; Er ist ganz Empfindung für das Vaterland, jeder Gedanke, der in seiner Seele aufstieg hatte die Stärke eines Festgesanges. Wir giengen einen dergleichen Gesänge zu hören in den Dohm, man hatte von meiner, und von der Magdeburgischen Nachmittags Cantate und von dem Geleyer eines hiesigen Poeten etwas unter einander gemengt, und es war noch zum Vertragen für das Ohr, aber die Canzel Rede, ach von der mein lieber Freund, weiß ich ihnen nichts zu sagen, ich war froh den Lobgesang

³⁹⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676618499>

³⁹⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67661907X>

des Kirchenlehrers mit anzustimmen; Wir begaben uns nach dem Ende des Gottesdienstes auf den Dohmplatz und sahen aus dem Fenster eines gelegenen Hauses das Getümmel des Volkes, man glaubte, daß diese Menge itzt den König erwarten wollte, der von seinen Feldzügen zurückgekommen in seinen Provinzen herumreißte, nun ließen sich von den Thürmen der Stadt alle Glocken hören, in drey großen Pulßschlägen, und alle Herzen wurden voll Erwartung gleich dem Ißraelitischen Volk das an dem Fuß des Sinai versammelt war ehe noch das Ungewitter Schrecken und Furcht herabblitzte, die Glocken hörten auf und nun drängte sich die Schule mitten unter diese Menschen und stimmten das Kirchen Lied an: Sollt' ich meinen Gott nicht singen; die Errettung meines Vaterlandes und die Wohlthaten Gottes die ich empfangen, setzten auf einmahl meine ganze Seele in Bewegung, ich sang nicht, aber ich weinte, gewiß mein lieber Professor, Sie selbst wären gerührt worden hätten Sie diese zweytausend Stimmen heraufthönen gehört, dem Himmel schien es zu gefallen und er gab die Beantwortung mit einem sanften Regen herab, nur wenige verkrochen sich abwärts unter die breitästigen Linden oder irgend unter die Beschützung eines Daches, und auch diese schwiegen nicht bey allen Gesängen, die nach einander fortgesungen wurden, nach dem Beschluß dieser öffentlichen Danksagung flog die ganze Menge in den Dohm da kamen die Dohmherren und eine ganze Reihe Vicarii mit ihren christlichen Kleidern in Proceßion daher gleich den Cardinälen zu Rom an dem Tage, wenn dem neuen Pabst die Erste Ehre der Anbethung wiederfahren soll, sie sagten sich und fangen in römischer Sprache das Te Deum zum Loben deßen der uns den Frieden gab, es ließen sich Trompeten und Paucken hören, und alles war Gefühl, man gedachte nicht daran, daß zween Stunden über die Mittägl. Zeit dahin waren, bey dem Dohmdechant H. von Spiegel ward der Tisch vor Gleim und vor mich gedeckt, die Römer oder die Griechen haben niemahls frölicher bey einem Siegesmahl geseßen als wir, ich machte mich ganz zum Vergnügen, und ich bekenne, daß Sie mein Wehrtester Freund eine kleine Bachantin gesehen hätten, [676] wenn sie gegenwärtig gewesen wären, Gleim versuchte desto [hier fehlt wohl: weniger] von dem festlichen Wein, seine größte Freude bestand in der Vorstellung, daß an diesem Tag die Armen der Stadt erfreut würden durch Austheilung von Brodt und Geld, ist sie nicht edel diese Freude; ganz gewiß ist sie das, und ich mußte ihn lieben wegen seines guten Herzens, wenn er mich auch niemahls durch Gefälligkeit verbindlich gemacht hatte, ich könnte Ihnen noch eine lange Beschreibung machen, von der Lustreise die wir gestern vorgenommen, aber Ihr Auge wird schon müde vom Lesen, ich will Ihnen nur noch sagen, daß bald, sehr bald das Vergnügen haben wird Ihnen zu sehen

Ihre ganz ergebenste Freundin Sapho.

* Brief der Karschin an den Grafen [v. Stollberg Wernigerode?]:³⁹⁷

Halberstadt, 9. Juny 1762.

Den Stufenberg, und alle seine Schönheiten trag ich noch in der Seele, mein Gnädiger Graf, wir flogen gestern geschwinder dahin, und ich glaubte mich in dem Thal zu befinden, durch welches der erste Mensch mit seiner Gefährtin wandelte, da ihn die Stimme Gottes die Erde bauen hieß, aber ich habe ihnen eine viel reizendere Beschreibung zu machen, als die von dem Paradies seyn könnte; die halberstädtische Friedensfeyer will ich singen, und Sie, mein gnädiger Freund, hören mit ganzem Herzen zu

Ihrer

unterthänigen

Sapho.

* Brief der Karschin an Herrn von Humbrecht.³⁹⁸

³⁹⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67661891X>

³⁹⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676618405>

Halberstadt ohne Datum [9. Juni 1762].*³⁹⁹

Gestern mein wehrtester Damöt bestiegen wir den Staffenberg, eine ganz bezaubernde Gegend, es würde Ihnen mühsam geworden seyn herauf zu klettern aber das Vergnügen hätte jeglichen Schritt belohnt, wir traten zuerst in das Haus ab, das der Fürst von Bernburg vielleicht darum bauen ließ, um nach seiner Jagdlust einen bedeckten Raum zu haben, wir fanden Jünglinge und Mädgens die um ein unverheyrathetes Paar herum tanzten, diese Leute achteten nicht die Reizzungen der Gegend, Sie begnügten sich an Ihren kleinen Tumult, und sie mein lieber Freund erinnern sich an eine Zeit da sie ebenso gern hüpfen, das Saytenspiel war ländlich und schlecht und nicht für den Geschmack meines Gehörs. Ich schlich fort, und stieg ganz allein auf [677] einen Theil des Berges, der Weg war aus beyden Seiten waldicht und machte daß ich weniger acht gab, wie stark mir das Herz klopfte, ich hörte verschiedenemahl eine Stimme von unten herauf, ich beantwortete sie stark und endlich kam mein Freund nachgestiegen mit einem jungen Candidaten, der Klopstock heißt und weiter nichts als den Nahmen mit seinem berühmten Bruder gemein hat*⁴⁰⁰, wir kehrten zur Gesellschaft und giengen in eines der anmuthigsten Thäler die jemahls von den Dichtern gesungen worden sind, Herzblümchen, Vergiß mein nicht, und Tausendschön blüheten unter einander, und der Fußtritt war weicher als der Könige ihrer wenn sie sich zur Krönung erheben, das Thal war mit einem Cranz von jungen und alten Bäumen umgeben und wir trafen in dem Gebüsch einen beschatteten Quel an, sein murmeln war so lieblich als die Lippen der Phillis wenn sie den küssenden Schäfer mit halb geseufzeten Worten unterbricht. Ich saß auf einem Stein, den das Alter mit ehrwürdigem Mooß bekleidet, ich dachte, Himmel was dacht ich, alles zu viel für einen Gesang, um mich her war die Natur mit allen Schönheiten des Frühlings und mit den von ihr unterrichteten Sängern, und in mir war eine Seele zu voller Empfindung, wir wurden zu bald von dieser schäfrischen Stelle fort gerissen, ein benachbarter Amtmann zog uns zum Mittagmahl, und ich kann Ihnen weiter nichts sagen, als daß ich halb betrübt in den Wagen saß, und ganz unzufrieden wegen der Kürze des Daseyns, aber ich danke dennoch meinem Freund Gleim vor das Vergnügen, das er mir verschafft. Sie haben Ursach nach seiner Freundschaft geitzig zu thun, der ehrliche Mann und die Kenner von Geschmack haben Einigen Anspruch darauf, ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß Sie hoffen sollen, hören Sie seinen mitleidigen Gruß wegen Ihres schwächlichen Gesundheits Zustandes und seinen Wunsch, Sie bald munter zu wißen, ich unterstehe mich zu sagen, daß er in allen denen einen guten Character sucht die ich mit den Nahmen Freund anrede, erröthen Sie nicht mein sittsamer Damöt ich sage Ihnen hierdurch kein Lob ins Gesicht Sowie ich den Vorwurf nicht verdiene den sie mir wegen einer Stelle meines Briefes machen, wer zweifelt denn daran, daß es gar keine feinen Geister in Ihrem Vaterland giebt, ich wolte nur fragen: ob es noch viel hervorgebracht hätte, außer den gut denkenden von welchen ich bin

Eine

ergebene Freundin Sapho.

* Brief der Karschin an Herrn von Humbrecht, Kriegsgefangener Officier zu Magdeburg.⁴⁰¹

Halberstadt 12. Juni 1762.

Ihre Beschreibung, mein fromführender Damöt, verdient Lobsprüche, Sie müssen nicht stolz werden, wenn ich Ihnen sage, daß Sie den Beyfall [678] meines besten Freundes sich erworben hat, man sagt Sie dächten wie Sapho, ein ganzer Tisch Creiß voll Stimmen sagte so, und Sie denken oft beßer wie Sapho, einsmahls machte noch meine Muse solch rührende Gemälde von der Tugend als ich schon in Ihren Briefen fand, und in Ihrem Betragen beobachtet haben, der Himmel wird dieses Thränenopfer nicht; das Sie ihm brachten nicht unbemerkt gelaßen haben, und Sie werden noch offft auf den Bergen Ihres Vaterlandes den

³⁹⁹* Dieser Brief ist unter den Briefen der Karschin falsch eingebunden, nämlich nach dem Briefe an Humbrecht, vor welchen wir ihn setzen.

⁴⁰⁰* Vergl. jedoch Friedrich der Große und die deutsche Literatur S. 149.

⁴⁰¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676618391>

Majestätischen Gott im Wetter Kommen sehen, wir hörten ihn vorgestern, den halben Theil von einer Stunde rollte der Donner unaufhörlich fort, aber es war uns nicht fürchterlich, die Blitze leuchteten nur wenig, und man sagt, daß sich fünf Wetter ineinander verwickelt gehabt, Sie vertheilten sich, und die mildthätigen Wolken ströhmten Erfrischung herab, ich sahe gestern die sattgetrunkenen Felder wie jugendlich, wie neu geschaffen war ihr Grün, ich fuhr eine halbe Meile von hier zu einem Landprediger, von Damöt hören Sie was ich fand, eine Dichterin in Bauern Kleidern, Sie müßten ganz Verwunderung erstaunen müßten Sie gewesen seyn, mich mit diesem Weibe um die Wette schreiben zu sehn. Sie war ganz von Vergnügen beflammt aber man bemerkte es nicht an ihrem äußerlichen, daß Sie stolz war mich zu kennen, Sie ließ den Augenblick ihre Verse davon reden, und ich will Ihnen wegen dieses Wunders überzeugen, sie sollen es lesen, was ein noch viel einfältigeres Geschöpf als Sapho niemahls war, was ein unter den Rindern heraufgewachsenes Weib kann, ihr Antlitz ist braun als die des Wacht stehenden Soldaten, und Ihre Hand so starck hingerichtet, als die Hand des Schiffers, der das Ruder regieret, heut wird sie sich hieher begleiten laßen, von der Glückseligkeit, die meinen Neid verdient, ach Damöt sie hat einen Mann der ihr Herz kennt, und ihre Verse fühlt, und ihr mit Liebe zuvorkommt, laßen Sie es seyn, daß diese beyde Menschen ihrer Tage Last tragen, dennoch sind Sie glücklicher als ich niemahls bey Reichthum und Ruhe seyn könnte, wenn es auch dem Schicksal gefallen hätte mir beydes zu geben, Sie wissen mein Wehrtester Freund, daß weder Reichthum noch überflüßige Muße das Leben glücklich machen, ich darf Ihnen nichts sagen, Sie sind selbst ein Sittenlehrer für die Söhne Ihres Bruders und Sie müßen leben um dieser wie den Jünglingen Ihre Bildung des Herzens besorgen zu helfen; das Büchelchen von der Bestimmung des Menschen gefällt Ihnen, es gefällt mir auch, mein bester Gleim machte mir damit ein Geschenk und der Verfaßer ist sein geliebter Freund, auch ist er Sulzers seiner. Den ehrlichen Sulzer kont ich auf seiner Insel verlaßen, itzt da die Tage so anmutig sind, aber ich werde zu Ihm fliegen, und Er wird mir verzeihen, Sie sollen Ihn kennen lernen, denn das war schon lange Ihre Forderung, sie fordern Liederchens von mir, freuen Sie sich auf nichts, begnügen Sie sich damit, daß so bald wieder zurückkommt

Ihre

Freundin

Sapho.

[679]

Aus dem Gedichte der halberstädtischen Bäuerin auf den Tod der Kaiserin Elisabeth
und den Frieden mit Rußland.*⁴⁰²

Sagt Himmel sagt es nach Verkündigt es Ihr Sterne
Planeten zeigt Euch den Enkeln in der Ferne
erzähl es schöner Mond den Bürgern die du hast
und du erhab ne Son' o sag's dem neuen Gast
der durch die Sonnen Bahn beflügelt iezo reiset
und nicht erlebt die Zeit da vnßer Gott beweiset
den Erdbewohnern sich so groß, so wunderbahr,
Da Er allmächtig uns gerießen auß Gefahr
Frohlocken über uns die Bürger jener Welltten
Vor Einem Gotte der den Sturmwind weiß zu schellten

⁴⁰²* Die Stelle ist aus einem Briefe der Karschin an Sulzer (Halberstadt 10. Juni 1762) abgeschrieben, welcher im Uebrigen hier unbenutzt bleibt, da er einer kurzen Erwähnung dieser zweiten Naturdichterin in No. 239 der Nationalztg. zu Grunde lag.
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676619088>

Den ganzen Himmel nimmt der neuste Jubel Ein
 und Jeder Patriarch will gern der Erste sein
 Der sich zum Stuhle drängt, schon legen ihre Cronen
 die ältsten eilig hin Viel Tausend Millionen
 Von Engeln schweben hier und Eilig bricht die Schaar
 In hohe Lieder auß Jehova du bist's gar
 Versteh ich nur davon, mir zu erhabne Töhne
 Sind es, und Wunder voll ist diese große Scene
 Vor vnsern Augen ietzt es ist vns diese Zeit
 Ein Schauplatz von der Macht und von der herrlichkeit
 des Gottes der regirt und lenkt mit seinem Finger
 Es hängen von ihm ab die großen Weltbezwinger
 Mit Einem Worte warf Er Rußlands Pfeiler ab
 Und die Monarchin sank herunter in das Grab.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim,⁴⁰³

geschrieben während der Rückreise von Halberstadt nach Magdeburg
 und datirt: „Heimersleben“⁴⁰⁴ den 20. Juny 1762".

Von den Himmel erbehten haben Sie mir nun liebster Freund dieses [680] annehmliche Wetter, Er hörte Ihnen Gestern seuffzen und ward bewogen die lufft zu kühlen und die Sonne zu Verhüllen, Ich wünschte mit hefftigkeit die nächtliche Zeit zur Reise, meine Wünsche waren unnüz, mich würde kein anderes Schauspiel ergetzt haben alß die reizenden Blitze auß vndonernenden Wollken, aber auch dieses wäre prächtig gewesen, meine reise gefährten sagen mir daß vm die mitternächtige Stunde Wetterleuchtend sich der heitre Himmel verändert und diese sanftregnenden Gewölke heraufzogen, ich kan Ihnen keine Beschreibung machen von der anmuth des Tages, Sie genießen Ihn heute nicht so wie Er von Ihrer reisenden Freundin genoßen wird, vntter dem Stillen Getröpfel von oben herab sas ich da und ergötzte mich an der Trinkenden Saat und an der Melodie reichen Lerche, Ich bewunderte Sie bey Ihrem vvnntterbrochnen gesang, Ihre Flügel wurden nicht schwer von dem regen, sowie Ihre kehle nicht müde ward zu Singen, mein Herz war Ehrgeizig, es wollte sich über den Flug dieses singenden Vogels erheben.

- - - - -

Gewis auf den kleinen Postwagen fährt sich's gut, Wir hatten einen Postillon der ganz säuberlich verfuhr mit den vier angespannten Thieren, mein Siz war bequem und ich Stimte nicht mit meinen gefährten überein, diese wünschten sich im scherz zwölff sollche Truhen Voll Gelld als wir Eins vor vns liegen hatten, dann svgten Sie nähmen wir Eine Caröße mit Sechß raschen Pferden bespannt vm früher in Magdeburg zu seyn

- - - - -

⁴⁰³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608604>

^{404*} „Heimersleben“ ist Hadmersleben. Man sehe über den Ort meine „Feldgarben“ S. 295 — 301. Johann Joachim Winkelmann war hier, wie das Conversationslexikon 11. Aufl. XV S. 497 fehlerhaft druckt, durch Armuth genöthigt „eine Stelle als Erzieher des in der Folge schwärmerisch geliebten Freundes Lambrecht in Nadmersleben (sic) bei Magdeburg anzunehmen“. Die S. 665 erwähnte Chaussee zwischen Halberstadt und Magdeburg geht nicht über Hadmersleben, sondern über Egelin, wohl aber wird der Weg vor deren Erbauung über Hadmersleben und Wanzleben gegangen sein und die Eisenbahn zwischen Magdeburg und Halberstadt (über Oschersleben) berührt auch Hadmersleben und Wanzleben. Vgl. S. 680.

iezo Trinken wir alle zusammen Coffee, Gleminde hätte mich mit Bohnen und Zucker bepackt, aber ich Vergaß alles zu fordern, krank war ich gestern mein lieber Gleim und die Kranken Vergehen Jede Bedürfniß des Lebens, ietzt fühl ich keine Spuhren mehr

ich wünsche daß Ihnen dieser Brief flüchtig [schnell] überbracht werde, uns begegnete vor Grünigen [Groningen]*⁴⁰⁵ Ein Covrir, Sein Postillon borgte von den vnßrigen Eine schnur die Brieftasche fest zu binden, lange verweillte sich der geduldige Covrir und langsam ritt Er gleich den der die niederlage der österreicher zu Wien ansagen soll wenn nun Friedrich die Gebirge meines Vatterlandes befreyt haben wird, dieses müße bald geschehen.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim von derselben Rückreise,⁴⁰⁶
datirt „Wansleben [sic] den 20. Juny 1762 von vier Uhr Nachmittags.

Bey dem wichtigen geschäft Eines Tauffzeugens Vergaßen Sie mich [681] mein liebster Gleim, Sie bahten für den kleinen Menschen der mit den Himell im Bund Trat Verfolgten meinen Reisewagen, der vmgewechselte Postillon war Einer von den gröbsten organen die Jemahls Pferde regirt haben, Er schlieff Ein, und daß vntter Ihm schleichende Post Pferd Verstand nichts Von den Spötterezen und von den Schellten der Reyse Gesellschaft, ich baht den Beherscher der Wollken daß Ungewitter zurück nach dem Brocken zu senden, wir hofften von der Stärker werdenden lufft eine Zertheilung, aber vmsonst es waren zwo Wetter und Ihr Vorzug sties über vnsern Köpfen zusammen, Einige Blize wurden mitt mäßigen Donner begleitet, daß Schröcken machte vns nicht zittern, aber große große Tropfen Stürmten herab und durchdrangen bald vnßere schuzwehr die Mänttel, nun erwachte der faule Postknecht zu langsam, Er allein ist vhrsach daß ich Träuffle gleich Einer heraufgestiegenen Meernimpfe Wir erreichten in der Mitte des regengußes Wansleben, es ward abgestiegen, mein Siz und der Fußtritt von Wagen waren nicht gleich, ich konnte mich vntter dem schweren Trieffenden Mantel nur Schlecht bewegen, zwei von meinen reise gesellschaftern Standen bereit mir herruntter zu hellffen, schon hatten Sie mich vmfaßt alß ich mit den rücken an etwas spitzigen hing, und in diesem Hange Ettliche minuten blieb, Er war weder gefährlich, noch so daß ich erröhten müßen, aber ich konte für lachen nicht zum Wortt komen, die beyden Jünglinge durfften mich nicht fahren laßen und es war vnmöglich daß Sie nicht mit mir lachen musten.

erzählen Sie doch vnßerm Spiegel [dem Domdechanten] meine reise beschreibung, Er wird mich nicht beklagen Sie konte noch hier bleiben hör ich Ihn sprechen, daß kont ich, aber die Lust des nachts ohne den Sonnenbrand zu reisen, die war schulld.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Magdeburg 24. Juny 1762.

unaufhörlich strömte der Regen herab, und vor den Thören von Magdeburg Traff uns der gewalltigste Guß mit Sturmwind vermengt.

ich darf Ihnen nun nicht mehr verhöhlen von welchen Mädchen ich glaube daß es sich für Sie schickt, die Einzige vntter Einer ganzen vnübersehlichen Mädchenwelt [seine Nichte Gleminde?]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleminde,

wahrscheinlich vom 24. Juny 1762.

⁴⁰⁵* Durch diesen und den folgenden Briefauszug ist erwiesen, daß die Poststraße zwischen Halberstadt und Magdeburg damals sich in der That von dem zwei Stunden von Halberstadt entfernten Grönigen aus mehr westlich nach dem Bruche zuwandte, während die neuere Chaussee sich mehr östlich dem Hakel nähert. Vergl. S. 665 und 679.

⁴⁰⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608612>

Hier meine liebste Freundinn ist der Brieff von dem rinder hürtten der wunderliche Mensch daß Hauß seines Vatters war schon zu meiner Zeit allt und nun Glaub ich daß es mit der Miene des Einstürzens über Seinem Kopfe hängt Ich weiß nur Ein entferntes Mittel ihm zu hellffen, zu Braunschweig ist Eine Lotterie, in die möcht ich sezen mitt [682] dem Vorsatz wenn ich Ein großes Gewinnst bekäme daß dritte Theil dem dürfftigen zu geben.

Aus einem andern Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁰⁷

Magdeburg den 24. Juny 1762.

Heutte mein liebster Gleim heutte wird unßer Balemon Sein Mädchen mit allen Gebräuchen der Feyerlichkeit Empfangen.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁰⁸

Magdeburg den 25. Juny 1762.

. . . . nun waren wir allein [bei Sulzer], und aßen nach Schweizerischer Art Einen Napf Voll dicker saurer Milch auff wellchem oben die Schmallzige Haut noch sas Sullzer schnitt große Bißen Schwarzes Brodt daruntter und Sie mein liebster Gleim sehen vns in diesem augenblick Sizen und lächeln über die Einfalt vnßerer abendmahlzeit,

Er [Sulzer] sprach gestern Von Seinem Verlangen nach der Schweiz zu reisen, aber ich vermuthe nicht daß es Vor dem August Mohnat geschieht, ich erinre mich ietzt an die reise nach den Blocksberg, mir Traumt alle nächte Von fahren Die Hälfte des andern Mohnats wird nun gar zu geschwind heran komen, und der Hr. Graff wird nicht Vergeßen mich hinzuzuruffen

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁰⁹

Magdeburg den 30. Juny 1762.

mit der kommenden Woche bringt Balemon daß Wunder von Schönheit nach Magdeburg, ich dächte Sie mein liebster Freund sezten sich auf Ihren Rappen oder auf meinen [Post-] Wagen und kämen her.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim,⁴¹⁰

nach Gleims Bemerkung „1. July 1762“.

. . . . ich eilte wieder in den Balemonschen [Bachmannschen] Garten, daselbst begegnete mir die Königin, Sie fragte mich ob ich hier Wohntte, ich sagt Ihr, daß ich nur meinen Freund Sullzer besuchen wollte, Sie frug nach der Sammlung, nach meiner Tochter und nach zehnerlei sachen mehr, ich hohlt' Ihr Eine Idylle auß dem Gartenhause und Sie schien sehr Vergnügt darüber, ich werd Ihr in diesen Tagen Ein Lied singen.

Aus einem zweiten Briefe der Karschin an Gleim⁴¹¹

vom 1. July 1762.

⁴⁰⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608647>

⁴⁰⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608663>

⁴⁰⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608698>

⁴¹⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608736>

⁴¹¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608728>

Sie mein liebster Freund werden sich an diesem Morgen daran erinnern daß Sie heute vor Einem Jahr entfliehen wollten Ihrer Freundin.

[683]

* Aus dem Briefe von Gleim an Uz.⁴¹²

Halberstadt 6. July 1762.

Der Herr Graf von Wernigerode wird in diesem Monath sie auf unsern durch die Hexenfahrt so berühmten Blocksberg führen; Mit ihrem Gesange soll sie Hexen und Eulen verjagen, und ihn zum Parnaß einsingen. Ich zweifle sehr, daß der Herr Graf seine Absicht erreichen wird. Es ist kein Frühling auf diesem unsern Atlas, noch itzt seh ich aus meinem Gartenhause seine Stirn mit viel Schnee bedeckt.⁴¹³

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴¹⁴

Magdeburg den 23. July 1762 Nachmittags.

mehr alß Ein Donnerschlag betäubt mich mein liebster Freund, es ist mir heute nicht möglich zu Singen, die allgemeine Sache scheint Vielen erschüttert zu werden, der Hauffe von Kriegsgefangenen wird zurückgebracht und man spricht von Herruntersturz, ja gar von den Tode des Vortrefflichen Peters, Erschreckliches gespräch, fürchterliches Gemurmell, und der magdeburgische Pöbel scheint nicht bestürzt darüber zu sein, Vielle freuen sich über die rückkunfft der östreicher [ausgestrichen: Von ganzen Herzen], Vielle würden vnbetrübt bleiben Wenn den König nichts übrig blieb alß daß Herzogthum Magdeburg und die Gefangnen, es sind abscheuliche leutte, aber ich würde daß alles nicht achten, wenn nur nicht der Prinz Ferdinand mit Seinen Gefolge heutt oder Morgen erwartet würde, Ich weiß nicht wellche Traurige Ahndung mich immer niederschlug so oft Ich mir auch Vornahm den Zaar und die Czaarin zu Singen, Ich habe mich bis zum Erstaunen über mich selbst Verwundert daß ich bey diesen außerordentlichen Begebenheiten nicht mehr beflammt ward, meine Traurigkeit kan mit nichts verglichen werden, ich will geschwind Dieses Briefchen Voll schreiben und alß dann will ich bey Freund Küstern gehn u. s. w.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴¹⁵

Magdeburg 24. July 1762.*⁴¹⁶

Ein vnübersehliches vnglück mein liebster Freund wäre die Belagerung von Magdeburg, der arme [Commandant] Reichmann hatt die schlechteste besatzung, und leere Magazine und Eine Stadt voll Gefangener

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴¹⁷

Magdeburg den 25. July 1762.*⁴¹⁸

⁴¹² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676605265>

⁴¹³ Nachtrag unter 3): Vor dem Briefe der Karschin vom 23. July 1763 ist S. 683 Folgendes ausgefallen: „Meist aus dem vierten Bande der Briefe der Karschin.“ Dazu gehörte der gleichfalls ausgefallene Zusatz: „Das Titelblatt enthält die Bemerkung von Wilhelm Körte: „„In diesem Bande sind die Nummern von 377 bis 506.““ Der dritte Band hat zwar richtig mit No. 376 geendet; aber während Band 3 mit Februar 1763 No. 376 schloß, beginnt Band 4 No. 377 wieder mit 20. Mai 1762.“

⁴¹⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608914>

⁴¹⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608922>

^{416*} An falscher Stelle eingebunden.

⁴¹⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608949>

^{418*} Ebenfalls an falscher Stelle eingebunden.

Prinz Ferdinand hatt halltte gemacht mein liebster Freund, auch sagen Berlinische Brieffe auß dem munde Eines großen die Worte nach daß Peter*⁴¹⁹ [684] lebe, daß zwar Eine Rebellion vorgegangen, daß aber selbst mit dem Tode des Kaysers daß bindniß mit Preußen nicht zertrennt würde, indeßen soll die Residenz Ein Getümmel Von angst und schröcken sein, alle Gemüther die sonst vor Freude raßten sind ietzt unsinnig Vor Furcht, die von der Neustadt schleppen Ihre besten sachen nach der Stadt [Magdeburg].

Wellches Herz kan auch gleichgültig bleiben wenn daß ganze Vatterland in angstvoller erwartung sich für Einen neuen schlage Tief zur Erde zu bücken scheint, Der König soll auch wieder Einen steillen Berg in schlesien mitt Gewalt haben erobern wollen ohnerachtet Sein bester Generall Ihm anders rieht so griff Er dnoch an und die Völlker musten nach Einen Verlust Von Ettliche hundert Man sich zurückziehen, und alsdan must Er noch Gebrauch von dem raht des Generalls machen, Sollche Vorfälle saget daß Gespräch Viellerley vnter einander, Von der Czaarin*⁴²⁰ weiß man Einen ganzen Roman der Sie der römischen Livia sehr gleich Vorstellt, und der schottländerin Maria an die Seite setzt.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴²¹

Magdeburg den 26. July 1762.

Ich Empfing Ihren Briff mein liebster Freund gestern an der Tafel, Sie war sehr Einsam, der Comandant speißte irgend bey den Tisch Eines Seiner Freunde, der kleine Adudant [sic] war krank, und der Große muste nach der Suppe fort den wieder komenden Gefangenen entgegen.

Aus einem zweiten Briefe der Karschin an Gleim.⁴²²

Magdeburg den 26. July 1762.

Was meinen Sie mein lieber Gleim Eine harffenschlägerin will Ihre Sapho werden Ja daß wird Sie gewis noch

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴²³

Magdeburg 28. July 1762.

vnßer Bachman, mein liebster Freund, läßt fleißig in's reine schreiben, ich bin gestern bey Ihm gewesen, und veränderte hier und da Ein Wort in den liedern die Er heut den abschreibenden Knaben zu geben gedenkt [für die Ausgabe von Liedern der Karschin von Gleim und Sulzer], Wir fuhren gegen abend auff die Insel, gingen noch an der Elbe lustwandeln, und hielten hernach vnßere abendmahlzeit, Köbke [vergl. S. 667] war gegenwärtig.

* Brief von Uz an Gleim.⁴²⁴

Anspach, den 28. Juli 1762.

Herr von Thümmel, der mir die Pränumeration der Frau Erb-Prinzessin [685] von Coburg [auf die Gedichte der Karschin] übermacht, hat mir ohnlängst zu noch einigen andern Hoffnung gemacht. Er soll ein würdiger

⁴¹⁹* Er war längst todt.

⁴²⁰* Katharina II., geb. 2. Mai 1729 zu Stettin, Czarin seit 9. Juli 1762, + 17. Nov. 1796.

⁴²¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608965>

⁴²² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608973>

⁴²³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676608981>

⁴²⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676583172>

Cavalier seyn, wenigstens ist er ein großer Bewunderer der Frau Karschin, davon zeugt sein Sinngedicht, das er mir überschickte, und ich Ihnen ohne Erlaubniß dazu zu haben, hierhersetze. Es dünkt mich, der Gedanke sey ganz artig, und die Ausführung ist auch nicht übel. Doch hier ist es!

Auf die Frau Karschin von Thümmel.^{*425}

Ein güldnes Saitenspiel entfiel Apollens Hand:
 Es tönte in der Luft noch einmal — und verschwand.
 Beklagt von dem Olymp, sieht Amor es verschwinden,
 Fliegt nach, durchsucht die Welt — und weint, und kanns nicht finden!
 Der himmlische Verlust lag in bemoosten Gründen,
 Wo Phillis weidete, die ungesucht es fand.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Magdeburg den 29. July 1762.

ich schrieb Ihnen mein liebster Freund von den festen Vorsatz den ich hätte den 29ten an Ferdinand mich zu wenden und ich erfüllte diesen löblichen Entschluß hören Sie wie mir der himel Sein Wohlgefallen bezeugte, als ich nahe am schluß war rieß man zu Tische und man brachte mir an meinen Teller Einen Brief [von Madame Unzer in Altona] mit Vier Friedrichs'd'or beschwert, schon drey Tage war kein Groschen in meinem Vermögen, und mein gar zu wirthschaftlicher Vormund [Bachmann besorgte die Geldangelegenheiten der 1. Aufl. ihrer Gedichte] hatte kein Gehör für mich ohnerachtet er mir seit dem März nichts geben durffte.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴²⁶

Magdeburg den 6. August 1762.

Es regnet, ich fürchte, daß die lange gebliebne näße nun desto häufiger komt und daß in diesen Jahr auß meiner Brocken reise nichts wird, aber laßet vns den Staffenberg noch Einmahl besteigen ehe die vnfrendlichen winde wähen, die widrige Lufft der öffentlichen allgemeinen sache hoff Ich soll sich bald Verändern, Frankreich und Spanien bitten Frieden Von engelland und wen dieser geschlossen ist dan haben Sie mein liebster Gleim nichts mehr zu befürchten in Ihrer Gegend, aber der große Friedrichs Freund [686] [Peter], der soll ermordet sein, man Stellt in Petersburg seinen Cörper öffentlich schau an der Colik ist Er gestorben spricht man diese Nachricht preßte heutt dem gutten Tytirus Trähnen auß über Tische, der kleine Adjutant sagte daß Er sich von nun an über keine Sache mehr zu sehr freuen wollte, aber ich zweiffle noch an der Wahrheit seines Todes

Wenn Sie [Katharina II.] aber nur wenigstens gegen vns artig bleibt so soll die Rache noch einigen Aufschub nehmen, es sey denn daß Peter noch lebt und zu Friedrichen geflohen ist, alß dann sollen nachrichten insgeheim Von Seinen leben nach rußland komen, und Cahtarine muß herruntter, es ist zu grausam Einen Gemahl der Sie erhob zu stürzen.

^{425*} Moriz August von Thümmel war geb. zu Schönfeld bei Leipzig 27. Mai 1738. Er trat in coburgische Dienste und war zuletzt Minister. Er wurde erst 1766 durch die Wilhelmine recht bekannt. 1783 trat er aus dem Staatsdienste aus und schrieb nun erst seine Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, die etwas weniger obscön sind als Wilhelmine und deren feine Darstellung dem Leser noch jetzt manchen Genuß gewährt. Thümmel starb 26. October 1817.

⁴²⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67660904X>

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Magdeburg 8. August 1762.

Wenn mir mein günstiges schicksal noch zwanzig neue Freundschaften zuwirfft so werd ich nimmer Vergessen daß Gleim der vrheber alles deßen ist was mir in Einer reye Von Jahren Guttes geschehen kan

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴²⁷

Magdeburg 13. August 1762.

Held Ferdinand muß nun bald den Franzosen Einen Stoß ans Herz geben, mein bester Freund, dann werden Sie auß einer Tiffen Ohnmacht aufftaumeln und fortwanken, und alß dann werden die kleinen Reichsfürsten Ihre Truppen nach und nach zurückruffen, und dan hat der Ehrliche Humbrecht Gewißheit in sein Vatterland und von da zu seiner Braut zu komen.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴²⁸

Magdeburg den 15. August 1762.

Ich schrieb der Frau von Reichmann vnd begäb mich alß dann bey den Ehrlichen allten Goldhaagen, ich ging über den Fürstenwall, die Königin führ auff der Ellbe und die gedämpfte Music gefiel mir, ich hörte eine Viertelstunde zu, und überraschte den guten Griechen in Seiner Schreibstube, Er freuette sich, Wir hielten Eine kleine Abendmahlzeit die ich selbst anordnete, Sie bestand in Einigen heiß gewordenen Eyern, Er las mir verschiedene Sachen vor vnd gab mir Seinen herodot mit

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴²⁹

Magdeburg 27. August 1762.

Sorgen Sie für nichts mein liebster Freund die Königin gab mir Einmahl Ihr Wort, und Sie wird Ihr Versprechen nicht zurücknehmen, die Guthen Elbingeroder sollen doch nur noch Ein Wenig Geduld haben Ich [687] hört es der Königin an den Thon an mit den Sie laß daß Sie eillen wird Ihren Bruder den Gesang zuzuschicken. [In Elbinigerode war die Kirche abgebrannt. Die Karschin übernahm es, von dem Könige von England als hannoverischem Landesherrn die Erlaubniß zu einer Kirchencollecte für Wiedererbauung der Kirche auszuwirken. Der Plan gelang durch ein Gedicht, das die Königin von Preußen ihrem Bruder, vielleicht zur Weiterbeförderung nach London, ursprünglich nicht vor Beendigung des Krieges übergeben wollte. Ueber Elbingerode, welches bekanntlich jetzt preußisch ist, s. Griebens Harz S. 51.]

ich lese noch fleißig in den Herodot, Erst diesen Vormittag nahm ich ihn mit mir auff die Insell [den sog. Werder, wo Bachmann's, jetzt Walter's, Garten liegt.]

Aus dem Briefe der Karschin.⁴³⁰

[Magdeburg] 31. August 1762.

Ich will diesen mittag den Hrn. Von Richman fragen ob Ihn die Königin etwas gesagt hat Von den Gesang an Ihren Bruder Er speißte gestern abend bey Ihr, wenn mir nicht Zeit fehlte so wär ich daß heitter Wetter nuzen, ich würde gewis der Königin wieder auf den Wall begegnen und mein zweytes Wort würde die Frage

⁴²⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609155>

⁴²⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609163>

⁴²⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609252>

⁴³⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609317>

sein ob Sie an Ihren Bruder geschrieben hätte*⁴³¹, aber ich muß heute nicht auß dem Hause gehen - - -
Nach den Wort daß mir die Königin gab zweiffle ich gar nicht daß der Brief*⁴³² schon fort ist.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴³³

[Magdeburg den 4. September 1762.]

Es ist heute solch eine Traurige Witterung mein liebster Freund daß ich vnmöglich bey Palemon gehen kan
Der Hr. Hechtel*⁴³⁴ schenkte mir Ein Exemplar Seines Nichts von ohngefähr, es hat Eine Zueignungsschrift
an den König die noch so ziemlich wäre wenn der Verfaßer nicht ohne vntterlaß daß allerhöchstenenselben
und allerhöchstdero wiederholte, diese canzleymäßige Anreden schicken sich nicht in Eine Schreibart nach
den Geschmack, ich fand auch Ein Moralisches Lehrgedichte, den Gesang eines gewissen Predigers
Fabricius genannt, daß möcht Ich schon gemacht haben, es ist gewis sehr Schön, Wol klingend und
Gedankenreich und Voller Mahlerey und dabey sehr andächtig, Ich möchte den Man kennen, der so
dichterisch ist bey den Amt Eines Predigers, ich [688] weiß nicht was mir der Buchhändler noch sagte, daß
Er gemacht hätte, dieser Buchführer scheint Ein Ehrlicher Mann zu seyn.

ich zweiffle nicht an den Versprechen der Königin [in Betreff Elbingerodes], Sie scheint nicht die
Staatsmaxime der Großen zu Ihren regeln gewählt zu haben, Sie richtet glaub ich alle Ihre handlungen nach
den herzen ein, es ist Eine ganz vortrefliche Prinzeßin

Aus dem Briefe der Karschin.⁴³⁵

[Magdeburg] 5. September 1762.

Ich möcht Ihnen gern Eine gewiße Nachricht wegen der Königin geben, aber daß kan ich heute noch nicht,
der Hr. von Richman hat den Versiegelten Brieff an die Gräfin Kammasch abgegeben Vielleicht da Sie
schon Von der Taffel auffgestanden sind, der Alltte Man ist sehr Vergeßlich, Morgen aber wenn die
Witterung der heutigen gleich ist geh ich auf den Fürsten Wall und gedenke daselbst die Königin zu
befragen und auß Ihren Munde Ihnen die Antwort [über Elbingerode] zu schreiben

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴³⁶

[Magdeburg] 6. September 1762.

iezt kom ich von den Tisch, aber ich habe den Hrn. von Richman nicht gesehen Er speist bey den Prinz
Heinrich, genung Sie können im nahmen der Königin den Elbingerödern versichern, daß Ihre Kirche auß
den schut neugeschaffen hervorgehen wird, ich sehe Sie schon mit Einen hoch in die lufft ragenden Thurm,
und freue mich mehr darüber alß über mein zum gipfel gestiegenes Glück

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

[Magdeburg, nach Gleims Bemerkung: „Im September 1762".]

Ich gewinne noch so Viel Zeit Ihnen mein liebster Freund Ein Liedchen abzuschreiben Sapho sang es in
diesen Tagen Ihrem [soll heißen: ihrem] zweyten Tyrsis der von Seiner weitten Reise zurück komt

⁴³¹* Wegen Elbingerodes.

⁴³²* In derselben Sache.

⁴³³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609414>

⁴³⁴* Vergl. Friedrich der Große und die deutsche Literatur S. 144.

⁴³⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609422>

⁴³⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609430>

[Bachmann?]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴³⁷

[Magdeburg] 7. September 1762.

ich bin am liebsten bey den Tisch des Comedanten, Er sagte mir heute den Gruß der Gräfin Camasch nebst der Versicherung von der Gnade mit welcher die Königin mein Verwegenes Fragen auffgenommen hat, ich soll dieser sache wegen außer sorge sein und Sie mein liebster Freund sollen es den vngeduldigen auch sagen daß Sie geruhig sein und sich auff die fürsorge der Königin Verlaßen.

[689]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

[Magdeburg] Sontags Abends 19. September 1762.

Wallschmidt hatt mir gelogen, Er ist nur Vier Meilen von hier gewesen, Er hat sich belustigen wollen mein Verlangen nach Halberstadt zu sehen, der vnartige Mann.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴³⁸

[Magdeburg] den 21. Sept. 1762.

Dank sei es der sionischen Sängerin mein bester Freund, Sie hat mir den lächelnden Palemon wieder verschafft, Er ist ganz Lob gegen die beyden Lieder an Gott, und daß Publicum soll sie lesen in den öffentlichen Blättchen

-- -- -- -- Ich hoffe noch viel zu Singen, wenigstens daß hundert sollcher Geistlichen Oden hoff ich Voll zu machen eh ich sterbe, ich befinde mich diesen Morgen nicht so woll alß sonst, Ein vnnatürlicher Hunger griff mich gestern an und dauerte den ganzen nachmittag Ich aß dennoch sehr wenig an den Bachmannischen Tisch, Trank aber mit desto mehr geiz zwen Gläser Wein und Empfand bald darauf Ein hefftiges Herz klopfen, der gefällige Palemon hohlte mir weißes Pulver, ohne daßelbe läge ich Vielleicht heute darnieder.

Die Karschin an Gleims Nichte Gleminde.⁴³⁹

Berlin den 16. November 1762.

Heute meine liebste Freundin wird vnßer Herr von Spiegel ganz Feyer sein bey den Verbindungsfest der Gräfin Von Stollberg, Ich hoffe daß Er den Gesang auff diese liebe zu rechter Zeit Empfing und Ihren oncele Seinen brief Einhändigte, Ich muß meine Abwesenheit durch schreiben ersezen Sie dürffte noch diesen mohnat durch dauern Ich singe viel neue lieder, und habe doch zwen neue kleider, und Eine blauattlaßne préenveloppe Erobert, diese schreibt sich Von der Prinzeßin Ferdinand her.

* Brief Gleims an die Karschin.⁴⁴⁰

Halberstadt den 19. November 1762 [mit der No. 500].

Noch einmahl nun müßen sie ihn umschreiben meine liebe Freundin, den bittgesang an Apollo, wegen ihrer kranken Freundin, wenn er in unserer Sammlung eine Stelle haben soll. Ueberhaupt hat er meynen vollen Beyfall! Aber ich sehe vorher daß er viel vollkommener werden kann, wenn sie ihn noch einmahl singen.

⁴³⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609465>

⁴³⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609554>

⁴³⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67660966X>

⁴⁴⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676595413>

Phillis [!] verdient schon einen der besten Gesänge. Ich kan ihnen nicht alles sagen, was ich besser haben mögte. Sie gewöhnen sich jetzt an eine Vorsetzung der Wörter, die mit der Entstehung und Folge der Gedanken nicht bestehen kan, und dadurch dem Genie einer jeden Sprache zuwider ist, als

[690] Du selber großer Phöbus muß ihn lieben
Den Busen — —

An statt

Du selber muß den Busen lieben

Und

Wird ihr die Morgensonne wiederbringen
Gesundheit

An statt:

Wird ihr die Morgensonne Gesundheit
Wiederbringen.
Ein Ungeheuer, Flammen aus der Nase

Und offnem Rachen führen ihn soll noch dazu heißen führen ihm. Und auf dieses ihm reimt sich nicht das herbstliche Grün. Es ist unmöglich mit dergleichen Fehlern die Gesänge dem Publico zu geben; und wer kan sie wegnehmen? Was folgt daraus, daß sie sich endlich zur Ausbeßerung, zur Correction gewöhnen müßen. Sie glauben nicht wie sauer es einem dritten wird nur ein solch führen ihn wegzunehmen. Nur den zehnten Theil der Kunstrichterischen Geduld meines Ramlers wünscht ich Ihnen! Aber Empfängniße macht Vergnügen, nicht wahr, meine liebe verheyrathet gewesene Freundin, und was darauf folgt, ist nicht so angenehm; Kinder zu erziehen macht Mühe. Es würde mich wundern, wenn unser Ramler mit der neugebohrenen Phillis so ganz zufrieden wäre. Mir gefällt gleich anfangs nicht: Die Phillis. Was soll die Phillis? Phillis ist genug, denn sie sagen ja nicht hernach: Welche. Und dann gefallen mir die Fragen mit dem nicht nicht.

Kam sie nicht geschwommen?
Stieg sie nicht?
Ward Phillis nicht?
Verließen sie nicht?

Der Poet ist begeistert; er hat dergleichen zweifelhafte Fragen nicht nöthig. Machen sie einen Versuch, und sagen sie es der Phillis, bei der sie itzt so glücklich sind, auf den Kopf zu, daß sie geschwommen kam, daß sie aus dem [Schaume?] des Meeres hervorstieg, daß sie aus Meeres Schaum gezeugt war, aber ehe, als sie hervorstieg; sagen sie für so gewiß, als ich sage, daß ich meine Freundin liebe, da sie die Götter vom Himmel herablockte, die hervorsteigende Phillis zu sehen und sehen sie dann, was für einen beßern Thon die Ode bekommen wird. Phillis soll Ihnen wohl alsdann danken, daß Sie dem Kunstrichter Gehör gaben. Aber er ist müde mehr zu sagen, müder als Sapho ist, ihm zuzuhören.

* Brief Gleims an die Karschin.⁴⁴¹

Halberstadt [ohne Datum, wohl zwischen 20. und 25. November 1762 geschrieben, mit der No. 501].

Eine der lobwürdigsten Eigenschaften eines Autors ist, wenn er Kritik [691] vertragen kann. Diese Eigenschaft, habe ich gegen jedermann, der das Gegentheil behauptete, von Ihnen, meine liebe Freundin gerühmt; die heutigen Briefe geben den vollkommensten Beweis, daß ich mich sehr geirrt habe; wenn sie Einwendungen gegen meinen Tadel gemacht hätten, würde ich sie beantworten und dann schweigen, aber sie führen eine Sprache, die ich bisher an ihnen nicht wahrnahm; die Sprache der bittersten Empfindlichkeit;

⁴⁴¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676595421>

ein Brief war nicht genug, sie schrieben dreye, und geben mir in jedem zu verstehen, daß sie nur gelobt seyn wolten — Bisher hatte ich nur gelobt, weil ich die Muse nicht niederschlagen wolte, die Erinnerung an die Unzufriedenheit, die ich über ein Gedicht an Gleminde mit einem aufgeräumten Ausruf bezeugte, zeigt genug, daß schon damals diese Empfindsamkeit ein Theil der saphischen Seele war; denn, wie wär es sonst möglich, eine so flüchtige Critik, welcher sie noch dazu ihren Beyfall gaben, so sehr lange im Gedächtniß zu behalten? Sie fragen: Seit wann ward aus dem Freund ein Criticus? und zwar ein so strenger, der beynahe alles mißkennt? — Welche Ungerechtigkeit, meine liebe Freundin! Wo mißkennt ich beynahe alles? In dem Gedicht an den Prinzen von Preußen gefiel mir beynah alles; nur einige wieder den Sprachgebrauch versetzte Wörter und ein falscher Reim in der Strophe

Ein Ungeheuer, Flammen aus der Nase
 Und offnem Rachen fuhren ihm
 Von seinem Hauche starb der Ueberrest vom Grase
 Das herbstliche Grün.

mißfiel mir.

Sie reden meiner Criticken wegen kein Wort mit mir, das nicht eine beleidigte Schriftstellerin verräth. Ich mag nicht alles anführen, und ihnen nicht alles sagen, was ich sagen könnte. — Der Freund war alle Zeit ein Criticus, aber ein Criticus mit dem aufrichtigsten Herzen, immer bereit mit Vergnügen zu loben, aber auch nicht furchtsam zu tadeln, wie Pope von seinem Freunde und Kunstrichter Welsch rühmt. Meinen sie, daß ich mir die Mühe geben würde, einen schlechten Schriftsteller zu tadeln? Und was wäre Ihnen mit meinem Lobe mit meinem lauten Beyfall gedient gewesen, wenn nur immer der Freund Lob und Beyfall gegeben, der Kunstrichter aber den Kopf geschüttelt hätte.

Von den Strophen, die aus Freundschaft für den Herrn Domdechant in dem Liede von der Sonnenpriesterin eingeschaltet wurden, reden sie in der That mit allzugroßer Verächtlichkeit; sie wurden nicht gemacht, daß die anderen Strophen verdunkelt werden solten; dieses wäre eine boshafte Absicht gewesen. Exempel und Tempel reimt ich seit vielen Jahren nicht. Diese Zeile verräth, fragen Sie Ihre Freundin Phillis, ob es nicht war ist, sie verräth da wo sie steht viel böses. Ein kleines Maaß von Geschmack traun sie mir doch zu mein lieber Gleim? Wer hat ihnen je mehr zugetraut, als dieser liebe Gleim. Aber mit einem einzigen Tadel hat er tausendfaches Lob verdorben. Und nun unterstehet er sich beynahe nicht mehr zu loben, weil es scheinen möchte, er wolle durch eine Schmeicheley seine [692] erbitterte Freundin wieder gewinnen! Der gute Gleim! Er möchte verreden, nie wieder zu loben, und nie wieder zu tadeln. Aber beydes kan er nicht lassen, so lange es ihm um die Ehre seiner Freundin zu thun ist. Ihm gefällt das Lied an Seydlitz mehr, als es selbst Phillis gefallen haben mag, doch abermals findet er die Versetzung in zweyn Zeilen unerträglich:

Der schrecklich vor dir her den reuter stürzte nieder
 an statt niederstürzte

Das auf der Muschel fuhr daher
 an statt daherfuhr.

Die Verbeßerungen sind leicht, aber wer wird sich unterstehen, einer so empfindlichen Schriftstellerin künstlich ein Wort zu verwechseln, meine liebe Freundin, dismahl machten sie es zu arg; das Vergnügen, welches mir der Brief von dem Orakel, dieser fürtrefliche Brief gemacht habe, wurde durch das Lesen der übrigen wie vernichtet! Ich tadle sie nie wieder, die empfindliche Dichterin, aber mein Lob wird auch von desto geringerem Wehrt seyn.

Glyphästion.

Nachschrift zum Briefe Gleims an die Karschin.⁴⁴²

Halberstadt [ohne Datum, vielleicht zwischen 20. und 25. Nov. 1762 geschrieben, mit der No. 501].

Ich sehe noch einmahl in den Brief, in welchem Sie mir sagen, daß der Herzog Ferdinand den Elbingerödern die Collecte bewilligt hat; sie haben Ursach stolz zu seyn, mein liebe Freundin, wenn die griechische Sapho eine so große Königin und einen so großen Feldherrn zu Thaten des guten Herzens vermocht hätte, was für Rühmens würden alle ihre Geschichtsschreiber davon machen, aber in diesem Briefe verräth die deutsche Muse eine Denkungart, dergleichen wohl nie die griechische Sapho Ihrem besten und aufrichtigsten Freunde verrathen hat. Ich habe nichts weiter nöthig als die Stelle abzuschreiben, in welcher diese Verrätherey an sich selbst begangen ist; überzeugt, daß sie sie nicht so bald noch einmahl lesen werden, als Ihnen gereuen wird, sie geschrieben zu haben

„Bachmann sagte mir über dieses, daß die Königin ganz Wohlgefallen wäre über den kleinen Gesang, den ich ihr zum Geburtstag geschickt, und der meinem Gleim so ganz nicht gefällt. Er ist nicht der beste, aber auch in Wahrheit nicht so schlecht, als sie mich überreden wollen. Dieses mahl und nur dieses mahl allein ist mir Ihr Urtheil gleichgültig, denn als sie im Rosenmonat über das Lied meines Gleim spotteten, da weint ich, aber es war auch mit zu viel schlechten Stellen vermischt, und daß der Freund mir diese schlechten Stellen nicht wieß, darüber weint ich, und itzt, da der „Kunstrichter von schlechten Stellen redet, und nicht an statt alles Redens „mir diese Mißgestalten anzeigt, itzt lach ich, gewiß ich lache, mein lieber Freund, denn mein Herz glaubt dem Kunstrichter nicht und mein Verstand fühlet seine Aussprüche nicht, denn er weiß auch was schlecht ist, dieser [693] Verstand, er ist noch gesund, und wird sich weder durch Lob oder Tadel verderben lassen etc.“

Sagen Sie selbst, meine liebe Freundin, ob dieses der Ton ist, in welchem man mit einem Freunde sprechen kan, ich unterstehe mich hinzu zu setzen, und noch dazu mit einem solchen Freunde, als ich bin! Warhaftig, einem andern als mir, würde es schwer werden, in seiner Freundschaft nicht zu ermüden! Aber ich bin es gewohnt, also belohnet zu werden, und werde durch die neue Erfahrung mich dennoch zu keiner kälteren Freundschaft bringen lassen. Das nur muß ich befürchten, daß ich künftig nicht mit so viel Feuer, als ich bisher that, die Beschwerden wiederlegen werde, die man allenthalben über meine Freundin führt; es wird mir leichter seyn, sie zu hören und zu schweigen. Eine Verantwortung hiegegm verbitte ich mir, ich habe keine Zeit mich zu zanken; da mir Zeit genug fehlt, jene Pflicht zu erfüllen, zu der mich| die Freundschaft verführte, ich meine die Stücke die in unsre Sammlung sollen, ins reine zu schreiben, denn ich muß es selbst thun, da kein guter Abschreiber zu haben ist, eine Aufgabe, die ich für die Ausgabe meiner eignen Gedichte nicht übernehmen wolte; sie erwähnen einer zweiten Sammlung, in welcher allenfalls die Gedichte, die man nicht in der unsrigen aufnehmen wolte, Platz finden könnten; ich bin wohl damit zufrieden, und sage nur, daß wir nicht mehr aufnehmen können, wenn unsere Freundin von dem eingekommenen Gelde eine nahmentliche Summe behalten soll.

Aus dem Briefe der Karschin aus Berlin an Gleim, ⁴⁴³

nach Gleims Zusatze empfangen d. 23. Dec. 1762.

Sie haben mir Viel Vergnügen gemacht meine liebste Freundin mit den blau beblühten Kopfputz, Er bedeckt gegenwärtig meine Stirn, da ich drey Stunden aneinander [nacheinander] schrieb, Ihr onckel Von Königshorst*⁴⁴⁴, und noch Ein naher Freund befanden sich zugleich bey vns, Ein ansehnlicher man im grünen ungarischen Pellz schmeichelt Einer von Ihren nichten Seine Empfindungen Vor, Sie ist Ihnen ganz gleich an niedlichen Wuchß, hat eben sollch Ein himellblaues Auge wie Sie, und noch Ein und andern Zug

⁴⁴² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676595421>

Ab Seite 5

⁴⁴³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609775>

^{444*} Gleim hatte einen Schwager, der in seiner Jugend viel für ihn that. Er und sein Sohn (der Verf. des „Reisegesprächs“) waren angesehene Oekonomen zu Lähme, Königshorst u. s. w. Vergl. Pröhle's Feldgarben S. 411 — 427.

der Ihnen gleicht.*⁴⁴⁵

[694]

Meist aus dem fünften Bande der „Briefe der Karschin an Gleim“.

(Mit der Bemerkung auf dem Titelblatte: „Enthält die No. 507 bis 621. W. K.“)

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁴⁶

Berlin 29. Jan. 1763.

Die Residenz Stadt mein allerschätzbarster Freund, die Palläste zu Berlin Erthönen Von den Gesprächen des Volckes, man redet die Zurückkunft des Königs, man zählet die Friedenspuncte her, man Erwenet den Tag der außPosaunung und beschreibt die münzsorte die vmhergeworffen werden sollen, aber man spricht den König die Vestung Glaz ab, und Ich widerspreche hartnäckicht allen beschreibungen allen nachrichten widersprach ich, mir würden gewiß kräfte fehlen mich recht zu freuen wenn der Friedensplan den ruffe gemäß sein sollte, Ich dächte mir nur Einen Sechsjährigen zwischenraum bis zu den anfangen eines noch grausameren Krieges, nein Erst muß die schwerversöhnliche Theresia den Vierdten Theil Ihrer Länder Verliehren, Ihren Stollzen zweyköpfigten adler müßen die Flügel Verschnitten werden Eh der so genante Ewige Vergleich vntterzeichnet wird, Ich scheine ziemlich grausam zu sein, indem ich diese Forderung hinschreibe, aber Sie ist für die Ehre und Sicherheit des Preußischen Thrones höchst nohtwendig; bey diesen Frieden [wenn] man [ihn] ietzt annimt kan sich Friedrichs Sängerin kein Sabinisches Landgütchen Von Ihm außbitten und daß will Sie doch in Wahrheit mein liebster, daß will ich alßdann sollte die Welt noch Eine beßere Samlung Von mir sehen alß die sein wird mit wellche Sie so Viel mühe haben, Ich freue mich über die Vortreffliche abtheilung die Sie gemacht haben, ich überlaße alles Ihrer besten Einrichtung, schaffen Sie nur daß Exemplar so bald als möglich ist nach Berlin, man wird mit den nachläßigen Meill*⁴⁴⁷ eher nichts zu stande bringen bis Er daß Werck siehet, fügen Sie doch immer Ihre Vorrede hinzu, Wer kan länger auff den schweizer [Sulzer] warten. Es ist Eine Viel zu lange Zeit daß er sich Von selbst Verbindlich dazu machte.

Aus dem zweiten Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁴⁸

Berlin den 29. Januar 1763.

Ich Blieb Ihnen auff Ihren lezten Brief antwort schuldig mein bester Freund, bey unßern Montan [Borchmann] wollt Ich schreiben, ich kam, und fand Ihn abwesend, ich sas mit Seinen Hanchen zu Tisch und Empfang nach der Mahlzeit Eine so Glühende hize im antliz daß ich nicht vermögend war mich zu bücken, ich ging zu ramlern, Holfeld*⁴⁴⁹ Traf mich bey Ihm [695] und Wir blieben bis halb acht vhr sizen, Ramler laß vns Seinen Gesang an die Göttin der Eintracht, Voll Entzückender Freude über sich selbst Laß Er, aber ich kan Ihnen bey der heilligkeit unßerer Freundschaft schwören daß Ich die zweite Strophe*⁴⁵⁰

⁴⁴⁵* Dieser Brief ist wohl bei Borchmann's geschrieben. Ein anderer Brief der Karschin an Gleiminde ist datirt: „den 29. Jenner 1763: des Abends an den kleinen Tisch Ihrer blauäugichten Cousine Borchmann.“

⁴⁴⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609864>

⁴⁴⁷* Friedrich der Große und die deutsche Literatur S. 103.

⁴⁴⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609872>

⁴⁴⁹* Holfeld war ein ausgezeichnete Mechanikus. Friedrich beschäftigte ihn zwar; doch beschuldigte Gleim Berlin, daß es ihn verhungern ließe oder hätte verhungern lassen.

⁴⁵⁰* Sie lautet in der bei Voß erschienenen Ausgabe von 1772 S. 96, wo bloß zu Ate die Anmerkung hinzugefügt wird „die Strafgerechtigkeit, sonst Nemesis genannt“, also:

Doch Drat und Beil trägt dir [der Concordia] mit schnellem Schritte,
Die Blicke drohend, taub das Ohr,
Der Brüder Blut, der Ehre Schmach, den Raub der Hütte

nicht Verstehen konnte, Sie gehört so Wenig zu Seinem Endzwecke und ist so sehr Verwickelt daß Er den ruhm Eines rasenden davon Trägt, Er gestand vns daß Friedrich Seine Oden nicht verstehen könnte*⁴⁵¹, daß Er Wohl wiße zu wellchen Dichtern man sich herablaßen müße vm von den König Gelesen zu werden, daß Er es aber nicht Vor nöthig finde sich nach den Geschmack der Fürsten zu billden, Er dächte [verschrieben für: dichte? oder conjugirt die Karschin das Wort dichten hier stark nach Analogie von trinken?] für seinen Eigenen geschmack, und Ein Lied Verdiente nicht den Tittel Einer Ode wenn es nicht Virzigmahl gelesen werden müste ehe der leser den ganzen vmfang der Gedanken faßen könnte.

Aus dem dritten Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁵²

Berlin 29. Januar 1763.

Phillis*⁴⁵³ ist Ein Frauen Zimer die alle Vorsätze hat die rolle Einer Ninon bis in Ihr achtzigstes Jahr zu Spielen, nur glaub ich nicht daß Ninon eben so Eigenüzig eben so niederträchtig anzüglich, und eben so geschickt in Windungen gewesen ist.

[696]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Berlin 4. Februar 1763.

mein schicksaal ist Völlig Entschieden, liebster Freund Ich komme nicht mehr zurück, Ich Erhielt den überrest meiner sachen auß Magdeburg mit dem lezten Tage des Jenners.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Berlin den 9. Februar 1763.

Es ist wahr mein bester Freund daß dieser groß geistige Sieger Seiner nicht klein herzichten Feindin den Frieden und die außsöhnung gegeben hat, mir wollen hoffen daß Sie mit ganzer Seele Seine Freundes Hand annimt und mit über Einstimmung Ihres innersten Willens den Ewigen Vertrag vntterzeichnet, wir wollen vns freuen mein liebster Gleim, Ich hoffe daß Sie sich auff Ihren Friedens-Bucephal schwingen und neben dem Wagen des vortrefflichen Domdechanten herkommen.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Berlin 23. März 1763.

Die Straßen sind zum Versinken morastig.

Zu rächen Ate vor.

Gewiß giebt es viel dunklere Stellen bei Ramler. Die Naturdichterin konnte aber leicht begreiflicher Weise über die Schwierigkeit nicht hinauskommen, daß man beim ersten Lesen „Ate“ nicht sogleich als Subject erkennt, sondern vielmehr „der Brüder Blut“, „der Ehen Schmach“, welches sich zuletzt nicht einmal als Object in dem eigentlichen Satze, sondern nur in dem verkürzten Infinitivsätze mit zu erweist. Schon die Appositionen zu Ate: die Blicke u. s. w., taub das Ohr u. s. w. sieht der Ungeübte als Subject an.

⁴⁵¹* Vergl. Friedrich der Große und die deutsche Literatur S. 104, 223 und besonders 224.

⁴⁵² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609880>

⁴⁵³* Die Freundin der Karsch, bei der sie noch nach der Rückkehr in die Hauptstadt wohnte, die von ihr des beabsichtigten Diebstahls und zuletzt bei ihrer Verbindung mit manchen Höflingen der Klatschereien über die Karschin, welche ihr die Gunst des Königs zuletzt wieder entwendet haben sollte, beschuldigt wurde, wird hier mit Anna, genannt Ninon, de Lenclos verglichen. Diese war 15. Mai 1616 zu Paris geboren, soll ihre Gunst zuerst dem Cardinal Richelieu, später aber noch sehr vielen andern gewährt haben, und starb 17. October 1706.

Verse der Karschin über einem Briefe an Montan (Borchmann),
im März 1763.

Der Himell bleibt lauter Wollke,
und meine Stirne lauter nacht.
Des Friedens Freude fehlt dem Vollke
Bis Friedrich wird gebracht.

Die Karschin an Gleminde.⁴⁵⁴

Berlin den 30. und 31. März 1763.

Hier meine liebste Gleminde hier schreib ich bey Ihren und meinen Freunde den Ehrlichen Borchmann, vntter ganzen Frauenzimer creyßen die alle den daherfahrenden König Erwarten, vntter den geräusche der ganzen Städtischen Wellt schreib ich an meinen Entfernten Freund, Ich wünsche Ihm, ich wünsche Sie in Eines von diesen Fenstern, aber vmsonst, - - - ietzt höhlet man Fackeln, die Nacht wird daß Stollze Vergnügen haben den König komen zu sehen, und die Nacht bildet sich ein gesungen zu werden von Sappho, aber kaum werd ich die Stunde des Komens hier erwarten, Phöbus hat vnmuthig schon seinen Wagen herumgedrehet, Es wird dunkel, ich gehe, ich werfe mich in ein vnfestliches Gewand, Ich hör Ein Getümmel, Ich sehe drey tausend Fackeln daher ziehen, aber den Wagen des Königes seh ich nicht, Ihn seh ich nicht der Vhrsach ist an allen diesen Gepränge Er Täuscht die Erwartung von hunderttausend Menschen, Er fährt zu einer andern [697] Gegend der Stadt, zu Einen andern Thor Seines Königlichen Sizes herein, in diesen augenblik komt er mir weniger groß vor, Er schlägt die Herzen, alle diese flammichte Herzen nieder wie von Einen plötzlichen regenguß ausgelöscht wird die Flamme des Opfer alltars, es ist ungerecht, halb grausam ist es.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁵⁵

Berlin 31. März 1763.

nummehr muß ich Ihnen glückwünschen mein bester Freund, daß Sie den zurückhaltenden Gedanken folgten und nicht geflogen kamen zu dem Einzuge des Königes, Sie würden ganz ärgerniß, ganz Verdruß gewesen sein, Sie werden in den Briefe meiner Gleminde sehen wie Er die Hoffnung Seines Vollkes Vereittelt hat, warum mißgönnte doch der beste König Seinen Bürgern die Wollust sich über Ihn zu freuen

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁵⁶

Berlin den 21. April 1763.

Gestern mein schätzbarster sah ich zum Erstenmahl den Monarchen den die fern entlegensten Völlker zu sehen wünschen, Von Einen Trupp Berlinischer knaben Begleitet kam Er geritten, ich möchte wissen welches Streitroß Ihn Trug, ob daßjenige welches nach der Schlacht bey Leutten den feindlichen Leichenhügeln stolz zuwieherte, oder daß bey Liegniz, oder bey Torgau berühmt ward wen es den Hellden durch die Gewölcke des Todes beflügelt hindurchtragen und Vor Begierde des Nachjagens das schlachtfeld stampfte und Grim schnaubte aus seinen Nasenlöchern Jezt komt es mit Einen Edlen anstand daher und scheint zu wissen welchen Vorzug es vntter den Pferden hatt, Sein besizer Trägt auff den Wangen Jede spuhr Von Sechs Beschwerlichen Feldzügen, Sechzig volle Jahre stehn auf Seiner Stirne gezeichnet, und Sein auge redet Majestätische Sorgen und liebe des Vatters herab auff beegnende bürger, Seine miene

⁴⁵⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609961>

⁴⁵⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676609988>

⁴⁵⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67661003X>

grüßet den Vorübergehenden mit der Freundlichkeit Gottes und man glaubt den Segen des Himmels Empfangen zu haben, mich schmerzt nur daß ich nicht auf der Seite ging an welcher Seine rechte Hand sich unaufhörlich beschäftigte die Bedeckung Seines Hauptes abzuziehen, heute ging er nach Sanssouci, Phöbus lächelte ihm in der ganzen Schönheit des Frühlingsmorgens zu nachdem zuerst ein sanfter Regen den Staub zur Dichtigkeit gebracht hatte, man sagt dennoch daß er nicht lange verweilen würde an dem Lieblingsorte seiner Ruhe, Berlin wäre ihm jetzt angenehmer als Vormals, Er würde den Garten seiner Mutter verschönern um in Seinen Umfang die Tage des Sommers hinzubringen, Es ist notwendig daß Seine Gedanken die Verbeßerung der Zeit zum Endzweck haben Er wendet Viell daran den Zustand der Armuth erträglicher zu machen die Vorraths Häuser werden aufgethan, die Dürfftigen Eßen sich satt Von größerm Brodt, und es wird Mehl um wenig Geld Verkauft, und [698] vmsont vntter die Fabricanten Vertheilt, aber alle diese Anstalten helffen den Mittelstande Wenig, die Klagen werden nicht geschwächt und der Friede wird immer noch Wenig Empfundnen.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁵⁷

Berlin den 7. Mai 1763.

in Sanssouci müßen Ihre Gedanken den Philosophen Friedrich suchen mein liebster Freund, Ich hies Eine von meinen musen Ihn dahin begleiten die drey Größesten flogen an Seiner Seite vnd Er soll noch zurück kornen, Weder Seiner Göttlichen Weyßheit, noch Seiner Vatter liebe noch dem Ernst des Monarchen war es bißher möglich die Klagen der vnttertahren schweigend zu machen, die Theurung herschet noch, und daß beßere Geld wird vns Wenig Erleichtterung bringen, wir wollen alßdann dar Von sprechen wenn daß ieszige Frühlingsgrün auff den Birken sich in Gellb und roht Verwandeln wird wenn Gleminde mit ämßiger hand äpfel aufsammelt die behutsam von Ihnen gebrochen werden.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁵⁸

Potsdam den 30. Juli 1763.

Seit Drey oder Vier Tagen bin ich außer Berlin mein bester Freund, ich reiße nach Potsdam. - - - - Schlüßer [bei dem sie zu Gast ist] hat Seine Ellttern in Berlin, und ist Regimentsquartiermeister von Prinz Heinrich - - - - ich wohne überauß angenehm der Garnison Kirche gegenüber, daß Singende Glockenspiel und der Kleine Lindenhayn Verdienen Gesänge - - - Seydlitz hat in Einen heittern augenblick den König meine Gegenwart gemeldet — — — Er [Seydlitz] ist kein ganz feiner Kenner, dennoch ist sein Geschmack auch nicht der Schlechteste, und Seine miene Trägt alle Kennzeichen der Ehrlichkeit und des Mitleids, Er hat Eines Abends mit den König biß nach Mitternacht im garten gescherzt, und da war es eben daß Er von mir sagte Ich bliebe bis auff den fünfften august hier

* Aus Gleims Briefe an Uz.⁴⁵⁹

4. Sept. 1763.

Die Frau Karschin hat mir von ihrem Glück Nachricht gegeben, der König hat sie sich vorstellen laßen, und eine lange Unterredung mit ihr gehabt, die sie mir ganz erzählt; sie hat sich ein kleines Haus in Charlottenburg gewünschet, der König hat erforschet, welches es sey und ihr gekauft und geschenket, 200 Thlr. pension und freyes Holz soll sie dazu haben, sie hat die Ausfertigung dieser Gnadenbezeugung an dem Tage erwartet, an dem sie mir schrieb. Müßen wir uns nicht schämen, wir männlichen Dichter, daß wir nichts gemacht haben, daß einer solchen Königl. Aufmerksamkeit würdig gewesen ist! Ein paar Epigramme nur hat der General Quintus ins französische übersetzt und diese haben dem König so sehr gefallen.

⁴⁵⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610064>

⁴⁵⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610080>

⁴⁵⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676605346>

[699]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleminde.⁴⁶⁰

Berlin den 23. Oct. 1763.

Meine liebste Freundin Sie haben nun alle Früchte gesamlet die Ihnen der mütterliche herbst gab, die äpfel blieben den Mädchens gleich die weder von den Furchen der Pocken noch Von den leberfarbigen Somer Flecken Verunstalltet sind

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Berlin den 23. October 1763.

mein liebster Freund Sie kamen nicht nach Berlin, ob gleich hier schauspieler und fremde leutte zu sehen waren, ich glaube nicht daß der König am Tage der Vermählung des cronprinzen so frölich gewesen ist als Er diesen Vierten October war, ich stand eine große halbe Stunde Ihm gegenüber dicht an der Taffel, und sah vnauffhörlich Sein haubt gegen daß haubt des erbstadthalters geneigt, dieser fürstliche Bräutigam glich Völlig einen Jungen Schäffer aus Arcadien, Sein haar floß in langen natürlichen locken bis auff Seine schulter herab, Seine Wangen glüheten, und Sein Auge war leuchtend Von den Vergnügen, zwischen den Größesten der Könige, vnd der Schönsten vntter den Prinzessinnen Seinen Plaz zu haben, der Glanz Ihrer Juwelen übertraf denjenigen der Von den cronleuchtern daß Tafelzimmer helle machte, aber Ihre Blicke Voll Unschuld und Sanftmuth übertraffen beydes, Hr. Meil hat uns in einer kleinen Berloque eben dieselbige Miene Vorgestellt, die Ihr so eigen ist, und die Sie von tausend andern Schönheiten so sehr vntterscheidet, der erbstadthalter scheint sein Glück zu fühlen denn am Tage Vor der Vermählung bracht ihm die amme den ersten schuh den Seine Prinzessin getragen hatte*⁴⁶¹, Er besahe denselben mit Vieler auffmerksamkeit, wandte Ihn vm, und küßte Zweimahl die Sohle, und frug ob der erste Junge Stadthalter diesen schuh Tragen sollte, ich möcht Ihnen gern die Verße schicken die Von der amme bey dieser gelegenheit überreicht wurden, aber ich bin unwillig weil man nicht die rechten drucken lies, und auch diese noch im schluß Verschlechtert hat, hier haben Sie den Gesang den ich selbst zu überreichen mir die freyheit nahm, ich erwartete den fürsten am fünfften als Er mit Seiner Braut Von der Mittags Tafel kam und zwar That ich solches in Gesellschaft der neuen Poetin die ich daselbst antraff, und mit der ich schon Vor einiger Zeit Bekantschaft machte, ob Sie mich gleich nicht wie ramlern in den öffentlichen Blatte dazu einlud, der Prinz kam, Sie redette Ihn in algemeinen außdrücken an, übergab Ihr geschriebenes, und baht zugleich um Gnade für Ihren Vetter der in holländischen Diensten sein soll, ich aber küßte hurtig den linken Theil seiner Weste und sprach, Prinz der mit Seines Auges Strahl den immer [700] Jungen Gotte gleicht, Sieh hier zwo Musen auf einmahl, Von Welchen Jede Dir ein opfer überreicht. So, So, rieff Er, daß ist ja Schön, Schön ich bedanke mich, damit nahm er Sein lied, die Prinzeßin lächelte mich an, ich gab Ihr daß Ihrige, und Sie gingen in Ihr Zimmer, daß Publicum that mir die Ehre an und dichtette ein Geschenk Von hundert Ducaten, welches mir der erbstadthaltter solltte gegeben haben, ich weiß nichts davon, und der Spaß den ich mir hierbey machte wird woll meine ganze belohnung sein, ich wandte keine Kosten darauff, aber Hr. Wintter [der auch die 1. Auflage ihrer Gedichte noch in Verlag genommen hatte] Theiltte so woll an die beyden haubt Personen als auch alle andern Prinzessinnen in Gold eingebundene Büchelchens auß.

Aus einem andern Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁶²

Berlin den 23. October 1763.

Der Sezer kam nach neun vhr die Erste Hällffte abhohn und Sullzer schrieb indeßen daß andere, so sang

⁴⁶⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610153>

⁴⁶¹* Der erste Schuh wird auch auf dem Oberharze aufgehoben. Vergl. H. Pröhle, „Harzbilder. Sitten und Gebräuche. Leipzig 1855" S. 118.

⁴⁶² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610145>

meine Muse in den Vorigen Zeitten Eine Strophe wenn Friedrich Gesieget hatte, der Sezer nahm diesen Anfang und Ihre Accorde folgten Seinen hurttigen Finger und Glogau erstaunte über die geschwindigkeit dieser Hervorbringung.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁶³

21. November 1763.

Wintter [der Verleger ihrer Gedichte] hat schuld, dieser Man ist Vorwizig genug Ihm [Gottsched] in der Meße Ein Exemplar mit Einem Compliment Von mir zu bringen ohne daß ich daran gedacht habe, es ist Ein Glück für mich daß Er sein neuestes auß der anmuthigen Gelehrsamkeit schon mit dem Zwöllfften Bande geschlossen hat sonst hätt Er vntter schlecht gesagttten Lobeserhebungen den ganzen Publico erzählt daß Ihn die Sammlung auß den Händen der Dichterin wäre zugeschickt worden.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁶⁴

Berlin 25. November 1763.

Von Ihrem Eberhard bekam ich oft einen Besuch*⁴⁶⁵

* Aus dem Briefe von Uz an Gleim.⁴⁶⁶

24. December 1763.*⁴⁶⁷

Ueber das verdiente Glück, daß diese poetische Hexe, wie sie Herr Ebert [701] in einem Briefe an mich nennt, gefunden, erfreue ich mich aufrichtig, da die Männer nicht mehr schreiben, so muß sie dermalen, fast allein, die Ehre Deutschlands retten. Nur beklage ich mich, daß sie kein Ohr für die Critiken ihrer Freunde und keine Geduld zur Verbeßerung hat.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁶⁸

Berlin den 18.⁴⁶⁹ Jenner 1764.

Der Hofkupferstecher Schmidt zeichnete meine Gesichtszüge nach dem Leben und machte mir mit dem Portrait Ein Geschenk, Meill muß eine siegende (sengende) Schamröthe über Seinen Wangen fühlen So Viel mahl Er von dieser Schönen That reden höret, Sulzer kan nicht Von Ihm hören ohne Seine ganze Stirne voll Fallten zu ziehen, Er beschuldiget ihn des schändlichsten Eigennuzes und des noch schwärzeren Neides, Er findet die Kupferstiche Tadelnswehrt, Er vermißt überall den Fleiß den der Künstler anzuwenden muß vm die Erwartung des Kenners zu befriedigen —

⁴⁶³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67661017X>

⁴⁶⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610188>

⁴⁶⁵* Es giebt zwei Eberhards in der deutschen Literatur und es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß der Verf, der Synonymik Eberhard mit dem Verf. von Hannchen und die Kuchlein identisch sei. Der im Texte erwähnte war der spätere Verf. der Synonymik, geb. zu Halberstadt 31. August 1739, starb zu Halle 6. Januar 1809 und hieß Johann August. Der zweite war 1769 zu Belzig geboren, blühte wie der vorige in Halle, gab dort Hannchen und die Kuchlein heraus, starb 13. Mai 1845 in Dresden und hieß August Gottlob.

⁴⁶⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676583229>

⁴⁶⁷* Directe Antwort auf den oben ausgezogenen Brief Gleims an Uz vom 4. Sept. 1763, welcher aber eine falsche Nachricht enthalten hatte. Vergl. Auszug aus dem Briefe vom 12. März 1764.

⁴⁶⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610242>

⁴⁶⁹ 2018: statt 28.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁷⁰

Berlin 12. März 1764.

Der König wir(d) Vielleicht meiner bald eingedenk sein, Er gab unerwartet den Ehrlichen Schmidt seine Pension wieder und den Rückstand auff die Zeit nachdem Er auß rußland kam

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁷¹

Berlin den 25. August 1764.

Ich solltte mit Einer großen Gesellschaft Eine Lustfahrt auff der Spree nach Charlottenburg Thun, aber so gern ich auff den Waßer fahren möchttte so Kan ich mich doch nicht entschließen über dieser lust die Predigt zu Versäumen

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁷²

Potsdam den [2.?] September 1764.

In Potsdam bin ich mein bester Freund Ich kam den 28.*⁴⁷³ nachmittags hier an und ward wie zu Vermuthen war freundlich Empfangen, aber die lust zur Mahlzeit bracht ich nicht mit mir, meine anlage zum Kranksein ward bey dem absteigen Von der landkutsche durch die Grobheit des Postillons Vermehrt der mir Sechs Dreyer die Ich Ihm gab vor die Füße warf ich gerieth wegen einer so schlechten Entgegnung wieder meine gewohnheit in Einige Hitze, und mir entfuhen ich weiß nicht wie die Worte dummer [702] Kerl, es würde mir noch schlecht gegangen sein wenn ich nicht von den Postsecretair den ich sehr gut bekannt bin gestützt worden wäre

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁷⁴

Berlin den 11. October 1764.

Ich laß heute den Brieff des Philosophen Von Sans souci an Seinen Bruder Ferdinand über die Thörichten Wünsche der Menschen, niemahls hat die Poesie etwas gesagt daß gegründetter wäre alß die Wahrheiten dieses Brieffes, vnßere Wünsche werden inßgemein Von der Zukunfft Thöricht genant, und Sie allein entwickelt unßere schlechte Känntniß Von den nützlichen, es ist wahr daß ich Frauenspersonen kenne deren vmstände Viel Vortheilhaffter und glänzender sind, was fragen solche creatures nach den ruhm, Sie nehmen Ihren Siz auff Purpurfarbenen ruhebänken, und besehen die vhrsach Ihres Glücks in cristallinenen Spiegeln, Sie befehlen nur, und es stehet da, Sie fahren in Einer prächtigen caroße, wenn Ich Jeglichen Kärner auß dem Wege gehen und den Zipfel meines rocks auffheben muß um Ihn nicht in den morast der Straßen hintter mir her zu schleppen, außwärtige leser meiner gesänge muthmaßen daß ich nicht viel minder glücklich sein müste als die Weibs Personen von denen ich ietzt nicht ohne anschein einiger mißgunst geredet habe, Ich darff nichts davon erwähnen wenn ich nicht Von meinen Bruder Einen noch strengeren Verweiß hören wil alß der wellweise [Weltweise] Seinen Bruder gab

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁷⁵

⁴⁷⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610293>

⁴⁷¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610501>

⁴⁷² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610560>

⁴⁷³* Wahrscheinlich August.

⁴⁷⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610595>

⁴⁷⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676610641>

October*⁴⁷⁶ 1764.

Morgen ist der Erste November und so lange sagt man hat Sulzer Vergünstigung Von den Könige wegzubleiben, der König Kam wieder Einmahl in die Residenz heutige Vormittags, aber Sein Komen ist wie daß erscheinen Eines lufftzeichens, morgen siehet sich Berlin Vielleicht vergebens nach Ihn vm, daß glückliche Potsdam hat allein die reizung Ihm an sich zu ziehen, ohngeachtet Seine lustgänge Von der strengen Witterung nunmehr die letzten überreste Ihrer Bekleidung Verlohren haben, die Tage sind so Stürmisch daß Ich beschloßen habe morgen und übermorgen nicht über die schwelle zu schreiten

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Berlin den 28/31. Dec. 1764.

es ist wahr daß ich in Magdeburg den Wintter weniger gefühlt habe, [703] schon Vergaß ich meine schmähliche mühseeligkeit bey der gar zu bequemen lebensart im reichmannischen Hause, ich war schon Verzärtelt genung mich in der Sänffte bey Bachmann Tragen zu laßen, zu Berlin gedenck ich nicht daran ob es Sänfften in der Weltt giebt, ich Koche meinen Coffee selbst bey Einen Kalltten Heerde und ich bereitete mir zum neujahrs abend mein leib Eßen Kohl und Speck So gut als nur immer Eine Köchin Vermögend ist, ich befinde mich bey diesen übungen gesunder als damahls da mir der Frau von Reichman Ihr Stuben Mädchen daß Frühstück herauff getragen brachte, und mich Ihr Laquay auß Einen Zimer ins andere zur Mahlzeit rieft

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁷⁷

Berlin den 13. August 1765.

der Zufal warff mich den fünfften August auff Einen reise Wagen nach Potsdam, Er War Von den Hauptmann Knobloch gedingt und zwar auff Veranlaßung Eines andern Capitains der die Hälfifte der Kosten Tragen sollte. Zum Glück für mich gehörte dieser Mensch vntter die Claße der Windmacher, es mangelte Ihn Vielleicht an den nothwendigsten, und Er lies in der letzten Stunde vntter den Verwand Einer unpäßlichkeit absagen, hurtig schickte die Frau v. Knobloch zu mir vm mich in den ledigen Plaz Einzuladen; ich war in weniger als zehn minuttten bey Ihr, Wir nahmen Eine kleine Mahlzeit, und fuhren nach Potsdam, und kamen alle beyde nur halb gesund in daß Jenige Hauß wo es Ihnen so wol gefiel Ich erhohlte mich die Nacht über und war frühzeitig muntter vm an die Junge Gemahlin des Trohnfolgers zu schreiben, diese Prinzeßin war der inhalt aller gespräche zu Potsdam und ich wagte viel wenn Sie nicht eben so huldreich wäre als man Sie beschreibt, Ich sang Ihr ein Liedchen, schrieb Einen Brieff, und legte Ein Exemplar von dem Gesange an die Naiade bey, Ich erzählte daß ich alles gesehen hätte, was nvr in Sans souci königlich und groß wäre, aber Sie daß neueste Wunder von Potsdam Sie hät ich nicht gesehen, es war schon nachmittags da ich alles umschrieb, und Madam Krug sandte den Brief in der letzten Viertelstunde vnßerres daseins, Wir Kontten die Zurück Kunfft des Bohten nicht erwarten, wir Eilltten davon, und die Prinzessin Verlangte vmsonst mich zu sehen, aber ich hatte schon in den beschluß meines brieffes den Kühnen Vorsaz gesagt daß ich Sie in Schönhausen bey der Königin finden wollte, denn man weiß daß Sie vntter den schuz dieser gutten Mutter sein wird so lange des prinzen abwesenheit dauert der den 26 schon in Neiße beim Könige sein soll, Sie konte kaum den Morgen erwarten, Ich erhielt den Eilfften Ein dreymahl Versiegeltes handbrieffchen vntterm 7. datirt und Ich bin vm so Viel erfreuter weil mir dieser geschriebne Gruß Einer zum Trohn gebohrnen eben an den Tage gebracht ward an Welchen ich vor zwey Jahren mit den

^{476*} Gleim schrieb den 30. als Datum über. Doch muß der Brief den 31. geschrieben sein, denn es heißt an der von uns aufgenommenen Stelle „Morgen ist der 1. November“. Der Zusatz beweist, daß Gleim in der Regel nicht das Datum des Empfanges, sondern das der Abfassung auf die Briefe der Karschin schrieb: denn angenommen, er hätte in diesem Falle das erstere gemeint, so würde sich die Karschin in der ausgehobenen Stelle möglicher Weise sogar nicht bloß um Einen, sondern um zwei Tage geirrt haben, was wenig wahrscheinlich ist.

⁴⁷⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676611052>

Könige sprach, in eben der besondern Stunde und fast in den minuten Ward mir der Brieff gebracht, Sie mögen glauben daß [704] er mir lieb war auch alßdenn wenn die mildthätige Prinzessin keine fünf doppelte Friedrichsdor herrein gesiegelt hätte, Sie gab Jüngst Einen Königlichen Pagen Ein ähnliches Geschenk weil Sie auß Seiner Trauermiene laß daß Seine vmstände diese unterstützung bedürften, in der That eine wahre Braunschweigische Prinzeßin ist sie, und ich bereue meine Verwegenheit nicht daß Ich Ihr die Ode selbst überschickte, ich sagte Ihr daß ich zweiffeln müste ob Ihr Bruder der Prinz Wilhelm bey dem Festgeräusch Gelegenheit gehabt Ihr daß Lied zu geben Ich habe nicht geirt, die Prinzen sind flüchtig, Sie vergeßen solche Kleinigkeit*⁴⁷⁸

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁷⁹

Berlin den 13. September 1765.

Der König komt morgen auß meinen Vatterlande zurück. Berlin wird im auffruhr der neugierigkeit vm Ihm herrum Schwärmen wie Bienen vm Ihren anführer und der Berlinische Plato wird schnel von Seinen Moabitter Lande*⁴⁸⁰ herrein komen die Befehle des Monarchen zu hören, doch wie lange verweilt sich wol Friedrich in der Residenz;*⁴⁸¹ Ihm ist Sanscouci daß was beym Homer der Olimpus oder wenigstens der Berg Ida war wo die Erste Göttin den Vatter der Götter und Menschen mit den Gürtel der Venus entzückt machte, Jüngst Besahn wir daß lustschloß zu Cahlottenburg, es sind keine neue Spiegelwände an die Stellen der Zerschmetterten gekommen, aber Minerva selbst scheint die Figuren gewebt zu haben Von Welchen man glaubt daß Sie von der Tapete herrab reden werden, es ist alles Viel herrlicher wieder auß den ruinen hervorgestiegen Ich werde so ferne mich kein oberbefehl abfordert künftigen Frühling öffter herraußgehn, die Statuen, der Karpfenteich, und die hinter Ihm liegende Wildniß Vol Musicalischer Vögel Verdienen diesen Gang, wir wollen hoffen daß der lenz dieses Jahres lauerre Lüffte haben wird als der Vergangene, die Kälte der Morgen und Nächte Verhindertte den Weinstock und ohnerachtet der heiß athmenden Tage des August Monaths werden nur Wenige rebenhügel reife Trauben lieffern Ihr Garten aber mein liebster Gleim wird Eine desto reichere äpfel Erndte haben

[705]

Meist aus dem sechsten Bande der „Briefe der Karschin an Gleim“.

(Mit Körte's Bemerkung: „enthält die Briefe von Nro. 622 bis Nro. 735“.)

Aus dem Briefe der Karschin.

Berlin den 6. December 1765.

Schuch hat aniezt Einen Acteur welcher die rolle des Stolzen, des hartnäckichten, und des großsprechers nach den Leben spielt, ich bekam Ihn eines Tages zum nachbar am Tische des Quintus, zu meiner linken Saß der Graf von Anhalt, die Güte, die Bescheidenheit selbst, und zur rechten dieser Comädiant der Beständig mit Einer hochtrabenden Stimme Von sich selbst Sprach, Er lies im anfrage Keinen Menschen vm sich herrum zum Gespräch komen, unauffhörlich erzählt Er Von den Beyfall Verschiedener Städte und von den Trähnen des Herzogs von Bevern die durch Seine Vorstellungen ausgepreßt würden, Er vermaß sich hoch, Er nandte Zeugen, und der Buchhändler Nicolai Versichertte daß Keiner Von uns an der gewißheit dieser Sache Zweifel Trüge, es war mir in die länge nicht mehr außstehlich, wir hatten

⁴⁷⁸* Die erste Gemahlin des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm II. war Elisabeth Christine Ulrike, Prinzessin von Braunschweig. Er trennte sich von ihr 1769. Friedrich Wilhelm III. entstammte der zweiten Ehe.

⁴⁷⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676611079>

⁴⁸⁰* Gemeint kann eigentlich bloß Sulzer sein, weil von ihm unmittelbar vorher gesagt ist: „Seine Plantage Jenseits der Spree scheint aniezt der libste Gegenstand Seiner Besorgung zu sein“.

⁴⁸¹* Die Karschin kennt auch kein Fragezeichen: an dieser Stelle macht sie deutlich dafür ein Semikolon. Wie mag sie auf diese griechische Bezeichnung verfallen sein?

Sonnabend, und der ruhmredige sollte gespielt werden, ich ergriff diese Gelegenheit, wandte mich zu diesen Manne, und frug,

Du Spielst doch heut die Haupt Person

Ja

rief Er,

Nun daß ist gut ich sehe schon

Die volle Meisterschaft und nach den leben Spielen

Denn Du weißt Deinen ruhm zu sagen und zu fühlen

So sprach ich, der Acteur glaubte anfangs Sein Lob zu hören, aber ietzt gedacht Er daran daß es der ruhmredige sey der gespielt werden sollte, und ietzt sah er die Viel bedeutenden Blicke die Quintus und Nicolai Einander gaben, Er schlug das Auge nieder, schämte sich und sprach nicht mehr Von sich selbst ich ging in die Comödie, und ich glaube sicher daß Er mit aller Seiner Eigenliebe den gedanken an meine Frage nicht hat verhindern können

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Berlin den 23. Mai 1766.

Ein Viertel hundert Menschen begingen seit den anfang dieses Jahres die grausamkeit Ihr leben durch Strang, Waßer und Bley auszutreiben, ein Sohn der Verstorbenen Generalin v. W. ward in den Jahren des blühenden Jünglings die Welt mit allen Ihren Vergnügungen müde, Er vmarmte Seinen Freund, nahm abschied auff immer, setzte sich, schrieb drey oder Vier Briefe des Lebewols, schickte Seinen Diener damit fort, und schoß indeßen*⁴⁸² [706] mit der vnerschrockenheit Eines Britten die Kugel durch Seine Stirn, welcher vnsinn

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁸³

Berlin den 4. October 1766.

Der Kampfplatz bey roßbach war ganz allein die Kosten wehrt die sie auf Ihre reise wandten, denn Er ist eben so betrachtungswürdig Vor daß Auge der nach Welt, als die schlachtfelder Bey Pydna, und Lylibäum, weder Timoleon, noch Aemilius Paulus hatten Eine Prahlenderre und fürchterliche macht zu überwinden als Friedrich, lesen Sie die Geschichte des römers und griechens mein lieber Freund, Sie werden finden daß man Jene Helden nicht Betrachten kan, ohne dabey zu sagen daß der neuere Held alles gethan hat was Sie thaten, die Stelle Verdient allerdings Ihren Gesang, und Er würde sich Vortrefflich in die künftige Außgabe der Kriegslieder schicken

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁸⁴

Berlin den 5. Januar 1767.

Gottsched ist vermuthlich gestorben ohne daß Er mir die Gleichgültigkeit gegen sein Lob*⁴⁸⁵ verziehen hat, Er gehörte freylich nicht vntter diejenigen, deren Lob oder Tadel vns empfindlich sein kann, die Zeitten Seines ansehens waren Vorüber, und Er war Einer von den vnglücklichen die Ihren ruhm vnttergehen sehen und es nicht glauben wollen daß Er dahin ist, Er That auff Seinen Sterbebette ein sehr merkwürdiges

⁴⁸²* Acht Jahre vor Erscheinen des Werther. Der Name v. W. ist auch von der Karschin nicht ausgeschrieben.

⁴⁸³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676611400>

⁴⁸⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676611494>

⁴⁸⁵* Vergl. das früher theilweise abgedruckte Hochzeitgedicht von ihm.

Geständniß, daß schöne Geschlecht, sagte Er, und meine unüberwindliche neigung zu denselben hat mich zu mancher Thorheit gereizt, aber welcher Man ist woll frey von Einer oder andern Thorheit, dieses Geständnis find ich auffrichtig, und glaube, daß Er Seine Zweyte Verheyrathung mit vntter den Artickel Von Thorheit gerechnet hat, ohnerachtet Seine Frau, Eine Sächßische Phillis, Ihn im Anfange Seiner Liebe durch Kunst Bewog, Sie zur universal Erbin einzusezen*⁴⁸⁶

Aus dem Briefe der Karschin an Gleminde.⁴⁸⁷

Berlin den 10. Januar 1767.

Ich danke meine wirthschafftliche liebe Freundin, ich danke von ganzen Herzen vor die sehr schmackhaften Würste, sagen Sie vnßerem Gleim daß [707] Sein raht sehr weißlich gewesen wäre, denn die äpfel hätten die Häfftigkeit des frostes nicht überstanden, wiewoll ich weiß daß Sie sehr schöne Sorten EingeErndtet haben

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁸⁸

Berlin den 20. Januar 1767.

Ich möcht Ihnen gern Einige Von denen Kleinigkeiten senden die der Hoffpoet, Hr. von Hombold, Bey der Königlichen Wirtschaft außgetheilt hat, aber ich habe nicht Viel Volständiges davon in Händen behalten, auch kan ich mich nicht mehr auff die nahmen der Personen besinnen, ich weiß nicht wer oberstalmeister war, den Vers weiß ich nur noch, Er hies ohngefähr So

Du Pferdebezähmer Sprich ob es gelingt Daß vnßer Vernünffteln Begierden bezwingt Wenn Sie im Busen sich sträuben und bäumen Dann ließe sich eher Ein Bucephal zäumen es ist mir gewis schwer geworden alle die Sächelchen zu machen, denn bey Jeder mansperson war Ein Frauenzimer, den eben daß und wieder auff andre art gesagt werden muste, bey mancher Handtirung ließ sich wenig oder gar nichts anbringen, und die Zeit zur außwahl der gedanken war allzukurz, und wenn ich nicht zur Gefälligkeit gebohren wäre so würde der Hr. Hoffpoet schlecht weggekommen sein, «eil Er Von den ganzen reimgeschmiere des Victor Krause's, oder wer es sonst gewesen war, nichts hätte brauchen können, ich habe vom jungen Kircheisen gehört daß man sehr woll damit zufrieden gewesen ist, aber den Camerherrn der Cronprinzeßin hat es noch nicht gefallen mir deßwegen seinen Dank wißend zu machen

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Berlin den 29. Januar 1767.

herrscht denn zu halberstadt die Källtte so Tyrannisch als hier; [vergl. S. 704] es ist kaum auszustehen, ietzt genieß ich nun schon Volle Sechs Jahr alle die annehmlichkeiten des lebens, und seze mich nur deswegen der Witterung auß, vm bald darauff die Wärme des Himmels, und die wollbereitete Mahlzeit desto bester zu schmecken, Vormahls Vertrieb offft die Sorge den Morgenschlummer von meinem Auge, ietzt aber werd ich durch nichts geweckt als durch den Gesang meiner Vögel welche gleich zwen Dichtern mit einander weteifern, ohne daß Jemahls der Junge den regelmäßigen, feinen und Süßklingenden Thon des altten erreichen kan,

^{486*} Diese Nachrichten stimmen mit dem, was man selbst nach dem Erscheinen von Danzels Werke über Gottsched in Compendien liest, wenig überein. Man gewinnt im Gegentheil durch letztere die Vorstellung, als ob Gottsched ein Weiberfeind gewesen sei, der selbst die erste Frau, seine treue Mitarbeiterin, nur als Freundin betrachtet habe, während wir seiner zweiten Frau z. B. bei Karl Gödeke, deutsche Dichtung, S. 541, 542 gar nicht erwähnt finden.

⁴⁸⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676611508>

⁴⁸⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676611532>

[Einer der bedeutendsten Briefe der uns vorliegenden Sammlung ist derjenige der Karschin an Gleim vom 14. August 1767,⁴⁸⁹ geschrieben nach einem neuntägigen Aufenthalte in Potsdam. Die Karschin schildert darin ihre Aufnahme [708] bei mehreren fürstlichen Personen, besonders Damen, deren eine ihr zwanzig Friedrichs'or schenkte. Sie besaß zu dieser Zeit 2000 Thlr., welche von Gleim, Sulzer und Bachmann für sie bei der ersten Ausgabe ihrer Gedichte verdient waren. Dieses Geld befand sich in dem Geschäfte des großen Bachmannschen Handelshauses, dessen Stern aber im Sinken begriffen war. Die Familie Bachmann bewahrte ihr jedoch im eignen Unglücke die alte Treue und scheint der Dichterin das Geld noch rechtzeitig vor dem Concurse ausgezahlt zu haben. Den in den Briefen der Karschin mit No. 681 bezeichneten, 12 eng beschriebene Octavseiten umfassenden Brief hier vollständig herzusetzen, erlaubt der für diese Mittheilungen bestimmte Raum keineswegs. Wir müssen uns um so mehr begnügen, auf diesen Brief bloß aufmerksam zu machen, als er vom Könige selbst nichts enthält und Auszüge daraus so viele Erläuterungen, besonders so viele Ergänzungen des Zusammenhanges nöthig machen würden, daß wir hier auch von der Mittheilung einiger Bruchstücke abstehen müssen. Folgende Gelegenheitsgedichte sind erst hinter dem Briefe vom 13. October 1767 eingebunden: 1) „An Ihre Hoheit die Durchlauchtigste neuvermählte Fürstinn von Anhalt - Dessau gebohrne Prinzessin von Brandenburg von A. L. Karschin. Im Julii Monath 1764. Berlin, gedruckt bey George Ludewig Winter.“ 8. 4 Seiten. Fehlt selbst in der 2. Aufl. der Gedichte der Karschin, die ihre Tochter 1792 herausgab. — 2) „An Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Wilhelmine von Preussen bey höchst Dero sechzehnten Geburtsfeste demüthigst überreicht von Dero ersten Amme Dorothea Wittwe Burschen. Den 7. August 1767. Berlin, gedruckt bey Friedrich Wilhelm Birnstiel, privileg. Buchdrucker.“ 4. 4 Seiten. Fehlt ebenda, ist unzweifelhaft von der Karschin.]

Aus dem Brief von Gleim an Uz⁴⁹⁰

Halberstadt, 29. September 1767

Die Frau Karschin befindet sich zu Berlin noch immer recht wohl; singt aber seltener gute Sachen wie sonst, denn von den berlinischen Kennern wird sie nicht sonderlich ermuntert und singt [sie] keinem Kenner, so singt sie schlecht, und wär es den Printzen und Prinzessinnen, diesen nur allein sang sie bey Gelegenheit des Absterbens unsers so genug bedauerten Printzen Friedrichs, der in Wahrheit ein fürtrefflicher Herr war, und der einzige, auf welchen die deutschen Musen einige Hoffnung setzen konnten! Einen langen Brief, angefüllet mit diesen gehörigen Nachrichten schrieb sie mir jüngst. Die junge Fürstin von Dessau, eine Gratzie, neben welcher zu sitzen, an der Tafel Ihres Herrn Vaters ich oft die Gnade hatte, gab ihr für ein Liedchen 20 Pistolen; die schöne Prinzessin Wilhelmine, die uns der holländische Statthalter bald entführen wird, gab ihr für einige Zeilen, die sie ihr und einen Brief dedicirte 12 dukaten; von solchen Allmoßen lebt die arme Muse. Doch hat sie von der Ausgabe ihrer Gedichte auch jährlich hundert Thaler und noch einige kleine jährliche Beyträge von ihren Musenfreunden."

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Berlin den 20. December 1767.

meinen Sohn gab ich zu einem Greise der Küster bei der Jerusalem Kirche, Er stellt Seinen schreiber Vor, und ist Vor der Hand recht gut Versorgt

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁹¹

⁴⁸⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676611672>

⁴⁹⁰ 2018: Bisher im Nachtrag ohne Datum abgedruckt.
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676605451>

⁴⁹¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676611958>

Berlin den 18. Juli 1768.*⁴⁹²

. ich will Ihnen lieber fragen, welchen Mohnat sich daß Götterleben [709] mit Ihren Jacobi anfangen wird, denn nun wird doch das Ziel Ihrer Wünsche erreicht, nun Komt Er Von halle nach halberstadt, nun werden Sie nicht von Seinem Genius, sondern Von Ihm selbst vntter den rohtwangichten Aepfeln geküßt werden, ich wünsche Ihrer Enthusiasterey die längste Dauer

* Gleim an die Karschin.⁴⁹³

Halberstadt den 23. Juli 1768.

Bisher, Madame, war ich ihr herzlichster Freund; gegen alle die ihren Character mir verdächtig machten, bewieß ich mich als den feurigsten Vertheidiger, alles, was zur Wiederlegung der unzähligen Beschuldigungen, die man mir zu hören gab, nur irgend vorzubringen wär, das wurde von meinem guten Hertzen hervorgesucht, und aufs nachdrücklichste vorgestellt; der Brief, den ich diesen Morgen von ihnen empfang, dieser in seinem Meisten Inbegriff abscheuliche Brief überzeuget mich bis zur vollkommensten Gewißheit, daß ich von meinem allzu guten Hertzen viel zu weit geführet wurde, immer von Ihnen, Madame, das beste zu denken, auch als dann, wenn es am schweresten war.

Bey allem, was heilig ist, kan ich versichern, daß ich Herrn Jacoby von den saphischen Gesängen keine Sylbe sagte, als dieses:

Sie hätten sie im Character der griechischen Sapho gedichtet.

Nur drey oder vier hat er gelesen, die ihnen anstößige Stelle seines Briefes ist niemahlen mir anders vorgekommen, als daß die griechische Sapho darin gemeint sey; kein Mensch als sie selbst kan eine andere Auslegung machen. Von meiner platonischen Liebe zu ihnen, Madame, haben sie tausend Beweise; zu dieser zwischen Personen beyderley Geschlechtes gehören Küße nicht. Mit keinem Gedanken habe ich Freundschaft und Tugend beleidigt.

Die mir schänktlich beschuldigte Verspottung, und das Gelächter meiner Nichte, deßen sie nicht ohne Bosheit erwähnen, hat die Wirklichkeit schlechterdings allein in einer schwartzen argwöhnischen abscheulichen Seele!

Ist irgend jenmanden etwas mehr als ihnen selbst bekannt, so komt es von ihnen selbst. Die vielen Aufsätze, die ich noch neulich in mancherley Händen zu Magdeburg unwillig sehen mußte, nebst den allzufreyen mündlichen Aeußerungen im Bachmannischen, Reichmannischen und andern Häusern geben Tausend Beweise davon.

Von einer Reisebeschreibung die sie von Magdeburg gesendet haben wollen*⁴⁹⁴, und die von mir verspottet seyn soll, weiß ich bey meiner vorigen redlichsten und reinsten Freundschaft! mich nicht das mindeste zu besinnen. Ist sie dennoch geschrieben, so schwöre ich bey Wahrheit und Tugend, daß kein spottendes Wort darüber aus meinem Munde gegangen ist. Spott und Grobheit sind meiner gantzen Seele zuwieder.

Der Tadell der entwendeten Briefe, so grob, so wenig fein er immer ist, die Behauptung, daß die Zahl der schlechten Bücher damit vermehret sey; dieses alles gehöret nicht zu dem, das den Brief abscheulich macht.

⁴⁹²* Die „Briefe von Herrn Johann Georg Jacobi“ waren 1768 in Berlin erschienen. Es liegt mir davon ein Exemplar mit Gleims Inschrift: „Seinem lieben Benzler Lebbäus“ vor. Die letzte Epistel darin ist vom 14. März 1768. Die deutsche Sappho rächt sich in der ausgehobenen Stelle für ihre verschmähte Liebe zu Gleim durch Bezugnahme auf Gleims sehr lächerlichen Brief an Jacobi vom 1. Oct. 1767 a. a. O. S. 53. Was sie sonst über die sonderbare Briefsammlung schrieb, möge der Leser aus der sogleich mitzutheilenden Vertheidigung Gleims ersehen.

⁴⁹³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676595626>

⁴⁹⁴* Man vergl. die Briefauszüge vom 20. Juni 1762.

Nur [710] allein das Wortspiel, das von dem bösesten Hertzen in dem Gedichte an Wilhelmina*⁴⁹⁵ aufgefunden ward, dieses allein gehöret dazu!

An der Herausgabe vermischter Schriften möcht ich nun Alles auf der Welt keinen Antheil haben, der an der Sammlung hat mir vielen Verdruß veruhrsachet! Meine Gedichte gab ich ihnen Preiß; Verkleinern, spotten, lästern sie darüber nach Hertzens Lust, aber verschonen sie meinen moralischen Caracter.

Wär ich gewiß, daß alles, was unter dem Nahmen Saphischer Gesänge, von ihnen geschrieben ist, auf dem Altare von Feldsteinen mit haßlicher Bosheit erbauet, von Ihnen verbrannt würde, mit dieser Post solten sie alles, sie solten die Tausend Briefe, die sie mir schrieben, und die meine Freude waren, zum Verbrennen empfangen. Mir selbst ist es wichtig die letzte Spur davon zu vertilgen. Sie sind nur die betrübteste Nahrung der Misantropie. Von der erschrecklichen Bosheit der Menschen verlange ich keine Monumente der Nachwelt zu geben!

Gleim.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁹⁶

[Berlin] den 23. December 1769.

ich sprach eben mit ihm [einem ungenannten jungen Bekannten Gleims] Von den Jungen Göttingschen Gelehrten, und in den augenblick kam Herr Boi Vor mein Logis gefahren*⁴⁹⁷, Er brachte mir neun oder zehn Probebögelchen des sogenannten Musen Almenachs mit, ich fürchtete die außländer werden vns darüber belachen, denn es ist gar keine gute Wahl getroffen worden, es giebt Viel schlechte Sächelchen daruntter, meine eigene nicht ausgenommen, Kästner hat manch drollichtes kleines Verßchen gemacht welches drollicht genug ist, aber daß im Nahmen des himlischen Cronecks laß ich zehnmal und noch dreimahl, ohne daß ich es verstand . . . Hr. Boi fing an mir einen Gesang auf den Abend Vorzusagen, sehr im lohensteinischen Geschmack gesungen, und noch lohensteinischer declamirt

[Zeising] sagte mir, daß sein Vater ein ehrlicher Weißgerber in ihrem Geburtsorte gewesen sei, und er begegnet Jedermann freundlich, so glänzend als auch jetzt sein Aufzug sein mag. Der König liebt ihn, und ein so weiser König, der durch Erfahrung noch weiser ward, kann keinen niederträchtigen lieben.

man redet davon, daß Seine [Friedrichs] Lieblingin die Churfürstin Von Sachßen wieder komen wird, ich hörte Vor einiger Zeit am nüblerischen Tische den Cammerherrn von Arnim der Sie hier bedient hat, Er sagte viel Von der Hochachtung des Königes für Sie, meine Zwo letzte Strophen in den Gesange auf Ihre Fortreise haben nichts als die Wahrheit [711] gesungen der König kam des morgens in der neuntten Stunde schon in Ihre Vorkamer und wenn Sie noch im Schlawffgewand war, oder noch schlief, so Verboht Er die meldung, schlich auff den Spitzen Seiner Füße wieder fort, und kam gegen Eilff vhr, da sezt Er sich vor Ihr Sopha und redette mit Ihr bis Seine Hand Sie zur Taffel führte, Von der Taffel bracht Er Sie wieder in Ihre Zimmer, und zur gehörigen Stunde hohlt Er sie zum Concert, niemahls seit dem Frühlinge Seines Lebens hat man Ihn so vergnügt gesehn, und wenn es wahr ist daß Sie zurück komt alsdann getrau ich mir schon irgend eine Gnade auszubitten

Meist aus dem siebenten Bande der Briefe der „Karschin an Gleim“. ^{*498}

^{495*} In diesem hatte Kleist (Ausgabe von Körte 1803 I. S. 177) zu der goldnen Zeit gesagt:
Ach, komm zurück! doch gönne mir dabey,
Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sei!

⁴⁹⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676612261>

^{497*} Nach Weinhold's Boie S. 25 kam dieser den 21. Dec. 1769 zum ersten male nach Berlin und besuchte noch an demselben Tage Nicolai. „Dann (aber erst am 23. Dec.) fuhr er zu Mad. Karschin.“

^{498*} Erst in diesem Bande verschwindet nach und nach die Unterschrift „Sapho“.

(Mit Körte's Zusätze auf dem Titelblatte: „enthält die Briefe von No. 736 bis No. 800.)

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁴⁹⁹

Berlin den 24. Januar 1770.

Von vnßern Sulzer komm ich mein liebster Freund, wir haben Friedrichs Geburtstag gefeiert bey rauschenden [?] Weine, und Einer Von den schenkeln des Ebers war vnser Braten, Sulzer war äußerst vergnügt [Zur Erläuterung dient unter Andern die No. 748. Sie enthält ein von Gleim abgeschrieben Gedicht der Karschin „An den edlen Jäger Seladon Berlin den 24. Jenner 1770" mit Gleims Bemerkung „die Frau Karschin hatte den halberstädtischen Dohmdechant Freyherrn Spiegel zum Diesenberg gebeten, sie mit einer wilden Schweinhaut zu beschenken, der Hr. Dohm-Dechant schenckte ihr ein ganzes wildes Schwein; darauf erfolgte von ihr dieser Brief", d. h. eine gereimte Epistel.]

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁵⁰⁰

Berlin den 3. Mai 1770.

ich ging von Stahlen in Prinz Friedrichs Palast, der Castellan besorgt ietzt die auszahlung meines geldes von Ihm und den Herzog Feldherrn, ich hätte noch nichts bekommen wenn ich nicht nach meiner gewöhnlichen Freimüthigkeit an den großen Ferdinand geschrieben, und mich mehr als halb über den Secretair albrecht beklagt, dieser Mensch Verbarg vntter Einer Ehrlichkeits Maßke den schlechtdenkenden lüderlichen Mann, dreyßig mahl ließ Er mich nach Sechs Uhr kommen und schicken wovon Er schon den 8 Jenner die Quittung annahm, immer war kein Geld in Caßa, Er Trieb meine Geduld [712] aufs höchste und der Prinz ward dadurch beschimpft So wie ich erniedriget, meine Klagen an ben herzog mochtten diesen Fürsten bewogen haben Seinen Brudersohn Vorstellungen zu machen, der Prinz vnttersuchte die Sache, und fand sich genöthiget nicht allein das Haushalteramt von albrecht zu nehmen, sondern Ihm auch das ganze Quartalohn zurückzuziehen, damit doch wenigstens einige leute befriedigt würden, die Sechs Thl. vom Jenner wird Er Ihm erst künfftig quartal abziehen, und ich erhalte so dann drey louisdor, und drei (Thaler?) Silbergelb, die Beyhülfe Sr. Durchlaucht des berühmten Gwelfen ist zwar nicht größer als die seines Nefeus u. s. w.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim:

Ohne Datum, auch ohne Nummer.

Wenn mir nur die Versicherung Ihrer freundschaft bleibt, vnser Freund der Cämmerer ist gefährlich krank gewesen, ist wieder aufgestanden, und sandte mir heute Vor acht tagen das Geschenk des Königs zwölf groschen weniger als mein Freund zur hälfte der hochzeitskostenbestreitung mir gesand hatte, man darf dis dem Vater Friedrich nicht sagen, es ist noch Viel Gnade das Er nach Verlauf Eines Mohnats, und nach manchen Gichtschmerz noch an meinen Brif gedacht hat, aber Eine gereimte Quittung habe ich an Zeysingen [den Kammerdiener] zum Vorlegen geschickt wovon ich Ihnen künfftig abschrift geben wil*⁵⁰¹
- - - Der König kömt Freytags nach Cahrlottenburg zur Spezial Revu, wenn Ihn doch die Vorsehung und der arzt von ferneren anfällen des Podagra befreysten, ich fühle die allerkindlichste Ehrfurcht für Ihn ob Er gleich so lange Verzeucht mir Sein Wort zu haltten, Er verschönert gegenwärtig die lindenstraße [Linden] nach den Thiergarten zu durch Aufführung größerer Häuser, und wendet viel Geld auf Steinerne

⁴⁹⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676612318>

⁵⁰⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676612393>

⁵⁰¹* Wenn wir wegen der Stelle, an welcher dieser Brief eingebunden ist, annehmen, daß dieser Brief 1770 geschrieben ist, so muß die Karschin mehrere gereimte Quittungen für Friedrich geschrieben haben. In der Ausgabe ihrer Gedichte von 1792 findet sich S. 324 und 325 eine gereimte Quittung von 1783.

Waßerübergänge.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁵⁰²

Berlin den 12. August 1770.

Ihre lange Zeit gehofften Briefe kamen und ich war denselben Tag in Pozdam an der Wiege des Prinzen*⁵⁰³, den Sie mich besingen heißen*⁵⁰⁴, ich hatte schon Vor Sechs Wochen an Seine Ahnfrau die Landgräfin geschrieben, ich verkündigte mit einer mehr als dichterischen Kühnheit Ihren Enkel, beschrieb [713] Seine Gestalt, und meldete mich an bey Seine Wiege zu kommen So bald Er einige Tage da gewesen wäre, Seine ankunfft ward langwierig, mein Enkel kam Einen Mohnat Vorher, und ich schrieb den 10 July an den König also,

An den König den 10. Juli 1770.

Vater des geliebten Vaterlandes
 meine muse denket schon
 auf die inschrift eines wiegenbandes
 für den königlichen Sohn
 Den vns Friederica bringet,
 und mein Enckel der wie Kleist
 Dir einst dient und Dich besinget,
 läßt schon Einen Dichtergeist
 in den großen Auge sehen
 Vor acht Tagen kam er an
 und läßt Dich vm Hülffe flehen
 Das Er den Apoll sich weyen kan
 Großer, dichterischer, Weiser
 Bester König, Du baust Häuser
 höchstgeliebter Friederrich
 Sey doch meines Enckels Pahte
 Baue doch ein Haus für mich
 Wo die Musen mir mit rahte
 Zur erziehung beyzustehn
 Wie in Ihren Tempel gehn

Der König empfang dieses Briefchen, Er ist schon gewohnt meine hand zu lesen, Er gab mir indeßen wieder Ein geschenck nach Seiner art, Zeysing sagt, man müßte bedenken das dies ein merkmahl Seiner Gnade sey, ob gleich der äußere wehrt nur klein ist, Sie sehen bester Freund das ich mich auf alle Weise Verbindlich

⁵⁰² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67661244X>

⁵⁰³* Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 1797 — 1840, war am 3. August 1770 geboren.

⁵⁰⁴* Siehe den nur zu diesem Zwecke geschriebenen Brief No. 763 Halberstadt 6. Aug. 1763, worin Gleim der neusten Poesie der Karschin die größten Lobsprüche ertheilt, aber selbst nicht mehr als Dichter gelten will.

gemacht den Prinzen zu Singen, ich machtte zuerst das lied ans Vaterland zehnmahl wards vmgeschrieben, und es gefiel mir doch nicht, ich beschrieb das Wiegenband geschwinde, und eben so hurtig den Gesang an die Prinzeßin, dieser gefällt allen Menschen, ich reißte den Dienstag herrüber, und da hatten die Prinzessinnen schon vntter einander gefragt ob ich noch nicht käme, die Landgräfin rief mir durch zween Zimmers entgegen, Sie redette mit mir als eine neue Freundin, Sie laß alles was ich Ihr gab mit großen Feuer und sprach immer vntter den Lesen, Sie sagte mir eine Strophe Vor aus meiner Sammlung diese Fürstin ist von recht königlichen Ansehen, und von Einer großen Güte, Ihr Verstand, Ihre Gegenwart des Geistes sind bewundernswürdig, man hat mich Versichert das Sie mir sehr günstig sey, Sie lies mich in die Kammer des jungen Thronfolgers bringen, Er schlieff so Sanfft, so Tief als Ihn meine Muse gebehten hat das Er schlaffen soll, es ist Ein Schöner wohlgebauter Prinz, ohngefehr so wie der Sohn des hectors gewesen sein mag als ihn die Andromache gebohren [714] hatte, Seine Trohnwiege, und sein königliches Taufgerähte waren bereitet, das erste war mit Purpurfarbnen damast überzogen, das andre waren Betten mit feinen Neßeltuch, Kantten und grünen Bändern bekleidet, die Schleppe war von starken SilberMohr mit eben solchen besaz, ich hätte dis alles entbehren wollen wenn ich nur den Prinzen wachend gefunden hätte, oder Sein munter werden erwarten kontte, doch wie Er anfängt aufmerksam zu sein, wenn Er alles um sich her anlächelt, dann will ich Ihn schon noch sehen, Er hatte ietzt das ansehen und die miene Eines kleinen schlaffenden liebesgottes, ich habe Seiner Mutter das Band*⁵⁰⁵ nebst Ihrem Liede durch die gute Fürstin gesendet, Sie erboht sich dazu, ich habe es dem Könige mit Einem Brieffchen begleitet einhändigen laßen, und ich bekomme künfftigen 24 zum dritten mahl seit dem Ende des Aprills Ein Gnadengeschenke, dis ist Viel, aber ich lies Ihm gestern noch Ein Briefchen zurück worinnen ich Ihm daran erinnerte das es eben der Tag sey, an welchen mich Seine Gnade Vor Sieben Jahren zu Versorgen Versprach, es ist zum erstaunen das meine Kühnheit Von Seiner Majestät nicht zornig aufgenommen wird, ich hoffe das Er zulezt mit meiner Versart bekant werden soll, meiner bitten müde wird, und meine geduld belohnt, wenn ich den jungen Prinzen recht werde betrachtet haben, Vielleicht wenn Er Ein Jahr alt ist, dann Sing ich ihm noch das Lied welches Sie mein liebster Freund aniezt von mir erwarteten, ich habe indeßen mit diesen Liedern Freude genug gemacht, und Ehre genug davon gehabt

[In dem 7. Bande der „Briefe der Karschin an Gleim" findet sich unter No. 790 und 791 auch ein Brief und ein Gedicht, deren Verfasserin Niemand anders als die früher in diesen Mittheilungen erwähnte halberstädtische Bäuerin zu sein scheint. Gedicht und Brief sind datirt aus Emersleben den 19. März 1771. Die schwer kranke Bäuerin bittet sich in dem Briefe von Gleim aus, daß er nach ihrem Tode ihre Hinterbliebenen durch ein Gedicht tröste und erinnert ihn an einen Vertrag, den sie beide einmal auf der Pfarre in Emersleben geschlossen hätten, wahrscheinlich des Inhalts, daß sie sich eine Bitte nicht abschlagen würden, wobei Gleim der Bauerfrau wohl Gelegenheit, eine Unterstützung von ihm zu erbitten, geben wollte. Die Briefschreiberin bekennt indessen auch viele Wohlthaten von ihm empfangen zu haben, und zwar seit sieben Jahren. Diese Wohlthaten könnten dann allerdings nicht in demselben Jahre, da die Karschin die halberstädtische Bäuerin kennen lernte, ihren Anfang genommen haben. Die Unterschrift lautet: „Ich bin die Dizgen" oder „die Dikken". Demnach dürfte [715] die halberstädtische Karschin eine Frau Dippe oder Dizge in Emersleben gewesen sein. Der Name Dizge ist zwar ziemlich deutlich geschrieben, Dippe bleibt aber möglich und gerade dieser Name ist in der Gegend häufig.]

Meist aus dem achten Bande der „Briefe der Karschin an Gleim".

(Mit dem Zusatze auf dem Titelblatte:

„enthält die Briefe von Nr. 801 bis Nr. 947. Wilhelm Körte."

Von diesem Bande an sind die Briefe meist auf Octavblättern geschrieben und sämmtlich in 8 gebunden,

^{505*} Man ließ Gedichte auf farbige Bänder drucken, die Dedicationsexemplare vielleicht auf Seide, die sonstigen Exemplare zum Vertheilen auf Papierbänder von halber Armlänge. Dies geschah unseres Wissens zuletzt bei Verheirathung der Söhne Friedrich Wilhelms III., z. B. als Prinz Albrecht mit Marianne nach der Vermählung zu Roklum im Halberstädtischen zuerst die mittleren Provinzen Preußens betrat.

während Band 1 — 7 Quartbände sind.)

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁵⁰⁶

Berlin den 1. August 1773.

ich verzog eigentlich so lange zu Pozdam weil ich gern den Obrist qvintus sprechen woltte, der nach Magdeburg*⁵⁰⁷ gegangen war, endlich kam Er wieder, ich bin zweymahl bey Ihm gewesen und kenne Keinen so glükseligen Ehe Mann als Ihm, daß Vergnügen leüchtet überall auß Seinen antliz, und Er hatt hierzu sehr gute vhrsachen, denn ich sahe niemahls ein so himmlisches weib als dieienige ist die Er mit Duldung des Königlichen Zornes erkauffte, Wieland, Sie mein liebster Freund, andere Dichtter mehr, beschrieben die reizungen eines blauen auges, aber in der natvr fand ich noch keins welches diesem augenideal gleich gewesen wäre, bis ich die Gemahlin des Quintus sahe, bis ich mit Ihr sprach, daß Kind der Venus vrania, und alle grazien lächeln in Ihren Auge, der feinste Schnitt, der Süßeste blick, Voller Glanz, voller Sprache der allerschönsten Frauenzimmerseele, ward den Auge von der Natur gegeben, Sie hören daß ich davon noch mit entzückung rede, und mir dünk ich sah es erst gestern, Ja mir komt es Vor, als säh ich es ietzt in dieser minute, ob gleich schon wieder neu und Vollmond gewesen ist seit dem ich es sahe, die übrigen gesichtstheile sind der anmuth des auges gleichförmig und machen ein ganzes auß welches beim ersten anblick hinreißt und in der folge immer mehr bezaubert, Ihr herz ist Von einer göttlichen leutseeligkeit erfüllt, und man hört diese leutseeligkeit eigentlicher weise in dem wohlklang Ihrer Stimme, quintus besitzt diesen schaz nun beynahe drey Jahr, und immer noch ist Er Ihm neu, immer ist Er darin verliebt, und Er sagt Ihnen daß Seine Gemahlin keinen Fehler habe, als eine überschwengliche Güte, eine zu zarte empfindsamkeit der Seele, so daß Er durch die Würckung einer solchen empfindsamkeit den vnttergang, daß frühe hinnsterben dieser Paradißblume fürchtet, Ihr Verstand komt genau [716] mitt der güte Ihres herzens überein, Er ist Englisch, und Quintvs muste eine solche Gemahlin haben wenn Er glücklich, wenn Er ein so guter Ewig zufrieden und Treuer Ehemann werden sollte, glauben Sie nicht daß ich die Sache im geringsten übertreibe, daß ich parteyisch bin, nein daß bin ich nicht, es ist Wahrheit, die lauterste Wahrheit, und dieses Wunder von Weibe brachtte Ihren neidenwehrten Manne schon zwey Kinder, wovon daß erste anderthalb Jahr alt, an den eingang der Zimer Trat, und nach der Bibliothek zu dreymahl Vernehmlich und langsam rief, Vater, Vater, Vater, die muter lehrte daß Kind diesen herzscheichelnden Namen außsprechen, und Sie können sichs kaum vorstellen was Quintus fühlt

Aus Gleims Briefe an die Karschin.⁵⁰⁸

Halberstadt den [die Zahl fehlt im Manuscript] ten Martii 1774.

Von unsern [Clamer] Schmid haben Sie neulich Briefe gehabt, er wird also selbst wegen seiner Catullischen Gedichte das nöthige schon ihnen gesagt haben.

Sein persönlicher Character ist vortreflich; die Ungeheuer, die sich ein Vergnügen machen, ihn, wie neulich in der Erfurtischen Zeitung mit schwarzen Farben zu mahlen, die, meine beste Freundin, verdienten den Tod weit ehender, als jener Armer Mensch, der in Rasender Wuth seiner Schwester zu Aschersleben neulich den Kopf abschnitt, und mit dem Rade gestraft ward. Denn sie morden u. s. w.*⁵⁰⁹

⁵⁰⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676612830>

⁵⁰⁷* Ueber seine Beziehungen zu dieser Stadt s. Friedrich der Große und die deutsche Literatur S. 105.

⁵⁰⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676595863>

⁵⁰⁹* In wiefern in das Jahr 1774 ein literarischer Wendepunkt fällt, habe ich durch den Aufsatz „Die Büchse, das Bundesbuch des halberstädtischen Dichterkreises (W. Heinse, J. G. Jacobi u. s. w.)“ im Archiv für Literaturgeschichte vom vorigen Jahre ausführlich nachzuweisen gesucht. Vergl. auch, was in der Jenaer Literaturztg. 1875 Nr. 23 S. 407 über die Bewegung beim Entstehen der Lenore gesagt ist.

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.⁵¹⁰

Berlin den 27. Mey 1778.

Vor's erste wolt ich Ihnen gern erzählen daß Göthe hier war, Sie wißens aber schon, ich hörte Sein Hiersein als Er Vierundzwanzig stunden zu Berlin war, denn der Bruder Vom Fürsten von Deßau wohnt nicht weit von mir in Einem bekannten hause, ich ging Tages drauff in daß Logis der fremden Prinzen, ich wolte den göth überfallen, Er war ausgegangen, und ich schrieb am andern Morgen wieder meine gewohnheit im halbdrolligen Thon an Ihm, Er kam, laßen Sie sichs meine Tochtter sagen wie Er gekommen ist; uns gefiel Er gut, Codowiekyn auch, aber die andern Herrn sind gar nicht zufrieden mitt Ihm. Er machtte Keinen Dichtter die Cour, ging nur bey Moses Mendelssohn bei Codowieky bei Mahler Frisch, bey seinen Landsman den Thonkünstler Andrä, und bey mich, hatte Sonntags schon kommen wollen, Andrä aber sagte daß ich doch nicht [717] zu finden wäre, schon in der Kirche sein möchtte, also blieb's, Er ist Eines Tages bey Einem Baron auffm Concert gewesen, und da hatt Ihm die ganze Versammlung sehr Stolz gefunden, weil Er nicht bückering und handkuß Vertheiltte, man spricht daß Ihm der Kayser Baronisiren wird, und daß Er alsdann Eine Gemahlin auß noblen hause bekommt, ich frug ihn ob Er nicht auch das Vergnügen kosten wolte Vatter zu sein; Er schien's nicht weit Von sich zu werfen, Er ist ein großer Kinderfreund und eben dieser Zug läßt mich hoffen daß Er auch ein gutter Ehemann werden wird und sicherlich noch Ein rechtt gutter Mensch ders einmahl bereuet was in Seinen Werken etwan anstößig gewesen ist, Vielleicht kommt Er bald mitt Seinen Herzog allein auff längere Zeit her, beim abschied lies Er sich so was Verlautten ich gab Ihm Ein Paar frische rosen und geschwind hub Er Einen Strohalm vonn der Erd auf, band damit die rosen Zusammen, und steckte Sie sich auff den huth, Er liebt die freymüthigen offenherzigen leutte, und mags gern haben wenn Er geliebt wird, daß gefällt Ihm beßer als hohes lob wieder Ein merckmahl Eines gutarttigen gemüths, Er scheint übrigens zvm Hypochonder gebauet zu sein, ist kein Wunder, daß sind alle gutten Köpfe, ich will Ihnen nun Eine abschrift geben Von den Billiet an Ihm

am göthe

zu Berlin, Monntags

den 18. Mey 1778.

Schön gutten Morgen Herr Doctor göth
 Euch hab ich gestern grüßen wollen
 s ist wieders Weiber Etiket
 ich hätt's Vonn Euch erwartten sollen
 Daß Ihr Wie sich's gebührt und ziemt
 mich aufgesucht und mich gegrüßet
 Ihr aber seid gar weltberühmt
 s war möglich daß Ihrs bleiben liebet
 Ihr seid des Herzogs Spiesgesell
 Habt mehr zu Thun und mehr zu schaffen
 als mitt Euren auge groß und hell
 nach Einen alten Weib zu gaffen
 Drum sprang ich über's Ceremoniel
 hinweg mitt leichttmuth und mitt lachen
 zog mir mein Sontags Kleidchen ann

⁵¹⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676613608>

und ging Euch meinen Knix zu machen
 so tief ich immer kann
 mitt Dorffgebohrnen Knie
 ich ging vmsonst, Ihr wart
 schon fort in aller frühe
 zu Männern feiner art
 nun will ich's nicht mehr wagen
 [718] mein geist Ein fixes Ding
 soll gutten Morgen sagen
 Dir Musendämmerling
 Dir Secretair des Fürsten
 Der auff dem Parnaß Sitzt
 und wenn die Dichter dürften
 mitt Wasser Sie besprützt
 auß Einem Born der mächtig
 und Wunderthätig ist —
 Er macht's daß Du so prächtig
 so starck imm ausdruck bist
 Daß Dir's Vomm Munde fließet
 Wie Honig den imm Wald
 Ein Wandersman genießet
 Den Seine Kräfte bald
 erschöpft sind wie die meinen
 Jüngst solt ich im Revier
 des Pluto schon erscheinen
 Ein Schiffer winckte mir
 ich ward Ihm noch entrißen
 Durch des Apollon Gunnst
 wies nachzuzeichnen wißen
 Des Codowieky Kunnst,
 ich soltte dich noch sehen
 geschieht es nicht bey mir
 kanns beim Andrä geschehen
 Der ist Ein Freund von Dir
 Wies wenige nur giebet
 Vonn Herzen schätzt Er Dich
 und bey dem allen liebet
 Er Dich nicht mehr als ich

Daß schien Ihm gefallen zu haben, mehr als wenn ich Ihn viel hohes Vorgesaggt hätte, und meinen Gleim

gefällt's auch, ich werde nächstens an göth und Wieland schreiben, und bald wieder an Sie mein liebster Freund*⁵¹¹

[719]

Aus dem neunten Bande der „Briefe der Karschin an Gleim“.

(Mit der Bemerkung auf dem Titelblatte: „enthält die Briefe von Nro. 948 bis Nro. 1113. W. K.“)

Die Karschin an Gleim.⁵¹²

Im Febr. 1782.

Nachricht.

Freund vntter vnns allein gesprochen
 es lohnt sich warlich nicht der müh
 mitt unßrer Musen lobe müh
 für Einen König der sich Lorber genug gebrochen
 sich Sieges Ehr genug erstrebt
 und doch zum vnglück schon die Liebe
 Des Volckes gänzlich überlebt —
 Kein Mensch wird mehr beflammt vom Triebe
 Zu hören was Ein Dichtter sang
 Wann Friedrichs Erster Tag gekommen
 Kein herz beflammt vom liebesdrang
 will mehr zum Weyrauchs alttar kommen
 Ich hab den Tag vorher geEilt
 und was ich damals ausgetheilt
 ists alles was mann hatt genommen

Ich hatte Sechs feine Exemplar aus Versehen zurückbehalten, ich schickte Sie der Königin, der Prinzeßin Amalie, der Tochter des Cronprinzen, den Cronprinz selber und wer weiß wem u. s. w.

Brief Gleims an die Karschin.⁵¹³

Halberstadt den 31. August 1784.

In diesen dreyen Tagen der Freude, die unser guter Dohmdechant auf seinen Spiegelbergen*⁵¹⁴ den Halberstädtern und den Blankenburgern und den Quedlinburgern, und den Bürgern vieler andern Städte durch ein angestelltes Vogelschießen gemacht hat in diesen herrlichen Tagen den 26. 27. 28. dieses dacht

^{511*} Wie sehr diese Mittheilungen der Karschin unsere Kenntniß von Goethe's Aufenthalte in Berlin erweitern, zeigt ein Blick in Lewes, Leben Goethe's, Berlin Franz Duncker 1857, I. S. 328 — 330. Die Karschin wird dort nicht erwähnt.

⁵¹² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676614590>

⁵¹³ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676596746>

^{514*} Dieselben werden von Goethe in den Tages- und Jahreshften von 1805 beschrieben. Das Schützenfest findet jetzt in Halberstadt um Pfingsten bei dem Schützenhause vor dem Wasserthore, nicht auf Spiegels Bergen, statt.

ich keinen Freude störenden Gedanken, als nur den, an meine Freundin, deren [noch auf Spiegels Bergen vorhandene] Bildsäule von Tausenden, Ein heimischen und Fremden in diesen Tagen angeschauet wurde. Wäre das Wetter nur etwas beßer gewesen, so hätte man ein schöneres Volksfest nicht haben können — Viele Zelte waren aufgeschlagen, auf den Bergen, aus welchen man dem Vogelschießen sicher zusehen konte! Die ganze Stadt war auf den Bergen! Auf allen Säalen in allen Grotten, in allen Zelten wurde getafelt und getanzt!

[720] An allen den Hügeln umher sah man die Haufen vergnügter Menschen, ein herrlicher Anblick vom Belvedere! Jeder Vater führte seine Kinder! jede Mutter ihre Töchter, Ich sah in diesen dreyen Tagen Keinen Timon schleichen, und sich ärgern am Vergnügen der Menschenkinder; aller Menschen Augen waren hell und heiter, jeden Abend waren wir zusammen bey den Freuden Macher, und erzählten ein ander die Geschichten des Tags. Dieser Spiegel⁵¹⁵ dem sies prophezeiten, daß er zum zweiten Mahle sich vermählen würde, saß zur Linken die zweyte sehr liebenswürdige Gemahlin zur Rechten des Freudenmachers.

Wären Sie, sie beste Freundin! hier gewesen in diesen dreyen vortreflichen Tagen, so hätte die allgemeine Freude die Muse der deutschen Sapho zuverlässig auf's höchste begeistert; wir hätten ganz andere Musenkinder zu sehen bekommen als wir, nur einige, zu sehen bekamen, Eines derselben war zu sehen an der Bildsäule der deutschen Sapho!

Die deutsche Sapho sieht das fröhliche Gewimmel
 Um ihn, und sieht noch still
 Und will so gern herab vom Fußgestell, und will
 So gern mit Lobgesang zum Himmel
 Und steht noch still!
 Ach! könnt ein Gott der Freuden ihr das Leben
 Ach wollt' ein Gott der Freuden ihr es geben
 Ach brächt auf seinen Engelschwingen Sie uns ein Bothe Gottes her!
 O welch ein Lied würd uns die Sapho singen:
 Denn ist ein Mensch geliebt wie Er?^{*516}

Meist aus dem zehnten und letzten Bande der „Briefe der Karschin an Gleim“.

(Mit der Bemerkung von Wilhelm Körte auf dem Titelblatte:

„enthält die Briefe von Nro. 1114 bis Nro. 1233.“

Jedoch sind eine Anzahl dieser Nummern Briefe von Andern oder Gedichte der Karschin, so daß die Zahl ihrer aufbewahrten Briefe an Gleim vielleicht etwa 1000 ist. Diese unsere Schätzung und die von Gleim schon in seinem Briefe vom 23. Juli 1768 angestellte stimmen ungefähr überein.)

Aus dem Briefe der Karschin an Gleim.

Berlin, den 6. Dec. 1784.^{*517}

^{515*} Ein Vetter des Domdechanten („Freudenmachers“).

^{516*} Dieser letzte Vers mußte erst durch veränderte Interpunktion deutlich gemacht werden. Der Dichter meint, die Sapho würde den vielgeliebten Besitzer der Spiegelsberge, den in unsern Auszügen aus diesen Briefen mehrfach erwähnten Domdechanten, singen.

^{517*} Dieser Brief ist von Körte für zwei angesehen und mit den Nummern 580 und 581 bezeichnet: aus diesen Nummern kann man ohnehin ersehen, daß die Briefe in den Einbänden chronologisch nicht richtig folgen.

die räuberey zu Berlin ist in nicht viel kleineren ansehn als zu Paris [721] oder zu London, ich weiß nicht ob Ihnen meine Vorige Briefe gesagt haben, daß die Wohnung meines einzigen Freundes [Stahl] in der Residenz schon halb eröffnet war von der Bande des neuen Käsebiere, aber die schutz Engel der Jenigen armen die Stahl vntterstützt haben Wechselsweise Ihre Wachten vm die schwellen Seines Hauses, und ich behaubte so gar daß der meinige mit daruntter gewesen ist, Sie ließen nicht geschehen daß die Tochter, und Ihre Bediente, zween junge sonst fest schlaffende Mädchens dieses mahl im Tieffen Traum lagen, es war Eine Stunde nach Mitternacht alß Plözlich Ein Wagen an die Thüre gerollt kam, die Tochter besorgte nichts indem Sie Von den Raßeln der Räder aufwachte, Sie mutmaßte daß der alltte Danckelman Seinen Wagen nach Ihren Vatter schickte und horchte wen man Klingeln würde, an stat des kleinen Glöckchens aber hörte Sie Eine art Von gepolter, daß cammer Mädchen lag in Einen etwas erhaben cabinet, und entweder die neugier, oder der argwohn Trieben Sie an's Fenster, Sie lehnte sich weit herraub nachdem Sie sahe daß man mit Einer Brechstange an den Thür angeln bemüht war, Vier Kerls beschäftigten sich mit der Außführung Eines bößhaften Vorsazes, und mitten in Ihrer höllischen arbeit erblickten Sie daß Mädchen und Sprangen mit aller Hurtigkeit Eines erschrocknen in den Wagen herrein und fuhren davon

Aus Gleims Briefe an die Karschin.⁵¹⁸

Halberstadt den 30. October 1786.

Es war mir liebste Freundin ein allzu rascher Gedanke, daß ich eine Sammlung von den Episteln meiner Freundin zu stande bringen wollte — der Wunsch ein kleines capital Ihr zu verschaffen machte ihn so rasch, Gökingks und ihre Kritiken haben ihn aufgehalten; und die Kritiken in den Briefen die Neueste Litteratur betreffend Berlin 1764, 17ter Theil, die diese Tage hir mir in die hände fielen, diese die ich zum Ersten mahl zu lesen bekam, brachten vollends ihn zum Stillstande. Bald gab ich Gökingken Recht, bald Ihnen, bald dem seel. Leßing, denn der ist vermuthlich der Kunstrichter meiner Freundin in den Literaturbriefen.

Vier Nachträge.

1) Der dritte Band von den Briefen der Karschin an Gleim lag uns bei Abfassung des Anfangs bis S. 672 noch nicht vor. Er ist uns aber nachgeschickt. Der Inhalt ist von Wilhelm Körte auf dem Titelblatt folgendermaßen verzeichnet: „In diesem Bande sind die Gedichte und Briefe von [722] Nro. 244 bis Nro. 376". Schon aus dieser Bemerkung läßt sich schließen, daß gerade in diesem Bande die Gedichte bei weitem vorherrschend sind. Die Gedichte in diesem Bande sind sogar meist erotisch und eine hauptsächlich nach ihm zu veranstaltende Ausgabe unverfälschter Gedichte der Karschin würde sie durchaus als ein Seitenstück zu Günther und als nothwendigen Uebergang zwischen Günther und Bürger zeigen. Wir können hier diesen Band, eben weil er meist Gedichte enthält, ganz übergehen. Nach Durchsicht aller zehn Bände dieser Briefe und bei Beendigung unserer Arbeit können wir denen, die später diesen Briefwechsel benutzen, einen Rath ertheilen, den wir selbst leider nicht mehr befolgen können. Er geht dahin, von vorn herein bei jedem Briefe außer Ort und Datum die Briefnummer anzugeben.

2) Wir fügen hier noch folgende aus dem Briefwechsel zwischen Gleim und Uz abgeschriebene Stelle an, da sie wegen mangelnden Datums anderswo nicht leicht eingereiht werden konnte. Gleim schreibt an Uz: „Die Frau Karschin befindet sich zu Berlin noch immer recht wohl; singt aber seltener gute Sachen wie sonst, denn von den berlinischen Kennern wird sie nicht sonderlich ermuntert und singt [sie] keinem Kenner, so singt sie schlecht, und wär es den Printzen und Prinzessinnen, diesen nur allein sang sie bey Gelegenheit des Absterbens unsers so genug bedauerten Printzen Friedrichs, der in Wahrheit ein fürtrefflicher Herr war, und der eintzige, auf welchen die deutschen Musen einige Hoffnung setzen konnten! Einen langen Brief, angefüllet mit diesen gehörigen Nachrichten schrieb sie mir jüngst. Die junge Fürstin von Dessau, eine Gratzie, neben welcher zu sitzen, an der Tafel Ihres Herrn Vaters ich oft die Gnade hatte, gab ihr für ein Liedchen 20 Pistolen; die schöne Prinzessin Wilhelmine, die uns der holländische Statthalter

⁵¹⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676597076>

bald entführen wird, gab ihr für einige Zeilen, die sie ihr und einen Brief dedicirte 12 dukaten; von solchen Allmoßen lebt die arme Muse. Doch hat sie von der Ausgabe ihrer Gedichte auch jährlich hundert Thaler und noch einige kleine jährliche Beyträge von ihren Musenfreunden."

3) Vor dem Briefe der Karschin vom 23. July 1763 ist S. 683 Folgendes ausgefallen: „Meist aus dem vierten Bande der Briefe der Karschin." Dazu gehörte der gleichfalls ausgefallene Zusatz: „Das Titelblatt enthält die Bemerkung von Wilhelm Körte: „,In diesem Bande sind die Nummern von 377 bis 506.'" Der dritte Band hat zwar richtig mit No. 376 geendet; aber während Band 3 mit Februar 1763 No. 376 schloß, beginnt Band 4 No. 377 wieder mit 20. Mai 1762."

4) Wenn im Vorstehenden bedauert ist, daß uns die Bände mit den Briefen der Karschin zu verschiedenen Zeiten zugegangen seien, so sind diese Klagen dadurch fast überflüssig geworden, daß während der Zeit, da wir die Correctur dieses Artikels lasen, uns alle 10 Bände des handschriftlichen Briefwechsels der Karschin gleichzeitig vorlagen. Während es uns gestattet war, [723] diese 10 Bände selbst während einer längeren Abwesenheit von Berlin bei uns zu behalten, haben wir vor Beendigung des Druckes auch in Halberstadt mehrere Tage zugebracht und im Gleimschen Nachlasse mehrere Bände Briefe Gleim's an die Karschin (obgleich sich so viele Briefe Gleim's an die Karschin unter den Briefen der Karschin an Gleim befinden), und, was wir noch weniger erwartet hatten, einen Band Briefe der Frau von Klenke (vergl. S. 646) an Gleim vorgefunden. Wir suchten die nach S. 716 der vorstehenden Mittheilungen zu erwartende Zuschrift der letzteren über Goethe an Gleim, welche wir auch fanden und zur Veröffentlichung an anderem Orte abgeschrieben haben. Auch mehrere eigene Bände mit den Manuskripten der Karschin, darunter ein Band mit den Gedichten, abgesehen von den 10 Briefbänden, aus denen die vorstehenden Mittheilungen gezogen sind, haben wir während unseres dreitägigen Aufenthaltes in Gleim's Hause gesehen.

Aus Gleim's Leben und ungedrucktem literarischen Nachlasse.

Von Heinrich Pröhle.⁵¹⁹

Gleim, der Dichter der preußischen Grenadierlieder, hatte bestimmt, dass sein literarischer Nachlass in einem eigenen feuerfesten Hause aufbewahrt werden solle. Gegenwärtig hat nun in der That das Kuratorium der Gleim'schen Familienstiftung eins der ehemals Gleim in Halberstadt gehörenden Häuser, das Haus hinter dem Dome Nr. 17, wieder angekauft und die Gleim'sche Bibliothek, seinen nachgelassenen Briefwechsel und die Porträts seiner Freunde, um deren zeitweilige Aufbewahrung [852] sich früher Herr Direktor Theodor Schmid und das Domgymnasium Verdienste erworben hatten, darin aufgestellt. Zugleich ist Herr Jaenecke, Lehrer am Seminar zu Halberstadt, zum Bibliothekar in diesem Gleim'schen Hause ernannt. Die nachfolgenden Mittheilungen sind sämmtlich aus den erst durch ihn zugänglicher gewordenen Sammlungen geschöpft.

1. Eine hilfsbedürftige Jugend.

Gleim, der nachmals wahrscheinlich viel mehr Dichter unterstützt hat, als man weiß, und außerdem vielen talentlosen Studierenden wohlthat, verlebte nach dem Tode seines Vaters eine äußerst hilfsbedürftige Jugend. Zum Glücke war ein Schwager, Namens Fromme, in der Familie, dem Friedrich der Große schon als Kronprinz geholfen hatte und dem alle seine Verwandten in gewisser Hinsicht ihren späteren Wohlstand verdanken. Da Dieser Ökonom war, so ließ es der hungernde Dichter in den Briefen an seine Schwester, die Frau Amtmännin, nicht an kläglichen Winken über die hohen Kornpreise fehlen, die ihm das Brot vertheuerten und den Säckel des Schwagers füllten. Wie Göckingk noch im Jahre 1775 zu Benzler's Hochzeitstage sang:

Wir säen, und wir ernten nicht,
Kein Faden Flachs wird uns gesponnen,
Aus unserm Garten kein Gericht
Von Bohnen oder Kohl gewonnen, —

so schrieb Gleim aus Halle 1740 oder 1741: „Bisher hatte mich, Gott sei Dank, ziemlich befunden, aber nun wird bald eine Hauptsorge angehen, nachdem in drei Wochen mein Freitisch aus ist, und alsdenn der Beutel wird herhalten müssen. Zumahl, da es sich noch nicht anlässt, als ob es wohlfeiler werden will. Es ist noch Alles ganz entsetzlich theuer. Der Weizen hat bis 60 gegolten. Die anderen Preise weiß ich nicht. Wenn man vor einen Groschen Brot holen lässt, ist man kapabel, es ganz gemächlich in einer Mahlzeit zu verzehren. Man meint, da die Soldaten Kommissbrod kriegen, werde der Preis in Etwas fallen. Man spricht überall von der guten Zeit, die jetzo die Pachtleute haben, ich wünsche sehr, dass dieselbe auch meine werthesten Geschwister möge mitbetroffen haben. Ich habe Nichts gesäet, folglich habe ich auch Nichts ernten können.

Bis hieher hat mich (sic) doch der Herr geholfen.“

Wohin man sonst in der Gleim'schen Familie sah, erblickte man damals Nichts als Elend. Eine

⁵¹⁹ Orion, Monatsschrift für Literatur und Kunst, Band 2, Hamburg 1863
Texterkennung 2021 mit Abbyy Finereader 15 aus einem Buch von Google Books.

andere Schwester lebte gespannt mit einem Geliebten, der weder ums Jawort bat, noch sich dessen durch Treue würdig machte. Einem Bruder in Aschersleben war die Frau gestorben; er hatte bei dem kleinsten Kinde eine Amme aus Gleim's Geburtsorte Ermsleben, konnte aber „nicht gut zurecht kommen“ mit ihr. „Karessieren [853] thut er sie wenigstens nicht, welches doch sonst denen Ammen geschehen soll, wie ich mir habe sagen lassen,“ berichtet der Dichter der Frau Amtmännin. Bald darauf verlobte der Bruder sich wieder und zeigte diesen wichtigen Schritt dem armen, aber in Familiensachen sehr verständigen Poeten nicht einmal an. Als er von einem alten Gönner, dem Geheimen Rath von Reinhard, zu einer Unterredung nach Wernigerode bestellt war, wurde er auf der Durchreise in Aschersleben aufgehalten, weil er zufällig zur Hochzeit eintraf. Alsdann vollendete Gleim die Reise nach Wernigerode. Herr von Reinhard war im Begriffe, nach Dänemark zu gehen. Man glaubte, dass er dort Finanzminister werden solle. Er wollte einen Koch, zwei Heiducken, zwei Lakaien und einen Sekretär mitnehmen und hatte diese letzte Stelle Gleim zugeordnet. Dieser sollte eine Kautionsherbe beschaffen und sein Amt Michaelis 1741 antreten, aber — der hohe Gönner starb durch ein Duell, ehe er nach Dänemark übersiedelte, und Gleim konnte sich nicht entschließen, seine Studien nun noch vollkommen regelrecht zu beenden.

In einer Zeit, da noch Niemand von der Schriftstellerei leben konnte, wurde Gleim in Berlin ein Stellenjäger auf eigene Hand. Aber noch am 19. Mai 1746 that seine Schwester, die Frau Amtmann Fromme zu Lähme, über einen anderen Verwandten den klassischen Ausspruch, es sei nach ihren Erfahrungen doch besser, „dass er was lernet, als dass er studieret.“ Hieran schloss sich folgende herzzerstreuende Schilderung des von der Gnade ihres Mannes lebenden Dichters: „Der arme Bruder Wilhelm, der hat nun was Rechtes gelernt, auch schon öfters eine Bedienung in Händen gehabt, jedoch ist ihm immer ein Querstrich gemacht; denkt mal, was er verzehrt. Er wird meinem Mann wohl einst 500 Thaler schuldig sein, im neuen Jahr kam er mit meinen Kindern als Hannchen und Tugendreichen⁵²⁰ raus, und brachte uns die freudige Post, dass er Kriegsrath in Küstrin werden sollte, wir freuten uns sehr darüber, mein Mann musste ihm 90 Dukaten geben, da wollte er Alles für richtig machen, wir bekamen einen guten Freund an, der 5000 Thaler Kautions für ihn machen wollte; wie wir aber im Begriff waren, Betten für ihn anzuschaffen, so wurde ihm ein Anderer vorgezogen, nun sind die 90 Dukaten wieder fort und er ist noch Nichts, mich jammert er recht sehr. Er ist öfters ganz niedergeschlagen, Gott erbarme sich über solchen Zustand. Leberechten habe ich schon 1 1/2 Jahr wieder hier gehabt, Der verdient auch Nichts und reißt Alles ab, ich kann dich gewiss versichern, dass ich mich über die Beiden recht grämen muss; wollte Gott, ich könnte dich einen Tag allein sprechen, ich wollte gern eine Meile nach dir hingehen, liebster Herr Bruder.“

[854]

2. Gleim's Jugendfreundschaft mit Uz.

Unter seinen literarischen Freunden betrachtete Gleim den Dichter Uz vorzugsweise als seinen Jugendfreund. Uz allein von diesen hatte ihn schon als armen Studierenden gekannt und empfing von ihm herzlichere Beweise einer aufrichtigen Ergebenheit, als selbst Ewald von Kleist. Gleim's schwärmerische Freundschaft und Verehrung für Uz zeigt besonders der Brief vom 12. März 1745. Über demselben stehen drei Sternchen mit dem Zusatze: „Dies sind Zeichen, dass ich Sie küsse.“ Von diesen Sternchen wird dann der lange Brief fortwährend unterbrochen. In einem späteren Briefe vom 22. December 1746 heißt es: „Warum mag ich Sie mir so gerne mit den schwarzen Locken vorstellen, die Sie nicht erst vom Perückenmacher borgen müssen, wie ich. Wenn ich Sie

⁵²⁰ Ein Vorname für Mädchen.

meinem Mädchen beschreibe, so lobe ich immer Ihr starkes schwarzes Haar, und zeige ihr die Stellen, wo Sie es mit Rosen bekränzen. Möchten wir doch einmal ein so natürliches Fest feiern, wobei wir wirklich thun könnten, was wir jetzt singen.“

Gleim und Uz lernten sich zu Halle im Renger'schen Buchladen kennen. Der Anacreontiker Uz lebte in Halle ziemlich rüde. Einst berichtete er: „Ich wurde von einem Landsmanne, welcher noch niemals solenniter traktiert hatte, zum Schmause geladen; und da ließ der zornige Himmel (heu !) geschehen, dass ich mich so stark betrunken, als ich noch niemals gethan. Aber ich wurde gewaltig gezüchtigt: Schnupfen, Husten, Geschwulung des Halses, Kopfschmerzen, Mattigkeit etc. waren die geringsten meiner Plagen.“

Die Dichter Gleim und Uz waren bekanntlich mit Götz zusammen in Halle und bildeten den sogenannten Hallischen Dichterbund. Dieser übte seine Wirkungen hauptsächlich in der Poesie der Anacreontiker. Der persönliche Verkehr zwischen Gleim und Uz wurde, als Gleim nach Berlin gegangen war, durch den mir vorliegenden, nicht unwichtigen Briefwechsel zwischen Gleim und Uz fortgesetzt. Dieser Briefwechsel, der übrigens erst mit dem Tode von Uz seinen Abschluss empfangt, erhielt auch noch dadurch eine Bedeutung, dass Gleim den an kleinem Orte lebenden Uz mit Neuigkeiten aus dem damaligen Berlin unterhielt und sich dabei mitunter, wenn ich so sagen darf, als der Varnhagen von Ense aus der Zeit Friedrich's des Großen zeigte. Uz sang deswegen 1742:

„Mein Gleim, der in beglücktrter Luft
 Mich halben Wilden oft bedauert,
 Mich oft aus dieser Wüste ruft,
 Wo noch mein Saitenspiel an dürren Sträuchen trauert:

[855]

Wie reizet mich der Musen Ruhm,
 Die um die stolze Spree erwachen,
 Wo ihr verfallnes Heiligthum
 Mit neuem Schmuck entzückt, und alle Künste lachen!“

Die Briefe Gleim's bilden einen ansehnlichen Quartband, und die Briefe von Uz einen Quartband etwa von gleichem Umfange. In dem Briefwechsel erscheint Uz als Derjenige, dem es mit der anacreontischen Poesie am meisten Ernst sein mag. Wo Gleim sich mehr in Worten frivol zeigt, ist Uz wirklich sinnlich. „In diesem Augenblick (schreibt Uz einmal) sagt mir ein galanter Herr, die Hofdamen bei der Königin (in Berlin) wären immer Eine schöner als die Andere. Ist Das wahr? Schicken Sie mir doch einmal eine derselben im Traume oder par couvert: ich will ihr zu Ehren ein Liedchen singen.“ — Gleim ist regsamer, Uz fleißiger und fast in allen Dingen gediegener. Während Gleim die fortlaufende Literatur mit der Virtuosität eines Journalisten verfolgt, philosophiert Uz und muss sogar Gleim gegenüber den Sprachmeister spielen. So schrieb Uz aus Onolzbach am 16. März 1747 in der schonendsten Weise an Gleim: „Man kann keine Kleinigkeiten an Ihrer Muse zu tadeln finden: ich erfuhr es, als ich neulich nach Ihrem Verlangen die scherzhaften Lieder, in der Absicht, was Tadelnswürdiges zu finden, durchlas. Was glauben Sie, dass ich fand? Etwas weniger, als Kleinigkeiten. Ich fand ein Paar Orte, wo mich dünkt, dass Sie der Märkischen Mundart nachschreiben. — P. 9: „Und indem mich Amor winkt:““ muss wohl „mir“ heißen. Die Märkische Mundart pflegt insgemein mir und mich zu vermischen; wie ich mich denn erinnere,

auch in den freundschaftlichen Briefen dergleichen Art zu reden gefunden zu haben.“⁵²¹

Als Gleim von Halle fortging, entstand zunächst eine Misshelligkeit zwischen den beiden Freunden dadurch, dass, wie es scheint, die zurückgelassenen Sachen des armen Gleim auf Befehl des Prorektors versiegelt und hauptsächlich deshalb mehrere Uz gehörige und an Gleim verliehene interessante Schriftstücke ihrem Besitzer unzugänglich geworden waren. Indessen war die Aussöhnung nicht schwer, und der Gedanke an ein Wiedersehen noch vor der Abreise von Uz in die ferne Heimat beschäftigte die Freunde. So schrieb Uz am 6. April 1743 an Gleim: „Ich wünsche Nichts in der Welt herzlicher, als dass wir einander in Potsdam, von [856] dessen Schönheit mir so Vieles gerühmt wird, umarmen könnten; und ich bin Ihnen unendlich verbunden für die Gütigkeit, die Sie gehabt haben, Vorschläge hierzu zu thun. Allein, mein allerwerthester Freund! für mich sind alle vorgeschlagenen Mittel unbrauchbar. Die Ursachen sind höchst wichtig, aber ich kann sie hier nicht schreiben. Ich bin schon diesen vergangenen Winter ohne meiner Mutter Einwilligung hier geblieben; und nun werde ich alle Tage ganz gewiss nebst Herrn Luthern, Herrn Schneller und Herrn Stadelmann, welche insgesamt Ihnen ein ergebenstes Kompliment vermelden lassen, in Anspach erwartet, und es fehlet Nichts mehr, als die letzte Ankunft des Besten.“ Mit Rücksicht auf die später in diesem Briefe von Uz noch erwähnte Möglichkeit eines Wiedersehens schrieb Gleim am 11. April 1743 aus Potsdam an Uz: „Sie werden hier ein großes Vorspiel zu lesen bekommen von Herrn Dreyer,⁵²² und mehrere schöne Raritäten, schön Spielwerk von Herrn Anakreon's Erfindung. Apropos, was macht der Ihrige? Ich weiß gewiss, dass er nun schon völlig Deutsch gelernt hat; ich beschwöre Sie, nicht bei der Marianne Haller's,⁵²³ sondern bei seiner jetzigen Teichmaierin, dass Sie ihn mitbringen, dass er uns bei einem Glas Wein bisweilen was vorsingen kann.“ Gleim's Hoffnung auf ein Wiedersehen wurde durch einen Brief daniedergeschlagen, in dem der junge Uz sich selbst mit Günther vergleicht. Er schrieb nämlich am 21. August 1743 aus Leipzig: „Ich ergreife diesmal die Feder in höchster Betrübniß; indem ich von Ihnen Abschied nehmen und die Hoffnung verlassen muss, Sie in Potsdam zu umarmen. Ich habe gemessenen Befehl erhalten, nicht länger in der Irre herumzuschwärmen; und ein strenger Abgesandter entweicht mir nicht von der Seite, bis ich mich morgen auf die Post setzen werde. Ich werde Sie also jetzt, wie ich so sehnlich gewünscht, nicht sprechen. Der Verdruss über dieses Fehlschlagen meiner Hoffnung würde noch weit größer bei mir sein, wenn eine Folge von Unglücksfällen mich nicht in Etwas gesetzt und halb unempfindlich gemacht hätte. Ich dürfte nur noch länger verschoben haben, in meine Heimreise zu willigen, wenn ich so elend hätte sein wollen, als Günther. Allein der Himmel hat mich zu gutem [857] Glücke gelenkt. — Die verdrüßlichen Umstände, worinnen ich in

⁵²¹ Es ist bemerkenswerth für die Geschichte der großen Anfangsbuchstaben in deutschen Wörtern, dass Gleim die Anrede „Sie“ noch immer klein schrieb, als Uz sich meist schon bei dem Gebrauche des Pronomen der dritten Person für die Anrede der großen Anfangsbuchstaben bediente. „Wieder“ und „wider“ werden gewöhnlich in den Briefen noch nicht geschieden. In unseren obigen Mittheilungen ist, bis auf wenige charakteristische Andeutungen, die jetzt übliche Orthographie in die Briefstellen aufgenommen.

⁵²² J. M. Dreyer, 1716 - 1769, war der Herausgeber mehrerer Bände der „Bremer Beiträge“.

⁵²³ Albrecht Haller, der berühmte Naturforscher und Dichter, legte durch seine Verheirathung mit einer Adligen, die ihn aus der Schweiz nach Göttingen begleitete, den Grund zu seinem äußeren Glücke, wie er denn auch erst in den Adelstand erhoben wurde. Er feierte sie zum letzten Male in dem Gedichte: „Soll ich von deinem Tode singen? O Marianne, Welch ein Lied!“ Es ist mit dem Lehrgedichte auf die Alpen wohl sein bestes, wird von Schiller, wenn auch nicht ganz beifällig, erwähnt, und ward, da es einige lüsterne Erinnerungen enthält, in frivoler Weise travestiert. Haller verheiratete sich nach Mariannens Tode noch zweimal. Eine seiner späteren Frauen war die von Gleim hier erwähnte geborne Teichmaier. Karl Ludwig Haller, der von 1816—1834 die „Restauration der Staatswissenschaft“ in sechs Bänden veröffentlichte, war sein Enkel.

Leipzig war, hatten mich ganz wild gemacht, ich war kein Mensch mehr. Was hätte Ihnen ein Mensch, der für Verdruss und Ungeduld nicht bei sich selbst war und keinen Menschen sah, als aus dem Fenster, Angenehmes schreiben können?“ Dennoch heißt es auch in diesem Briefe scherzhaft: „Bitten Sie doch Ihre schöne amanuensem, manchmal etwas Zärtliches für mich abzuschreiben: ich erbiere mich, wenn es ihr gefällig ist, sobald ich nach Potsdam kommen werde, ihr für jedwedes abgeschriebene Wort ein vom Rheinwein angefeuchtetes Mäulchen zu bezahlen.“

Als Uz zu seiner Familie nach Anspach zurückgekehrt war, wünschte Gleim eine Heirath mit der Schwester des Freundes, die er nie erblickt hatte. Am 6. Oktober 1745 schrieb er zuerst an Uz: „A propos, Sie haben ja eine Schwester. Ich erinnere es mich. Sie haben neulich ein Lied auf den Kaffe an sie gemacht. Darf ich diesen Engel wohl grüßen lassen? Thun Sie es, wenn Sie Kourage haben. Und wenn Sie wollen, dass ich Lieder aus sie machen soll, so schicken Sie mir ihr Porträt. Es muss ein allerliebster Engel sein!“ Auch in einem Briefe vom Jahre 1746 schrieb Gleim: „A propos, was macht der Engel in Anspach, an den Sie einmal an ihrem Namenstage eine Ode über den Kaffe machten? Ich meine Ihre Mademoiselle Schwester. Erinnern Sie sich Ihres Versprechens oder haben Sie versäumt, es zu halten? und sind Sie nun außer Stand gesetzt, es zu thun? Wie werde ich Sie verfluchen, wenn ich ein Mädchen verloren habe, das Ihnen gleicht.“ In Gleim's Briefe vom 27. September 1746, aus welchem hervorgeht, dass Gleim schon sehr früh die Bilder seiner Freunde zu sammeln angefangen hatte, heißt es: „Ist die Ode auf den Kaffe in dem Götzschen Anhang zum Anakreon nicht Ihre Ode, die Sie einmal an Ihre Mademoiselle Schwester machten? Was macht denn dieser Engel? Ist sie noch nicht verheirathet? Ich wiederhole meine inständige Bitte wegen ihres Porträts. Ich werde nicht ablassen, darum zu bitten, bis ich es bekomme, ich kann es nicht länger ertragen, dass Sie nur unter den Bildern meiner Freunde fehlen. Ich mag sie nicht mehr ansehen, well ich Sie niemals finde.“ Die Antwort auf diese Stelle lautet in Uzens Briefe, datiert Onolzbach, den 19. Januar 1747: „Sie stehen bei meinen Freunden allhier in dem besten Angedenken. Meiner Schwester darf ich Ihre Douceurs nicht alle sagen: sie würde zu hochmüthig. Die Ode auf den Kaffe in Götzschen Oden ist nicht von mir, aber eine der artigsten.“ Am 16. März schrieb Uz dem Freunde, er halte ihn für einen aimable fripon, qui coquette partout et n'aime rien. Gleim beklagte sich darauf bitterlich in dem Briefe vom 25. April 1747, weil Uz unmöglich ihm bei seiner Schwester nutzen könne, wenn er diese Ansicht von ihm habe. Er bat, dass Uz weniger seinen Witz, als die Beständigkett seines Herzens, loben solle. Sein Vater habe sich [858] diese Gefälligkeit bei derselben Gelegenheit von einem weniger vollkommenen Freunde ausgebeten. Dieser habe ihm so sehr gewillfahret, dass ein 80 Meilen von ihm entferntes Mädchen in Amsterdam (Gleim's Mutter) ihm gewogen geworden sei. In Gleim's Briefe aus Berlin vom 17. September 1747 heißt es ganz keck: „Meine unterthänige Empfehlung an Ihre artige Schwester. Dürfen Sie Dieselbe auch wohl küssen?“ Entweder aber hatte Uz zu einer Verbindung, wie sie aus einem Briefwechsel, und noch dazu nur nebenher, entstehen konnte, kein Vertrauen; oder er wusste in der That, dass Gleim einer echten Liebe nicht fähig war. Möglicherweise verhinderte die Abwesenheit aller Reize bei seinen Schwestern selbst die Übersendung eines Bildnisses. Jedenfalls fehlten geistige Vorzüge, denn die jüngere Schwester ließ nach Uzens Tode zwei Briefe an Gleim von Andern abfassen und selbst ihre eigenhändige Unterschrift unter denselben ist unbehilflich. Bei der Bescheidenheit seiner Verhältnisse gereicht Uz aber sicherlich sein Benehmen gegen den wohlhabenden Freund in diesem Falle zur höchsten Ehre. Als Uzens Stellung sich spät genug durch seine Ernennung zum Assessor sehr gebessert hatte, musste er unter dem 20. Januar 1765 seinen Freunden noch einmal folgenden Bericht erstatten: „Ich danke Ihnen für das freundschaftliche Nachfragen nach meiner Schwester. Wir machen zusammen noch eine unverheirathete Familie aus. Wie lange ich noch so sein werde, steht bei den Göttern und insonderheit Ihrer guten Freundin, der Göttin von Amathunt.“ In Gleim's Briefe vom Juli 1747 heißt es: „Ich reise morgen auf einige Tage

nach Wusterhausen, dahin sollen mich Ihre Musen begleiten, und ich will sie einem Mädchen vorlesen, das mir für ein Lied schon einmal einen Kuss gegeben, und gleich daraus einen Finanzier geheirathet hat, der nicht weiß, was ein Lied ist.“ Wohl mit Rücksicht auf die Bewerbung um Uzens Schwester heißt es nach Einschlebung einiger französischen Verse weiter: „Ich bin nicht so böse, als Chaulieu bei gleicher Gelegenheit gewesen ist, und böse Exempel sollen mich nie der Tugend ungetreu machen. Warum mache ich doch diese Ausschweifung, liebster Freund? Ach, wenn Sie es doch errathen möchten, so würden Sie mir in Ihrem künftigen Briefe einen gewissen Punkt, der mir einige andere so angenehm gemacht hat, nicht vermissen lassen. Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, dass ich nach der Flucht des Fiebers so gesund bin, als Sie immer sein können. Wie gut ist Das nicht, dass wir uns Beide so wohl befinden; aber wie viel besser wäre es nicht, wenn wir schon in den elysäischen Feldern schmauseten. Sie irren sich, dass Sie lieber in Anspach Frankenwein trinken und gesund sein wollen. In den elysäischen Feldern ist man weder krank noch todt. Sie verrathen Ihre dunkeln Begriffe von der künftigen Welt je mehr und mehr, und ich habe fast Lust, Ihnen einmal eine Beschreibung davon zu machen, oder vielmehr eine Demonstration, damit Sie [859] doch in diesem Stück einen so hellen Verstand bekommen, als Sie in Absicht auf alle andere Dinge wirklich haben.“

Uz ertheilt die Antwort wegen seiner Schwester diesmal sehr gelegentlich in seinem Briefe vom 30. Juli 1747. „Wie reizend (schreibt er) singt Chaulieu! Wie sehr liebe ich ihn! Er verknüpft eine feurige Einbildungskraft mit einem so natürlichen Wesen, dass seine Lieder alle den Weg zum Herzen finden, aus welchem sie geflossen. Es ist mir lieb, dass Sie ihm auch gewogen sind, wie ich daraus vermuthe, weil Sie ihn zum öftern anführen. Haben sie vielleicht die neuste Edition? und ist sie vermehrt? Wie könnten Sie aber dem Chaulieu nicht gewogen sein, diesem würdigen Schüler Anakreon's! Doch er hat die alte Einfalt des Griechen nicht erreicht, oder nicht zu erreichen gesucht: denn sein Ausdruck und seine Art zu denken ist vielleicht mehr horazisch. Ich glaube in der That, dass ein heutiger Witz nicht immer so reizend einfältig denken könne, als dieser alte Grieche nach der Beschaffenheit seiner noch nicht so geübten Zeiten natürlicherweise gedacht hat. Vielleicht ist aber auch diese große Einfalt dem anakreontischen Liede nicht eben wesentlich. Sie, mein Allerliebster, haben dieselbe so oft in Ihren Liedern ausgedrückt, dass man wohl sieht, wie sehr Ihr Witz dazu geschickt sei. Denn, Sie haben Recht, ein wenig mehr Kunst gefällt nicht weniger, und kann in eigenen Ausarbeitungen nicht getadelt werden. Nur in Übersetzungen des Anakreon's muss man meiner Meinung nach, so viel möglich, seinen Charakter, wovon diese reizende Einfalt ein Hauptstück ist, beizubehalten suchen. Ich erkenne die Schwierigkeit dieser Unternehmung, und Niemand ist derselben gewachsen, als Sie. Ich habe noch in Halle dem Genie des anakreontischen Liedes sehr nachgedacht und daher, zu meiner Übung, einige solche Lieder zu analysieren und davon Plan und Schönheiten zu entwickeln gesucht. Hieraus sind die Anmerkungen entstanden, deren Herr Götze erwähnt. Es sind also keine Bemerkungen für ein Buch, sonst stünden sie zu Dero Diensten. Wenn möglich ist, dass Anmerkungen des eingewurzelten Vorurtheiles gegen sie ungeachtet gefallen können, so sind es gewiss die Ihrigen. Denn sie sind Nichts weniger, als pedantisch. Ich habe mich aber allezeit gewundert, wie der galante Hagedorn seine Gedichte mit so unnöthiger Schulgelehrsamkeit beladen mag. Sie wissen übrigens, wie Herr Götze und ich die Lieder Anakreon's übersetzt haben, nämlich meistens gemeinschaftlich auf meiner Stube. Einige wenige habe ich allein übersetzt, als die 14, 28, 29, 30, 40, 43, 51.“ - - - „Ich habe mir wohl eingebildet, dass Herr v. Hagedorn in seinem Liede vom Anakreon Sie, mein Werthester, nicht gemeint habe, wenn er wider die Religionsspötter eifert. Denn wie könnte man Ihnen Dieses aufbürden: man müsste dann Religion und Ceremonien der Kirche, ja Missbräuche für einerlei halten. Ich halte selbst Nichts davon, wenn sich Einige als Freigeister in Schriften [860] aufführen; sie sind insgemein nicht weit her. Ich zweifle, ob man den Anakreon für einen Spötter mit Grund

halten könne.“ In diesen Brief ist die Bemerkung eingestreut: „Haben Sie Ihre Doris verlassen, dass Sie einem fränkischen Mädchen so schmeicheln können? Sie dürfen glauben, dass Sie von meinen Schwestern so hoch geachtet werden, als Sie verdienen. Sie sind ihnen nach Ihrem Witz und Ihrer Schalkheit gar wohl bekannt: denn sie haben Ihre Lieder gelesen und hören mich oft von Ihnen reden.“ Der Name Doris bezeichnet in Gleim's Liebesgedichten eine lediglich erdichtete Person.

[922]

3. Gleim als Abenteurer.

In Berlin lebte 1741 mit Gleim zugleich einer seiner Brüder, und zwar war Dieser bei dem Kaufmann Richter auf dem Mühlendamme. In demselben Jahre machte der Dichter eine Reise nach Mecklenburg-Strelitz. Oft hielt er sich bei seinem oben erwähnten Schwager, dem Amtmann Fromme zu Lähme in der Mark. auf.⁵²⁴ Am 20. Oktober 1741 schrieb er von dort: „Ich bin zwar ganz ungeduldig, Berlin wieder zu sehen, aber die Jagdlust hielt mich doch noch wenige Tage ab. Ich wünsche, dass Sie übermorgen dem Dachsgaben beiwohnen könnten. Vor einiger Zeit haben mir schon zwei dieser Thiere mit ihrem Tode eine Lust machen müssen. Sehen Sie, wie grausam mich schon ein bisschen Jagd gemacht hat. Mir dünkt nun schon, ein Jäger sei besser, als ein Schäfer, ungeachtet ich noch keine lustige Beschreibung davon gelesen, wie vom Schäferleben.“

Auch im Frühling des folgenden Jahres war Gleim seit Pfingsten in Lähme, wo ihn außer dem schönen Wetter eine Brünnette fesselte. Im Jahre 1743 machte er mit Extrapost eine Reise nach Leipzig. In Potsdam war er nun Hauslehrer des Befehlshabers der königl. Leibgarde, Obersten von Schultz. Hierauf wurde er Sekretär des Prinzen Wilhelm. Als Solcher zog er in den zweiten schlesischen Krieg. Nachdem der Prinz gestorben war und Gleim seine Stellung verloren hatte, schrieb er an Uz: „Ich habe bald aufgehört, den König von Ungarn⁵²⁵ zu bekriegen. Das Gedicht, welches ich auf den Tod meines Prinzen habe drucken lassen, verdient nicht, von Ihnen gelesen zu werden.“ Ein Brief von Ewald von Kleist an Gleim aus Brieg vom 1. Juni 1745 meldete: „Es ist gestern allhier ein gewisser Kriegs Rath Eger gestorben, welcher zwar ein Glied von der Breslauerischen Kammer gewesen ist, allhier aber wie Commissarius Loci gestanden hat. Hielten es mein Geliebtester nicht vor gut, im Falle Sie das Sekretariat beim Fürsten von Anhalt noch nicht angenommen haben, bei Ihrer Majestät um diese Stelle anzuhalten? Wenn Sie erwähnten, [923] dass Sie bei dem verblichenen Markgrafen Wilhelm Sekretär gewesen, durch seinen Tod aber außer Bedienung gesetzt wären, und dass Sie sich dem Examen der Kammer unterwerfen wollten; wer weiß, ob es Ihnen nicht glückte, diesen schönen Posten, der 800 Thaler einbringt, davonzutragen.“

Gleim trat jedoch in die Dienste des alten Dessauers, der im zweiten schlesischen Kriege seinen besten Sieg bei Kesselsdorf errang, wirklich ein. Er schrieb an Uz: „Wenn ich ihm vorkommen werde wie eine anakreontische Ode, so werde ich gewiss den Abschied kriegen. Es wird mir hieran wenig gelegen sein, denn es gereut mich fast, dass ich mich habe entschließen können, Berlin zu verlassen, da es mir nicht an Emplois fehlen kann, weil sie der König den Bedienten des Prinzen versprochen hat; aber es war mir gar zu reizend, Sekretär von einem Helden zu sein. Ich werde versuchen, wie es sich mit einem Solchen umgeht, und wenn ich des Umgangs müde bin, adieu sagen.“

Nach diesen Meldungen heißt es in einem Briefe vom 15. September 1745 von Uz an Gleim: „So

⁵²⁴ Es war Dies der Vater des Mannes, der Friedrich den Großen auf einer Ackerbaureise begleitete und belauschte. (Feldgarben, 1859, S. 401—427.)

⁵²⁵ Anspielung auf den Ausruf der begeisterten Magyaren: *Moriamur pro rege nostro Maria Theresia.*

wenig der Krieg mir gefällt, so wollte ich doch denselben so wenig, als Sie, achten, wenn ich um Sie sein könnte. Ich gestehe Ihnen, es hat, vieler Ursachen wegen, Resolution dazu gehört, die Bedienung anzunehmen, worinnen Sie nunmehr stehen, und wozu ich Ihnen gratuliere. Meine Absicht ist allzeit gewesen, einen Sekretär abzugeben; aber ich glaube kaum, dass ich mich entschließen könnte, bei einem Soldaten, und sollte es auch ein Held sein, Sekretär zu werden. Sie werden es meiner wenigen Kourage zuschreiben. Die wahre Absicht darunter aber ist, dass ich lieber in Affairen mich umsehen und die Welt sehen möchte; hierzu glaub' ich, dass bei Ministern, Gesandten etc. besser Gelegenheit ist. Wie vielmal ist mir dergleichen Stelle schon versprochen worden, wenn sich die Gelegenheit dazu zeigen würde! Aber sehen Sie hier das Elend der kleinen Städte, wo dergleichen Gelegenheit sich nur alle secula ereignet; in Berlin und dergleichen Orten würde hierzu bald Rath werden. Doch Dieses ist nicht das Verdrießlichste bei meinen Umständen. Es fehlt hier an Freunden, welche Geschmack und eine Kenntnis des feinen Scherzes und des angenehmen Umgangs haben; welche eine Muse beurtheilen und vollkommen machen könnten. Hieraus, glaub' ich, hat sie die Unanständigkeit an sich genommen, welche ihr der Herr von Kleist auf eine verdeckte Art vorwirft, dass sie nämlich sich schmücke . . . Dieser schlaue und feine Kenner sagt zwar, mein Werthester, Ihre Muse sei artiger und meine schöner; aber ich merke wohl, wo er hinaus will, und bin auch völlig damit einig. Ihre Muse ist ohne Zweifel so artig und so ungekünstelt schön, als keine in Deutschland, und ich werde niemals Etwas machen, das ihr gleicht. Bei Ihnen fließt Alles aus der Quelle; Sie denken immer artig und dürfen hernach nur simple ausdrücken, was Sie gedenken. Ihre muntern und polierten Gesellschaften geben Ihnen [924] zu den artigsten Einfällen Gelegenheit und gewöhnen Sie zu einer gewissen und ungekünstelten Art zu denken und sich auszudrücken, die eine Muse niemals erreichen wird, wenn sie ihr selbst überlassen ist und keine Criticos zum Umgange hat. Wie weit artiger ist Ihre Muse zu Berlin geworden, als sie zu Halle war! Ihre Gesellschaften in Berlin aber sind auch artiger, als die Sie in Halle hatten. Sehen Sie hieraus, mein Werthester, ob es meiner Muse so sehr zu verdenken sei, wenn es ihr an natürlicher Anmuth fehlt, und sie, um nicht gar zu liederlich zu erscheinen, sich ein wenig schmücket.“ Am 6. März 1746 gab Gleim folgenden Bericht über seine Schicksale seit der Abreise zur Armee: „Ich blieb bei dem Fürsten von D. (Dessau) als Staatssekretär von der Armee bis zu der Zeit, da die bei Halle kampierende Armee Ordre bekam, in die Quartiere zu marschieren. Ich ging von Dessau ab nach Magdeburg, theils einiger Geschäfte willen, theils auf dem Wege nach Berlin einige Freunde zu besuchen. In Magdeburg wurde ich, ich weiß nicht zum Glück oder Unglück, krank, denn ich musste da liegen, da unterdess die Armee von Neuem aufbrach, in Sachsen zu gehen. Meine Stelle als Staatssekretär musste also von einem Andern besetzt werden und ich musste zu Hause bleiben. Ich will Ihnen durch keinen Weiberbericht zu merken geben, ob mir dieser Umstand angenehm gewesen sei oder nicht, ich will Ihnen vielmehr sagen, dass ich nachher eine ziemliche Zeit unstet und flüchtig gewesen, bald in Laubling bei Herrn Langen, bald in Magdeburg, bald in Halberstadt, bald in Stolberg bei dem Grafen, und nachher bald in Lähme, bald in Berlin, bald an andern Orten. Nach der Wiederkunft des Königs setzte ich mein Augenmerk auf eine anderweitige Beförderung, ich hielt um des verstorbenen Kriegs-Rath Winkelmann's Bedienung in Küstrin an, ich erhielt sie, ich machte 5000 Thaler Kautions.⁵²⁶ Das General-Direktorium, welches mich examinierte, hatte Nichts wider mich einzuwenden, und ich wartete drei Wochen auf Abfertigung und Besitznehmung dieses Emploi, aber — (hier lesen Sie die Geschichte eines Menschen, der ein Ball des Glücks außer der Metapher ist) ein Regiments-Quartiermeister erschlich durch die Rekommandation des Grafen von Rothenburg eine Kabinetts-Ordre, und ich erhielt Befehl, abzustehen und mich anderweit zu melden. Dies ist mein

⁵²⁶ Vergl. den Brief der Schwester Gleim's im ersten Abschnitte; Heft 11, S. 853.

Lebenslauf bis hierher. Nun warte ich von Neuem auf den Tod meines künftigen antecessoris. Wie bald er erfolgen wird, oder wie spät, Das wird mir nun lieb oder verdrießlich sein. Es ist ein Unglück für mich, dass ich in Absicht auf meine Beförderungen meiner Neigung nicht ungezähmt folgen kann. Sonst würde ich Nichts anders wählen, als was Sie wählen würden, ich meine, wie Sie mir schreiben, die Stelle eines Legations-Sekretärs, der noch Gelegenheit hätte, die Welt zu sehen. [925] Wenn Sie hier wären, so könnten Sie dazu eher gelangen, als ich, der ich mich nicht darum bewerbe.“ — In demselben Briefe heißt es: „Ach wie ärgert es mich, dass ich Leipzig nicht mit erobert habe! Sie haben ja eine Doris darinnen, wie hätte ich sie beschützen wollen! Aber Sie haben sie mir nur mit dem poetischen Namen genannt, wie würde ich sie aufgefunden haben? Das Schicksal hätte mich zu ihr führen müssen, so wie es in den Mémoires d'un homme de qualité den Marquis auf dem portugiesischen Schiffe zu seiner nièce führt; ich wäre so lange mit Ihrer Doris bekannt gewesen, als der junge Marquis mit der verkleideten Türkin, bis sich die Doris selbst verrathen hätte, oder Sie durch Eifersucht. Haben Sie ein Mädchen in Leipzig? Ich will künftigen Monat hinreisen; wie heißt es? Wo wohnt es? Darf ich es in Ihrem Namen küssen?“

Ein Brief von Ewald von Kleist an Gleim aus Brieg, den 17. September 1745, setzt, wie der Brief von Uz, irrthümlich voraus, dass Gleim sich mit dem alten Dessauer in Sachsen befinde. Desshalb heißt es auch darin: „Wie gefallen Ihnen die sächsischen Mädchen? Doch sie sind Ihnen längst bekannt gewesen, Sie haben schon oft Küsse daselbst eingesammelt. Die schlesischen haben mir bisher nicht recht gefallen, nachdem ich aber drei Fräulein Schenkendorf kennen gelernt, bin ich anderes Sinnes geworden. Es sind drei Huldgöttinnen, die mittelste derselben besonders ist ein Muster eines schönen Mädchens.“

Kleist's Brief aus Potsdam, den 27. September 1747, kommt auf Gleim's Versorgung zurück. Es heißt in ihm: „Wird Herr v. Bielefeldt⁵²⁷ einmal ein ehrlicher Mann sein, und Ihnen zukünftigen Monat die Stelle beim Prinzen verschaffen? Er muss es sein, oder ich werde ein Pasquill auf ihn machen. Ich bereite mich schon darauf, es soll anfangen: Herr Katzenpuckel wohlgemuth u. s. w. Hält er aber Wort, so soll ihn Lange verewigen, oder ich einen Panegyrikum auf ihn machen, vor die Ewigkeit sage ich ihm aber nicht gut.“

Wie heiter während dieser ganzen Zeit Gleim und Kleist mit einander verkehrten, zeigt besonders folgende Stelle aus dem Briefe von Kleist an Gleim aus Potsdam, den 5. April 1746: „Zukünftigen Sonnabend geht der König, der Rede nach, von hier nach Pymont, und steigt ins Bad. Steigen Sie alsdann doch auf vier Räder und besuchen mich. Dann wollen wir auf den Köpfen tanzen. Ich bin im Frühling und Winter, in allen vier Jahreszeiten, Ihr Kleist.“

Über Kleist's „Frühling“ schreibt Gleim an Uz aus Berlin am 2. August 1746, nachdem er eines Spazierganges nach Charlottenburg erwähnt hat: „Habe ich Ihnen schon verrathen, dass Herr von Kleist an einem Gedichte arbeitet unter dem Titel „Das Landleben“ ? Sein Entwurf ist nach dem [926] Thomson gemacht, der sein Vorgänger sein soll. Ich habe den Anfang gesehen, er ist prächtig, und in einer lateinischen Versart ohne Reime. Folgen Sie doch seinem Exempel; wissen Sie denn gar nicht, wie viel Beifall Ihr Lobgesang des Frühlings hat? Wie viel unvergleichlicher würden Sie schreiben, absonderlich in Oden, wenn Sie den alten Hass wider die Reime erneuerten Doch ich bin kein so großer Feind von ihnen, als ich ihr Schmied bin. Wenn ich jetzt noch was machen will, so muss es in Reimen sein, sonst kann ich gar nicht. Die Reime helfen mir.“

⁵²⁷ Siehe über ihn einen der späteren Abschnitte.

4. Berlin unter Friedrich dem Großen.

Gleim sprach einst seine Verwunderung darüber aus, dass Kleist bei der „Potsdamer Lebensart noch das Geringste machen“ könne. In dem Briefe Gleim's aus Berlin vom 22. December 1746 wird erzählt, dass am vorhergegangenen Dienstage Kleist plötzlich bei Gleim eingetreten sei; dann heißt es weiter: „Der Herr v. Kleist ist gestern schon wieder abgereist, und jetzt bin ich seinetwegen besorgt; denn er ist nebst dem Kapitän Donop (dem satyrisch lächelnden) uns entwischt, in der Absicht, eher wieder zu Hause zu sein, als der Obrist sie vermissen könnte, aber sie konnten nicht zeitig genug wieder wegkommen, und ich bin jetzt übel mit mir zufrieden, dass ich zu ihrer Säumnis Etwas beigetragen habe, weil es ihnen Ungelegenheiten machen kann. Wir sind recht vergnügt gewesen, Ihre Gesundheit ist niemals vergessen; als wir sie auf der Redoute tranken, musste ich auf den Champagner schimpfen, in dem wir es thaten, weil er Nichts taugte. Ich wünschte Sie mehr bei unserem Tanz, als bei unserm Wein. Wir tanzten μετά κούρης βαθκούλου, aber ich für mein Theil war gar nicht zufrieden, dass ich nicht durch die Larve hindurch sehen konnte, ob ich mit einer Prinzessin oder mit einer . . . tanzte. Es geht in der That bei dieser Lustbarkeit ein bisschen zu unordentlich her, als dass sie mir sehr gefallen sollte. Auf dem adligen Platz ist man zu blöde, und auf dem bürgerlichen findet man kein sprödes Mädchen. Anakreon's Maskeraden sind artiger gewesen. Es sind wenig! Empfindungen, und fast gar keine Scherze bei den hiesigen. Die grobe Wollust hat allenthalben die Oberhand. Die Oper ist für mich ein größeres Vergnügen. Da überlasse ich mich der sanften Gewalt der Musik und vergesse darüber ganz und gar, die mechanischen Fehler wider die Einheit des Ortes und der Zeit zu beobachten.“

In dem Briefe vom 22. November 1746 berichtet Gleim seinem Uz wieder von seinen Aussichten auf eine feste Anstellung. Er schreibt: „Sie würden in der That Ihr Glück weit eher hier machen, als ich. Es ist mir nicht möglich, Das für mich zu thun, was mir für meine Freunde sehr leicht ist. Wenigstens könnte ich Ihnen den Weg zum Glück zeigen, den ich endlich nach vieler Erfahrung und Unkosten ausgespürt habe. Ich [927] meine den Weg zum Glück im hiesigen Lande. Denn der Weg zur wahren Glückseligkeit ist Ihnen so gut bekannt, als Ihrem Superintendenten. Ich habe seit einiger Zeit nach einer Bedienung gestrebt, die mit 1500 Thalern jährlicher Einkünfte meine zeitliche Wohlfahrt befördern sollte, aber ich habe gestern erfahren, dass alle meine Bemühung, von deren guten Wirkungen ich schon ganz gewiss war, vergeblich gewesen. Es kam ein Legations-Sekretär zur Unzeit aus Flandern zurück und trug diesen guten Bissen zur Belohnung seiner Dienste davon, ich habe mich damit getröstet, dass er mein Freund ist und eine Frau nöthiger hat, als ich. Nun muss ich wieder Geduld haben, bis es dem Tode gefällt, mir Platz zu machen. Ich habe ihn gebeten, es noch vor Ausgang des Herbstes zu thun.“ — „Ich finde Sie glücklich (bemerkt Uz hierzu in einem Briefe vom 19. Januar 1747), dass Sie sich auf eine Bedienung von 1500 Thalern Rechnung machen können. Hier, bei uns, würde es Ihnen also schlecht gefallen, wo man zehn Jahr umsonst dient und alsdann, mit Aller Neid, 50 Gulden erschnappt. Sie sind der größten Vortheile würdig; und das Glück wird sie Ihnen nicht vorenthalten.“

In einem Briefe Gleim's vom 20. December 1746 heißt es: „Ich wünsche Ihnen ein fröhliches neues Jahr. Das Fest werde ich in Lähme bei meinem Schwager und Herrn Ramler zubringen. Trinken Sie den zweiten Festtag des Nachmittags um zwei Uhr unsere Gesundheit — nein, dann haben Sie meinen Brief noch nicht, thun Sie es den Neujahrstag um Mitternacht, wir wollen desgleichen thun. — Das „Landleben“ des Herrn von Kleist wächst noch immer fort; denn er ist noch im Frühling und hat schon einige Bogen. Thomson hat ihm das Beste weggenommen, aber er hat dennoch so viel neue Gemälde, dass man ihm desswegen den Vorzug geben wird. Ich wollte Ihnen gern eine Probe geben, aber ich müsste Alles abschreiben. Doch hier haben Sie eins. Nachdem er eine Herde Ziegen beschrieben hat, beschließt er:

„Ihr bärtiger Ehemann

Besteigt die über den Teich sich neigende Weide, beraubt sie

Der bläulichen Blätter, und schaut von oben ernsthaft herunter.“

Sie sehen, dass Dies die lateinische Versart, ohne den lateinischen Wohlklang, ist. Rathen Sie um des Himmels Willen den Herrn von Kleist nicht davon ab. Er lässt sonst das ganze Gedicht liegen. Es muss sich durch die fürtreffliche Malerei der Natur und die untermischte Betrachtung am meisten empfehlen. Ich bilde mir nicht wenig ein, dass ich Deutschland einen solchen Poeten gab. Den habe ich ganz allein aufgemuntert und das in ihm liegende Feuer angezündet.“

In einem Briefe vom 21. Februar 1747 berichtet Gleim über Berlin: „Von unseren hiesigen Lustbarkeiten hätte ich Ihnen gern noch einen Brief geschrieben, aber ich zweifle, dass man lebhaft genug davon schreiben kann, [928] wenn sie schon so lange vorbei sind. An dem letzten Tage der Redoute waren die Ausschweifungen der Lust so groß, dass es schien, als wenn Jedweder die letzten Stunden seines Lebens nach dem übelverstandenen System des Epikur anwenden wolle. Es waren ordentliche Saturnalien. Wenn die wilderen Tänze angingen auf dem bürgerlichen Platze, so machte ich mich allemal gefasst, am Ende derselben ordentliche Rasende zu sehen, und dann schlich ich mich bei Zeiten aus der tollen Menge. Ich hatte ein besseres Vergnügen mit einer artigen Nonne, die am besten tanzte, die schönste Leibesstellung hatte, und gar Nichts von ihrem Busen sehen ließ. Diese machte mich aufmerksam. Ich verfolgte sie einige Zeit vergebens, aber endlich willigte sie darein, mit mir Chokolade zu trinken. Ich dachte sie da ohne Maske zu sehen, aber nein. Ich war eine ganze Stunde in einem Kabinette, wo man sein kann, ohne dass Jemand die Erlaubnis hat hineinzudringen, wenn man allein sein will. Meine ganze Beredsamkeit war nicht vermögend, ihre Maske von dem Gesichte zu bringen; es gefiel ihr indessen bei mir, und ich musste zufrieden sein, dass sie mich kannte und mir ihre Hochachtung versicherte, welche, sagte sie, vermehrt werden würde, wenn ich mich nicht bemühte, sie auszuforschen. Ich habe es nicht gethan, und ich weiß bis diese Stunde noch nicht, mit was für einem himmlischen Geschöpfe ich zu thun gehabt habe. Denn ob mir gleich ihr Gesicht verborgen blieb, so zeigte sie mir doch den schönsten Verstand und die liebenswertheste Sittsamkeit. Ach, wie werde ich diese Nonne suchen, wenn wieder Redoute ist! Man sagt, im künftigen Monat werde ein paar Tage welche sein. Bis in künftigen December könnte ich auch unmöglich warten. Was für artige Liebesgeschichten würden Sie haben, wenn Sie hier wären; denn Sie sind ja wohl galanter, als ich.“

In dem Briefe aus Berlin vom 4. Juni 1747 schreibt Gleim sehr sentimental von einem Unwohlsein: „Ich befinde mich in der That seit einiger Zeit krank, so dass ein Fieber thun könnte, Was der Löwe nicht gekonnt hat. Sprechen Sie mich von der Mühe frei, Ihnen eine weitläufige Mordgeschichte zu erzählen; ich will Ihnen, ehe ich sterbe, lieber noch was Angenehmes sagen. Aber was weiß ich denn Angenehmes? Wäre es Ihnen wohl angenehm, wenn ich Ihnen sagte, dass ich noch im Grabe Ihr Freund sein will? O, hier sehen Sie die Denckungsart eines Kranken! Erwarten Sie also auch nichts Angenehmes. Ich habe ein Glas voller Rosen vor mich (sic) stehen, o was für ein kräftiger Geruch! Wie eitel sind die scheckigten Blumen um sie herum, und wie bald werden sie verwelken! Sehen Sie, ich habe bei Dingen, die mir sonst genug waren, ein scherzhaftes Lied zu singen, natürlich hervorfallende Todesgedanken.“ In demselben Briefe konnte Gleim noch seine Genesung melden.

Im August 1747 hielt er sich einige Wochen beim Herrn von Donop in Potsdam auf, dem er in Abwesenheit seiner Gemahlin Gesellschaft [929] leisten sollte. Am 24. Oktober 1747 schrieb er aus Berlin an Uz: „Wie glücklich wollte ich sein, mein liebster Freund, wenn ich hier, oder es sei wo es

wolle, einen Theil meines Lebens mit Ihnen zubringen könnte! Denn ich wollte auch ohne Opern, Komödien und Redouten mit Ihnen vergnügt sein! Ich thue keine Wünsche, ohne Sie mit einzuschließen; ich widersetze mich dem Schicksal, das mich auswärts leicht und in Berlin ungerne befördern will, bloß desshalb so hartnäckig, weil mir an einem andern Orte keine Hoffnung übrig bliebe, mit einigen Freunden und insbesondere mit Ihnen, mein bester Freund, einmal näher verbunden zu werden. Denn, wenn ich nur einmal festen Sitz hier habe, und Sie sind noch so frei, so müssen Sie nach Berlin.“

In demselben Jahre aber wurde Gleim noch substituierter Domsekretär in Halberstadt. Am Weihnachtsheligenabend schrieb Kleist darüber an Uz: „Herrn Gleim's Glück wird Ihnen außer Zweifel nicht wenig Vergnügen verursacht haben. Ich habe so viel Antheil daran genommen, als ein Mensch in der Welt, indessen wäre es mir lieber gewesen, wenn er es in meiner Nachbarschaft und nicht 20 Meilen von mir gemacht hätte. Seine Entfernung hat mir mehr Schmerz verursacht, als wenn ich eine Doris verloren hätte. Warum sind wir doch nicht lauter Geist, dass wir nicht essen dürften, dann könnten wir immer beisammen sein.“

5. Urtheile über Canitz und das Landleben.

Nachdem bisher die Hauptereignisse aus Gleim's Leben in der Mark Brandenburg und seine Aufzeichnungen über die Hauptstadt Preußens nach seinem literarischen Nachlasse dargelegt sind, stellen wir aus demselben für den bezeichneten Zeitraum noch einige kleine Literaturbilder zusammen, in denen theils Urtheile gegeben, theils interessante biographische Mittheilungen über andere Dichter gemacht werden. Wir beginnen mit einem Urtheile über Herrn von Canitz. Nordöstlich von Berlin liegen nicht weit auseinander die für die Literaturgeschichte nicht uninteressanten Ortschaften Werneuchen, Blumberg oder Blumenberg⁵²⁸, und Lähme oder Löhme. Von hier aus schrieb Gleim schon in dem ersten uns aufbewahrten Briefe an Uz: „Ich bin nicht beständig in dieser Residenz gewesen. Wenn es mir gefällt, reise ich hin und wieder zurück, so dass ich bisher Nichts als Reisen gethan habe. Der Ort meines jetzigen Aufenthalts ist eine halbe Stunde von Blumenberg, wo unser Canitz oft aus dem Gedränge des Hofes müßig ging. Ich lerne bei meinem jetzigen Landleben seine Gedichte, [930] welche davon handeln, erst recht verstehn, aber wenn ich die Wahrheit sagen soll, so bin ich nicht recht mit ihm eins. Das Landleben hat viel Annehmliches, aber es fehlt ihm das Lebhaftes, welches aus dem Umgange und von den Sitten unserer Bürger entsteht, die mit uns einerlei Neigungen haben.“ Uz antwortete aus Halle am 31. September 1741 Folgendes in Bezug auf Canitz: „Was kann man von einem Poeten, der an dem verliebten Anakreon einen Geschmack findet, der selbst die artigsten Liebeslieder macht, leichter vermuthen, als dass er nicht so bald in eine, ihrer schönen Mädchen wegen so berühmte Stadt nur riechen werde, da er nicht gleich eine Gebieterin haben sollte? Vielleicht liegt hierinnen auch die Ursache, warum Sie an dem unschuldigen Landleben nichts Reizendes antreffen. Sie werden es nicht ausstehen können, lange von dem Orte entfernt zu bleiben, wo Ihr Herz ist, es fehlt Ihnen die gemüthsreiche und diejenige Verfassung der Seele, da Ihnen Alles gleichgültig ist; Sie finden in der Gesellschaft und in dem Umgänge mit Menschen, insonderheit denen aus dem schönen Geschlechte, noch allzuviel Angenehmes und allzuwenig Unangenehmes, als dass es Ihnen erträglich sein kann, sich davon ausgeschlossen zu sehen. Wie ganz anders sah es in der Seele des Herrn von Canitz aus? Da schiefen die Begierden; die Philosophie und Erfahrung hatten ihm die Welt von innen und außen kennen lernen, und ihm einen Ekel dafür gemacht; er hatte von Natur

⁵²⁸ Nicht zu verwechseln mit der Eisenbahnstation Blumenberg bei Wanzleben im Magdeburgischen.

wenig Ehrgeiz, und noch weniger Geiz, welchen beiden Gemüthsleidenschaften das Geräusche der Gesellschaft nicht zuwider ist, weil sie ihren Vortheil daselbst finden; er liebte eine gemächliche Stille und ungezwungene Lebensart, und Vergnügungen, welche sanfter sind und weniger Mühe kosten. Bei dieser Gemüthsart musste ihm freilich das Landleben weit angenehmer sein, als das Leben bei Hofe, wo eine Seele, wie die seinige war, außer ihrem Elemente ist. Belieben Sie nur, mein Werthester, noch einige Jahre zu verziehen, bis Sie Ihre Ehrbegierde werden gesättigt sehen, und die Hitze der feurigen Jugend in Etwas verraucht; vielleicht werden Ihnen alsdann die ruhigen Annehmlichkeiten des Landlebens um ein Großes reizender dünken.“

Friedrich Rudolf von Canitz, der Staatsminister und Poet, war 42 Jahre vor diesem für ihn so ehrenvollen Urtheile, in einem Alter von 45 Jahren und mit dem Ausrufe: „Ei, wie schön ist heut der Himmel!“ in Blumberg gestorben. Varnhagen schrieb seine Biographie, und Theodor Fontane entwarf in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ ein anziehendes Bild von seinem Aufenthalte in Blumberg. „Was das Leben erhöht und verschönt, Das übte und pflegte er.“

[931]

6. Über Herrn von Bielefeld.

Unter den Notizen über weniger bekannte Dichter, die Gleim an Uz sendet, sind besonders diejenigen über Herrn von Bielefeld pikant. Gervinus erwähnt ihn nicht, und Karl Gödeke hat ihn in seiner Geschichte der deutschen Dichtung nicht gekannt. Um so lieber stellen wir Gleim's Äußerungen über ihn aus den Berliner Briefen an Uz hier zusammen.

Gleim schrieb zuerst im Jahre 1743: „Herr Bielefeld aus Hamburg, der am Hofe eine Bedienung hat und geadelt worden, hat die „Beschwerlichkeiten des Hofes“ gemacht, welche viel Beifall erhalten. Es ist eben Der, welcher letztens den Montesquieu „de la grandeur des Romains“ übersetzt hat. In dem Briefe vom 6. März 1746 wird wieder erwähnt: „Der Herr von Bielefeld, Gouverneur des Prinzen Ferdinand, der den Montesquieu „de la grandeur des Romains“ ins Deutsche und einige politische Schriften ins Französische übersetzt hat, ein Schwager von Herrn von Stüven, der jetzt in Baireuth ist, und eben Der, dessen Übersetzungen allhier die Neuberin den Gottschedischen vorgezogen.“ In einem Briefe von Gleim vom 30. Juni 1746 heißt es abermals vom Herrn von Bielefeld: „Sie verlangen seinen Charakter zu wissen, aber ich bin jetzt nicht aufgelegt, ein Theophrast zu sein, ich will Ihnen also nur seinen historischen Charakter bekannt machen. Er ist Legationsrath und jetzt zweiter Gouverneur vom jüngsten Prinzen des hiesigen Hofes. Er ist aus Hamburg gebürtig und Kaufmannssohn, er hat nicht ordentlich studiert, aber durch seinen Umgang und seine Reisen hat er sich eine große Kenntniss der Welt erworben. Weil er Geld hat, so ist ihm der Zutritt bei den Vornehmsten und beim Könige leicht gewesen. Der König hat ihn gleich bei Antritt seiner Regierung baronisiert, und er ist dieses Vorzugs würdig in der Bürgerwelt. Das Französische und Englische spricht er wie Deutsch. Die natürlichen Betrachtungen über das Verhalten des Königs von Preußen, so in England bei Anfang des letzten Krieges herauskamen, hat er ins Französische übersetzt und den Montesquieu „de la grandeur des Romains“ ins Deutsche. Vor einigen Jahren ließ er eine deutsche Komödie aufführen: „Die beschwerlichen Seiten des Hoflebens“, welche viel Beifall fand. Er arbeitet jetzt an einer durchgängigen Verbesserung, er wird sie nachher drucken lassen. Aus beikommender Strohkrantzrede werden Sie sehen, wie man hier bisweilen scherzt. Der Herr von Bielefeld hat sie in Gegenwart des Königs bei Gelegenheit der Vermählung der Fräulein von Kalkstein verfertigt, und ich habe die Fabul in einem Augenblick dazu gemacht. Das Fräulein ist eine lange Zeit, weil sie eine Blondine ist, das weiße Hühnchen genannt worden, und die Königin hat ein weißes Hühnchen [932] mit dem Kopfe des Fräuleins machen lassen. Sie müssen auch einsehen, dass ein Wortspiel vom ersten Range angebracht ist.

Denn der Hahn ist Obrist Willich. — Ich muss Ihnen auch noch vom Herrn von Bielefeld sagen, dass er Alles lobt, was ich ihm vorlese, wenn es von Ihnen ist. Am vorigen Sommer hat er mit Herrn Ramler zur Übung im Lateinischen alle Morgen ein scherzhaftes Lied ins Lateinische übersetzt.“

Über Herrn von Bielefeld wird später noch berichtet, dass ihm eine Oberaufsicht über die preußischen Universitäten übertragen sei.

7. Literarische Mittheilungen über verschiedene Zeitgenossen Gleim's.

Im Frühling 1742 schrieb Gleim zuerst an Uz, dass der Verfasser der „Tänzerin“ nicht Lehmann, sondern Rost⁵²⁹ heiße. Es sei Derselbe, der die Schäfererzählungen verfasst und die Oper „Rodelinde“ übersetzt habe, welche im Winter zu Berlin gegeben sei. „Ich habe (schreibt Gleim aus Berlin) seine Bekanntschaft gesucht, aber mit Gelegenheit nicht dazu kommen können, und vor Kurzem habe ich mir versichern lassen, dass er schleunig von Berlin weg und nach Dresden gegangen. Er war nirgends als auf einem gewissen Billard anzutreffen; weil aber eben dasselbe ein Officier besuchte, mit dem ich mich erzürnt habe, so konnte das Billard dieses Mal kein Mittel einer Bekanntschaft sein. Ich wünschte indessen die Wiederkunft dieses aufgeräumten Kopfes.“ In einem Briefe Gleim's aus Berlin, welcher verschiedene literarische Reiseerinnerungen aus dem zweiten schlesischen Kriege enthält, heißt es: „Herrn Rost, den Verfasser der Schäfererzählungen, habe ich in Dresden besucht, als ich zu Pirna die gebrochenen Räder musste flicken lassen. Ich erhielt von ihm im Lager vor Prag ein Schreiben, welches den Verlust sehr bedauerte, den er in der Person des Herrn Pyra⁵³⁰ gelitten. Herr von Liscow⁵³¹ war eben verreist, sonst hätte ich das Vergnügen gehabt, diesen bösen Mann gleichfalls kennen zu lernen.“ — „Herr Lamprecht ist nun auch Sekretär beim Prinz Heinrich (Königs Bruder) geworden und hat 400 Thaler Lohn erhalten. Seine Bedienung als geheimer Sekretär von dem König behält er gleichfalls. Gestern übersetzte er eine Schrift aus dem Englischen, zur Vertheidigung unseres Königs verfertigt. Wie gefällt Ihnen die neue Unternehmung? Man soll im Reich sehr übel damit zufrieden sein.“

Auch über eine Reise Dreyer's zur Leipziger Messe und seine Erfahrungen bei der Gottsched'schen Schule berichtet Gleim in einem seiner [933] Briefe: „Er hat sich dreimal bei Herrn Gottsched melden lassen, aber sowohl von ihm als von Herrn Schwabe⁵³² abschlägige Antwort bekommen. Er hat daher sich nicht entbrechen können, einen Leberreim zurückzulassen, welcher aber zu grob gewesen ist, als dass Sie ihn bei einer Gelegenheit in Gesellschaft brauchen könnten, doch ich will ihn herausstoßen:

„Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schimmel,
Viktoria⁵³³ ist dumm und Gottsched ist ein L“ .

⁵²⁹ Joh. Christoph Rost war 1717 zu Leipzig geboren, lebte mehrmals in Berlin, später wieder in Sachsen, und starb 1765.

⁵³⁰ Jakob Immanuel Pyra war 1715 in Cottbus geb. und 1744 in Berlin gestorben.

⁵³¹ Christ. Ludw. Liscow war geb. 1701 im Mecklenburgischen, gest. 1760 auf dem seiner Frau gehörenden Gute Berg bei Eilenburg.

⁵³² Joh. Joach. Schwabe, geb. 1714 zu Magdeburg, starb 1765 in Leipzig.

⁵³³ Gottsched's Frau, bekanntlich Schriftstellerin.

Auch Uz schrieb in einem Briefe vom 1. Juni 1743 zunächst noch nachträglich Einiges über Leipziger Literaturverhältnisse. „Mit den Verfassern der „Belustigungen“ habe ich in Leipzig keine Bekanntschaft gehabt; ich hielt mich daselbst auf als ein hallischer Pursch, Sie wissen, wie Die es machen. Mit Herrn M. Gellert speisete ich einige Zeit in einem Gasthofs; er schien mir ein ganz artiger Mensch zu sein, nur dass er zuweilen etwas affektierte.“

8. Allgemeine Urtheile über die deutsche Literatur.

„Haben Sie (heißt es in Gleim's Briefe an Uz vom 6. März 1746) den ersten Theil des Opitz gesehen, so wie ihn Bodmer und Breitinger in Gesellschaft herausgaben? Es wird ein unvergleichliches Werk werden. Herr Gottsched bekommt seinen Theil in den Anmerkungen. Von den Verfassern der Bremischen „Belustigungen“ sind mir Einige genannt, z. B. Zachariä⁵³⁴ ist der Verfasser der „Verwandlungen“, Gärtner⁵³⁵ hat das Schäferstück gemacht, einige Andere fallen mir nicht bei. Die „Belustigungen des Gemüths“ haben einen gewissen Herrn Naumann zum Verfasser. Sie sind sehr mittelmäßig und hie und da recht schlecht. Berlin ist jetzt kein Sammelplatz witziger Köpfe mehr, wie Sie es ehemals genannt haben. Einige sind todt, z. B. Lamprecht, Pyra[,] Einige sind weggegangen, z. B. Dreyer, Voss, Straube, an dem Hofe sind noch einige Kenner, der Herr von Bielefeld, der Herr von Borck,⁵³⁶ die etwas Deutsches ästimieren. Die französchen Witzlinge, die ich kenne, sind die elendesten Köpfe von der Welt, z. B. Francheville, der eine Pension hat, ist nicht mehr werth, als Stoppe,⁵³⁷ und einige Andere sind nicht halb so Viel werth. Indess überschwemmen sie die Stadt mit [934] ihren Possen, Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire. Den „Panegyrique du Roi“ hat der Professor Formei gemacht, der die „Belle Wolsienne“ geschrieben hat. Tout ce qu'on a publié à la gloire du Roi ne sert que pour estimer davantage ce qu'il a publié lui même. Ist es nicht Schade, dass Deutschland unter ihm nicht das goldene Alter der belles lettres erleben soll? Meine Freunde allein wären fähig, das Säkulum Augusti und Louis XIV. blühen zu machen, wenn sie aufgemuntert würden. Aber es ist wenig Hoffnung übrig. In der Akademie ist allem Deutsch der Eingang verboten, es wird Alles übersetzt. So sehr ich das Französische ästimiere und so gut ich weiß, dass uns die Franzosen weit voraus sind, so unbillig ist es doch, die Sprache des Vaterlandes und seinen Witz ganz nachzusetzen.“ In Gleim's Briefe vom 22. November 1746 heißt es: „Wir haben größere Vollkommenheiten, als den Witz. Ich wenigstens bilde mir ein, noch Ihrer Freundschaft werth zu sein, wenn ich gleich nur so witzig wäre als der Fürst, der die Ähnlichkeit zwischen sich und seinem Jagdhunde nicht einsehen konnte. Wie viel ist nicht ein gutes Herz besser, als ein schöner Witz! Ich bin nicht weit mehr von der Feindschaft des Witzes entfernt, wenn ich erwäge, dass so viel' Eigenschaften, die dem Menschen einen größeren Werth geben, durch ihn verdrängt und verhindert werden, empor zu kommen. Der bon sens verliert gar zu Viel, wenn eine ganze Nation an den Kleinigkeiten des Witzes Geschmack findet. Nach meiner Meinung hat nie in Deutschland ein so schlimmer Geschmack geherrscht als jetzt. Der Lohenstein'sche war nicht so schlecht. Man macht Schäferspiele, die man mit Recht Schweinehirten-Spiele nennen kann, man macht Komödien für die Sänftenträger, und singt Lieder für die Heroen auf den Brücken, und diese saubern Witzlinge werden dennoch von der allgemeinen Menge bewundert, gehört und

⁵³⁴ Geb. 1726 zu Frankenhausen, gest. 1777 als Professor am Carolino zu Braunschweig, Verfasser des „Renommisten“.

⁵³⁵ Herausgeber der „Bremer Beiträge“, war gleichfalls Professor am Carolino, starb 14 Jahre nach Zachariä.

⁵³⁶ Casp. Wilh. von Borck, Kurator der Berliner Akademie der Wissenschaften.

⁵³⁷ Daniel Stoppe, ein Schlesier, 1667 - 1747.

gelesen. Der saubere Bauzner ist noch nicht erschöpft. Herr Dreyer hat in Leipzig erfahren, dass er 18 bis 20 Trauerspiele fertig liegen habe und nur einen Verleger suche.“⁵³⁸

Am 24. Oktober 1747 schrieb Gleim: „Was für ein erbärmlicher Zug ist wieder aus der Presse gekommen! Bäurische Schäferspiele, jämmerliche Komödien, Oden und Schäferlieder von Dunsen, Philosophien für und Postillen wider die Religion, Übersetzungen von Tagelöhnern, darunter auch „Il congresso di Cithera“ ist, und eine Überschwemmung von rasenden Romanen und Mordgeschichten.“ Schon am 25. April 1747 hatte er berichtet: „Hier kommt jetzt ein Journal unter dem Titel „Berlinische Bibliothek“ heraus, wovon der Herr Ramler sagt, die Verfasser wollen den Auswärtigen die gute Idee, die sie von Berlin haben, völlig benehmen.“ [935] Bei diesen Klagen über die deutsche Literatur wurde die französische Literatur lebhafter ins Auge gefasst. So schrieb denn Gleim: „Neulich habe ich die „Oeuvres de Grecourt“ in vier kleinen Oktavbänden auf ein paar Stunden gehabt. Sie sind sehr rar, weil man sie wegen einiger allzufreien Stücke wider den französischen Hof konfisciert hat. Er übertrifft an Naiveté oft den La Fontaine. Der Vorredner nennt ihn den französischen Anakreonten, aber vermuthlich nur wegen seines natürlichen schönen Ausdrucks, denn er hat wenig' Lieder, und meist sehr freie Erzählungen. „L'origine des puces“ war ein Meisterstück. Es waren ihm auch die „Küsse“, die Hagedom dem Ferrand zuschreibt, ingleichen die schöne Ekloge in St. Mard nebst vielen anderen Stücken, die mir schon bekannt gewesen sind, zugeschrieben. Lassen Sie diesen Freigeist nicht aus den Händen, wenn er Ihnen vorkommen sollte. Haben Sie auch einige Bogen lateinische und französische Gedichte gesehen, unter dem Titel: „Le Voluptueux“? In der Priapeia kommt wenig Tolleres vor. O wie keusch ist mein heidnischer Anakreon gegen solche Christen!“

Da in diesem Briefe Hagedom erwähnt ist, so schließen wir mit der nachträglichen Anführung folgender Briefstelle von Uz aus dem Jahre 1744: „Wir haben das große Exempel des Herrn von Hagedom vor uns, und sollten billig alle Wege nehmen, wodurch er zu der Vollkommenheit gelangt ist, die wir an ihm bewundern. Ich weiß wohl, dass Sie, mein Werthester, eines solchen kleinen critici, als ich bin, nicht benöthigt sind, da Sie weit größere und sinnreichere Leute um sich haben, unter deren Feile Sie Ihre, an sich schönen Gedichte geben können. Ich aber brauche Sie, dessen guter Geschmack durch den Umgang mit den Berlinischen beaux esprits so fein als möglich geworden, insonderheit in der neuen Art der Gedichte, worinnen ich angefangen habe mich zu üben. Ich singe von Liebe und Mädchen, da ich doch von der einen so wenig Wissenschaft habe, als von den andern. Sie aber gehen mit Mädchen und galanten Kunstrichtern um, und können daher von solchen Sachen besser urtheilen, als ich oder auch als die sonst guten Kenner, die hier in Anspach sein mögen, die aber zu ernsthaft sind, als dass ich ihnen mit einem, manchmal freien Scherz aufgezogen kommen dürfte. A propos, zeigen Sie doch Ihrer kleinen Brünette, was ich Ihnen hiermit übersende.“

⁵³⁸ Nur eine kleinere Stelle aus diesem Briefe war bereits bekannt.